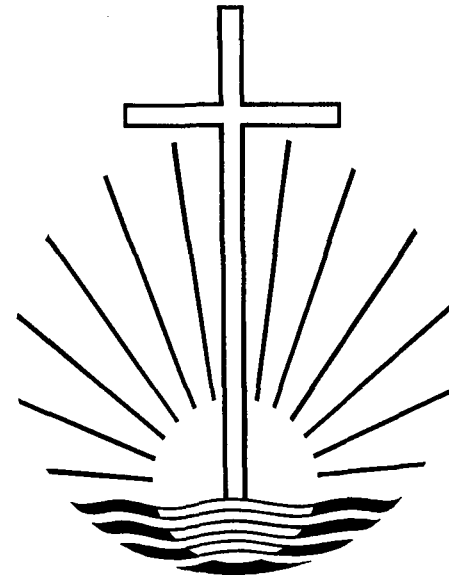


DE GUTTE AND

1973

# **Der gute Hirte**



**Monatsschrift  
für neuapostolische Kinder**

**22. Jahrgang 1973**

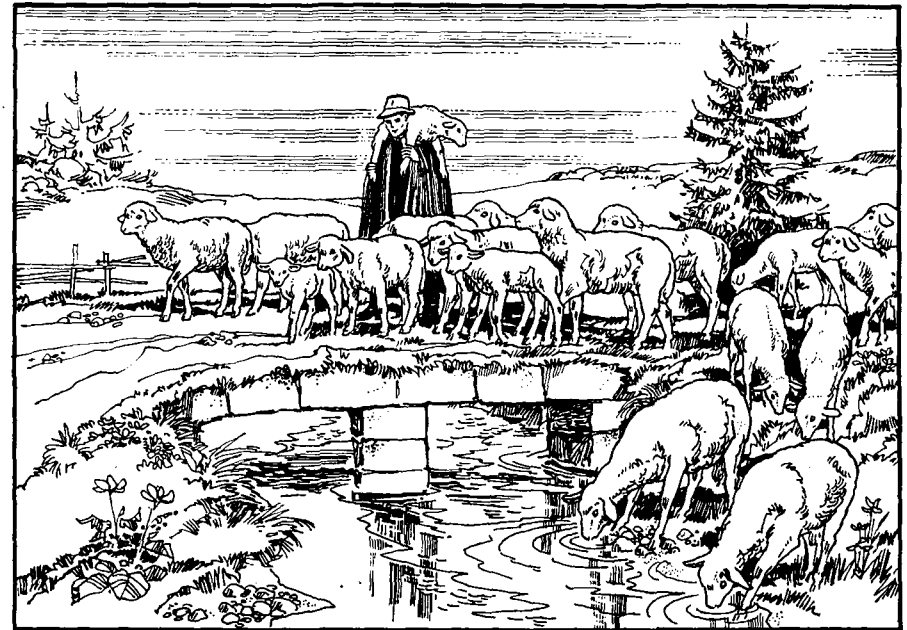
# Inhaltsverzeichnis

Der gute Hirte 1973

|                                                       | Seite |                                                           | Seite |
|-------------------------------------------------------|-------|-----------------------------------------------------------|-------|
| Ach, Blätter nur . . . . .                            | 21    | Größer als der Helfer ist die Not<br>ja nicht . . . . .   | 52    |
| Also stimmt es doch . . . . .                         | 70    | Hilfe in der Not . . . . .                                | 68    |
| Angela und die Zeichenaufgabe . . . . .               | 29    | Im Kleinen treu . . . . .                                 | 15    |
| An Gottes Segen ist alles gelegen . . . . .           | 59    | Ingo erlebt den Engelschutz . . . . .                     | 86    |
| Auf dem Weg zum Ziel . . . . .                        | 12    |                                                           |       |
| Aufstieg . . . . .                                    | 81    |                                                           |       |
|                                                       |       |                                                           |       |
| Bekennernut . . . . .                                 | 92    | Kronenträger . . . . .                                    | 55    |
| Belohnte Ehrlichkeit . . . . .                        | 13    |                                                           |       |
| Bereit sein! . . . . .                                | 67    | Lebenswille' . . . . .                                    | 49    |
| Betet in allen Anliegen! . . . . .                    | 23    | Liebe Kinder . . . . .                                    | 1     |
| Bete und glaube . . . . .                             | 43    |                                                           |       |
| Bezirksskindergottesdienst . . . . .                  | 38    |                                                           |       |
|                                                       |       |                                                           |       |
| Christians erstes Telefongespräch . . . . .           | 3     | Mitarbeiter im Weinberg des Herrn . . . . .               | 84    |
|                                                       |       |                                                           |       |
| Dabeisein! . . . . .                                  | 28    | Nichts ist selbstverständlich . . . . .                   | 36    |
| Das Beten nicht vergessen! . . . . .                  | 2     |                                                           |       |
| Denn die Freude, die wir geben . . . . .              | 95    | Schnee zum Rodeln . . . . .                               | 91    |
| Der Fünfigmarkschein . . . . .                        | 47    | Selbstbetrachtung . . . . .                               | 57    |
| Der Herr ist mein Hirte . . . . .                     | 83    | ... sollst auf eigne Kraft<br>nicht bauen . . . . .       | 75    |
| Der Herr gibt zum Wollen<br>das Vollbringen . . . . . | 94    | Sonja weiß, was zu tun ist! . . . . .                     | 53    |
| Der kleine Jack . . . . .                             | 63    | Stammapostelbesuch in Berlin . . . . .                    | 35    |
| Die Aufnahmeprüfung . . . . .                         | 5     |                                                           |       |
| Die Freifahrkarte . . . . .                           | 7     |                                                           |       |
| Die Uhr . . . . .                                     | 61    | Trachtet am ersten nach dem<br>Reich Gottes! . . . . .    | 31    |
| Die vermißte Schultasche . . . . .                    | 11    |                                                           |       |
| Dirks schönstes Ferienerlebnis . . . . .              | 71    | Überwinden . . . . .                                      | 45    |
| Drei Rechenarbeiten . . . . .                         | 93    | Unbeirrbar auf dem Weg zum Ziel! . . . . .                | 86    |
|                                                       |       | Uwe in den Ferien . . . . .                               | 76    |
|                                                       |       |                                                           |       |
| Ein aufregendes Erlebnis . . . . .                    | 22    | Verlaß dich auf den Herrn<br>von ganzem Herzen! . . . . . | 54    |
| Ein gestörter Aposteldienst . . . . .                 | 20    | Vertrauen . . . . .                                       | 75    |
| Ein rechtes Gotteskind . . . . .                      | 27    | Viel oder wenig . . . . .                                 | 9     |
| Ein Tagwerk für den Heiland . . . . .                 | 51    | Volkers Gebetserhörung . . . . .                          | 60    |
| Erikas Erlebnisse . . . . .                           | 62    |                                                           |       |
| Erwin und seine Armbanduhr . . . . .                  | 44    |                                                           |       |
| Erntezeit . . . . .                                   | 65    |                                                           |       |
| „... es wird mir unvergeßlich<br>bleiben!“ . . . . .  | 12    | Walters Gebetserhörung . . . . .                          | 87    |
| Evelins Erlebnis . . . . .                            | 51    | Was habe ich davon? . . . . .                             | 33    |
|                                                       |       | Was hättest du getan? . . . . .                           | 78    |
| Fastnachtszeit . . . . .                              | 4     | Was ist wichtig? . . . . .                                | 89    |
| Franks Drachen . . . . .                              | 77    | Was Holger mit seinem Fahrrad<br>erlebte . . . . .        | 19    |
|                                                       |       | Was Sylke und Cordula erlebten . . . . .                  | 46    |
| Geschichte und Geschichten . . . . .                  | 73    |                                                           |       |
| Gott ist gegenwärtig . . . . .                        | 30    |                                                           |       |

|                                                                   | Seite |
|-------------------------------------------------------------------|-------|
| Weinbergsarbeit . . . . .                                         | 14    |
| Wer macht den Schaden gut? . . . .                                | 41    |
| „Wer nun mich bekennt vor den<br>Menschen . . .“ . . . . .        | 39    |
| Wie der kleine Horst dem Teufel<br>eine Absage erteilte . . . . . | 84    |

|                                                                                                                         | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Wir lieben das Licht . . . . .                                                                                          | 17    |
| Wir schreiben dem „Guten Hirten“<br>8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 64, 72, 79, 88, 95<br>So.-Nr. April, August und Dezember |       |
| Zum neuen Jahr . . . . .                                                                                                | 1     |
| Zuverlässige Diener Gottes . . . .                                                                                      | 25    |



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1973

## Zum neuen Jahr

Liebe Kinder!

Die durchlebten Festtage werden sich für Euch segensreich gestaltet haben, denn es ist viel darum gebetet worden. —

Das neue Jahr liegt noch vor uns wie ein verschlossenes Buch, und wir wissen nicht, was uns begegnen wird. Wir vertrauen aber dem ewigen Gott, dessen Kinder wir sind und dessen Geist und Leben wir tragen.

Ein alter Sinnspruch lautet: Die Schule des Lebens kennt keine Ferien! Wenn Ihr mit zunehmendem Alter vor manche Überraschung gestellt werdet, so denkt immer daran, daß Ihr außer Euren Eltern auch einen himmlischen Vater habt, der täglich bei Euch ist. Er kennt Eure Gedanken, und sein Bemühen geht dahin, allen Geistgetauften immer wieder den Weg zu weisen, der in die obere Heimat führt. Daran ist jedoch die Bedingung geknüpft, ihm gläubig nachzufolgen und seiner Führung kindlich zu vertrauen.

Alle Menschen sind bisher nur einmal über diese Erde gegangen; diese Erkenntnis müßte jedem Ursache sein, sich für das himmlische Reich vor- und zubereiten zu lassen. Solches können wir nicht aus uns selbst. Alle Tage bleiben wir auf den angewiesen, der uns in dieses Erdental gab, damit wir für unsere ewige Bestimmung würdig werden. Das ist aus der Sicht unseres Glaubens der Zweck unseres Daseins. Nachdem wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt haben, ist unserem Leben ein anderer Sinn beigelegt worden, als er im allgemeinen den Menschen zu eigen ist.

Wie Ihr im Natürlichen nicht Kinder bleibt, sondern heranwachst, so sollt Ihr auch nach dem inneren Menschen ausreifen. Dies ist aber nur möglich, wenn Ihr nach dem Wort Jesu handelt: „Bleibet in meiner Liebe!“ (Johannes 15, 9.)

Unser himmlischer Vater wird weiterhin über Euch wachen wie über sein gesamtes erhabenes Erlösungswerk, das bis heute von jedem fremden Zeitgeist unbeeinflusst geblieben ist. Wir dürfen deshalb seit der Ausgießung des Heiligen Geistes das größte Ereignis darin erblicken, daß die Apostellehre rein und unverfälscht verkündet wurde, solange Apostel Jesu wirkten, und gegenwärtig noch verkündet wird, und zwar durch die von Jesu erwählten Boten und Knechte.

Bemüht auch Ihr Euch im neuen Jahr, dem Heiland Eurer Seele anzuhängen und Euch keinem Geist von unten hinzugeben, dann kann der Herr in uns allen mit Erfolg vollenden, was er begonnen hat. Bleiben wir in seiner Liebe, das heißt in seiner Lehre, an seinem Wort und in seinem Willen, so werden wir zuletzt als Gesegnete und im Schmuck der Braut Christi in den Hochzeitssaal eingehen dürfen.

Mit allen Aposteln und treuen Brüdern, die täglich ihr aufrichtiges Verbundensein bekunden, übermittle ich Euch herzliche Segenswünsche und Grüße.

Euer



### Das Beten nicht vergessen!

Ein großer Teil eurer Zuschriften an den „Guten Hirten“ befaßt sich meist mit Sorgen, die ihre Ursache darin haben, daß ihr in der Schule nicht immer allen Anforderungen gerecht werdet. Nun, das können wir Großen gut verstehen. Es ist uns auch nicht besser ergangen. Das eine Kind ist eben in diesem Fach begabter, das andere in jenem. Ganz so arg brauchte dieser Kummer jedoch nicht zu sein, wenn ihr nicht nur fleißig üben und lernen, sondern auch das Beten nicht vergessen wolltet.

Das beweist auch das Brieflein unserer kleinen Glaubensschwester, der dreizehnjährigen Realschülerin Petra A. Ihre schwächste Stelle in der Schule ist — wie bei Mädchen oft — die Mathematik. Vor diesem Fach hatte sie schon immer Angst.

Wieder einmal wurde eine Mathematikarbeit geschrieben, und Petra klappte am Schluß der Stunde das Heft mit einem Stoßseufzer zu. Sie versprach sich nämlich keine gute Note.

Darin hatte sie sich auch nicht geirrt. Denn als die Arbeiten nach einiger Zeit zurückgegeben wurde, stand eine recht unerfreuliche Fünf darunter.

Traurigen Herzens schlich Petra nach Hause und beichtete den Eltern ihren Kummer. Weil diese wußten, daß ihr Töchterchen es nicht an Fleiß fehlen ließ, trösteten sie das Mädchen. Doch Petras Angst vor der nächsten, in vier Wochen fälligen Mathematikarbeit blieb. Sagte sie sich doch, daß diese recht gut ausfallen müßte, wenn sie im Zeugnis eine einigermaßen gute Zensur haben wollte. Das aber schien ihr unmöglich.

Freilich hatte sie im Augenblick nicht daran gedacht, daß der Vater im Himmel da auch noch ein Wörtlein mitreden könnte, wollte sie außer ihrem Fleiß auch die Bitte um des Herrn Hilfe einsetzen. Erst als die Mutter sie darauf aufmerksam machte, kam ihr zum Bewußtsein, daß sie trotz allen Übens eben doch etwas versäumt hatte.

Das holte sie nach, als die nächste Arbeit geschrieben wurde. Anfangs war sie freilich noch etwas verwirrt, doch das verging schnell, und nach kurzer Zeit ging ihr der Verstand so gut auf wie eine Blume im Sonnenschein. Sie löste nun alle Aufgaben ohne große Schwierigkeiten. Am Schluß kamen ihr freilich noch immer leise Zweifel an der Richtigkeit der Lösungen, und so blieb doch noch etwas Angst vor der zu erwartenden Note im Herzen.

Zu Hause erzählte Petra den Verlauf der Mathematikarbeit und erwähnte auch, daß es ihr im ganzen leichter gefallen sei auf ihr Gebet hin. Von der Mitte der Stunde ab aber sei alles „wie Butter“ gegangen!

Da sagte der Vater, daß auch er den Herrn um Hilfe für seine Tochter gebeten habe. Dabei stellte es sich heraus, daß das ungefähr um die gleiche Zeit war, als Petra dann alles nur so zufiel.

Wie glücklich und dankbar war unser Glaubensschwesterchen, als es bei der Rückgabe dieser Arbeit eine stolze Eins vor sich sah!

„Ich werde das Beten nun bestimmt nicht mehr vergessen!“ schreibt Petra am Schluß ihres Briefes, und das solltet ihr euch alle zu Herzen nehmen, liebe Kinder!

P. W., S.

### Christians erstes Telefongespräch

Ein Telefon ist doch eine recht nützliche Einrichtung. Das wißt ihr, liebe Kinder, sicher alle schon, nicht wahr? Aus unserer modernen Zeit ist es gar nicht mehr hinwegzudenken.

Es ist ja auch eine feine Sache: Man wählt eine Nummer, und schon meldet sich am anderen Ende der, den man gerade sprechen möchte. Oder — manchmal auch nicht! Dann ist der Apparat, den wir gerade haben wollen, bereits besetzt. Es war schon ein anderer vor uns, und wir müssen warten, bis das Gespräch beendet ist. Auch kann es vorkommen, daß wir hören müssen: „Falsch verbunden!“, oder aber unser Apparat ist gestört; dann läßt sich gar keine Verbindung herstellen.

Der kleine Christian R., unser Glaubensbrüderchen, hatte ein Erlebnis, bei dem es sich um ein Telefongespräch handelte, und zwar um sein erstes. Und nun hört, was er berichtet.

Die Eltern unseres kleinen Freundes besitzen auch ein Telefon.

„Christian“, sprach die Mutter eines Tages, „nun bist du groß genug. Sollten Papa oder ich einmal nicht zu Hause sein“, fuhr sie fort, „und das Telefon läutet, so kannst du ruhig den Hörer abnehmen und dich melden.“

O ja, das wollte Christian gerne tun!

Es dauerte auch gar nicht lange, da sollte unser kleiner Freund Gelegenheit haben, sein erstes „offizielles“ Telefongespräch zu führen.

Es war an einem Abend. Christians Vater hatte sich bereits zur Weinbergsarbeit begeben, und die Mutter war mit den beiden großen Brüdern zur Gesangsstunde gegangen. Christian und seine beiden kleineren Schwestern waren allein zu Hause und lagen schon im Bett.

Plötzlich läutete das Telefon.

Oh, da war unser kleiner Freund doch ein wenig erschrocken. Bestimmt war er unzählige Male schon zugegen, wenn Papa oder Mama telefonierten, und ganz gewiß hat er selbst auch schon öfter in den Apparat gesprochen; doch jetzt, wo er allein war, war er doch ein bißchen aufgeregt.

Christian sprang aus dem Bett, nahm klopfenden Herzens den Hörer ab und nannte seinen Namen.

Und was meint ihr, liebe Kinder, wer sich am anderen Ende meldete? Es war der Apostel Gurtner, Christians Apostel! Er wollte den Papa sprechen.

Sogleich war alle Unsicherheit verflogen, und Christian war nun ganz aufgeregt, aber diesmal vor lauter Freude! Daß sein erstes Telefongespräch ein Gespräch mit seinem Apostel war, nun, das war ja auch wirklich ein Grund zu großer Freude, das können wir gut verstehen.

Ja, lieber Christian, es ist zwar nicht möglich, daß du täglich mit deinem Apostel sprechen kannst; aber die Verbindung zu ihm, die halte stets fest in deinem Herzen.

Und wie steht es mit dem „Telefon“ in unser aller Herzen, ihr lieben Kinder? Da können wir nämlich eine Verbindung direkt zum lieben Gott herstellen, und zwar durch das Gebet. Niemals werden wir da erleben, daß es einmal heißt: „Falsch verbunden!“, da heißt es auch nie: „Besetzt!“ Zu unserem himmlischen Vater dürfen wir *immer* kommen und ihm alles sagen, zu jeder Zeit und Stunde. Wir müssen nur darauf bedacht sein, daß *unser eigener Apparat* — die Herzensstellung! — *nicht gestört ist*.  
Ch. R., I./R. D., G.

### Fastnachtszeit

Die Fastnachts- oder Karnevalszeit, wie sie landläufig auch genannt wird, birgt große Gefahren für die in sich, die nicht wachsam sind. Denn in diesen Tagen versteckt sich der Teufel hinter mancherlei Masken; er gaukelt den Menschen einen „Frohsinn“ vor, vor dem die Kinder Gottes nur einen Abscheu haben können. Die meisten „Narren“ haben nach den „tollen Tagen“ auch ein böses Erwachen, doch fallen sie dem Teufel im nächsten Jahr meist wieder in gleicher Weise anheim. Daß der Böse immer wieder versucht, auch uns in dieses schändliche Treiben einzubeziehen, darf uns nicht wundern; ein rechtes Gotteskind weiß aber, wie es sich zu verhalten hat.

Das hat auch der kleine Matthias bewiesen. Wenn er auch erst sieben Jahre alt ist, so kann ihm der Teufel doch mit solch plumpen Annäherungsversuchen nicht kommen.

Matthias' Lehrerin hatte die Kinder ihrer Klasse mit den Eltern zu einem Karnevalstreffen an einem Samstagnachmittag eingeladen. Als unser Matthias mit der Einladung nach Hause kam und den Zettel seiner Mutter zeigte, lächelten die beiden einander nur an. Sie verstanden sich, ohne ein Wort zu sprechen, und der Zettel wurde vernichtet. Damit war die Sache für sie zunächst einmal erledigt.

Für den Bösen aber noch nicht; er läßt eben nichts unversucht, wenn er Gotteskinder zu Fall bringen möchte.

An dem betreffenden Samstagvormittag sagte die Lehrerin zu Matthias: „Hör einmal, ich bin ganz traurig, daß du heute nicht zu unserem Faschingsfest kommst! Kannst du mir das erklären?“

Matthias ließ sich dadurch nicht irreleiten und antwortete bestimmt: „Ich bin ein Gotteskind und möchte mich daran nicht beteiligen.“

Die Lehrerin schaute den Jungen daraufhin eine Weile an, dann sagte sie freundlich: „Es ist gut, Matthias, dann will ich das so hinnehmen.“

Matthias ging an diesem Nachmittag nicht zum Faschingsfest; er kam aber zu einer Freude, mit der er nicht gerechnet hatte. Am Nachmittag besuchte ihn nämlich ein Spielkamerad und lud unseren kleinen Überwinder zu einer Spazierfahrt mit dem Auto ein. Das war noch nie vorgekommen! Befriedigt beschloß er den Tag und war glücklich, daß ihm der liebe Gott soviel Schönes hatte werden lassen.

Wer überwinden will, dem gibt der himmlische Vater auch die Kraft dazu. Er läßt uns dann aber auch eine Freude zuteil werden, die die der Weltkinder weit überwiegt, weil wir dabei ein reines Herz bewahren.

Die Sonntagsschullehrerin des Matthias hat seinem Brief auch noch einige Zeilen hinzugefügt und berichtet, daß in einer Schule dieser Gegend einmal ganz großartig Karneval gefeiert werden sollte. In der Woche aber, in der das Fest geplant war, starb ganz plötzlich eine Lehrerin, und alle Feiern wurden verboten. Das war eine besondere Sprache für die kleinen und auch für die großen Gotteskinder dieser Stadt.

Weiter erzählte die Sonntagsschullehrerin, daß sie mit den Kindern über das Gleichnis gesprochen habe, nach dem der Herr seinen Knechten Zentner anvertraute. Ihr könnt es euch einmal durchlesen, es steht in Matthäus 25, 14–30. Der ungetreue Knecht hatte das ihm Anvertraute vergraben, die beiden andern aber hatten noch einmal soviel dazugewonnen. Sie erklärte den Kindern, daß so manches, was wir durchleben dürfen, ein Geschenk Gottes sei, von dem wir auch anderen mitteilen sollen. Dann ermunterte sie ihre Schützlinge, es nicht so zu machen wie der faule Knecht, sondern mit den anvertrauten Zentnern zu arbeiten. Dazu gehört auch, daß wir das Gute und Nützliche, das wir vom Herrn empfangen haben, weitergeben. Wir wollen auch andere an unserer Freude und unseren Erfahrungen teilhaben lassen, und das gelingt uns am besten, wenn wir dem „Guten Hirten“ darüber berichten.

Darum freuen wir uns herzlich, daß der Matthias so gehandelt hat und dieses schöne Erlebnis dem Verlag zur Verfügung stellte.

Und was machst du mit dem dir anvertrauten Zentner?

M. J., G./I. Z., G.

### Die Aufnahmeprüfung

„Ohne Fleiß — kein Preis!“ heißt es schon in einem alten Sprichwort. Wollten wir seinen Sinn einmal mit anderen Worten ausdrücken, so könnte es auch folgendermaßen lauten: Wenn wir in der Schule nichts lernen wollen, so werden wir im späteren Leben schlecht vorwärtskommen und es demzufolge zu nichts bringen.

Doch dies trifft gewiß auf keinen von euch, ihr kleinen Leser des „Guten Hirten“, zu, und vor allem nicht auf unseren Uwe, der ein recht strebsames Glaubensbrüderchen ist, wie euch sein nachfolgender Erlebnisbericht beweisen wird. Er ist in der Schule nicht nur aufmerksam und fleißig, sondern möchte seinem großen Bruder nacheifern, der schon die höhere Schule, das Gymnasium, besucht. Doch lest nun selbst, was Uwe erlebt und auch aufgeschrieben hat:

„Ich freue mich immer, wenn der ‚Gute Hirte‘ kommt, denn ich lese diese Hefte sehr gerne. Schon lange habe ich mir auch ein Erlebnis gewünscht, und nun hat mir der liebe Gott dazu verholfen!“ Mit diesen Zeilen beginnt Uwes Brief. Er schreibt ferner, daß er zehn Jahre alt ist und die 4. Klasse besucht.

Obwohl er sich die redlichste Mühe gibt, in allen Fächern immer gute Noten zu schreiben, hatte er einen großen Kummer – im Deutschunterricht konnte er nicht so recht mitkommen! Weil er nun im folgenden Schuljahr gleich seinem Bruder auf das Gymnasium gehen wollte, war dies für ihn ein großer Nachteil. Es wird ja gewiß vielen von euch auch bekannt sein, daß für die Aufnahmeprüfung gute Zensuren in Deutsch Voraussetzung sind. Uwe war daher immer recht bange zumute, wenn er an die bevorstehenden Prüfungsaufgaben dachte. Er übte mit Eifer, und jeden Tag diktierte ihm seine Mutter einige Sätze; dabei paßte er gut auf, daß er diese auch fehlerlos schreiben könnte. Aber über all seinem Bemühen hatte er eines nicht vergessen: Er erzählte seinem Sonntagsschullehrer wie auch seinem Religionslehrer an einem Sonntag nach dem Gottesdienst von seinem Bestreben und den damit verbundenen Kümernissen. Als die beiden Gottesknechte ihm dann versprochen hatten, seiner im Gebet zu gedenken, war er wieder zuversichtlich und frohen Mutes. Zudem hatte Uwe noch einen kleinen Hoffnungsschimmer; er hatte erfahren, daß allen Schülern, die in zwei vorausgehenden Probearbeiten die Mindestnote 2–3 erreichten, jegliche weitere Prüfung erlassen werden sollte. Dagegen sollten sich alle anderen, deren Arbeiten schlechter benotet waren, an zwei aufeinanderfolgenden Tagen im Gymnasium zur Aufnahmeprüfung einfinden.

Der Tag, an dem die erste Arbeit geschrieben werden sollte, rückte immer näher, aber auch Uwes tägliche Gebete um ein rechtes und gutes Gelingen wurden immer dringlicher und inniger.

In der mit Bangigkeit erwarteten Stunde galt es nun zu beweisen, ob er auch immer gut aufgepaßt und was er gelernt hatte. Schweigsam und teils mit roten Köpfen waren die Schüler mit ihren Arbeiten beschäftigt – einer aber fehlte! Es war Uwe, der gerade in dieser Zeit krank geworden war und das Bett hüten mußte. Darüber war er natürlich sehr traurig, aber er vertraute weiterhin auf Gottes Hilfe und Erhörung seiner Bitte. Noch durfte er ja hoffen, daß er an der zweiten Probearbeit teilnehmen könnte und dabei eine gute Note schreiben würde.

So kam es dann auch. Zwei Monate später war die zweite Probearbeit fällig. Als Uwe an diesem Tag in die Schule kam, betete er zuvor nochmals zum lieben Gott, daß er ihm doch seine Hilfe schenken möchte. Während er dann emsig bei der Sache war, merkte er deutlich, daß ihm der Herr auch zur Seite stand; er wurde mit den gestellten Aufgaben spielend und ohne Schwierigkeiten fertig.

„Die heutige Arbeit war aber viel leichter als die erste!“ erzählten ihm später seine Klassenkameraden. Als Uwe dies hörte, erfüllte sein Herz eine tiefe Dankbarkeit, denn er konnte froh und glücklich erkennen, daß sein Krankwerden Gottes Fügung war.

Schon nach kurzer Zeit erhielt er den Bescheid, daß er alle Voraussetzungen, ins Gymnasium aufgenommen zu werden, erfüllt habe. Wir können uns recht vorstellen, welche Freude diese Nachricht bei ihm auslöste! Aber ebenso groß war seine Freude und Dankbarkeit darüber, daß unser himmlischer Vater an seiner so innigen Bitte nicht vorübergegangen war und ihm den Weg für sein Ziel geebnet hatte. Im Nachschauen werdet ihr mich erkennen! – Eingedenk dieser Worte brachte Uwe gemeinsam mit seinen Eltern dem Herrn ein herzliches Dankopfer dar.

Während er dieses Glaubenserlebnis aufschrieb, dachte er an seine anderen Klassenkameraden, die bei den Probearbeiten schlechte Noten geschrieben hatten. Sie saßen zur gleichen Zeit im Gymnasium und brüteten und schwitzten über ihren Prüfungsaufgaben. Damit, daß unser himmlischer Vater dem Uwe so gnädig war und seinen Glauben stärkte, ist auch uns ein neuer Beweis seiner göttlichen Liebe geworden, und wir wollen immer daran denken, wenn wir vor Schwierigkeiten stehen, die es zu bewältigen gibt. Der treue Gott läßt die Seinen nicht zuschanden werden!

U. L., M./H. K., B.

### Die Freifahrkarte

Die Kinder, die einen weiten Schulweg haben, bekommen oft auf Veranlassung der zuständigen Behörde eine Freikarte für den Bus oder für ein sonstiges Verkehrsmittel.

Auch unser Glaubensschwesterchen Bärbel hatte eine solche Freikarte für den Bus bekommen. Diese Karte hatte ein halbes Jahr Gültigkeit. Bärbel war froh, daß sie solch eine Freikarte besaß, denn nun brauchte sie den weiten Schulweg bei Wind und Wetter nicht mehr zu Fuß zurückzulegen, und auch ihre Eltern brauchten nicht für die Fahrtkosten aufzukommen.

Eines Tages sollte nun ein Schulsportfest stattfinden, und darum mußten sich alle Kinder frühmorgens im Stadion einfinden. Bärbel begab sich auch zur angegebenen Zeit pünktlich auf den Sportplatz. Ihre Buskarte steckte sie vorsorglich in einen Beutel zu ihren Kleidern.

Dann begannen die Wettkämpfe.

Es ging hin und her, von einem Sportplatz zum anderen. Als dann endlich alles vorbei war und die Kinder wieder den Heimweg antraten, bemerkte Bärbel zu ihrem großen Schrecken, daß sie den Beutel, worin ihre Fahrkarte lag, verloren hatte...

Oh, das war eine Aufregung!

Bärbel wandte sich in ihrer großen Not gleich an unseren himmlischen Vater und betete: „Lieber Gott, laß mich doch bitte meine Fahrkarte wiederfinden!“ Dann rannte sie wieder ins Stadion zurück und suchte alle jene Plätze ab, auf denen sie zuvor geturnt hatte. Es war aber leider vergebens. Nirgends war auch nur eine Spur von ihrer Fahrkarte!

Schließlich gab sie die Suche auf und ging betrübt zu ihren Großeltern. Diese gaben ihr die 30 Pfennig, die sie brauchte, um nach Hause fahren zu können. Ganz niedergeschlagen kam sie dann daheim an und berichtete der Mutter von ihrem Verlust.

„Komm Bärbel, wir wollen noch einmal gemeinsam beten, aber dann auch fest an die Erhörung unserer Bitte glauben“, sagte die Mutter tröstend zu ihr. Dann gingen sie gemeinsam auf die Knie und baten den lieben Gott um seine Hilfe.

Am Abend dieses Tages war Gottesdienst. Die Mutter ging darum zu Bärbels Sonntagsschullehrer, berichtete ihm von ihrem Kummer und bat ihn, doch ihrer im Gebet zu gedenken.

Als sie am nächsten Morgen wieder zur Schule ging, rief ihr gleich eine Mitschülerin zu: „Ich habe deinen Beutel mit der Fahrkarte gefunden!“

Wie erleichtert und glücklich war da unsere Bärbel, und herzlich bedankte sie sich bei unserem himmlischen Vater für die wunderbare Gebeterhörung. Sie hatte sich doch große Sorgen gemacht; weil die Fahrkarte ein halbes Jahr Gültigkeit hatte, stellte der Verlust auch eine große finanzielle Belastung dar.

Am nächsten Sonntag ging Bärbel zu ihrem Sonntagsschullehrer und bedankte sich auch bei ihm, daß er ihrer fürbittend gedacht hatte.

Sie schreibt noch, daß sie aus diesem Erlebnis die Erkenntnis gewonnen habe, daß unsere Gebete nicht immer sofort erhört würden. Auch sie hatte ja nicht sogleich nach ihrem ersten Gebet im Stadion ihre Fahrkarte wiedergefunden. Der liebe Gott prüft auch manchmal unsere Geduld und unsere Beharrlichkeit im Beten. Wenn wir aber nicht nachlassen und im Glauben unsere Bitten vor ihn bringen, wird er uns auch geben, was wir brauchen. B. F., T./I. Z., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wieder hat uns der Herr den Weg in ein neues Jahr gebahnt, und wir sind glücklich, daß er uns in seiner Gnade und Liebe bewahrt hat. Er hat bis hierher geholfen und wird uns auch weiterhin mit seinem Auge leiten, und daß dies seine feste Absicht ist, beweist der Brief, den der Stammapostel auf den ersten Seiten dieses Heftes an Euch gerichtet hat. Was immer auch der neue Zeitabschnitt bringen mag – wir wissen uns geborgen unter der Fürbitte der Boten Jesu! Deshalb sehen wir auch nicht mit Furcht und Bangen in die Zeit hinein; vor uns liegt etwas anderes als vor den Kindern dieser Welt, wir gehen dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes die bereiteten Brautseelen zu sich nehmen wird...

Wie wertvoll in den Tagen der Trübsal das Bewußtsein ist, in der Fürbitte der Knechte Gottes geborgen zu sein, sehen wir aus dem Erlebnis der Birgit K. aus B.; sie berichtet uns:

„Bei einer Schuluntersuchung stellte der Arzt bei mir eine Veranlagung zu einem Leistenbruch fest. Er gab meiner Mutter den Rat, darauf besonders zu achten und im Ernstfall schnell ärztliche Hilfe zu suchen. Eines Tages ging ich mit meinen Eltern, meiner Schwester und einigen Glaubensgeschwistern spazieren. Auf einmal spürte ich einen Schmerz in der Leistengegend. Ich sagte es sofort meiner Mutter, die mit mir dann einen Arzt aufsuchte. Nun sollte ich operiert werden. Ich erzählte am Sonntag noch unserem Priester im Kindergottesdienst davon und unserem Vorsteher. Sie sprachen mir Mut zu und wollten meiner fürbittend gedenken. Am Mittwoch wurde ich operiert. Als meine Mutter am Freitag nach mir sehen wollte, war am Eingang des Krankenhauses ein Schild angebracht, daß die Abteilung, in der ich lag, wegen einer ansteckenden Krankheit drei Wochen geschlossen sei. Der Bezirksevangelist, der am Sonntag in unserer Gemeinde war, stärkte meine Eltern im Glauben und betete auch für mich, ebenso der Priester im Kindergottesdienst. Die Brüder sagten, ich würde gewiß zur rechten Zeit aus dem Krankenhaus entlassen werden. Mittwochabend kamen meine Eltern wieder ins Krankenhaus, und da erfuhren sie zu ihrer Freude, daß die Abteilung wieder zugänglich sei und ich am Freitagvormittag entlassen würde. So kam ich doch bald wieder nach Hause. Voll Freude und Dankbarkeit erzählte ich von der wunderbaren Hilfe unseres Gottes unserem Priester im Kindergottesdienst. Nun habe ich es selbst erlebt, daß der Herr die Seinen nicht im Stich läßt.“

Das tut er auch nicht. Er bekennt sich zum Wort seiner Knechte und führt es mit denen, die ihm vertrauen, am Ende herrlich hinaus. An der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder wollen wir sicheren Schrittes dem verheißenen Ziel entgegengehen; wir werden es erreichen, wenn wir uns nicht ablenken lassen und in Treue ausharren bis zum Ende.

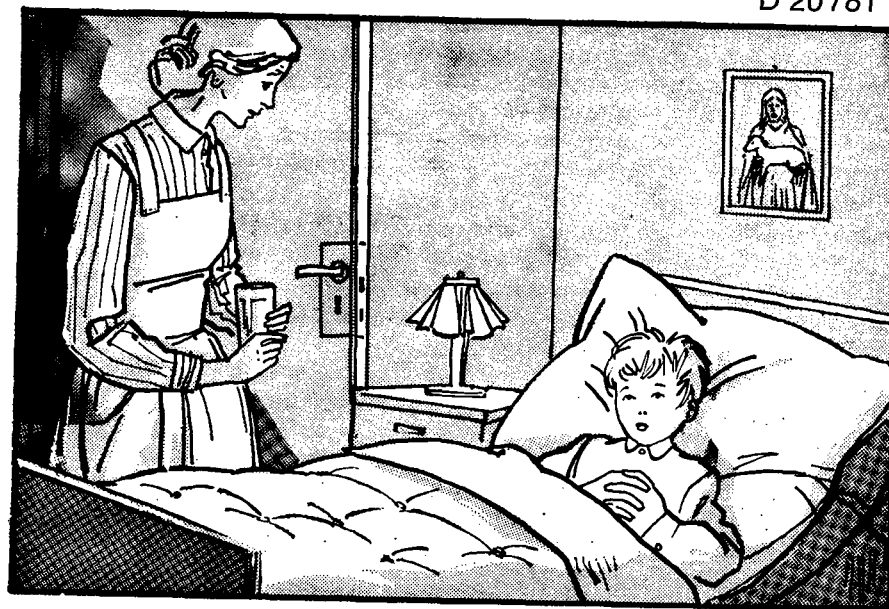
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„Der Gute Hirte“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 0,90 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.  
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20781 E



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1973

## Viel oder wenig

Was ist viel? Was ist wenig? Mit den beiden Wörtern will man von einer Menge sagen, daß sie groß oder klein ist. Doch kommt es nicht immer nur auf den äußeren Umfang einer Sache an, sondern von Fall zu Fall auch auf den inneren Wert. Es gibt bekanntlich viele Steine und im Vergleich dazu wenig Edelsteine; ein ganzer Wagen voller gewöhnlicher Steine reicht dennoch nicht an den Wert eines einzigen Edelsteines heran! Viel ist nicht immer wirklich viel und wenig oftmals mehr.

Jesus sagte in der Bergpredigt: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3).

Kürzlich erzählte ein Glaubensbruder von einem Priester und Vorsteher, der sterbenskrank daniederlag, daß dessen letzte Worte vor dem Heimgang waren: „Wir wissen, was wir besitzen!“

An einem anderen Platz wollte eine Mutter in das Krankenzimmer ihres achtjährigen Jungen treten, da hörte sie ihn beten: „... denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Als sie sich dann über sein Bett beugte, sagte er nur noch: „Mutti, jetzt muß ich sterben!“ und entschlief. Unter dem Eindruck solcher Berichte erinnert man sich gern des Liedverses: Bald haben überwunden wir durch des Lammes Blut, das in den schwersten Stunden die größten Wunder tut (Lied Nr. 472, 5).

Was besitzen wir denn?

Um das zu wissen, bedarf es einer vom Geist Gottes gewirkten Erkenntnis. Die Welt hat kein Meßinstrument, das die Größe und Bedeutung himmlischer Gaben anzeigen könnte. Zwar ist sie schnell und gern bereit, ein abwertendes Urteil darüber abzugeben, doch ist das für uns belanglos.

Der Stammapostel spricht oft davon, daß Gotteskinder sehen und hören sollten, wie ein Jünger hört und sieht.

Wann ist das der Fall?

Wenn der Jünger von allen Erscheinungen, denen er begegnet, die gleichen Vorstellungen und Ansichten hat wie sein Herr. Dann sieht und hört er richtig, so, wie es den Tatsachen und der göttlichen Wahrheit entspricht.

Wir richten uns in allen Dingen nach der bei Gott geltenden Größenordnung. Durch die Belehrung des Heiligen Geistes erfahren wir, was in seinen Augen viel oder wenig ist, und das bleibt ewige Wahrheit. Wo sich menschliche Maßstäbe längst als unzuverlässig und vergänglich erwiesen haben, gilt fort und fort alle göttliche Bestimmung und Festlegung.

Wenn wir wissen, was vor Gott viel oder wenig ist und was vor ihm gilt, so stellen wir unser Verhalten ganz danach ein und lassen uns durch keinen fremden Geist täuschen.

Hat sich nicht der Herr auch bei unserer Berufung und Erwählung nach seinen gnadenvollen Grundsätzen gerichtet? Was vor Menschaugen viel und wichtig ist, wird bei ihm klein und nichtig. Der Apostel Paulus schrieb: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ (1. Korinther 1, 26. 27).

Die Menge der vielen, die auf der breiten Straße wandeln, kann uns nicht beeindrucken und beeinflussen, sondern nur traurig stimmen. „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“, sagte Jesus (Matthäus 7, 14). Diese wenigen bestätigen es immer wieder mit frohem und dankbarem Herzen: *Der schmale Weg ist uns breit genug!*

Wenn Jesus vom Beten sprach, so sagte er: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen“ (Matthäus 6, 7). Wir wollen wohl viel beten, dann aber immer innig, gläubig und von Herzensgrund, und keine leeren Worte sprechen. Von einem Mann, der oft betete, wird erzählt, daß er nach jedem Gebet eine Nuß in ein Gefäß legte, um zu wissen, wieviel Gebete er schon gesprochen habe. Er wurde einmal angeregt, die Nüsse zu öffnen, und da zeigte sich, daß die allermeisten hohl waren. Dazu braucht man nichts mehr zu sagen.

Der Pharisäer, der in den Tempel ging und betete, hatte viel aufzuzählen von allem, was er getan hatte. Wie wenig galt das vor dem Herrn! Der Zöllner hingegen konnte nur wenig sagen, aber dieses Wenige war eine Bitte um Gnade. Er ging gerechtfertigt in sein Haus hinab.

Von dem Kaufmann, der eine köstliche Perle suchte, sagte Jesus, daß er alles verkaufte und dafür die eine Perle erstand. Aber in dieser einen Perle hatte er

jetzt allen erstrebenswerten Reichtum. Ein einziger Freund im Himmel ist besser als viele Freunde hier auf dieser Erde, die nichts vom Himmel wissen und kennen.

Von der armen Witwe, die ihre zwei Scherflein in den Opferkasten im Tempel legte, sagte Jesus, daß sie mehr eingelegt habe als alle anderen; denn sie hat in ihrer Armut alles eingelegt, was sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchte, während andere von ihrem Überfluß gaben (Markus 12, 44). Wir wollen uns freuen, daß Gottes Auge überall hinsieht, und nicht vergessen, daß er das Wenige mit reichem Segen lohnt, läßt er doch auch aus einem Saatkorn dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht erstehen.

E. Sch., D.

### Die vermißte Schultasche

Elke, zur Zeit ihres Erlebnisses elf Jahre alt, erzählt uns in einem netten Briefchen, wie es ihr mit ihrer Schultasche ergangen ist.

Als die fünfte Unterrichtsstunde beendet war, gingen einige Mädchen nach Hause, die besonders stimmbegabten aber, zu denen auch unsere Elke gehört, hatten noch Übungssingen im Schulchor. Der Klassenraum wurde von anderen Schülerinnen besetzt, und da noch genügend Zeit war, lehnte Elke ihre Schultasche an die Wand der Garderobe wie ihre Kameradinnen auch und ging noch für ein paar Minuten auf den Schulhof, um etwas frische Luft zu haben.

Als die Mädchen zurückkamen und, bevor sie in den Musiksaal gingen, noch ihre Büchertaschen holen wollten, konnte Elke ihre Tasche nicht finden. Sie suchte die ganze Garderobe ab, aber die Tasche war nirgends zu sehen. O weh! Es war ihr nicht allein um die Bücher, sondern auch um ihre Monatsfahrkarte, die sie dort verwahrt hatte! Die Mädchen begaben sich zum Flur und Treppenhaus auf die Suche, aber es half alles nichts, die Tasche war weg!

Neben der Garderobe stellte sich eine Jungenklasse auf, die auf ihren Lehrer wartete, um mit ihm in den Physikraum zu gehen. Die Jungen hatten es schnell weg, um was es sich bei der Suche der Mädchen handelte, und als sie sahen, daß Elke nur mit Mühe die Tränen zurückhalten konnte, trieben sie nach Bubenart ihren Spott mit ihr und lachten sie schadenfroh aus.

Da kam der Musiklehrer, fragte nach der Ursache der Suchaktion und riet Elke, nochmals überall nachzuschauen. Das Mitempfinden des Lehrers löste in Elke noch mehr Betrübnis aus, so daß ihr nun die Tränen nur so über ihr vor Angst und Sorge gerötetes Gesicht stürzten.

Doch plötzlich war ihr, als frage eine Stimme:

Aber Elke, kleines Gotteskind, nur Tränen, nichts anderes? Weißt du nicht, was du in einem solchen Fall besser tun könntest? —

O ja, Elke wußte es jetzt. Sie tat unbemerkt ihre Hände zusammen und redete mit dem lieben Gott:

„Bitte, lieber Vater, laß mich doch meine Tasche wiederfinden. Du weißt doch genau, wo sie ist!“

Da wurde auch schon die Tür des Physikzimmers, in dem die Jungenklasse nun war, geöffnet, und von derben Buben Händen gezielt, kam wie ein Wurfgeschloß Elkes Tasche herausgeflogen, begleitet von schadenfrohem Gelächter!

Nein, so etwas! Um ein Haar wäre sie auf den Köpfen der verdutzten Mädchen gelandet!

Doch es war noch gut abgegangen, und Elke hätte auch eine solche Kopfnuß in Kauf genommen, so sehr freute sie sich, ihr Eigentum wiederzuhaben.

Was aber tat sie, ehe sie nun in den Musiksaal ging? Genau das, was ihr auch getan hättet, wenn der liebe Gott ein Gebet von euch so schnell erhört hätte!

E. L., H./P. W., S.

„... es wird mir unvergeßlich bleiben!“

In eurem jungen Leben stürmen so viele Eindrücke auf euch ein, ihr lieben Kinder, daß es unmöglich ist, sie alle in der Erinnerung zu behalten. Da gibt es Begebenheiten, an die man sich nie mehr erinnert, man hat sie einfach vergessen; an andere wieder denkt man noch eine Zeitlang, bis sie dann mehr und mehr in der Erinnerung verblassen. Es gibt aber auch Erlebnisse, an die man sich immer erinnert, die also unvergeßlich sind.

So geht es auch mit dem Erlebnis, das unser kleines Glaubensschwesterchen Waltraud uns berichtet.

Im Frühjahr 1970 hielt der Stammapostel in Pf.-B. einen Gottesdienst für alle Amtsträger des Apostelbezirks, wozu auch die Frauen der Gottesknechte eingeladen waren. Da Waltrauds Vater das Priesteramt trägt, durfte die Mutter also auch an diesem Gottesdienst teilnehmen. Das war für sie eine ganz besondere Freude und auch große Gnade, denn sie hatte an diesem Tag gerade Geburtstag. So beteten alle schon Wochen zuvor um das Gelingen dieser Segensstunde.

Unsere Waltraud brachte aber noch eine Bitte vor den lieben Gott, und das tat sie ganz in der Stille. Ihr größter Wunsch war es nämlich schon lange, den Stammapostel einmal von Angesicht zu sehen.

In Pf., dem Ort, an dem der Ämterdienst stattfinden sollte, wohnt eine Cousine unserer kleinen Freundin; auch ihre Eltern durften an dem Gottesdienst teilnehmen, da der Vater ebenfalls ein Amt trägt. Für die Cousine war es eine willkommene Gelegenheit, Waltraud an diesem Tag zu sich einzuladen.

Unser Glaubensschwesterchen nahm die Einladung freudig an. Ob sie insgeheim dabei vielleicht auch an ihren Herzenswunsch dachte?

Und dann machte Waltrauds Vater den beiden Mädchen den Vorschlag, sich gegen Ende des Gottesdienstes doch in der Nähe des Ausgangs aufzuhalten; vielleicht, so meinte er, könnten sie ja den Stammapostel doch wenigstens sehen!

O ja, das wollten sie auch tun! Sie waren beizeiten an Ort und Stelle, und voller Erwartung blickten sie, als das „Amen“ verklungen war, auf die Ausgangstür. Und richtig! Da kam der Stammapostel mit den Aposteln, die ihn begleiteten, und sie konnten sie alle ganz aus der Nähe sehen.

Unsere Waltraud hat sich sehr gefreut, war doch ihr Herzenswunsch in Erfüllung gegangen! Für dieses große Erleben ist sie sehr dankbar, und sie schließt ihren Bericht mit den Worten: „... es wird mir unvergeßlich bleiben.“

W. K., B./R. D., G.

### Auf dem Weg zum Ziel

Es liegt in der Natur jedes strebsamen Menschen, ein einmal gestecktes Ziel beharrlich zu verfolgen. Das ist nicht immer leicht, denn es sind Opfer damit verbunden, mitunter muß auch auf mancherlei Annehmlichkeiten verzichtet werden, ja selbst Entbehrungen werden sogar als etwas Unabwendbares hingenommen.

Ist es bei uns Gotteskindern, die wir das höchste Ziel anstreben, das je ein Mensch erreichen kann, nicht ähnlich? Auch wir sind auf unserem Glaubensweg Widerwärtigkeiten und Anfechtungen ausgesetzt, die wir geduldig auf uns nehmen, wissen wir doch, daß alle diese Hindernisse nach dem Willen Gottes zu unserer Ausreife und Vollendung dienen.

Uns ist ferner auch nicht unbekannt, daß Können und Wissen notwendige Voraussetzungen für ein Vorwärtkommen in natürlicher Hinsicht sind. Auf dem

Gebiet des Glaubens ist es auch nicht anders. Wir werden in jedem Gottesdienst belehrt, in den göttlichen Offenbarungen unterwiesen und auch weitergeführt, denn wir sollen einmal als Könige und Priester an der Seite des Herrn im Tausendjährigen Friedensreich den Menschen Gottes Ordnung nahebringen.

Die Berichte unserer Kleinsten im „Guten Hirten“ bereiten uns immer eine besondere Freude. Sie dienen uns auch zur Glaubensstärkung, weil wir erkennen, wie die kleinen Briefschreiber schon den „Großen“ nachzueifern versuchen.

So hat die Ingeborg berichtet, wie ihre Geschichtslehrerin eines Tages der Klasse ganz überraschend die Frage stellte, wer von den Schülern wohl die Zehn Gebote hersagen könnte. Da herrschte ein betretenes Schweigen, nur unsere Ingeborg meldete sich, sie war die einzige unter ihren Klassenkameradinnen, die ihrer Lehrerin eine Antwort geben konnte, und das war wohl auch nicht anders zu erwarten.

Zunächst war sie selbst über die Unwissenheit ihrer Mitschülerinnen etwas verwirrt, dann aber begann sie ohne Zögern und ohne Stottern zu sprechen.

Als sie das erste Gebot aufgesagt hatte, schaute die Lehrerin sie ganz verwundert an und fragte: „Woher kennst du denn die Gebote, du nimmst doch gar nicht am Religionsunterricht teil?“

Da war für unsere Glaubensschwester aber der Augenblick gekommen, ein lebendiges Zeugnis über unseren wunderbaren Glauben abzulegen. Sie berichtete freimütig über den Unterricht im Hause des Herrn und auch von den Gottesdienststunden, in denen wir den zeitgemäßen Willen unseres Gottes erfahren dürfen.

Die Lehrerin ließ Ingeborg dann auch noch die übrigen Gebote aufsagen. Unsere junge Glaubensschwester sah die erstaunten Gesichter ihrer Klassenkameradinnen, in ihrem Herzen stand außer dem Dank an den Herrn, daß er ihr beigestanden war, aber auch noch die eine innige Bitte, seine Gebote auch immer halten zu können.

I. W., G./H. K., B.

### Belohnte Ehrlichkeit

Es war ein schöner Maitag, so recht zum Spielen und Toben. Das dachte auch unser neunjähriger Glaubensbruder Rolf, der ein schönes Klapprad sein eigen nennt.

Nachdem er seine Schularbeiten beendet und seine Mutter um Erlaubnis gefragt hatte, nahm er sein Fahrrad und fuhr damit zum nahegelegenen Spielplatz, wo er es an einer Hecke abstellte.

Das Spielen und Umhertollen mit seinen Kameraden machte ihm viel Freude, und der Nachmittag war rasch vorüber. Die Dämmerung brach herein, und unser Rolf begab sich auf den Heimweg — sein Fahrrad hatte er ganz vergessen, denn seine Gedanken waren noch immer bei dem Treiben auf dem Spielplatz.

Am anderen Morgen gab es für Rolf ein gewaltiges Erschrecken; er stellte fest: Mein Fahrrad ist ja gar nicht im Keller, ich habe es an der Hecke am Spielplatz stehen lassen! —

Weil er zur Schule mußte, ging seine Mutter sofort hin, um nachzuschauen, sie fand aber nichts mehr vor. Darauf erkundigte sie sich bei einer Bekannten, die in der Nähe des Platzes wohnt. Aber auch sie konnte über den Verbleib des Fahrrades keine Auskunft geben.

Nun wißt ihr ja, liebe Kinder, daß man wegen verlorener Gegenstände auf dem Fundbüro nachfragen kann. Und das tat auch Rolfs Mutter. Der freundliche Beamte konnte ihr aber nicht helfen, denn das Rad war dort nicht abgegeben worden.

Es vergingen nun viele Wochen, Rolfs Klappfahrrad blieb verschwunden. Vier Monate waren bereits ins Land gegangen, als Rolf, den seine Mutter eines Tages zum Einkaufen geschickt hatte, auf dem Rückweg vom Kaufmann auf dem Bürgersteig einen Fünfundzwanzigmarkschein liegen sah. Er hob ihn auf.

Wem mochte er wohl gehören?

Hatte ihn ein Kind verloren, das wie er zu einer Besorgung unterwegs gewesen war? Oder hatte ein betagtes Mütterchen den Verlust schon zu Hause festgestellt?

Niemand war zu sehen. So nahm ihn Rolf an sich, und weil es schon spät geworden war, brachten seine Mutter und er das Geld am nächsten Tag zum Fundbüro. Für Gotteskinder ist es ja eine Selbstverständlichkeit, gefundene Wertsachen umgehend bei dieser Dienststelle abzuliefern.

Ganz nebenbei fragte Rolfs Mutter, ob über das seinerzeit als verloren gemeldete Fahrrad etwas in Erfahrung gebracht worden sei. Wie groß war beider Freude, als der Beamte auf eine Reihe von Fahrrädern hindeutete — denn unter diesen stand auch das von Rolf!

Nun hatte er nicht nur sein Fahrrad wieder, sondern auch ein schönes Glaubenserlebnis. Der liebe Gott hatte seinen Glauben geprüft, ihm aber auch gezeigt, daß er für seine Kinder alles zum Besten hinausführen kann.

Rolf hat sich nun aber auch vorgenommen, mit allem, was ihm anvertraut ist, sorgfältiger umzugehen. Wieviel Mühe und Arbeit steht oft hinter so manchem Geschenk, das die Eltern ihren Kindern zum Geburtstag oder zu anderen Gelegenheiten zuwenden! Das wollen wir nicht vergessen. Schon der Apostel Paulus sagte zu seinem Bischof Timotheus: „Bewahre, was dir vertrauet ist!“ (1. Timotheus 6, 20.) Das gilt nicht nur für das, was uns in unserem natürlichen Leben in die Hände gelegt wird, uns sind vor allem auch Gaben des Himmels anvertraut, auf die wir ein besonderes Augenmerk haben müssen, damit wir sie nicht verlieren oder sie uns vom Teufel geraubt werden.

Und noch eins wird Rolf gewiß nicht vergessen haben, nämlich dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön zu sagen! Das wollen auch wir täglich für all das vor unseren himmlischen Vater bringen, was er uns aus Gnaden zuteil werden läßt — es muß ja nicht erst etwas verlorengehen und wiedergefunden werden!

R. B., L./R. L., B.

### Weinbergsarbeit

Daß auch ihr Kinder dem lieben Gott in der Weinbergsarbeit willkommen seid, wißt ihr wohl. Geht es doch darum, daß das letzte Schaf, das noch in einem fremden Stall steht, gefunden werde. Denn der Herr kommt bald, um uns heimzuholen.

In diesem Sinn sprach auch der Hirte der Gemeinde G. zu den Sonntagsschülern und regte sie dazu an, am nächsten Sonntag einen kleinen Gast zum Kindergottesdienst mitzubringen.

Elke und Heike, ein Geschwisterpaar, versuchten voller Freude, diese Bitte des Gottesknechtes sofort in die Tat umzusetzen. Was lag da näher, als daß sie ihre Spielkameradinnen einluden?

Sie versuchten es bei einem Mädchen, das in ihrer Nachbarschaft wohnt, und baten es, am nächsten Sonntag ihr Gast im Kindergottesdienst zu sein.

Leider bekamen sie eine Absage, und sie gingen traurig nach Hause. Doch Elke, die ältere der beiden, gab nicht gleich auf, wußte sie doch von ihren Eltern, wie schwer es in unserer Zeit ist, Menschenkinder für des Herrn Werk zu interessieren.

Sie sagte zu ihrer Schwester:

„Komm, laß uns darum beten, daß unsere Spielkameradin doch noch mitkommt!“

Und sie taten es in dem herzlichen Verlangen, auch mitzuhelfen in des Herrn Weinberg.

Am Wochenende gingen unsere beiden Gotteskinder wieder zu ihrer Kameradin und baten sie, doch einmal mitzukommen. Sie antwortete:

„Kommt doch morgen noch einmal. Ich werde inzwischen meine Eltern fragen, ob sie es erlauben.“

Das war für Elke und Heike schon so etwas wie eine Zusage, und sie freuten sich darüber, aber — wie es in der Bibel heißt — „mit Zittern“. Denn es war ja noch nicht gewiß, ob der von ihnen ausersehene kleine Gast die Erlaubnis der Eltern bekommen würde.

Am Sonntagmorgen baten sie den lieben Gott noch einmal so recht von Herzen darum, er möge doch den Sinn der Eltern lenken, damit sie ihrem Töchterchen die gewünschte Erlaubnis geben.

Wie hüpfte ihnen dann das Herz vor Freude, als sie bei dem Mädchen vorsprachen, und es ging wirklich mit!

Nach dem Kindergottesdienst sagte die Kleine:

„Es war schön bei euch; es hat mir gut gefallen. Darf ich wieder einmal mitkommen?“

Nicht wahr, ihr Kinder, das ist eine Frage, auf die wir sofort mit einem freudigen „Ja!“ antworten!

„Aber gern“, sagte Elke, „und auch deine Eltern sind uns herzlich willkommen in unseren Gottesdiensten. Unsere Eltern sind gern bereit, sie einmal mitzunehmen.“

Am Abend vor dem Zubettgehen brachten Elke und Heike dem lieben Gott ihren Dank dar, daß er die Herzen der Nachbarn so gelenkt hatte, und wir wollen hoffen, daß der ausgestreute Samen auch aufgeht und Frucht bringt. Wie glücklich würde das unsere beiden kleinen Weinbergsarbeiterinnen machen!

E. u. H. Sch., G./P. W., S.

### Im Kleinen treu

Mit ihren acht Jahren erkannte unsere Daniela schon genau, wie verführerisch der Teufel ist. Er versucht die Kinder Gottes, wo immer er kann, in sein Fangnetz zu locken — auch wenn es nur um fünf Pfennige geht!

Der Böse macht es nämlich wie eine Spinne. Regungslos sitzt diese in der Ecke ihres feingesponnenen Netzes und lauert auf ein Opfer. Wehe der unachtsamen Fliege, die in den kaum sichtbaren Fäden hängenbleibt. Sie wird ihr Opfer, und nichts kann sie davor bewahren.

Daniela erkannte „das verhängnisvolle Netz“ des Bösen. Als sie von ihrer Mutter zum Einkaufen geschickt wurde, bekam sie die Erlaubnis, sich selber auch für 20 Pfennig etwas kaufen zu dürfen. Die Mutter betonte aber noch einmal: „Daniela, aber nur für 20 Pfennig!“

Leider gab es nichts für diese 20 Pfennig. Schon hörte sie des Verführers Stimme: Kauf dir doch etwas für 25 Pfennig! Zu Hause sagst du, der Schnittlauch ist um 5 Pfennig teurer geworden. — Er wollte unser Gotteskind in sein Fangnetz locken. Daniela war aber wachsam, sie ging schnell nach Hause und fragte die Mutter, ob sie das tun dürfe. Und weil ihre Mutti „Ja“ dazu sagte, sprang sie nochmals freudig fort und holte sich für 25 Pfennig etwas Feines.

Vielleicht schmunzelt nun manches Kind und denkt: Ach, wegen der 5 Pfennig hin oder her! Was sind heute schon 5 Pfennig? — Aber lest einmal die Worte im Lukas 16, 10 nach! Da steht geschrieben: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu!“  
D. G., B./L. Sch., K.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Die innige Verbindung, die Gotteskinder untereinander und zu den Männern haben, die ihnen vom Herrn zum Segen gesetzt sind, ist der Welt unbegreiflich; sie muß ihr auch ein Geheimnis bleiben, denn sie ist eine Auswirkung des Geistes, den sie nicht empfangen kann. Uns aber ist diese Kraft geworden, als uns ein Apostel Jesu die Hände auflegte und wir unter seinem Gebet zu einer neuen Kreatur in Christo wurden. Aus der Kraft des Heiligen Geistes überwinden wir das alte Wesen in uns, so daß wir am Tag des Herrn, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben, für immer aufgenommen werden ins Vaterhaus. In gläubigem Vertrauen schauen wir deshalb auch zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern auf, wir stellen uns unter ihre Fürbitte und bemühen uns, unser Leben nach ihrem Wort zu führen, denn der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.)

Wenn der folgende Erlebnisbericht auch nicht direkt dem „Guten Hirten“ zugegangen ist, so ist er doch ein schönes Zeugnis für die Herzensstellung der kleinen Heike M. aus U.; sie hat ihrem Bezirksevangelisten geschrieben, und durch ihn kam ihr Brief zu uns, und Ihr alle sollt Euch mit uns darüber freuen. In ihrem Schreiben heißt es unter anderem:

„Als wir kurz vor unserer Urlaubsreise noch einmal eine Stunde bei Ihnen sein durften, um von Ihnen den Segen für unser Vorhaben zu empfangen, fragten Sie uns, welche besondere Bitte Sie mit in Ihr Gebet legen sollten. Sicher können Sie sich noch daran erinnern, daß es mein Wunsch war, in unserem Urlaub den lieben Apostel Köhler zu treffen. Meine Tante und mein Onkel hatten Silberhochzeit, und aus den Briefen unserer Verwandten wußten wir, daß der Apostel Köhler einmal hinkommen wollte, wenn es sich ermöglichen ließe. Und wirklich, wir konnten es kaum fassen, kam der Apostel einen Tag nach unserer Ankunft in die Wohnung meines Onkels! Ihr Gebet hat sich also schnellstens erfüllt. Wir durften mit dem Gesalbten des Herrn so ganz im trauten Kreis eine Stunde des Segens und der Gnade unseres Gottes erleben. Wie groß die Freude in unser aller Herzen war, können Sie, lieber Bezirksevangelist, sicher mitempfinden. Als sich der Apostel verabschiedete, hat er mich auch noch einmal lieb gedrückt. Mit einem herzlichen Dankeschön für Ihre Fürbitte grüßt sie ihre Heike M.“

So vielfältig erleben die Kinder Gottes, wie sich ihr himmlischer Vater nicht nur ihre kleinsten Sorgen zu eigen macht, sondern auch die Fürbitte seiner Boten vor sich kommen läßt. Das erfüllt uns mit immer neuer Freude und Zuversicht, und sicher gehen wir an ihrer Hand dem Tag entgegen, an dem wir für immer und vereint mit allen Getreuen bei ihm und seinem lieben Sohn sein werden.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1973

## Wir lieben das Licht

In der Schöpfungsgeschichte im ersten Kapitel der Heiligen Schrift können wir lesen: „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ Es steht nicht geschrieben, um welche Art von Licht es sich handelte, und das soll auch hier nicht erforscht werden. Wichtig ist aber, daß am Beginn aller Schöpfungstaten das Licht stand.

Man darf mit Recht annehmen, daß der lebendige Gott in seiner unfassbar großen Weisheit nicht wie spielerisch einmal dies und dann jenes in Angriff genommen hat, sondern eine Reihenfolge einhielt, bei der sich eins aus dem anderen ergab. Für alles, was durch Gottes Wort ferner entstand, war das Licht die Voraussetzung.

Können wir uns heute überhaupt ein Leben ohne Licht vorstellen? Wir stehen zum Licht in einer absoluten Abhängigkeit. Es beeinflusst unser ganzes Dasein und bestimmt unsere Lebensformen. Es scheint uns das Selbstverständlichste in der Welt zu sein, daß wir ständig mehr oder weniger vom Licht um-

flutet sind, aber ist es nicht sonderbar, daß auch die Forschung bis zur Stunde die letzten Fragen um dieses Selbstverständliche und doch so Unentbehrliche nicht zu klären vermochte?

Es ist nicht der Sinn dieser Zeilen, das unendlich weite Gebiet des Begriffes Licht, seiner physikalischen Eigenschaften und dergleichen mehr auch nur in etwa zu streifen. Unsere Kinder sollen nur auf das, wovon sie ständig umgeben sind, aufmerksam gemacht werden.

Gott gab dem Licht am vierten Schöpfungstage in Sonne, Mond und dem unzählbaren Sternenheer die entsprechenden Körper. Sie strahlen nach des Schöpfers Willen das Licht aus, und es ist eine reine Freude, die Gestirne zu betrachten. Darüber gibt es ein schönes Gedicht, von dem hier einige Verse wiedergegeben werden sollen:

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus, es gibt hier was zu sehen,  
und ruft den Vater auch heraus . . . Die Sonne will aufgehen!  
Wie ist sie doch in ihrem Lauf so unverzagt und munter!  
Geht alle Morgen richtig auf und alle Abend unter!  
Geht immer und scheint weit und breit in Schweden und in Schwaben,  
dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit, wie wir es nötig haben.  
Von ungefähr kann das nicht sein, das könnt ihr wohl gedenken,  
der Wagen da geht nicht allein, ihr müßt ihn ziehn und lenken.  
So hat die Sonne nicht Verstand, weiß nicht, was sich gebührt;  
drum muß wer sein, der an der Hand als wie ein Lamm sie führt.

In diesem Sinne geht das Gedicht noch eine ganze Weile fort und sagt uns, wie Menschenkinder Freude an den erhabenen Himmelskörpern haben können. Unvorstellbar weit sind sie von unserer kleinen Erde entfernt, und ihr Licht erreicht uns dennoch auf einer Bahn, die den Menschen bis heute noch Rätsel aufgibt.

Hätten wir keine Augen zu sehen, so wären wir dennoch wie alles, was auf dieser Erde lebt, wie Gräser, Bäume, Sträucher, die Tiere in Wald und Feld, die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser vom Licht abhängig. So aber sind wir dankbar, daß wir nicht nur an das Licht glauben müssen, sondern es sehen dürfen, und das kann uns niemand streitig machen. Wir lieben das schöne Licht, und das ist ganz natürlich; denn etwas, wovon man lebt, darf man doch nicht ablehnen oder meiden. Es ist ein unbegreiflicher Widerspruch, daß jemand, der weiß, sein Leben hängt vom Licht ab, die Finsternis liebt und sich ihr zuwendet. Allerdings war es von jeher so, daß Menschen, die etwas Böses tun wollten und mit Strafe rechnen mußten, sich für ihre Taten die Dunkelheit aussuchten, um nicht gesehen zu werden.

Nur dann, wenn man die Bedeutung und Wichtigkeit des Lichtes für unser Leben erkannt hat, wird einem auch die allumfassende Größe der Worte Jesu eingehen, mit denen er sich vorstellte: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12.) Viele Gleichnisse teilte er seinen Zuhörern und Nachfolgern während seiner Erdenzeit mit, aber mit den eben erwähnten Worten wollte er doch uneingeschränkt zu verstehen geben, daß am Beginn der neuen geistlichen Schöpfung wiederum das Licht stünde und daß er und das Leben in ihm das Licht der Menschen ist, ohne das niemand sein kann.

Jesus ging aus von dem Vater des Lichts; so ist auch er, der Sohn, Licht. Alle, die Kinder des himmlischen Vaters geworden sind, können als Ebenbilder Gottes *Kinder des Lichts* genannt werden. Solche dürfen allerdings nicht mit der todbringenden Finsternis Gemeinschaft machen, indem sie sündigen und sich damit dem Fürsten der Finsternis unterstellen. Wie das natürliche Licht viele wunderbare Farben offenbar werden läßt – denken wir nur an die prächtigen

Blumen! –, so ist auch im Bereich des Geistes Gottes alles wunderbar herrlich. Die Finsternis kennt nur eine Farbe, und diese ist schwarz.

Jesus sagte von sich: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt“ (Johannes 9, 5). Er ist wieder zu seinem Vater aufgestiegen, aber nicht ohne zuvor seinen Aposteln zu sagen: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Dieses Licht lieben wir. Jesu Apostel sind die Lichtträger, die den Auftrag haben, das Feuer des Heiligen Geistes in die Erwählten zu legen. Das geschieht durch die heilige Versiegelung. Im Bereich des Lichtes, der Kirche Christi, werden die Gotteskinder bereitet für den Tag, an dem sie das Erbteil der Heiligen im Licht einnehmen werden.

E. Sch., D.

### Was Holger mit seinem Fahrrad erlebte

Unser Holger war damals sieben Jahre alt. Seine Mutter ging wöchentlich einmal in einen fremden Haushalt, um dort für fünf Stunden beim Hausputz zu helfen. Damit er für diese Zeit nicht allein zu Hause sein mußte, durfte Holger sie begleiten; er mußte sich aber dort ganz brav verhalten, das hatte die Hausfrau zur Bedingung gemacht.

Bei gutem Wetter durfte Holger in der Nähe des Hauses mit seinem Rad umherfahren, während die Mutter beschäftigt war. Regnete es aber, so mußte er natürlich auf diesen Spaß verzichten und in der Wohnung bleiben.

Wieder einmal mußte er sein Rad drunten stehen lassen. Als aber die Sonne wieder lachte, ging er hinunter, um noch ein wenig zu fahren.

Doch, o Schreck, sein Fahrrad war verschwunden! Er ging zur Mutter und erzählte ihr, was geschehen war.

Nun machten sich beide in der ganzen Umgegend auf die Suche, fanden das Rad aber nicht.

Zu Hause legten sie dem lieben Gott ihren Kummer zu Füßen, und als der Vater nach Hause kam, suchte er mit seinem Buben zusammen auch noch einmal alles ab, aber es war umsonst.

Da ging der Vater am anderen Tag zur Polizei und meldete den Diebstahl. Man sagte ihm dort, er könne, wenn er ein Kind mit Holgers Fahrrad sähe, es ihm ohne viel zu fragen wieder abnehmen.

Unsere Glaubensgeschwister baten am Abend den lieben Gott, er möge ihnen doch wieder zu ihrem Eigentum verhelfen. Holger benutzte das Rad nämlich, um damit den Weg zum Gottesdienst zurückzulegen, wie das seine Eltern auch taten.

Freilich überließen sie dem himmlischen Vater die Sorge um das Vermißte nicht allein. Holger und sein Vater suchten jeden Tag in der Umgebung, ob sie das Fahrrad nicht doch irgendwo stehen sähen.

Holger war schon ganz mutlos geworden, doch der Vater sagte, als sie am Sonnabend wieder auf der Suche waren:

„Du mußt auch Vertrauen zum lieben Gott haben, Holger. Wir haben ihn doch soeben wieder gebeten, daß er uns helfen möge. Du wirst sehen, heute finden wir dein Rad!“

Nachdem sie zwei Stunden unterwegs waren und alle Ecken und sogar die Gartenkolonie durchstöbert hatten, machten sie sich wieder auf den Heimweg. Als sie etwa 100 Meter von ihrer Wohnung entfernt waren, sahen sie plötzlich eine Schar Kinder daherkommen, und ein Mädchen saß auf einem Fahrrad.

Vater und Sohn sahen das Rad genau an und erkannten es als das ihre. Sie hielten das Mädchen fest und fragten, woher es das Rad habe. Aber sie bekamen keine Antwort; da nahmen sie ihr Eigentum an sich und ließen das Mädchen laufen.

Frohen Herzens gingen sie nun nach Hause und dankten dem Vater im Himmel, daß er alles so gefügt und ihnen geholfen hatte.

Holger aber fuhr am Sonntag noch einmal so freudig zum Gottesdienst. Er hatte nicht nur sein Rad wieder, sondern auch die Hilfe Gottes kennengelernt, und das machte ihn so froh.  
H. K., L./P. W., S.

### Ein gestörter Aposteldienst

Wenn der Apostel in der Gemeinde, zu der ihr zählt, seinen Besuch angekündigt hat, so ist das eine große Freude für alle Gotteskinder. So war es auch bei der Elke. Sie hat aber auch erlebt, daß dem Bösen wirklich jedes Mittel recht ist, wenn es darum geht, einem Gotteskind den Segen zu schmälern.

Und nun hört, was sie berichtet:

An einem Sonntag also wollte der Apostel die Gemeinde bedienen! Lange vorher war das schon bekannt, und viele Gebete zum Gelingen des großen Dienstes waren zum Herrn emporgeschickt worden.

So war der Sonntag herangekommen, und die Geschwister rüsteten sich schon beizeiten, um rechtzeitig an der Segensstätte zu sein.

Aber gerade an diesem Sonntag war es unserer Elke mit einem Male furchtbar übel. Gemeinsam mit seinen Lieben betete ihr Vater zum Herrn, daß doch allen der Weg ins Haus Gottes gebahnt würde, und wenig später begaben sich alle vier auf den Weg, auch unser Glaubensschwesterchen, dem es wieder besser ging.

Der Gottesdienst hatte aber kaum begonnen, da ging es Elke wieder ganz schlecht. Sie hatte das Gefühl, als ob sie sich jeden Augenblick übergeben müßte. Nach unten wollte sie jedoch keinesfalls gehen, um die in ihrer Nähe sitzenden Geschwister nicht zu stören. So kämpfte sie mit ihrer ganzen Kraft gegen die Übelkeit an.

Wer das schon einmal erlebt hat, der weiß recht gut, wie unangenehm so etwas ist, vor allem kann man dem Wort vom Altar doch nicht so folgen, wie es notwendig wäre.

Schließlich mußte unser Glaubensschwesterchen doch noch hinuntergehen. Doch dauerte es nicht lange, und Elke saß bald wieder auf ihrem Platz.

Nach kurzer Zeit war die Übelkeit wieder da, und Elke ging noch einmal hinunter. Es wurde ihr aber trotzdem nicht besser. Da sich in den unteren Räumen ebenfalls Lautsprecher befinden, blieb Elke nun unten und konnte den Apostel trotzdem hören.

So ging der Gottesdienst zu Ende. Elke war schon dankbar, doch den größten Teil miterlebt zu haben, obgleich sie ihre Übelkeit sehr störend empfunden hatte.

An den folgenden Tagen ging es ihr wieder gut! Und das blieb auch die ganze Woche so – bis zum Sonntag, da wurde es ihr wieder schlecht. Ja, noch an mehreren Sonntagen wiederholte sich diese Übelkeit. In der Garderobe fing es meist schon an. Nichts half dagegen. Zuletzt war es schon so, daß Elke Angst hatte vor jedem Gottesdienst, weil sie genau wußte, daß es ihr wieder schlecht ergehen würde.

Aber das konnte doch nicht so bleiben!

So vertrauten sich die Eltern ihrem Priester an, der die Familie auch bald besuchte. Er las der Elke aus Sirach 38, 9 vor: „Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte dies nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen.“

Dann betete er mit Elke und ihren Lieben noch herzlich zum lieben Gott um seine Hilfe. Und ganz gewiß tat Elke das auch weiterhin.

So kam wieder ein Sonntag, und siehe da, Elke konnte ohne Störung den Gottesdienst erleben. So ist es fortan auch geblieben.

Elke aber hat dem lieben Gott herzlich für seine wunderbare Hilfe gedankt und tut es auch oft jetzt noch, wenn sie in vollem Wohlbefinden einen Gottesdienst erleben darf.

So war endlich der Böse besiegt, und bis heute, so schreibt sie, hat sie keine „unechte“ Krankheit mehr erlebt.  
E. M., L./R. D., G.

### Ach, Blätter nur . . .

Auf unserem Schreibtisch liegt der Bericht über ein Erlebnis des kleinen Gotteskindes Torsten. Unser himmlischer Vater zeigt uns daran, daß er auch für die Anliegen unserer kleinsten Glaubensgeschwister ein offenes Ohr hat und gerne bereit ist, sich zu ihnen zu bekennen und ihren kindlichen Glauben zu stärken.

Torsten ist erst drei Jahre alt; deshalb hat seine Omi das, was die beiden erlebt haben, aufgeschrieben und den Bericht an den „Guten Hirten“ eingesandt.

In dem Brief wird uns von einem Hibiscusstrauch erzählt. Wißt ihr, liebe Kinder, daß der Hibiscus, der auch Roseneibisch genannt wird, zu den Malvengewächsen gehört und bereits vor 1730 aus China zu uns nach Europa gekommen ist? Heute können wir diese Blume in allen Blumengeschäften kaufen.

Über einen solchen schönen blühenden Hibiscus freute sich auch Klein Torsten, so oft er zu seiner Großmutter kam.

Im Frühsommer besuchte Torsten seine Omi wieder einmal und sah, daß der Hibiscus einen sehr traurigen Eindruck machte. Die schönen gelben Blüten waren verwelkt und fast alle abgeworfen. Ach, man sah nur noch Blätter!

Wahrscheinlich habe ich bei der Pflege etwas verkehrt gemacht oder liegt es daran, daß ich ihn nicht wie sonst zurückgeschnitten habe, überlegte die Oma. Sie hatte sich schon damit abgefunden, daß der Strauch in diesem Sommer nicht mehr blühen würde.

Torsten war damit aber nicht einverstanden. Er hatte den Strauch vorher in voller Blüte gesehen und sich darüber gefreut.

„Warum kommen keine neuen Blüten, Omi? Warum hat der Strauch nur noch Blätter?“ fragte er ganz traurig. Aber schon ging ein Strahlen über sein Gesichtchen. „Weißt du was, Omi, wir sagen es einfach dem lieben Gott!“ Dabei fügte er, sich selbst ermunternd, hinzu: „O ja, das machen wir!“

Wie hat sich die Oma über den Glauben des kleinen Torsten gefreut! Im stillen bat sie: „Lieber Vater, gehe an diesem kindlichen Vertrauen nicht vorbei!“

Nachdem beide ihre Bitte in Demut vorgetragen hatten, meinte die Omi noch: „Ein Weilchen müssen wir gewiß noch Geduld haben, bis die Blüten kommen.“

Und richtig, schon nach ungefähr 14 Tagen zeigten sich, mehr als je zuvor, kleine Blütenknospen.

„Noch jetzt im Herbst“, so schreibt die Oma, „steht der Strauch in voller Blüte.“ Torsten ist jedesmal neu beglückt und spricht oft von seinem wunderbaren Erlebnis, das ihm der liebe Gott geschenkt hat.

Ein herzliches Dankeschön zum Vater im Himmel haben Omi und Torsten auch nicht vergessen.

Ja, unser bester Freund kann eben alles!

Bei diesem Bericht, liebe Kinder, mußte ich an die Begebenheit denken, wie sie uns in Matthäus 21, 18–21 geschildert wird, und wenn ihr diese Bibelstelle nachlest, wird es euch gewiß auch so ergehen. Dort, auf dem Wege von Bethanien

zurück nach Jerusalem, sah der Herr Jesus einen Feigenbaum. Er ging hinzu, denn er war hungrig, fand aber nichts daran als Blätter. Wie betrübt war er wohl in seinem Herzen! Dabei kommt uns auch das Lied Nr. 152 aus unserem Gesangbuch in den Sinn:

Ach, Blätter nur! Das ist betrübt;  
sieh, wie dein Heiland weint!

Wir alle, ihr lieben kleinen und großen Gotteskinder, wollen doch unseren Heiland, der so viel für uns getan hat, nicht betrüben und es so halten, wie es auch unser Torsten und seine Omi getan haben. Unser ganzes Vertrauen und unseren Glauben wollen wir auf den lieben Gott und seinen Sohn setzen und sie in den gesandten Boten noch mehr lieben. Dann wird der Herr Jesus bei seinem Wiederkommen nicht von uns sagen müssen: Ach, Blätter nur!

H. H., K./R. L., B.

### Ein aufregendes Erlebnis

Obwohl Petra schon den Kinderschuhen entwachsen ist und jetzt zur Jugend zählt, hat sie doch dem „Guten Hirten“ noch über ein Erlebnis berichtet; sie schreibt, daß sie diese Zeitschrift natürlich nach wie vor gerne liest.

Petra ist mit der Tochter ihres Bezirksältesten befreundet. Die beiden Mädchen sind in einem Alter und erleben manche schöne Stunde gemeinsam.

Zur Blaubeerzeit nahm die Familie des Bezirksältesten Petra einmal mit in ein etwas abgelegenes Waldstück. Dort wollten sie die süßen Beeren pflücken.

Als die emsigen Sammler alle Gefäße mit den dicken, saftigen Blaubeeren gefüllt hatten, aßen sie noch den mitgenommenen Imbiß, der ja bekanntlich draußen in Gottes freier Natur besonders gut schmeckt, und machten dabei allerlei Späße.

Der Älteste war währenddessen ein wenig spazierengegangen. Unterwegs war ihm aber seine Uhr stehengeblieben, so wußte er nicht, wie spät es war. Er ging ein Stückchen in den Wald hinein, bis er eine innere Unruhe spürte und eine Stimme ihn immer dringender zur Umkehr mahnte.

Er war gerade bei den anderen Blaubeersammlern angekommen, als ein Junge auf einem Motorrad bei ihnen hielt und ihnen ganz aufgeregt zurief: „Seht ihr denn nicht, daß der Wald brennt? Da — lichterloh! Gleich ist die Straße zu.“ Dann fuhr er schnell davon; er wollte zu seinen Eltern und die Feuerwehr anrufen.

Die Geschwister packten schleunigst ihre Sachen in den Kofferraum des Wagens und brachen auf. Hinter ihnen ging die Straße nicht mehr weiter. Dort war alles Wald und Feld. Vor ihnen aber züngelten die Flammen. Es wurde ganz still im Wagen. Ein jeder aber betete zu dem lieben Gott, er möchte sich doch ihrer annehmen und sie wieder gesund nach Hause kommen lassen.

Zehn Meter von der Straße entfernt, brannte der Wald in hellen, riesigen Flammen. Es war so trocken, daß jeder Funke eine neue Flamme entfachte. Wann würde das Feuer die Straße, auf der sie fuhren, erreicht haben? Der Bezirksälteste drückte das Gaspedal durch, und der Wagen schoß davon. Der Qualm wurde immer dichter, fast hatten die Flammen die Straße schon erreicht. Aber die Geschwister schafften es und kamen gut durch. Im nächsten Dorf sagten sie sofort Bescheid, damit doch die Feuerwehr rasch eingreife.

Als sie dann auf der Bundesstraße waren, konnten sie die Rauchschwaden noch sehen. Gewiß hatte das Feuer schon die schmale Straße übersprungen.

Als sie wohlbehalten wieder zu Hause waren, dankten sie dem himmlischen Vater von ganzem Herzen für die wunderbare Bewahrung. Ein Engel hatte wohl

den Jungen zu ihnen geschickt, denn sie selber hatten von dem Brand noch nichts gemerkt, und ein Engel war es auch, der sie bewahrt hatte, damit sie sicher vor dem Feuer fliehen konnten . . .

Wir wollen keinen Tag versäumen, um den Engelschutz zu bitten; wären wir einmal nur für kurze Zeit auf uns allein gestellt, so würde uns Satan wohl übel mitspielen.

P. M., L./I. Z., G.

### Betet in allen Anliegen!

Das Gebet der Kinder Gottes wird mit Recht als das Atmen der Seele bezeichnet; es spielt in unserem Glaubensleben wohl die wichtigste Rolle. Manche Menschen kennen oder wollen Gott, ihren Schöpfer, nicht kennen und rufen ihn nur dann an, wenn sie in Not und Gefahr sind. Hat ihnen der Herr dann aber geholfen, so vergessen sie ihn wieder oder schreiben die eingetretene Wendung gar anderen Ursachen zu. Wir wissen, daß uns der ewige Gott aus Gnaden zu seinen Kindern berufen hat; deshalb wenden wir uns in Trübsal und Leid wie auch in Freuden und glücklichen Stunden immer an ihn, denn wir bringen ihm nicht nur unsere Anliegen dar, sondern opfern ihm auch täglich Dank.

Dirk ist eins unserer vielen kleinen Glaubensgeschwister, die nicht nur um die Bedeutung des Gebets wissen, sondern selbst auch im kindlichen Vertrauen mit allem, was sie bewegt, vor den Herrn treten. So war es für ihn auch selbstverständlich, daß er sich an unseren himmlischen Vater wandte, als er so oft Nasenbluten bekam, daß seine Mutti mit ihm einen Arzt aufsuchen mußte. Was Dirk da zu hören bekam, bedrückte ihn sehr. Es hätten sich, so sagte der Arzt, in seiner Nase Wucherungen gebildet, die bald entfernt werden müßten, sonst würden die Blutungen nicht zum Stillstand kommen.

Im Geist sah Dirk schon die Instrumente blitzen, die der Arzt zur Operation brauchen würde, und da wurde ihm auf einmal recht bange. Aber noch mußten einige Tage vergehen, bis er beim zuständigen Facharzt wegen des Eingriffs vorstellig werden sollte. So betete er jeden Morgen und auch jeden Abend zum lieben Gott, und mit jeder Bitte wuchs auch sein Vertrauen. „Ich habe auch unseren Hirten angerufen und ihm alles erzählt. Da hat er mir versprochen, daß er meiner im Gebet gedenken wolle!“ lesen wir in Dirks Brieflein. Diese Zusage verscheuchte auch seine letzte Angst. So war es dann für ihn kein schwerer Gang mehr, als er sich an dem festgesetzten Tag mit seiner Mutter auf den Weg zur Operation begab.

Wir erfahren dann weiter, daß der Arzt zu Dirk sehr nett war. Er erklärte seinem kleinen Patienten, warum die Behandlung nötig sei, und sagte auch, daß er nachher keine Beschwerden mehr haben würde. Dirk aber dachte an die tröstenden Worte seines Hirten und faltete verstohlen seine Hände. „Lieber Gott, bitte, hilf mir jetzt!“ sprach er leise vor sich hin.

Schließlich war die Operation schneller vorüber, als Dirk gedacht hatte. Es war ihm nun, als sei alles halb so schlimm gewesen, denn er hatte nur einen geringen Schmerz verspürt. Zu seiner größten Freude durfte er auch mit seiner Mutter gleich wieder nach Hause fahren. Bis zur Mittagszeit mußte er noch im Bett bleiben, am Abend aber eilte er an das Telefon, um seinem Hirten über den Verlauf des Tages und von seinem guten Befinden zu erzählen. Dirk wußte, wem der Dank für seine Freude gebührte — in erster Linie unserem himmlischen Vater, der die Hände des Arztes gelenkt hatte, dann aber seinem Segensträger, der in der Fürbitte für ihn eingetreten war.

Einige Tage später sagte der Arzt bei der Nachuntersuchung mit einem zufriedenen Lächeln: „Nun ist alles wieder in Ordnung!“ und gab dabei unserem

Dirk einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Wie gern hätte er da von den vielen Gebeten erzählt, die er vor den Herrn gebracht hatte! Wäre er aber auch richtig verstanden worden?

Am Abend dieses Tages haben Dirk und seine Mutter dem lieben Gott noch ein besonderes „Dankeschön“ gesagt. Dies tat Dirk so herzlich und innig, daß ihn unser himmlischer Vater noch eine weitere Freude erleben ließ.

Wegen seiner Krankheit hatte er wohl oder übel einige Schulstunden versäumen müssen. Er ließ diese Zeit nicht ungenutzt, sondern las eifrig in unseren Zeitschriften.

Mit einem Mal erkannte er auf einem Bild den Urlaubsort, in dem er mit seinen Eltern schon viele erholsame Tage verbracht hatte. Diese unverhoffte Entdeckung war für ihn ein neuer Anlaß, dem „Guten Hirten“ mitzuteilen, wie ungeduldig er immer auf jedes neue Heft warte. Dirk wird sich gewiß freuen, wenn er eines seiner Erlebnisse wieder lesen darf! D. Sch., H./H. K., B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Auf den ersten Seiten dieses Heftes haben wir viel Bemerkenswertes über das Licht erfahren. Ohne Licht gibt es kein Leben, kein natürliches, aber auch kein geistiges. Der Apostel Johannes nennt die Kinder Gottes auch Kinder des Lichtes, nicht nur deshalb, weil sie das Licht liebhaben, sondern weil der Geist des Herrn ihren inwendigen Menschen erleuchtet. Dieses innere Leuchten kann so stark sein, daß man es einem Menschen ansieht, und nicht umsonst hört man oft sagen, daß das Auge der Spiegel der Seele ist.

Der Brief unseres Glaubensschwesterchens *Susanne R. aus G.* zeigt uns, daß auch mancher, der nicht in unseren Reihen steht, darauf achtet. In dem Bericht der Susanne heißt es:

„Als ich während der Ferien bei meinen Großeltern war, besuchte ich an einem Sonntagmorgen den Gottesdienst der dortigen Gemeinde. Wir sangen als Eingangslied: Die Sach' ist dein ... In der Predigt hörten wir von Daniel und den vielen Reichen auf Erden, die alle vergangen sind. Nur das Reich Gottes bleibt bestehen. Es war ein schöner Gottesdienst. Als wir nach Hause gingen, hielt auf der Straße ein Auto an, und eine Frau fragte meinen Opa, ob er ihr nicht sagen könnte, wie sie am besten zu einem bestimmten Gebäude komme. Mein Opa beschrieb den Weg. Plötzlich sagte die Frau: Sie sind neuapostolisch und kommen gewiß aus dem Gottesdienst. Ich sehe es an Ihren leuchtenden Augen! – Wir waren über dieses Erlebnis recht glücklich, und ich bin so dankbar, daß ich aus Gnaden ein Gotteskind sein darf. Ich möchte auf dem schmalen Weg der Nachfolge bleiben, damit ich auch aus Gnaden vollendet werde!“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt dieser Brief, über den auch wir uns von Herzen freuen, ist er doch ein schönes Zeugnis für das Wort des Apostels Paulus, der in 2. Korinther 3, 3 davon schreibt, daß wir Gotteskinder ein Brief Christi sein sollen, der von den Menschen erkannt und gelesen wird. Wo der Geist des Herrn in ein Herz eingekehrt ist, erneuert er den ganzen Menschen und vollendet ihn auch, wenn er sich entfalten darf, auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Möchte es ihm bei jedem Gotteskind gelingen!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1973

## Zuverlässige Diener Gottes

Für die Kinder ist die Welt noch „heil“. Diese Redensart war in letzter Zeit oft zu hören oder zu lesen, wenn irgendwelche Betrachtungen über das Verhalten von Kindern angestellt wurden.

Was sollte damit gesagt sein? Man vertrat die Ansicht, daß die Kinder in ihrer Ahnungslosigkeit, Einfalt und Unbefangenheit meinen, die Welt, wie sie nun einmal ist, sei bestens in Ordnung.

Nun leben wir doch allesamt in dieser Welt, und es wäre unverantwortlich, wenn diejenigen, denen Kinderseelen zur Pflege anvertraut sind, diese über die ihnen drohenden Gefahren in Unwissenheit ließen. Obschon wir in der Welt leben, so soll diese doch nicht in uns leben, und wir wehren uns dagegen, wann und wo auch immer sie in unser Herz einzudringen versucht.

In dankenswerter Weise bemühen sich verantwortliche Stellen darum, daß Leib und Leben der Kinder durch die Gefahren der Umwelt nicht zu Schaden kommen. Es fehlt nicht an entsprechenden Belehrungen, wie man sich da draußen bewegen und verhalten soll. Doch sollte man nicht weniger darauf bedacht

sein, daß auch Seele und Geist keinen Schaden erleiden, zumal in diesem Falle die Gefahren noch größer sind, weil sie als solche oft gar nicht erkannt werden.

Verantwortungsbewußte, gläubige Eltern und Amtsbrüder haben die Aufgabe, unsere Kinder, die den Einflüsterungen und Beeinflussungen ihrer Mitschüler, die selbst hilflos im Strome treiben, wie auch den Gedanken und Meinungen glaubensloser Lehrer und Erzieher ausgesetzt sind, den schweren Gefahren zu entreißen. Mit der Kraft ihres Glaubens, genährt durch viele Gebete, und dem Opfermut göttlicher Liebe werden sie es schaffen. Hier darf erwähnt werden, was ein treuer Vater bei einer Unterredung einem Pädagogen sagen konnte: „Glücklicherweise ist es so, daß mein Sohn, wenn es um den Glauben geht, mir, dem Vater, mehr vertraut als Ihnen!“

Es ist bekannt, daß Satan einerseits versucht, den Glauben an Gott mit Gewalt auszurotten, andererseits darauf bedacht ist, listig und versteckt das Fundament unseres Glaubens zu unterhöhlen und diesen selbst auszuhöhlen. Ob die Kinder das Eingreifen derer, die Verantwortung für sie tragen, immer dankbar anerkennen oder sich behindert fühlen?

Kürzlich weilte der Apostel Gut aus Südafrika beim Stammapostel in Dortmund. In einem Gottesdienst berichtete er von seiner Reise mit dem Flugzeug. Weil das Reisen augenblicklich mit mancherlei Gefahren verbunden ist, müssen sich die Fluggäste auf den Flugplätzen eine strenge Untersuchung ihrer Person und ihres Gepäcks gefallen lassen. Als auch der Apostel vor Antritt des Fluges einer Leibesvisitation unterzogen wurde, entschuldigte sich der ihn inspizierende Beamte wegen dieses Umstandes. Apostel Gut gab darauf zur Antwort: „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Üben Sie Ihre Tätigkeit nur genau und gewissenhaft aus. Ich bin Ihnen dafür dankbar; denn was Sie tun, das tun Sie ja in meinem Interesse und zu meinem Schutz.“ Ob der Beamte solche Worte oft hörte? Wieviele mögen unmutig sein, wenn ein verantwortlicher, zuverlässiger Mann seinen Auftrag genau nimmt!

Wie böse werden manchmal schon Autofahrer, wenn da einer fährt, der es mit den Verkehrsvorschriften genau nimmt und dabei denen, die es nicht genau nehmen wollen, im Wege ist!

Einst war auch der Gottessohn, der sich selbst als Weg bezeichnete und keinen Fehler machte, denen im Weg, die auf andere Weise und ungeachtet der vielen von Satan drohenden Gefahren in den Himmel kommen wollten. Jesus verschwieg den Menschen nicht, was ihnen in der Welt drohte. Er sagte: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Jesus lehrte sein Leben und lebte seiner Lehre. Da fand man keine Widersprüche.

Der Stammapostel hat von sich und den Brüdern oft gesagt: „Wir lehren, was wir glauben, und glauben, was wir lehren!“ Gleich, wie die Welt darüber denkt oder urteilt, warnen die Wächter im Interesse der Kinder Gottes vor allen drohenden Gefahren. Alle, die dem Herrn angehören, sind dafür dankbar, weil ihnen damit doch die Gewähr gegeben ist, an das Ziel ihres Glaubens zu kommen.

Bei den in der Welt vor sich gehenden Wertveränderungen gilt für uns: „Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“ (Psalm 92, 9). Die zuverlässigen Diener und Boten des Herrn rufen uns zu: „Bleibe in dem, was du gelernt hast!“ (2. Timotheus 3, 14.) und des weiteren: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum!“ (2. Timotheus 2, 8.)

Die Welt ist schon lange nicht mehr „heil“, bereits seit dem ersten Sündenfall; aber wir haben uns hier zu bewähren und würdig zu werden in der Gemeinschaft mit dem, der die Welt überwunden hat. Darum dürfen wir dankbar in das

Prophetenwort einstimmen: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil!“ (Jesaja 12, 2.)  
E. Sch., D.

### Ein rechtes Gotteskind

Die Macht des Gebetes wissen schon die kleinsten Gotteskinder einzusetzen, und es ist wunderbar, wenn man immer wieder hören darf, daß sich unser himmlischer Vater gerade der Kleinsten ganz besonders annimmt, wohl deshalb, weil sie in ihre Bitten ihr ganzes gläubiges Herz legen und völlig auf seine Hilfe bauen.

Davon berichtet uns auch eine junge Schwester, die unter ihren Schützlingen in der Sonntagsschule so manches beobachtet und erlebt.

Der achtjährige Ralf war eines Tages am ganzen Körper angeschwollen. So klein er war, so hatte er im Gottesdienst aber doch schon recht gut aufgepaßt, und daher wußte er genau, daß ihm jetzt nur der liebe Gott helfen könne.

Er bat darum seine Eltern, doch mit ihm zu beten. Zuerst mußte der Vater beten, dann betete seine Mutti und zum Schluß unser Ralf selber. Sein Gebet war nicht sehr lang, aber es lag ein grenzenloses Vertrauen darin. Er sagte: „Lieber Gott, du siehst ja, Vati und Mutti haben für mich gebetet und ich auch, nun wird alles gut.“

Sollte der himmlische Vater an diesem Glauben vorübergehen?

Am andern Morgen konnte der kleine Ralf den Eltern freudestrahlend zeigen, daß alles abgeklungen war.

Weil Ralf schon oft krank war, kann er sich gut in die Lage eines Kranken hineinversetzen. Darum wollte er seinem Vorsteher auch gern einen Besuch machen, als dieser krank war. Aber Ralfs Mutter ging es an diesem Tage gerade nicht so gut, und alleine konnte der kleine Mann den Weg noch nicht auf sich nehmen. Darum mußte er zu Hause bleiben.

Um dem Vorsteher aber doch zu zeigen, daß er seiner gedenken würde, beschloß Ralf, ein paar Bildchen zu malen, denn er meinte, darüber würde sich der Gottesknecht gewiß freuen.

So malte er denn einige Bilder über eine Krankengeschichte mit Krankenzug, Wohnhaus und Krankenzimmer. Dazu schrieb er noch einen kleinen Brief:

Lieber Vorsteher!

Ich wünsche Ihnen gute Besserung und daß Sie bald wieder gesund werden. Ich bete immer für Sie, Mami und Vati auch. Haben Ihnen die Bilder gefallen? Für heute ganz herzliche Grüße

Ralfi.

Als der Vorsteher diesen Brief mit den Bildern bekam, freute er sich von Herzen darüber, und er schrieb dem kleinen Künstler wieder und bedankte sich für alles, für die Bilder, den lieben Brief und die vielen Gebete.

Ralf erfuhr später, daß sein Vorsteher an dem Tag, an dem er ihn besuchen wollte, im Krankenhaus zu einer Untersuchung weilte. Vielleicht wäre er enttäuscht gewesen, wenn er den weiten Weg umsonst gemacht hätte, und darum hat es der liebe Gott wohl auch so gelenkt, daß Ralf sein Vorhaben nicht durchführen konnte.

Wenn auch einmal nicht alles so geht, wie wir es uns wünschen, so erleben wir doch im Nachschauen, daß die Wege unseres himmlischen Vaters stets richtig sind. Auch wenn unser Bitten und Flehen einmal nicht sofort erhört wird, dürfen wir glauben, daß wir nie vergebens unsere Hände falten, wenn uns unsere

Anliegen aus dem Herzen kommen. Zur rechten Zeit läßt uns der treue Gott ganz gewiß seine Hilfe zuteil werden. Darum wollen wir auch immer in kindlichem Vertrauen in seine Hände legen, was uns bewegt in Freud und Leid.

I. B., K./I. Z., G.

### Dabeisein!

Der Apostel Kühnle hatte vorgesehen, für die Kinder des Bezirks Stuttgart einen besonderen Dienst zu halten, der in der Kirche Stuttgart-Süd stattfinden sollte. War das eine Freude für die kleinen Gotteskinder des Bezirks! Täglich stiegen aus den Kinderherzen viele Gebete für das Gelingen dieser großen Segensstunde zum Herrn empor.

Und dann war der große Tag endlich herbeigekommen. Für die Kinder der Gemeinde L. war der Treffpunkt vor der Kirche, wohin auch die Amtsbrüder mit ihren Fahrzeugen kamen. Die kleine fröhliche Schar, die in Anbetracht des wichtigen Ereignisses schon ganz aufgeregt war, wurde auf die Fahrzeuge verteilt, und ab ging's nach Stuttgart-Süd.

Bruder H. fuhr mit seinem Wagen als einer der letzten ab. Gerade hatte er sein Fahrzeug in Bewegung gesetzt, da sah er etwas abseits ein Mädchen stehen, das bitterlich weinte. Er kannte das Kind nicht; er wußte auch nicht, daß es mit einem Mädchen aus der Gemeinde bekannt war. Trotzdem hielt er noch einmal an und fragte die Kleine, warum sie weine.

„Silke“, schluchzte das Mädchen, „hat gesagt, ich darf nicht mit; da dürfen nur Neuapostolische hin.“ – „Und ich bin nicht neuapostolisch“, fügte sie unter Tränen hinzu.

Nun, dem Kummer war abzuweichen. Schnell war im Auto noch ein Platz geschaffen, und auch die kleine Claudia durfte mit zum Aposteldienst fahren.

Nach der großen Segensstunde, in der die Kinder ihren Apostel einmal ganz für sich allein hatten, ging es in der gleichen Besetzung wieder heimwärts.

In dem Wagen des Bruders H. war nicht zu merken, daß eines der Kinder kein Gotteskind war. O ja, auch Claudia hatte gut aufgepaßt. Sie strahlte vor Freude und Glück. Auch beteiligte sie sich an der Unterhaltung und führte selbst auch einiges an, worüber der Apostel gesprochen hatte.

Unterwegs sagte Bruder H. im Scherz zu den Kindern, daß sie den Weg jetzt vollends zu Fuß machen könnten, denn sie wüßten ihn ja von der Hinfahrt her.

„Oh, dann müßte ich per Anhalter fahren“, meinte da die Claudia, die den Scherz verstanden hatte. „Ich habe nämlich kein Geld mehr für eine Busfahrt.“

„Die 1,50 Mark, die ich bei mir hatte“, berichtete sie freudig weiter, „habe ich in den Opferkasten geworfen!“

Und dann erzählte Claudia noch, daß sie viel bete. Aber nicht einfach: „Engele komm, mach mich fromm . . .“ oder dergleichen. O nein! Sie rede so mit dem lieben Gott, wie es bei uns üblich ist. Daß sie unsere Gottesdienste öfter besucht und es ihr sehr gut gefalle, erfuhren die Kinder zum Schluß auch noch.

Wir können uns gut vorstellen, wie die Kinder der Gemeinde L. die Claudia nun in ihre Mitte nehmen und ihr behilflich sind, damit sie auch noch ein Gotteskind werden kann.

Dabeisein! Ja, liebe Kinder, das wollte die kleine Claudia, obwohl sie noch nicht zur Schar der Gotteskinder zählt; ihre Seele verspürt im Hause des Herrn die Geborgenheit unter der göttlichen Bedienung.

Dabeisein! Das wollen auch wir alle als Gottes Kinder und Eigentum, ob klein oder groß, am nahen Tag des Herrn, wenn Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich holen wird!

W. H., L./R. D., G.

### Angela und die Zeichenaufgabe

Viele unter euch, liebe Kinder, werden es schon selbst erfahren haben, daß es dem lieben Gott ein leichtes ist, den Seinen in mancher Bedrängnis, ja auch in Nöten und Ängsten beizustehen und ihnen dann zur rechten Zeit zu helfen. Niemals sollte uns daher das kleinste Anliegen zu geringfügig erscheinen, als daß wir es nicht in gläubigem Vertrauen vor unseren himmlischen Vater bringen dürften.

Das wußte auch die kleine Angela, und sie erfuhr, daß sie der liebe Gott in ihrem Kummer nicht allein ließ und ihr Gebet erhörte.

Eines Tages herrschte in ihrer Schulklasse eine fröhliche, ja eine ausgelassene Stimmung. Längst hatte der Unterricht begonnen, doch das Geschwätz und Gekicher wollte kein Ende nehmen. Es war gerade in der Zeit der „narrischen Tage“ – wie die Menschen draußen in der Welt allgemein den Fasching nennen –, und die Lehrerin hatte den Kindern die Aufgabe gestellt, daß jeder nach seiner eigenen Phantasie eine Maske malen solle.

Bald waren die kleinen Köpfe eifrig über die Zeichenblöcke gebeugt, und jedes Kind schien ganz bei der Sache zu sein. Aber inmitten der eifrig Zeichnen sah man zwei betrubte und völlig ratlose Gesichter, die deutlich erkennen ließen, daß sie an der Freude ihrer Klassenkameradinnen keinen Anteil hatten. Es waren die beiden Gotteskinder Angela und ihre Freundin, die nicht recht wußten, was sie nun beginnen sollten. Wohl waren sie sich darüber einig, daß sie die Zeichenaufgabe nicht machen würden, aber was sollten sie bloß ihrer Lehrerin antworten, wenn sie danach fragen sollte!

Gewiß werdet ihr unsere beiden Glaubensschwesterchen verstehen können, denn auch euch bewegt doch der Gedanke, daß in einem mit wahrer Jesuliebe erfüllten Herzen für das Treiben dieser Welt kein Platz ist. Angela sah nun auch keinen anderen Ausweg, als sich in ihrer Herzensnot an unseren himmlischen Vater zu wenden. Voll Vertrauen faltete sie unter der Bank die Hände und flehte in innigem, herzlichem Gebet: „Lieber Gott, bitte hilf uns; wir beide möchten doch nicht auch noch bestraft werden, wenn wir keine Zeichnung abgeben können!“

Da schrillte die Glocke zur Frühstückspause, und die Arbeit wurde für einige Minuten unterbrochen. In diesem Augenblick hätte manches Kind wohl lieber weitergezeichnet, aber Angela und ihre Freundin nutzten die Gelegenheit, um die Lehrerin zu fragen, ob sie nicht etwas anderes malen dürften. Sie konnten es kaum fassen, daß diese sofort und ohne nach dem Grund zu fragen ihre Einwilligung erteilte.

Als unsere beiden Gotteskinder wieder auf ihren Plätzen saßen, begannen sie auch gleich mit ihrer Aufgabe. Sie zeichneten ein buntes Muster, das als Häkel- oder Strickvorlage verwendet werden konnte, und als sie damit fertig waren, bemalten sie es auch noch bunt. Dies sah sehr hübsch aus, doch Angela freute sich am meisten darüber, daß sie für ihre Malarbeit von der Lehrerin ein Lob erhielten.

Und was meint ihr, liebe Kinder, was etliche Klassenkameradinnen dazu sagten? Diese Zeichnung sei viel schöner als eine Maske!

Als Angela an diesem Tag nach Hause kam, hatte sie ihren Eltern allerhand zu erzählen, und Vater und Mutter freuten sich mit ihr über das Erlebte. Sie hörten voll Dankbarkeit, wie der liebe Gott das Herz der Lehrerin gelenkt hatte und am Ende alles zum Besten wendete. Dies brachten sie auch im Gebet zum Ausdruck und baten den Herrn, er möchte auch weiterhin seine Liebe und Güte über ihnen walten lassen.

Am Schluß ihres Briefleins hat Angela fein säuberlich das bunte Muster aufgemalt, wie sie es in der Schule getan hatte; nun hatte sie selbst einmal das wunderbare Wirken unseres himmlischen Vaters erleben dürfen! Damit ist auch ihr langegehegter Wunsch, dem „Guten Hirten“ ein Erlebnis berichten zu können, in Erfüllung gegangen.

A. L., G.-W./H. K., B.

### Gott ist gegenwärtig

Wenn wir in Sorgen und Nöten sind, ist uns die Nähe unseres himmlischen Vaters immer recht, und wir freuen uns, die Hilfe des Herrn in Anspruch nehmen zu können. Wie ist es aber, wenn wir etwas tun, was das Licht scheut und der liebe Gott gar nicht sehen sollte, was wir viel lieber vor ihm verbergen möchten? Sind wir uns der Nähe Gottes auch dann bewußt, wenn wir etwas Verbotenes tun?

Daß der liebe Gott alles sieht und, wenn es nötig ist, seinen Kindern im Gottesdienst einen Wink oder ein Zeichen gibt, konnte der Wilfried erleben. Es ist nicht ein Vorwurf oder ein Schelten des Herrn, wenn er durch seinen Geist auf manches Ungute aufmerksam macht, nein, es ist seine unendlich große Liebe, die doch jeden von uns zur Vollendung bringen möchte. So hat es sicher auch unser Wilfried dankbar angenommen, daß er im Gottesdienst durch seinen Vorsteher – obwohl dieser von seinem Verhalten nichts wußte – eindringlich ermahnt worden ist, sich doch nicht fremdes Gut anzueignen.

Die Vorgeschichte dazu war so: Wilfried ist ein sehr natur- und tierliebender Junge. Diese guten Charaktereigenschaften hat aber der Böse ausgenutzt und für Wilfried eine Falle daraus gemacht.

Wilfrieds Freund Dirk hatte sich einige kleine Molche besorgt, mit denen sie beide spielten. Gerne hätte auch unser kleiner Glaubensbruder solche Tierchen sein eigen genannt. Das nutzte der Teufel aus und flüsterte ihm ins Ohr: „Nimm dir doch ein paar Molche, Dirk merkt es bestimmt nicht! Und überhaupt – so schlimm ist das doch nicht!“ –

Schnell waren sechs kleine Molche in seiner Hosentasche verschwunden. Die Stimme des Guten, die ihn vor der Tat warnen wollte, hatte er geflissentlich überhört. So war er dem Teufel ins Netz gegangen.

Damit aber nicht genug. Zu dem Diebstahl gesellte sich noch die Lüge. Zu Hause wurde er nach der Herkunft der Tiere befragt, und er antwortete, wenn auch leise: „Die habe ich im Feld gefunden!“

Wie traurig mag der liebe Gott wohl auf sein Kind geschaut haben! Hatte es doch seinen himmlischen Vater bei seiner unschönen Tat ganz außer Betracht gelassen.

Nach dem Nachtgebet sprach die Mutter noch einmal mit ihm und sagte: „Wenn du uns nicht die Wahrheit gesagt hast – einer sieht und weiß doch alles. Überlege dir das noch einmal!“ –

Nun hörte Wilfried wieder die mahnende Stimme in seinem Inneren. Am nächsten Tag gestand er seine Verfehlung, dabei schämte er sich sehr. Er gab die Tierchen seinem Freund Dirk wieder zurück und wurde von seinen Eltern sehr ernst ermahnt. Der liebe Gott wollte ihm aber selbst noch einmal vor Augen führen, wie er über diese Angelegenheit dachte, und ließ den Vorsteher im nächsten Gottesdienst auf dieses Thema eingehen. Sicher hat Wilfried ihn recht verstanden und wird nie wieder so etwas tun, denn Gott ist gegenwärtig, und ihm entgeht nicht die geringste Sünde.

Gott sagte einst schon zu dem Menschen: „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand“ (Hiob 28, 28).

Als Gotteskinder wollen wir doch mit göttlicher Weisheit und einem geheiligten Verstand unseren Weg gehen und das Böse und Ungute meiden!

U. I., W./R. L., B.

### Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Die Schule hatte eine neue Aula bekommen. Bei ihrer festlichen Einweihung sollte eine kleine Oper aufgeführt werden, und unser Glaubensschwesterchen Bärbel und drei andere stimmbegabte Mädchen ihrer Klasse sollten im Opernchor mitsingen.

Die kleinen Sängerinnen mußten an vielen Nachmittagen zur Schule kommen, um zu proben. Sie hatten schon eine Menge freie Zeit geopfert, um an jenem Festtag den Herren von der Stadtverwaltung, den Lehrern und Eltern sowie der Presse eine gute gesangliche Leistung zu bieten.

Zwei Tage vor der Aufführung, an einem Sonntagnachmittag, war die letzte Gesangsprobe angesetzt. Dadurch geriet unsere Bärbel in eine Zwickmühle – denn zur gleichen Zeit war Kindergottesdienst! Sie fragte also ihre Eltern, ob sie zum Kindergottesdienst oder zur Schule gehen solle.

Nun, für die Eltern war das keine Frage.

„Der Sonntag gehört dem lieben Gott“, meinten Mutter und Vater übereinstimmend; „sag das auch dem Lehrer, wenn er nach dem Grund deines Fernbleibens fragt.“

Und so ging Bärbel zum Kindergottesdienst.

Am Montagmorgen wurde sie mit noch zwei Mädchen, die etwas älter waren, durch die Sprechanlage aufgefordert, sich im Lehrerzimmer zu melden.

Die beiden anderen Schülerinnen berichteten, sie hätten Kopfschmerzen gehabt und deswegen nicht kommen können, und der Lehrer ließ das gelten.

Dann kam Bärbel an die Reihe; sie sagte, sie sei im Kindergottesdienst gewesen, ihr Sonntag gehöre dem lieben Gott.

Da wurde der Musiklehrer sehr zornig und schloß Bärbel einfach aus dem Chor aus.

Nur mit Mühe vermochte sie ihre Tränen zu verbergen. Sie hatte doch wochenlang viel Zeit geopfert und mitgeübt! Da war es verständlich, daß sie sich nun auch auf das festliche Ereignis freute. Sie befürchtete auch, nun eine schlechte Note in Musik zu bekommen.

Zu Hause schüttete sie unter Tränen den Eltern ihr Herz aus. Die Mutter tröstete sie und sagte:

„Das, meine liebe Bärbel, ist das Schlimmste nicht! Der liebe Gott hat ja gesehen, wie sich alles zugetragen hat. Du warst ja nicht irgendwo, sondern im Kindergottesdienst. So wird er auch nicht zulassen, daß du dadurch Schaden hast. Wer weiß, vielleicht ist das sogar der Weg für dich, um dich von Veranstaltungen loszulösen, die deinem Seelenleben Gefahr bringen könnten.“

Ich werde den himmlischen Vater darum bitten, daß er dir zeigt, daß dein Handeln richtig war.“

Schon in der nächsten Woche kam die göttliche Antwort. Bärbel bekam in drei Klassenarbeiten, Deutsch, Englisch und Mathematik eine Eins, und auch ihre gute Note in Musik blieb ihr im Zeugnis erhalten.

Wie hüpfte da ihr Herz vor Freude! Sie nahm sich vor, auch in Zukunft nach dem Bibelwort zu handeln „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und

nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!" (Matthäus 6, 33.)

Dieses Wort hatte sich bei unserm Gotteskind klar und deutlich erfüllt, und wir raten euch, liebe kleine Leser, in ähnlichen Fällen auch so zu handeln. Der Segen wird euch gewiß sein.

B. K., D./P. W., S.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der Weg des Lebens ist schmal und steil, das ist allen Gotteskindern wohl bekannt; wir wissen aber auch, daß wir auf ihm das Reich der Herrlichkeit erlangen. Unter allem, was Gott zuläßt, sollen wir am inwendigen Menschen wachsen. Der Herr will, daß wir einmal an seiner Seite mitarbeiten können, den Verirrten und Verlorenen Ruhe und Frieden für ihre Seele zu wirken. Wer das vor Augen hat, weiß, daß sein Leben aus allen Zufällen herausgenommen ist. Er geht nicht mehr gleichgültig durch seinen Tag, sondern erkennt allenthalben die Fürsorge des Herrn für die Seinen. Das läßt uns in kindlichem Vertrauen zu unserem himmlischen Vater aufblicken und denen nachfolgen, die er und sein lieber Sohn uns senden. In allem, was uns bedrückt oder belastet, halten wir uns zum Herrn, wir legen ihm aber auch den Dank zu Füßen für seine Bewahrung und Hilfe, die wir immer wieder erleben.

Der Matthias H. aus L. zählt erst sieben Jahre, doch steht auch in seinem Herzen schon das aufrichtige Verlangen, das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen. Er hat es sich schon immer gewünscht, einmal etwas Besonderes zu erleben, um dann dem „Guten Hirten“ darüber zu berichten, und eines Tages hat ihn der liebe Gott auch erhört.

„Am vergangenen Sonntag“, erzählt er, „hat sich mein Wunsch nach einem Glaubenserlebnis erfüllt. Als wir zum Gottesdienst gehen wollten, konnten wir unseren Schlüsselbund nicht finden. Ich suchte sofort in allen Taschen, doch vergebens. Schließlich gingen wir zur Kirche. Dabei dachte ich wiederholt an den Schlüsselbund, und ich betete zum lieben Gott, daß er mich ihn doch wieder finden lassen möchte. Nach dem Kindergottesdienst gingen wir eilends nach Hause, und ich suchte gleich noch einmal, aber die Schlüssel blieben verschwunden. Meine Mutter und ich waren schon in großer Sorge über den Verlust, als unsere Oma, die in demselben Haus wohnt, auf einmal rief: Ich habe den Schlüsselbund im Flurschränkchen gefunden. — Ich eilte zu ihr, und wir freuten uns beide, daß nun auch der Hausschlüssel wieder da war. Ich habe darauf dem lieben Gott gedankt, daß er meine Bitte erhört hat. Herzliche Grüße sendet Matthias H.“

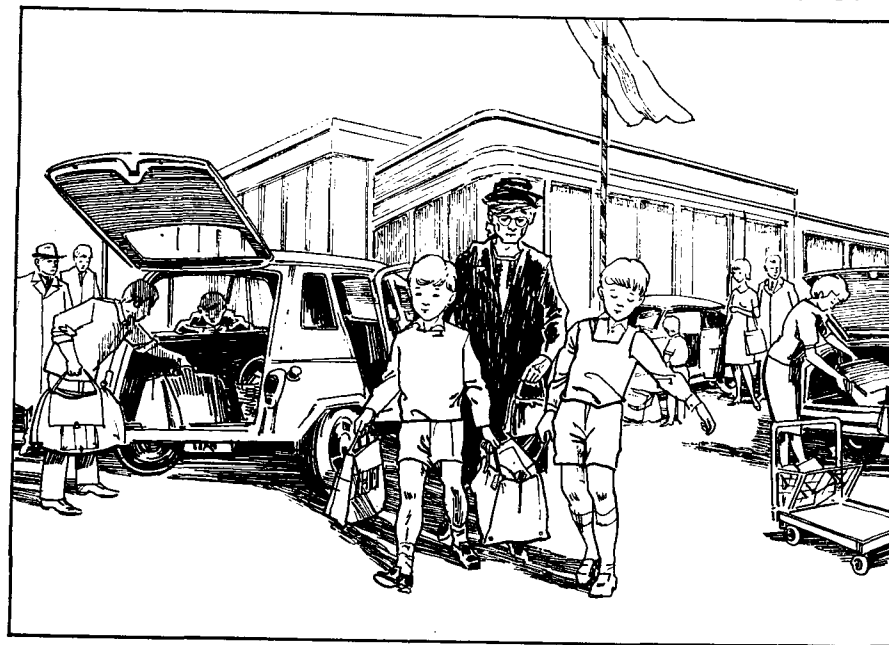
Es mag sein, daß dieses Erlebnis bei manch einem nicht schwer wiegt. Wer verliert nicht schon einmal etwas und bekommt es dann auch wieder! Und doch ist das hier ganz anders. Wer kann denn wissen, in welcher Sorge unser Matthias gewesen ist? Wie herzlich mag sein Beten gewesen sein, als er dem lieben Gott seinen Kummer vortrug! Der Herr sieht das Herz an, er weiß, wie wir's meinen — er wollte das Vertrauen unseres Glaubensbrüderchens festigen und ihm neu beweisen, daß er an den Gebeten seiner Kinder nicht vorübergeht. Was der Matthias aber erlebt hat, bleibt ihm für alle Zeit. Auch hier geben viele Wenige ein Viel, und nach und nach wird daraus ein kostbarer Schatz, den er um nichts hergeben möchte, was auch die Welt dafür bieten mag. Möchte jedes Gotteskind nach solchem Reichtum streben — er bleibt unangetastet in guten wie in bösen Tagen!

Es grüßt in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„Der Gute Hirte“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20781 E



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1973

## Was habe ich davon?

„Ich möchte etwas vom Leben haben!“ Dieser Ausspruch ist uns nicht nur bekannt, wir stimmen ihm auch zu; denn das ist ganz unser Fall. Aus Überzeugung fügen wir hinzu: „Nicht nur etwas vom Leben haben, sondern alle seine Möglichkeiten voll und ganz ausschöpfen — das möchten wir!“ Kürzlich sagte ein Bübchen, das wohlbehütet in einem frommen Elternhause lebt, so richtig von Herzensgrund: „Oh, das Leben ist doch so schön!“ Ja, das Leben ist schön, wenn es ein schönes Leben ist in göttlichem Sinn. Darum singen wir auch: „O reiches, schönes Leben, dazu uns Gott erschuf! Das Leben ihm gegeben, o glücklicher Beruf!“

Aus Gnaden sind wir zur Gotteskindschaft berufen und damit nach dem Willen Gottes für eine außergewöhnliche Aufgabe bestimmt. Wir sind aufgerufen zur Nachfolge Jesu in seinen Aposteln und zur Mithilfe in seinem herrlichen Erlösungswerk. Es ist nur selbstverständlich, daß wir eine solche wichtige Sache nicht achtlos übergehen, von der unser zeitliches und ewiges Glück abhängt, son-

dern uns Gedanken darüber machen und das ganze Ausmaß der an uns geschehenen Gnadenwahl zu erfassen suchen.

Wieviel Überlegungen werden doch schon hier auf Erden darüber angestellt, ob sich ein Unternehmen oder eine Tätigkeit lohnt, ob ein Gewinn daraus entsteht und der Einsatz im Vergleich zum Endergebnis vertretbar ist! Oft haben sich auch Menschen ein Ziel gesetzt, das sie erreichen möchten, und suchen nun nach einem Wege dorthin. Zuletzt wird es sich für einen jeden erweisen, ob es sich gelohnt hat, sich für eine Sache einzusetzen, dafür Opfer zu bringen und Unbequemlichkeiten und Entbehrungen auf sich zu nehmen.

Neulich kam die Zeitungsbotin nicht allein. Sie hatte ihre schulpflichtige Tochter bei sich, die eben Ferien hatte und der Mutter helfen wollte. Bei dem Wort „Ferien“ denkt man gewöhnlich an Ausschlafen, Spielen, Reisen machen oder nur an süßes Nichtstun. Die Mutter nahm die Hilfe der Tochter gern an. Sie wußte auch so nebenbei um den heimlichen Wunsch der Tochter nach einem neuen, schönen Pulli. Den hat das Mädchen hinterher auch bekommen, aber ganz gewiß hätte es sich für das Kind auch gelohnt, Freude darüber im Herzen zu tragen, daß es der Mutter geholfen hatte.

An dem großen Parkplatz eines Supermarktes zeigen kleine Jungen den herankommenden Wagen, wo noch eine Parklücke ist, weisen die Autos ein und helfen auch den Käufern, die gekaufte Ware zu ihrem Wagen hinzubringen. Dafür erhalten sie dann hin und wieder einige Pfennige. Es muß sich nach ihrer Meinung wohl lohnen, obwohl eine solche Tätigkeit nicht unbedenklich ist. Doch da sehen zwei Jungen, wie sich ein Mütterlein, das kein bequemes Auto zur Verfügung hat, mit einer schweren Tasche quält. Flink sind sie dabei und helfen der alten Frau die Tasche bis zur nächsten Bushaltestelle tragen. Als sie zur Geldbörse greift, um den Kindern eine Belohnung zu geben, winken diese lachend ab und laufen schnell wieder hin zu ihrem Arbeitsplatz. Für einen solchen Liebesdienst wollten sie keine Belohnung, und dennoch hat es sich gelohnt, das Gute zu tun.

Menschen, die andere aus Gefahren für Leib und Leben retten oder deren Eigentum zu schützen suchen, können nicht lange fragen: „Was habe ich davon?“ Es ist ihnen schon damit gedient, daß sie ihre Würde als Mensch zeigten und ihrem Nächsten damit Liebe beweisen konnten.

An einem Platz betrieben zwei treue Glaubensbrüder, Vater und Sohn, ein Geschäft. Der Gewinn war nicht so groß, daß zwei Familien davon hätten sorglos leben können. Da erhielt der Sohn ein Angebot zur Übernahme einer gutbezahlten Stellung. Er überlegte: „Wenn ich meinem Vater im Geschäft nicht mehr helfe, wird er allein nicht das schaffen können, was er und die Seinen zum Leben brauchen.“ Liebe und Ehrfurcht zu seinem Vater bewogen ihn, auf das Angebot zu verzichten und den Platz im Geschäft seines Vaters weiter auszufüllen. Gott hat diese Haltung gesegnet. Glück und Frieden aus dem Glauben blieb den Familien erhalten. Der Vater ging nach einiger Zeit heim, und nicht viel später wurde auch der Sohn von Gott abgerufen. In ihren Herzen war keine bittere Wurzel entstanden.

In einem Vorort einer größeren Stadt kamen junge Brüder abends aus der Weinbergsarbeit. Sie hatten für einen Gästeabend eingeladen. Da kam ihnen eine Horde junger Menschen entgegen, die grundlos und brutal auf die bescheiden beiseite getretenen Brüder einschlugen, so daß diese arge Verletzungen davontrugen. Der zuständige Bezirksvorsteher hatte sich, gleich nachdem ihm die Gelegenheit bekannt geworden war, um die jungen Brüder bemüht. Es war für ihn eine Freude, von diesen zu hören, daß sie sich auch dadurch nicht abhalten lassen würden, in der Weinbergsarbeit tätig zu sein; denn sie wußten ja, wo

die Ursachen für dieses Verhalten der jungen Menschen in der Welt lägen. Da draußen würde man wahrscheinlich fragen: „Was haben solche davon, daß sie sich um ihres Glaubens willen in Gefahr begeben und schlagen lassen?“ oder: „Hätte nicht der Gott, von dem jene reden, ihnen beistehen und helfen können?“ Wir stellen die Gegenfrage: „Warum hat Gott nicht jenen treuen Märtyrern des Glaubens im Urchristentum Hilfe und Errettung vor den reißenden Tieren und den noch böseren Menschen zuteil werden lassen?“ Es wäre ihm doch ein Kleines gewesen. Jene Brüder und Schwestern im Urchristentum sind aber Zeugen dafür geworden, daß es höhere Werte gibt als die vergänglichen Dinge dieser Welt und das irdische Leben, das niemand festzuhalten imstande ist. Das gleiche gilt auch für die letzten Christen.

„Was habt ihr davon, daß ihr glaubt und fromm seid?“, so werden wir oft gefragt. Macht man sich da draußen auch Gedanken darüber, warum Menschen sich mühen, die höchsten Berge dieser Erde zu ersteigen, auf denen sie doch nicht bleiben können? Was haben denn solche davon?

Einst haben die Jünger Jesu ihren Herrn und Meister gefragt und gesagt: „Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns dafür?“ (Matthäus 19, 27–30.) Sie erhielten von ihm die Antwort, daß sie bei ihm in der Herrlichkeit sein würden. Der Begriff „Herrlichkeit“ läßt sich nicht ausschöpfen.

Ja, wir wollen hier auf Erden schon etwas vom Leben haben, und darum suchen wir den zu behalten, der uns alles geben kann, was wirklich wertvoll und wahrhaftig ist. Das ist der Herr, das ist der Gottessohn, dem einmal alle Macht übertragen wird. Wir gehören nicht zu denen, die da fragen: „Was haben wir jetzt von unserem Glauben? Wir tun doch alles, was dem Herrn gefällt, fragen nach seinen Geboten, wandeln in seinen Wegen, erdulden manches Unrecht und wollen selbst kein Unrecht tun. Und doch müssen wir so manches erdulden und ertragen.“ Nein, wir zählen hier die Gnadengaben, die uns geschenkt worden sind. Wenn wir den guten Kampf des Glaubens bis zum Ende durchgekämpft haben, wird uns der Herr die Krone der ewigen Gerechtigkeit geben. Auf uns wartet das Erbteil der Heiligen im Licht.

Nüchterne Überlegung sagt uns doch schon, wie winzig klein und gering, wie unansehnlich und wertlos all das ist, was die Welt dem bieten kann, der sich ihr verschreibt. Aber nicht nüchterne Überlegung und Berechnung läßt uns nach unserem herrlichen Ziel streben, sondern der Glaube an das Wort und die Zusage, die der Herr den Seinen gegeben hat, nämlich: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Das wird uns werden!

E. Sch., D.

### Stammapostelbesuch in Berlin

Der Besuch des höchsten Gottesknechtes in einer Stadt ist etwas Besonderes für alle Gotteskinder, die dort wohnen. Wie schlagen die Herzen dem großen Gottesmann entgegen, wenn sein Besuch in den Wochen vorher in den Gemeinden angekündigt wird! Sind wir uns doch bewußt, wieviel Freude, Friede und Segen Gottes Kindern in einer solchen Stunde zuteil werden.

Auch unser zwölf Jahre altes Glaubensschwesterchen Marion freute sich sehr, als es hörte, daß der Stammapostel die Gemeinden in Berlin besuchen wolle.

Endlich war der große Tag gekommen.

Mit ihrer Freundin zusammen saß sie inmitten vieler Geschwister in der Deutschlandhalle und konnte hören, was der liebe Gott durch seinen vornehmsten Knecht zu sagen hatte.

„Ich konnte unseren Stamppostel gut sehen“, schreibt sie, „es war eine erste, aber unvergeßlich schöne Stunde.“

Doch der liebe Gott hatte noch eine Überraschung für Marion!

Am Nachmittag – das Wetter war nicht sehr schön – fuhr Marion mit ihrem Vater und der Freundin zum Flugplatz, um die Flugkarten für den Urlaub abzuholen. Anschließend wollten sie sich noch den Flugbetrieb ansehen, denn es ist recht interessant, die großen Silbervögel beim Starten und Landen zu beobachten.

Als sie durch die große Vorhalle gingen, sahen sie den Ältesten, der einen Koffer abgab. Ob wir auch den Stamppostel oder einen der ihn begleitenden Apostel sehen können? dachte Marion gerade, als ihr Vater auch schon sagte: „Kommt mit!“ Sie folgten der Aufforderung und sahen schon bald den Stamppostel und Apostel Kühnle, umgeben von zahlreichen Amtsträgern. Marion lief zu ihnen und reichte jedem die Hand. Wie schlug da ihr Herz höher vor Freude!

Am Ende des Briefes schreibt sie: „Daß ich dem Stamppostel einmal die Hand reichen durfte, hätte ich mir nicht träumen lassen. Ich vergaß aber auch nicht, dem lieben Gott herzlich dafür zu danken.“

Daß die Freude im Herzen unserer Marion groß war, können wir uns gewiß vorstellen. Gibt es doch noch viele Glaubensgeschwister, die den Stamppostel noch nie gesehen, ja oft noch nicht einmal gehört haben.

Am Ende dieses Tages konnte Marion mit dem Liederdichter einstimmen: O seliger Sonntag, du Tag meines Herrn, wie freute sich darauf mein Herz schon von fern! Und in der dritten Strophe heißt es dann noch: Ein Bote, vom König des Friedens gesandt . . . (Lied Nr. 281).

Diesen Boten kennen und lieben wir – es ist unser Stamppostel!

M. W., B./R. L., B.

### **Nichts ist selbstverständlich**

Vor einiger Zeit diente ein Apostel den Seelen einer Gemeinde, die unermüdlich im Beten und Hoffen auf den Besuch des Gesalbten Jesu gewartet hatten; so waren auch die Herzen für sein Wort nicht nur weit geöffnet, sein Wirken löste in ihnen auch einen tiefgründigen Nachhall aus, wie das nur bei Gotteskindern sein kann, die in der rechten Herzensstellung zu den Boten des Friedens offenbar werden.

Besonders eindringlich klangen die Worte des Gottesknechtes, als er angesichts des so reich gedeckten Gnadentisches auf eine große Gefahr für Gottes Volk hinwies: Könnte es nicht eines Tages als selbstverständlich hingenommen werden, daß in jedem Gottesdienst ein Priester hinter dem Altar steht, daß die Orgel spielt und den Gemeindegesang begleitet oder ein Dirigent für die Chorsänger da ist?

Haben wir uns nicht auch in natürlicher Hinsicht an so manches gewöhnt, ohne uns auch nur im geringsten darüber Gedanken zu machen, daß es auch anders sein könnte? Dem, der sich täglich an einen Tisch setzen kann, auf dem es an nichts fehlt, wird es schwerfallen, sich vorzustellen, daß jemand vor Hunger jeder Lebensmut schwindet.

Möge der folgende Bericht unserer Ursula unsere Herzen anrühren und uns helfen, alles, was uns aus der Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters zuteil

wird, jederzeit zu schätzen und dafür auch von ganzem Herzen dankbar zu sein . . .

Das Glockenzeichen der Schuluhr hatte das Ende des Unterrichts angekündigt, und in dem großen Gebäude wurde es lebendig. Gleich ausschwärmenden Bienen strömten die Buben und Mädels aus dem großen Tor. Es hatte geschneit, und ein jeder spuckte sich, auf schnellstem Wege nach Hause zu kommen.

Auch unsere Ursula war unter der plaudernden und lachenden Schar, sie freute sich ebenfalls über die weiße, glitzernde Pracht. Heute mußte sie mit ihren Hausaufgaben besonders schnell fertig werden, dachte sie bei sich, damit ihr auch noch Zeit für eine Schlittenpartie blieb.

Stürmisch klingelte sie an der Haustür, doch im Haus regte sich nichts. Hatte ihre Mutti denn ihr Läuten nicht gehört? Sie drückte noch einige Male fest auf den Klingelknopf, aber es blieb weiterhin still, und es wurde ihr auch nicht geöffnet. Ob die Mutti einkaufen gegangen war? Etwas enttäuscht ging sie zur Garage, in der sie den Ersatzschlüssel wußte. Es kam ihr alles recht sonderbar vor, weil ihre Mutter doch immer da war, wenn sie aus der Schule kam. In der Garage stellte sie fest, daß der Vater, der mit der Mutter hatte fortfahren müssen, noch nicht heimgekehrt war . . .

Als sie dann die Wohnungstür öffnete, flogen ihr gleich ihre beiden Wellensittiche entgegen.

Da wurde das Mädchen mit einemal sehr unruhig; warum waren die Eltern noch nicht da? Vielleicht war ihnen etwas zugestoßen, denn auf den Straßen war es durch den neuen Schneefall recht glatt geworden.

Unter diesen Gedanken sah sich unser Glaubensschwesterchen suchend in der Wohnung um. Vielleicht lag irgendwo ein Zettel mit der Nachricht, daß die Eltern später heimkehren würden. Aber Ursula konnte nichts entdecken.

Bekommen ging sie aus dem Haus hinaus auf die Straße. Sie sah den glitzernden Schnee und hörte auch das fröhliche Rufen ihrer Spielkameradinnen, doch ihr Herz war erfüllt von vielen bangen Fragen, so daß sie sich nicht mehr freuen konnte.

Hatte der liebe Gott ein Unglück zugelassen?

In plötzlichem Entschluß legte sie auf einmal jäh beide Hände fest ineinander, und dann redete sie sich all ihre Sorgen und ihren Kummer vom Herzen. Dabei bat sie den lieben Gott innig um den Engelschutz für ihre Eltern; er möchte sie doch auf ihren Wegen bewahren und wieder gesund nach Hause geleiten.

Am Nachmittag gab es dann ein glückliches und freudiges Wiedersehen. Dabei erfuhr Ursula auch, was sich zugetragen hatte.

Vaters Wagen war auf einer vereisten Straße ins Rutschen gekommen und auf die andere Fahrbahnseite geschleudert worden. Obwohl diese Strecke sonst sehr stark befahren wird, war in diesem Augenblick doch kein anderes Fahrzeug entgegengekommen, so daß am Auto nur Blechschaden entstand. Vater und Mutter waren bei dem Unfall unverletzt geblieben.

Ursula hatte aufgeregt zugehört. Auf einmal fiel ihr ein, daß sie zu der gleichen Zeit fürbittend für ihre Eltern eingetreten war; sie hatte in diesen Augenblicken vertrauensvoll ihr Gebet zum lieben Gott geschickt! Wieviel Dank mußte sie ihm jetzt dafür sagen, daß er ihre Lieben bewahrt hatte!

Dieses Erlebnis wird sie wohl nicht so schnell vergessen, hatte sie doch so sichtbar des Herrn Hilfe verspürt. Ursula hat sich auch fest vorgenommen, in ihren täglichen Gebeten noch inniger um den Engelschutz zu bitten, damit unser himm-

lischer Vater auch künftig von ihr und ihren Lieben Leid und Sorgen fernhalten möge. Sie weiß nun aber auch, daß nichts, was uns an Gutem zuteil wird, selbstverständlich ist. Es ist alles Gnade, und dafür wollen wir täglich dankbar sein.  
U. S., N./H. K., B.

### Bezirkskindergottesdienst

Einmal im Jahr findet in der Provinz Limburg in Südholland ein Bezirkskindergottesdienst statt. Von diesem Ereignis berichten Piet W. und seine Schwester Maria aus K. in einer Gemeinschaftsarbeit. Piet hat diktiert und Maria hat geschrieben.

Ihr Bericht ist in holländischer Sprache aufgesetzt und an ihren Apostel gerichtet, der in Bremen wohnt und am liebsten deutsch spricht und liest. Natürlich gibt er sich große Mühe, die Muttersprache der ihm anvertrauten Gotteskinder in Holland so schnell wie möglich zu erlernen. Aber — gut Ding will Weile haben. So wird sich der Apostel Schumacher bestimmt freuen, diesen Brief auf deutsch im „Guten Hirten“ zu finden. Maria und Piet aber werden ihn in holländischer Sprache in ihrer Zeitschrift „De goede Herder“ lesen können. Damit ist jedem geholfen.

Lieber Apostel! diktierte der Piet also seiner Schwester Maria. Ich schreibe Ihnen einen kleinen Bericht vom Kindergottesdienst in T.

Ich hatte mich schon lange auf diese Stunde gefreut. Mit dem Bus sind wir um 15.15 Uhr von K.-West abgefahren und haben dann in H. auch noch Kinder abgeholt.

Der Kinderchor aus K. durfte ganz vorn sitzen. Den Gottesdienst leitete unser Ältester B. aus B. Im Eingangsgebet bat er auch für unsere Glaubensschwester Petra, die schon so lange bewußtlos im Krankenhaus liegt. Wir beteten auch schon in jedem Gottesdienst vorher für sie.

Das Bibelwort stand in Lukas 2, 46—50. Danach sangen wir das Lied: Einen treuen Freund zu haben . . . Der Älteste fragte uns, wer von uns zu Hause auch bete. Da flogen viele Finger in die Luft.

Nach dem Ältesten diente uns Hirte W.

Er erzählte von einer Klasse, in der auch ein neuapostolisches Mädchen war.

Eines Morgens fragte der Lehrer vor Beginn des Unterrichtes: „Wer traut sich, ein Morgengebet zu sprechen?“

Niemand meldete sich. Nur unsere Glaubensschwester streckte den Arm in die Höhe.

Sie durfte beten.

Als sie geendet hatte, fragte der Lehrer: „Hast du das alles auf einem Blatt Papier stehen?“

„Nein“, sagte unsere Glaubensschwester wahrheitsgemäß; „das kommt geradewegs aus meinem Herzen.“

Der Hirte A. diente uns anschließend.

Er erzählte im Zusammenhang mit dem Textwort von dem zwölfjährigen Jesus im Tempel von seinem Sohn Hans, der in einer Anstalt für geistig zurückgebliebene Kinder versorgt wird.

Als Vater und Mutter ihn dort das erstmal besuchten, fragten sie die Pflegerin:

„Haben Sie nicht viel Mühe mit unserem Jungen? Er läuft nämlich manchmal weg.“

„Das tut er hier auch“, sagte die Pflegerin. „Aber das ist nicht schlimm. Wir wissen, wo wir ihn suchen müssen. Ein Stückchen weiter, da drüben in dem

Wäldchen steht eine Kapelle. Wenn wir ihn vermissen, brauchen wir nur dorthin zu gehen. Bestimmt sitzt er drinnen mit gefalteten Händen in einer Bank.“

Als er noch zu Hause bei seinen Eltern war, nahmen sie ihn einmal mit auf Besuch bei Bekannten. Man setzte sich an den Tisch; es sollte gegessen werden. Ein Gebet vor dem Essen kannte man dort nicht. Das war dem kleinen Hans aufgefallen. Er versuchte die Leute am Weiteressen zu hindern und machte seinem Vater verständlich, daß er beten müsse.

Anschließend erzählte Hirte W. von einem Bauern. Der fand in seiner Weide einmal einen jungen Vogel, dessen Art er nicht sogleich bestimmen konnte.

„Ich setze ihn in meinen Hühnerstall. Dann werde ich schon sehen, was daraus wird.“

Der Vogel wuchs. Aber der Bauer wußte immer noch nicht, zu was für einer Gattung er gehörte. Wohl sah er, daß es ein ganz besonders großer Vogel werden würde.

Eines Tages zeigte er das Tier einem Nachbarn, der etwas von Vögeln verstand.

„Weißt du eigentlich, daß du einen Adler in deinem Hühnerstall hast?“ fragte er. Da erschrak der Bauer sehr und wollte wissen, wie er ihn so schnell wie möglich wieder los werden könne. Und der Nachbar wußte Rat.

„Du mußt auf einen Berg gehen und ihn dort fliegen lassen.“

Das tat der Bauer. Auf halber Höhe eines nahen Berges ließ er den jungen Adler fliegen. Als er aber auf seinem Hof wieder angekommen war, saß auch der Adler im Hühnerstall. Der Bauer erschrak nicht wenig.

„Du mußt bis auf den Gipfel steigen“, riet der Nachbar nun. „Dann kommt er bestimmt nicht wieder zurück. Adler bauen ihre Nester am liebsten hoch oben in den Bergen.“ Und da der Bauer den Raubvogel unbedingt los sein wollte, bevor er eine Gefahr für seine Hühner wurde, sperrte er ihn in einen großen Käfig. Dieses Mal stieg er bis auf den Gipfel des Berges. Dort ließ er ihn fliegen. Und wahrhaftig — der Nachbar hatte recht gehabt, diesmal kam der Adler nicht wieder zurück.

Dieses Gleichnis hat auch uns Gotteskindern manches zu sagen.

Dann feierten wir das heilige Abendmahl. Der Älteste dankte dem lieben Gott für die Segensstunde und bat um den Engelschutz auf dem Heimweg.

Danach stiegen wir in den Bus, der uns sicher nach Hause brachte.

Damit beschließe ich meinen Bericht vom Bezirkskindergottesdienst in T.

Mit herzlichen Grüßen — auch an den Stammapostel — von Papa, Mama, meiner Schwester und mir.

Ihr Pieter W.

T. W., K./A. T., G.

### „Wer nun mich bekennt vor den Menschen . . .“

Es war während der Faschingszeit. In dem Klassenzimmer ging es lustig zu, die Kinder hatten maskiert zur Schule kommen dürfen. Natürlich wollte jeder Bub der Tollste, jedes Mädchen die Schönste sein. Haralds Mitschüler waren ganz außer Rand und Band!

Schließlich sollte sich jedes Kind mit seinem Namen vorstellen und sagen, was die Maskierung bedeutet. Da traten sie nun auf: der Cowboy, der Zigeuner, der Indianer und die Indianerin, der Kasperl und das Blumenmädchen und noch viele andere.

Auf einmal war Harald, unser Gotteskind, an der Reihe. Er sagte nur: „Ich bin ein normaler Mensch und heiße Harald St.“ —

Als er zu Hause davon berichtete, sagte der Vater: „Es ist gut für deine Klasse, daß wenigstens *einer* normal geblieben ist!“

Was meint ihr, liebe Kinder, welcher Schüler wirklich das schönste Kleid trug? Ihr werdet wohl alle sagen: Unser Harald! Denn als Zehnjähriger stand er nicht als „Maskierter“, sondern als Überwinder vor seinen Mitschülern. Harald hat sich vor den Menschen zum Herrn bekannt – der Herr wird ihm das gewiß nicht vergessen an seinem Tag.  
H. St., L./L. Sch., K.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer den ersten Beitrag in diesem Heft aufmerksam gelesen hat, wird gemerkt haben, in welcher wunderbaren Weise uns der Heilige Geist den Blick geweitet hat. Nur zu oft sieht der Mensch, „was vor Augen ist“, und da erscheint ihm manches erstrebenswert. Er setzt seine Kräfte dafür ein und arbeitet und spart, bis er sein Verlangen stillen kann. Dann aber stellt sich heraus, daß ihm hier auf Erden doch nur alles geliehen ist und er zu einem wirklichen Besitz der Dinge gar nicht kommt! Meist ist es sogar umgekehrt – er wird es nur nicht gewahr! –, die Dinge besitzen ihn, sie nehmen ihn gefangen und machen sich ihn untertan. Geht er dann in die Ewigkeit, so gibt es ein schmerzliches Abschiednehmen, das in seiner Seele offene Wunden hinterläßt... Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der Geist des Herrn auf die bleibenden Güter der ewigen Herrlichkeit ausrichtet! Er zeigt sie uns nicht nur, sondern hilft uns auch, sie zu gewinnen, so daß wir nicht nackt, arm, blind und bloß in jene Welt gehen, sondern mit Freuden als Gottes Kinder und Eigentum vor unserem himmlischen Vater stehen werden.

Wie innig unsere Verbindung zu den Boten Jesu ist, zeigt uns der Brief unserer Ingrid H. aus P., die dem „Guten Hirten“ vor kurzem geschrieben hat. Darin heißt es:

„Es war im vergangenen Jahr. Unsere Brüder sagten, daß unser Apostel Steinweg am 14. Dezember zu uns kommen würde. Ich freute mich sehr, denn ich habe am 17. Dezember Geburtstag. Schon immer habe ich mir gewünscht, daß unser Apostel einmal zu meinem Geburtstag in unsere Gemeinde kommen möchte. Es war ein wunderbarer Gottesdienst. Als sich der Apostel verabschiedete, wünschte er mir alles Gute. Ich sollte immer meiner Eltern Freude sein. Auch unser Bezirksältester wünschte mir alles Gute. Diesen Gottesdienst werde ich nie vergessen. Ich bete auch immer für unsere kleine Ruth, die zwei Jahre alt ist, daß sie in der Kirche immer still sein kann.“

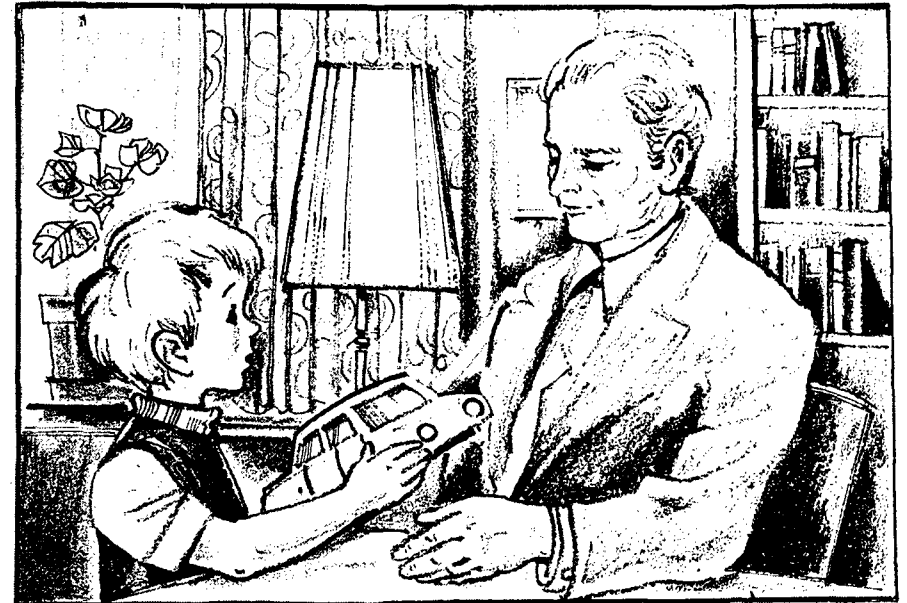
Ingrids Schwesterchen Elke hat noch hinzugefügt:

„Ich bin sieben Jahre alt. Als es bekanntgegeben wurde, daß unser Apostel kommt, freute ich mich sehr. Er sagte uns: Habt Öl bei euch! Ich kann mich heute noch freuen, so schön war der Gottesdienst!“

Mit vielen lieben Grüßen, die auch dem Stammapostel gelten, schließt dieses Bekenntnis zum Gnadennam, durch das der Herr die Seinen in unserer Zeit für den Tag seines Kommens bereitet. Er kennt seine kleine Herde, er geleitet sie sicher durch alle Gefahren und wird sie zur rechten Zeit nach Hause bringen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1973

## Wer macht den Schaden gut?

„Bitte, Vati, mache es wieder zurecht!“ Mit diesen Worten reckt der kleine Bernd seinem Vater die Ärmchen entgegen. In den kleinen Händen hält er ein Spielzeugauto. Eben hatte er noch ganz hingeegeben damit gespielt. Dann aber – wer weiß, wie es kam? – machten sich einige Teile des Fahrzeuges selbständig, für den kleinen Mann eine betrübende Angelegenheit. Aber wozu hat man denn einen Vater? Der half dann auch, und nachdem der Schaden beseitigt war, gab er seinem Jungen das Spielzeug zurück. Doch vergaß er nicht, ihn zu ermahnen, jetzt aber sorgsamer damit umzugehen.

Nach diesem kleinen Zwischenfall saß der Vater noch eine Weile sinnend an seinem Schreibtisch. Wenige Tage zuvor hatte er sich mit einem ähnlichen Schaden befassen müssen. Sein größerer Sohn hatte, wenn auch nicht absichtlich, so doch schuldhaft einen Verkehrsunfall verursacht. Da ging das Wiedergutmachen nicht so leicht und hatte nicht nur bange Sorgen, sondern auch ein hü-

sches Stück Geld gekostet. Letzteres war ursprünglich für die nächste Ferienreise zurückgelegt worden, worauf nun die ganze Familie verzichten mußte. Man kann sich vorstellen, daß der Junge, der diese Wendung der Dinge verursacht hatte, zunächst bedrückt einherging. Die Schuld, die er auf sich geladen hatte, nahm er nicht gleichmütig hin. Die Summe, die er gebraucht hätte, den Schaden zu bezahlen, besaß er auch nicht. Der Vater setzte sich nicht nur mit seinem Vermögen ein, er fand auch liebe- und verständnisvolle Worte, um seinen Sohn aufzurichten und diesen in seinem Vorsatz zu bestärken, nie wieder ähnliches Unheil anzurichten.

Welcher Mensch auf Erden könnte schon sagen, wieviel Schäden täglich und stündlich entstehen, wieviel Unheil ist schon durch allerlei Naturgewalten oder auch durch Menschen entstanden, ob sie es nun gewollt oder nicht gewollt haben, ob sie dabei schuldlos waren oder sich vorwerfen lassen mußten, unachtsam gehandelt zu haben. Es muß eine ungeheure Menge sein. Wir können uns das Ausmaß dessen, was da angerichtet wird, nicht vorstellen, vielleicht aber in etwa ahnen, wenn wir an das Heer der Leute denken, die nichts anderes zu tun haben, als Schäden zu beseitigen. Nur ein Beispiel sei zum besseren Verständnis erwähnt – denken wir nur einmal an die Tausende von Ärzten, die in Stadt und Land darum bemüht sind, die Schäden der Gesundheit bei ihren Mitmenschen zu beseitigen, und erinnern uns dabei auch vieler Krankenhäuser und Heilanstalten.

Der Vater des kleinen Bernd ist in gewisser Beziehung auch ein Arzt. Er ist Vorsteher einer Gemeinde und hat die anvertrauten Geschwister zu betreuen und für ein gesundes Seelen- und Glaubensleben bei ihnen zu sorgen. Gewiß könnte er viel von angerichteten Schäden und deren Beseitigung berichten. Es kann sein, daß in einer Familie durch das ungute Verhalten eines Mitgliedes der Friede empfindlich gestört ist. Vielleicht sind unabsichtlich Mißverständnisse aufgekommen, oder es sind harte Worte gefallen. Ein Dichter sagt schon:

„Und hüte deine Zunge wohl,  
bald ist ein böses Wort gesagt.  
O Gott, es war nicht böse gemeint.  
Der andre aber geht und klagt.“

Mit dem Klagen allein ist aber nichts gutgemacht. Der Knecht des Herrn hat hier die Aufgabe, bei dem einen Erkenntnis und Reue und bei dem anderen Veröhnlichkeit zu wirken. Doch weiß er auch, daß immer Jesu Wort gilt: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun!*“ Darum ist nicht nur der Geist der Liebe mit dem zurechtbringenden Wort tätig, sondern das Opfer Jesu bringt die völlige Beseitigung jeden Schadens.

Welcher Schaden dann entsteht, wenn der Teufel zur Sünde verführt, mußten bereits die ersten Menschen im Paradies erfahren, und das hat sich in der Folgezeit nicht geändert. Gottes Liebe war aber darauf bedacht, den Schaden wieder gutzumachen. Er verhiess den Erlöser, und als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn. Der hat das große Opfer am Kreuz gebracht, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Seine Verdienste legte Jesus in das Gnaden- und Apostelamt, und mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23) gab er ihnen den Auftrag, diese Mittel der Gnade und Schadenbeseitigung im Geist der Liebe bei allen einzusetzen, die hilfeschend zum Gnadenstuhle kommen.

Ja, kämen doch noch viele, um das große Erlebnis der Gottesliebe zu haben und dann sagen zu können:

„O jauchze, meine Seele, hell aus der Sünden Nacht!  
Verkünde und erzähle die tiefe Wundermacht,  
die unermeßlich süß,  
ein Born der Gnade, quillet  
und jeden Kummer stillet,  
der fast verzweifeln ließ.“ (Lied 191, 3)

E. Sch., D.

### Bete und glaube!

Antje hat kürzlich etwas erleben dürfen, das ihren Glauben besonders gestärkt hat. Sie freut sich, daß sie darüber auch den Kindern berichten darf, die den „Guten Hirten“ lesen. Denn der liebe Gott hat ihr Gebet erhört, wenn auch einige Wochen darüber verstrichen. Antje hat dem lieben Gott vertraut, und er hat dieses Vertrauen in besonderer Weise belohnt!

Antjes Klassenkameradinnen hatten in der Handarbeitsstunde Puppen gestrickt, und jedes Mädchen mühte sich dabei besonders, sollten die Puppen doch ausgestopft und der Kopf mit einem Gesicht versehen werden. Sogar Haare sollten die Puppen bekommen! Antje war fast fertig mit ihrer Arbeit und freute sich über ihre schöne Puppe, die zum Schluß auch noch mit einem Kleidchen versehen werden sollte. Eifrig ging sie ans Werk.

Eines Tages aber war ihre Puppe nicht mehr da. Sie fand sich einfach nicht mehr in Antjes Arbeitskästchen! Obwohl Antje mit ihrer Lehrerin zusammen alles durchsuchte, die Puppe war und blieb verschwunden.

Traurigen Herzens erzählte Antje ihren Eltern von ihrem Verlust. Sie trösteten ihr Kind und sagten ihm, daß da wohl nichts anderes zu tun sei, als alles dem lieben Gott anzuvertrauen. Er wüßte schon, wo die Puppe sei . . . Wenn nun Antje mit ihren Eltern betete, so vergaß sie nie, nachher noch darum zu bitten, daß sie doch ihre Puppe wiederfinden möchte. Weil aber ein Tag nach dem anderen verging, ohne daß sich etwas ereignete, war es für Antje gar nicht leicht, immer noch zu glauben, daß der liebe Gott ihr Gebet erhören würde. Sie wollte sich schon neues Garn kaufen, um eine neue Puppe anzufertigen, doch die Eltern ermahnten sie: Wer zweifelt, empfängt nichts. Du mußt fest glauben, daß dir der liebe Gott hilft. — Er aber stellte Antje auf eine lange Probe.

Kurz vor den Osterferien gab die Lehrerin unserer Antje dann eine übriggebliebene Puppe, die niemand zu gehören schien. Antje wollte diese Puppe aber nicht, denn es war ja nicht die ihre, und sie gab sie der Lehrerin zurück.

So kamen die Osterferien, und Antje war recht froh über die freien Tage. Sie dachte weder an die Schule noch an die verschwundene Strickpuppe.

Als dann der letzte Ferientag gekommen war, rief bei Antjes Eltern die Mutter einer Mitschülerin an. Sie erzählte, ihre Tochter habe ihr erst heute gestanden, Antjes Strickpuppe an sich genommen zu haben. Antjes Mitschülerin hatte ihre Puppe nicht fertig bekommen und deshalb die der Antje in ihre Tasche gesteckt . . .

Könnt ihr euch vorstellen, wie sehr sich unsere Antje gefreut hat, daß der liebe Gott ihr Gebet doch noch erhört hat? Sie dankte dem lieben Gott mit ihren Eltern von Herzen. Aber unsere Gotteskinder haben noch etwas getan, worüber sich der liebe Gott gewiß auch gefreut hat: Antjes Vater besuchte nämlich an jenem Abend die Eltern von ihrer Mitschülerin. Er bedankte sich noch einmal bei ihnen und lud sie bei dieser Gelegenheit auch zum Gottesdienst ein!

Antjes Freude war groß, als sie ihre Mitschülerin zum nächsten Kindergottesdienst mitnehmen durfte. Nun betet sie mit ihren Eltern, der liebe Gott möchte doch auch diesem Mädchen und seinen Eltern Gnade schenken, in dieser letzten Zeit das Wirken Gottes im Apostelamt zu erkennen.

Recht so, Antje!

A. Sch., St./G. J., W.

### Erwin und seine Armbanduhr

„Unsere Kaninchen müssen noch ihr Futter bekommen!“

Erwin schreckte unwillkürlich hoch, als er die Stimme seiner Mutti hörte. Schnell legte er das Buch zur Seite, in dem er schon eine Zeitlang gelesen hatte, und sah ganz verdutzt auf seine Armbanduhr. So spät ist es schon! dachte er. Da hätte er doch wahrhaftig über seiner spannenden Geschichte die niedlichen Häschen vergessen! Dabei war er selbst immer darauf bedacht, sie regelmäßig mit Futter zu versorgen. Er wußte auch am besten, wo es auf den nahen Feldrainen die saftigsten Gräser gab, wo der fette Löwenzahn wuchs, den sie so gerne mochten.

Nun holte Erwin eilig das Körbchen, mit dem er immer auf Futtersuche ging, und stürmte mit einem flüchtigen Gruß zur Tür hinaus.

Schon nach wenigen Schritten war er mitten in den weiten Feldern und Wiesen, die gleich hinter seinem Elternhaus begannen. Hier war Erwin in seinem Element, und nur zu gern erfüllt er jedesmal den Auftrag, für seine Häschen auf den Feldwegen das frische Grün zu sammeln.

So sprang er bald hierher, dann eilte er wieder dorthin, und wenn er sich auch oft bücken mußte, bevor er seinen Korb gefüllt hatte, so hatte er doch seine Freude daran. Als er wieder nach Hause kam, meinte er, an diesem Tag besonders lang ausgeblieben zu sein. Er überlegte, wie spät es wohl schon sein mochte, und wollte auf seine Armbanduhr schauen — aber wo war diese nur? Aufgeregt nestelte der Junge am Ärmel seiner Jacke herum und hoffte immer noch, daß ihm die Uhr im Eifer am Handgelenk hochgerutscht sei. Aber er sah sich in seiner Meinung getäuscht. Schon wollte er sich mit dem Gedanken trösten, er hätte sie bestimmt im Hause verlegt, als ihm einfiel, daß er doch noch vor seinem Fortgehen daraufgesehen hatte und über die späte Stunde erschrocken war. Er durchwühlte hastig das Körbchen mit dem Kaninchenfutter, aber die Uhr war auch da nicht zu finden. Da wurde Erwin sehr traurig. Er konnte sich nicht erklären, wie ihm dieses Mißgeschick widerfahren war. Vielleicht lag sie noch irgendwo auf einem Feldweg, wenn er sofort auf die Suche ging — sein Vorhaben schien ihm zwar wenig hoffnungsvoll, aber er wollte es dennoch versuchen.

Unterwegs besann er sich, welche Richtung er gehen mußte, denn er erinnerte sich doch nicht mehr so genau, wo er überall gewesen war.

„Ach, lieber Gott, laß mich doch meine Uhr wiederfinden!“ betete er; „du weißt doch, wie notwendig ich sie brauche.“ Aber alles Suchen war vergebens, und unverrichteterdinge und schweren Herzens kam er wieder nach Hause.

Die Eltern fragten gleich, wo er denn so lange geblieben sei, und als er erzählt hatte, daß ihm seine Armbanduhr abhanden gekommen war, fragte der Vater gleich: „Hast du schon gebetet?“

„Ich habe es schon ein paarmal dem lieben Gott gesagt“, antwortete Erwin, „aber die Uhr ist immer noch nicht da!“

Da beugten die Eltern mit ihm noch einmal die Knie, und gemeinsam legten sie dem lieben Gott zu Füßen, was sie bewegte.

„Hilf doch bitte“, sagte der Vater, „daß unser Erwin die Uhr wiederfinden möge. Laß deinen heiligen Willen und deine göttliche Macht für uns alle zu einem wahren Glaubenserlebnis werden!“

Dann suchten Erwin und seine Eltern überall im Hause, dann nochmals auf Feldrainen, und Erwin zweifelte keinen Augenblick mehr daran, daß der liebe Gott seine gläubige Zuversicht wohl belohnen würde.

Und das dauerte auch gar nicht mehr lang. Er war mit seinen Eltern noch gar nicht weit gegangen, da begegnete ihnen ein Mann, der sie gleich ansprach, ob sie eine Armbanduhr verloren hätten. Erwin war so überrascht, daß er zunächst kein Wort darauf sagen konnte. Der Mann erzählte dann, daß eine ihm bekannte Frau die Uhr gefunden und an sich genommen habe; er könnte sie dort abholen.

Das tat Erwin auch gleich, und die Frau wollte noch nicht einmal einen Finderlohn annehmen!

So hat der liebe Gott die Bitte seiner Kinder erhört und sie vor Schaden bewahrt. Erwin war überglücklich, und er vergaß auch nicht, dem lieben Gott nicht nur für die wiedergefundene Uhr zu danken, sondern auch für das wunderbare Glaubenserlebnis, das er seinen Eltern und ihm geschenkt hatte.

E. L., D./H. K., B.

### Überwinden

Ja, das Überwinden ist manchmal gar nicht so einfach; denn der Teufel kennt unsere schwachen Stellen sehr gut, und gerade da greift er uns ständig an, um uns zu Fall zu bringen. Wir müssen darum stets auf der Hut sein, damit wir seinen Verlockungen nicht unterliegen.

Wie geschickt Satan vorgeht, beweist das Erlebnis unseres Glaubensbrüderchens Dirk.

Dirk hatte zusammen mit seiner Schulklasse an einem Preisausschreiben teilgenommen. Nach einigen Tagen wurden die glücklichen Gewinner benachrichtigt. Dirk gehörte auch zu ihnen und erhielt als Preis „2 Eintrittskarten für das dritte Hallensportfest“.

Das hatte der Teufel nun wieder geschickt hinbekommen, nicht wahr? Was sollte Dirk nun machen?

Als Junge hätte er sich das gerne einmal angesehen, aber als Gotteskind?

Nun hatte er in seinem Inneren einen Kampf auszufechten. Zunächst war er unschlüssig, welcher Stimme er Raum schenken sollte. Er wußte keinen Rat, schließlich begann er in seinem Kummer zu weinen. Doch davon wurde es auch nicht besser.

Auf einmal fiel unserem Dirk etwas ein. Er ging auf die Knie und sagte alles unserem himmlischen Vater. Und das ist immer der wichtigste Schritt, wenn man sich als Überwinder bewähren möchte. Wenn wir beten, muß der Versucher weichen! —

Dirk bat nun den lieben Gott innig um Kraft zum Überwinden und um einen freudigen Geist. Solch ein ehrliches Gebet gefällt dem Herrn wohl, und wir dürfen gewiß sein, daß er daran nie vorbeigeht.

Als Dirk dann die Zeitschrift „Unsere Familie“ zur Hand nahm, fielen ihm die Zeilen „Gott ist und bleibt getreu“ in die Augen. Dieses Lied wollte er singen; er fand es aber nicht in unserem Gesangbuch, denn es ist ja ein Chorlied. Dirk fand aber ein anderes schönes Lied, und das heißt: Gott ist getreu.

Er sang alle vier Strophen, und bei der vierten stimmte seine Mutti auch noch mit ein. Sie sagte dann zu ihm: „Dirk, diese Strophe präge dir besonders gut ein!“

Nun wußte Dirk, wie er handeln würde; es bestand für ihn kein Zweifel mehr. *Gott treu zu sein, sei meine liebste Pflicht!* Danach wollte er handeln, und er wußte nun auch, daß er als Gotteskind nichts auf dem Hallensportfest zu suchen hatte.

Ja, Gott ist und bleibt getreu! Aber wie ist es mit *unserer* Treue zum Herrn? Wenn wir es so machen wie der Dirk und unsere Zuflucht immer im Gebet suchen, haben wir auch stets Kraft zum Überwinden; als Lohn für unsere Treue winkt uns dann die ewige Herrlichkeit. Gibt es etwas in der Welt was ihr gleichzusetzen wäre?

D. O., D./I. Z., G.

### Was Sylke und Cordula erlebten

Der Satan ist allezeit bemüht, uns Gotteskindern zu schaden. Es bereitet ihm eine besondere Freude, seinen Spott mit uns zu treiben. Seien wir dann nicht so töricht, liebe Kinder, und fallen auf seine Tücke herein! Wenn wir uns vom Teufel ärgern lassen, so frohlockt er darüber. Vielmehr wollen wir es so halten, wie es die Geschwister Sylke und Cordula getan haben und wie wir in ihrem Brief lesen können.

Die beiden gehen in eine Dorfschule. An einem Samstag sagte der Lehrer zur Klasse: „Übt dieses Stück aus dem Sprachbuch, denn wir werden am Montag darüber ein Diktat schreiben.“ Zu unseren beiden Glaubensgeschwisterchen gewandt, meinte er in etwas abfälliger Art: „Ihr könnt wohl nicht üben, denn ihr müßt ja in die Kirche gehen . . .“ Daraufhin gab es manchen Spott unter den Kindern in der Klasse.

Wie sehr hätte sich der Böse nun ins Fäustchen gelacht, wenn sich Sylke und Cordula über diese Bemerkung ihres Lehrers geärgert hätten! Aber das taten sie nicht, sondern gingen am Ende des Unterrichts nach Hause mit dem Bewußtsein im Herzen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31.)

Den Eltern erzählten sie, was sich in der Schule zugetragen hatte. Diese beteten dann mit ihren Kindern, der liebe Gott möge ihnen seine besondere Hilfe zuteil werden lassen, und übten aus dem Sprachbuch das Stück, das der Lehrer näher bezeichnet hatte.

Der himmlische Vater ging an dem Gebet der Seinen nicht vorüber; der Fürst der Finsternis sollte nicht über die kleinen Gotteskinder triumphieren!

Es kam der Montag, die Diktathefte wurden ausgeteilt, und der Lehrer diktierte aus dem Sprachbuch. Es klappte alles sehr gut. Sylke und Cordula schrieben in aller Ruhe; in ihrem Herzen stand, was sie oft schon gesungen hatten: Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie . . . (Lied Nr. 294)

Als die Hefte zurückgegeben wurden, hatten unsere beiden kleinen Glaubensgeschwister ein fehlerfreies Diktat geschrieben und dafür — es konnte bei der von ihnen bewiesenen Haltung ihrem Gott und Vater gegenüber gar nicht anders sein — die Note „Eins“ bekommen.

Darüber freuten sie sich von Herzen und dankten dem treuen Gott für seinen Beistand.

Seht, liebe Kinder, unser Vater läßt uns nicht im Stich. Wenn der Satan uns ängsten und verspotten will und sich dabei des einen und anderen Menschen bedient, so wissen wir immer, daß der Herr über uns wacht und den, der uns beunruhigen will, in seine Schranken verweist. S. u. C. M., S./R. L., B.

### Der Fünfundzwanzigmarkschein

Uwe zählt inzwischen schon zur Jugend. Trotzdem hat er dem „Guten Hirten“ noch über sein Erlebnis berichtet. Wir freuen uns darüber und wollen auch die Lehre, die ihm damit zuteil geworden ist, gerne für uns in Anspruch nehmen.

Es war in der Adventszeit. Am letzten verkaufsoffenen Samstagnachmittag vor Weihnachten fuhr Uwe mit seinem Vater in einen Nachbarort, um dort sein Tonbandgerät, das er zur Reparatur gegeben hatte, wieder abzuholen. Seine Mutter hatte ihm zu Hause einen Hundertmarkschein mitgegeben. Die Reparatur kostete 45,— DM. Uwe bekam ein Fünfundzwanzigmarkstück und einen Fünfundzwanzigmarkschein zurück und steckte beides in seine Manteltasche.

Sicherer wäre es ja gewesen, wenn Uwe das Geld seiner Geldbörse anvertraut hätte. Aber es ist ja viel bequemer, es einfach in die Manteltasche zu stopfen. Dort ist es doch auch gut aufbewahrt. Oder nicht?

Uwe fuhr dann mit dem Vater noch in den nächsten Ort, wo er bei Bekannten 15,— DM abholen sollte. Er bekam das Geld, mußte aber auf einen Zwanzigmarkschein herausgeben. Uwe griff in seine Manteltasche und holte die 5,— DM heraus — aber was war das denn? Außer den 5,— DM hatte er doch noch den Fünfundzwanzigmarkschein in der Tasche gehabt — wo war denn der nur?

Ganz aufgeregt lief Uwe den Weg, den er gekommen war, wieder zurück. Aber soviel er auch suchte, die Fünfundzwanzigmarknote fand er nicht. Schließlich ging er niedergeschlagen zu seiner Großmutter, die auch in diesem Ort wohnt. Dort war inzwischen auch der Vater angekommen, und Uwe berichtete traurig von seinem Mißgeschick. Der Vater war wenig erfreut über diese Nachricht, denn 50,— DM sind auch heute noch viel Geld.

Da dachte Uwe, daß der liebe Gott den Seinen doch schon so oft geholfen habe, und er entschloß sich auch, seine Sorge dem himmlischen Vater anzuvertrauen. Von ganzem Herzen betete er, der Herr möge ihm helfen, das verlorene Geld wiederzufinden. Dann ging er mit seinem Vetter noch einmal die Straße entlang, wo er das Geld verloren haben mußte. Von dem Fünfundzwanzigmarkschein war aber auch diesmal nirgendwo etwas zu entdecken.

Daß dem Uwe alles andere als wohl zumute war, als er mit seinem Vater nach Hause fuhr, werdet ihr euch vorstellen können. Weil er sein Anliegen aber vor den Herrn gebracht hatte, hoffte er, daß sich trotz seiner Unvorsichtigkeit doch am Ende noch alles zum Besten wenden würde.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, ging Uwe gleich zu seinem Vorsteher. Er berichtete ihm von seinem Kummer und bat ihn, doch fürbittend für ihn einzutreten. Der Vorsteher versprach das, und Uwe ging voll Zuversicht in die neue Woche hinein. Er betete aber auch weiterhin täglich, der liebe Gott möchte doch das Herz des Finders so lenken, daß er wieder zu seinem Geld komme.

Nach einer Woche fuhren Uwe und seine Eltern wieder in den Nachbarort. Wie schon eine Woche vorher, so fand Uwe auch diesmal nichts, so sehr er auch suchte. Nirgends war eine Spur von dem Geld! Da kam Uwe auf einmal der Gedanke, doch in den Häusern nachzufragen, an denen er vorübergegangen war, als er das Geld verloren haben mußte. Im ersten Haus konnten ihm die Leute nicht helfen. Doch schon im zweiten sagte ihm eine Frau, die auch seine Mutter kannte, daß sie beim Kehren der Straße einen Fünfundzwanzigmarkschein gefunden habe, den sie unserem übergelücklichen Uwe auch gleich gab. Der bedankte sich herzlich dafür und zahlte der Frau gerne ihren Finderlohn. Ja, er tat noch mehr. Aus Freude und Dankbarkeit legte er am Sonntag 5,— DM in den Opferkasten, denn er wußte genau, daß er ohne die Hilfe Gottes gewiß nicht wieder zu seinem Geld gekommen wäre.

Uwe hat aus diesem Erlebnis gelernt und wird in Zukunft mit dem ihm anvertrauten Geld gewiß achtsamer umgehen. Aber auch wir wollen uns etwas dabei denken, nicht wahr?  
U. T., L./I. Z., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Daß nicht nur Erwachsene ihre Sorgen haben, sondern auch schon unsere Kinder, haben wir aus so manchem Erlebnisbericht erfahren, den wir im „Guten Hirten“ lesen konnten. Da gilt es, wachsam zu sein und nicht zu verzagen. Es kommt nichts auf uns zu, was der ewige Gott, der uns liebhat, nicht zugelassen hätte; es muß uns zum Besten dienen und uns immer wieder nur näher zum Herrn drängen, wenn auch wir ihn wieder liebhaben und in einer Herzensstellung vor ihm offenbar werden, in der er uns segnen kann. Mit Recht ermahnte der Apostel Johannes die Kinder Gottes: „*Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist*“ (1. Johannes 4, 4). Daran wollen wir immer denken, wenn wir einmal angefochten werden oder in Verhältnisse kommen, die scheinbar über unsere Kräfte gehen. Halten wir uns zum Herrn, so hält er sich auch zu uns — wir sind niemals allein! —

Das hat unser Glaubensbrüderchen Michael Z. aus K. an sich selbst erfahren und dem „Guten Hirten“ darüber folgendes berichtet:

„Ich bin neun Jahre alt und freue mich immer, wenn ich den ‚Guten Hirten‘ lesen darf. Heute möchte ich nun auch einmal von einem schönen Erlebnis erzählen. An einem Mittwochabend war unser Apostel Kühnle für die Gemeinde L. angesagt, und unsere Gemeinde war zu diesem Gottesdienst eingeladen. Meine Eltern fuhrten hin, weil es für mich aber zu spät geworden wäre, mußte ich ins Bett. Immer, wenn ich allein bin, stellt mein Vater die Klingel ab, damit ich ruhig schlafen kann. An jenem Abend aber vergaß er es, und kaum war ich eingeschlafen, läutete es auch schon dreimal. Ich fuhr zusammen und hatte schrecklich Angst. Dann aber betete ich, holte mein Gesangbuch, und als ich es aufschlug, fiel mein Blick auf das Lied Nr. 6: *Es harrt die Braut so lange schon* . . . Ich las es bis zur letzten Strophe durch. Dann legte ich das Gesangbuch wieder weg und schlief ruhig ein. Am andern Morgen erzählte ich meinen Eltern, was sich zugefallen hatte. Da sagten sie: Michael, da hast du aber eine gute Verbindung gehabt. Stell dir vor, um die gleiche Zeit sangen auch wir als Eingangslied das Lied Nr. 6! — Da habe ich mich von Herzen gefreut und mir auch gleich vorgenommen, dem ‚Guten Hirten‘ zu schreiben. Ich bete mit meinen Eltern täglich, daß der Herr Jesus bald kommen und mit der Sichel anschlagen möge, damit wir ins Vaterhaus heimkehren dürfen.“

Unter sein Brieflein hat der Michael noch einen lieben Gruß an den Stammapostel geschrieben und sich dann mit vielen guten Wünschen verabschiedet. Er hat erlebt, wie sorgsam der Herr über die Seinen wacht, und wird gewiß immer wieder daran denken, wenn ihm einmal bange werden möchte. Nicht nur die Angst wurde ihm genommen, er durfte auch an dem Segen teilnehmen, den der Gesalbte des Herrn den Gotteskindern zuteil werden ließ, die sich in jener Stunde unter seinem Wort versammelt hatten. Suchen wir immer die rechte Verbindung zu den Boten des Herrn, dann erfahren wir wahrhaftig, daß der, der in uns ist — und das ist der Geist des Herrn, der uns am Tage unserer Versiegelung gesendet wurde —, größer ist als alle Mächte dieser Welt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„Der Gute Hirte“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1973

## Lebenswille

Welch erquickenden Anblick bietet doch ein schöner, gepflegter Garten! Die Vorübergehenden bleiben gern eine Weile stehen, um einen Blick hineinzuworfen und sich daran zu erfreuen. Sie bemerken, daß die sorgsame Hand des Gärtners den Pflanzen und Blumen zu deren Entwicklung jede Hilfe zuteil werden läßt. Diese können alles für ihr Leben Notwendige, wenn man so sagen darf, aus dem vollen schöpfen; die Erde hat genug Nahrung, es fehlt nicht an Feuchtigkeit, auch ist Licht und Sonne vorhanden. Gegen etwaige Feinde, die das Leben der Pflanzen bedrohen, hat der Gärtner ebenfalls Mittel zur Verfügung.

Eines allerdings erkennt man nicht ohne weiteres, nämlich, daß auch der beste Gärtner es den von ihm betreuten Pflanzen und Blumen überlassen muß, das Angebotene zum Wachstum und zur Erhaltung zu verwenden. Auch die beste Pflege würde nichts nützen, wäre nicht von dem weisen Schöpfer in jedes Lebe-

wesen außer der Lebenskraft auch der *Lebenswille* hineingegeben. Alles, was lebt, will sich auch erhalten und sucht die Erfüllung seines Lebens in dem ihm von Gott verordneten Kreislauf.

Wir alle konnten schon hier und da beobachten, daß ein vom Wind in die Fuge eines Gemäuers gewehtes Samenkorn die wenigen Erdkrümchen, die es dort vorfand, zur Entfaltung seiner Lebenskraft benutzt hat. Oder wir haben gesehen, wie die Wurzeln eines Baumes sich hoch oben in einer Ruine festgekrallt hatten, also auf einem wirklich kargen Boden. Keimlinge verdrängen oftmals Steine, die ihnen beim Wachsen im Wege sind und ein Vielfaches ihres Gewichtes haben.

Was von den Pflanzen gesagt ist, gilt ebenso auch von anderen Lebewesen. Es würde zu weit führen, hier Beispiele zu erwähnen, die aber manchmal ans Wunderbare grenzen und beweisen, daß der gesunde Lebenswille alle vorhandenen Möglichkeiten ausschöpft.

Sollte das für den Menschen nicht auch zutreffen?

Ganz gewiß kämpft jeder um sein Leben und dessen Erhaltung. Er hält es dabei zwar nicht wie die Kreatur, die instinktiv das Richtige tut, sondern wird von Erziehern angeleitet und mit dem Wissen anderer ausgerüstet. Indem er sich auf fremde und eigene Erfahrungen stützt, ist er imstande, klug und vernünftig zu handeln. Man will leben!

Uns geht es aber in der Hauptsache nicht um das irdische Leben, zumal wir, gelehrt vom Heiligen Geist, längst wissen, daß unser diesseitiges Leben nicht vom jenseitigen abgetrennt werden kann. Hier handelt es sich um eine Einheit, und die Erfüllung dieses gesamten Lebens von Gott ist in eine Bahn gelenkt worden, deren Ziel wir in der ewigen Gemeinschaft mit ihm und der Geborgenheit bei ihm sehen. Wir sind Träger seines Geistes und Besitzer seines Lebens geworden — eine neue Kreatur in Christo!

Wie steht es da mit *unserem* Lebenswillen?

Gott, unser himmlischer Vater, hat uns in seinem heiligen Erlösungswerk eine Daseinsgrundlage geschaffen, auf der wir aufbauen können. Hier sollten wir alle uns gebotenen Möglichkeiten in Anspruch nehmen für eine gottgewollte Entwicklung zu unserem ewigen Glück.

Als kürzlich die diesjährigen Konfirmanden am Altar standen, wurde ihnen gesagt, daß sie durch die Tätigkeit der Eltern und Lehrer Einblick in die Berufung der Kinder Gottes erhalten hätten und sich nun aus freien Stücken, aber doch ganz bewußt für diese himmlische Berufung und damit für Gott entscheiden könnten. Wo ein gesunder Lebenswille und ein damit verbundenes Wachstum vorhanden ist, kommt auch die Zeit, daß man mündig wird. Was bedeutet das aber?

Wer mündig ist, hat nicht nur mehr Rechte, sondern auch mehr Pflichten. Man übernimmt eine Verantwortung für sich und den Kreis, in dem man lebt, und das heißt wiederum, daß man einmal darüber zur Rechenschaft gezogen wird. Der Mündige muß selbst gewissenhaft prüfen, was er tun und treiben will, die allein richtige Entscheidung treffen und an die Folgen denken. Niemand kann Gottes Ordnung mißachten und der Verantwortung entfliehen wollen. Mündig sein in unserem Sinne heißt aber auch bei den „Unmündigen“ bleiben, bei denen, denen der Herr alles offenbaren will.

Jesus Christus, der treue Gärtner, der sich durch den Stammapostel, die Apostel, Amtsbrüder und Lehrer um uns bemüht, daß es uns nicht mangle an allem, was zu einer gesunden und fruchtbaren Entwicklung unseres Lebens dient, läßt uns im Lebenskampfe nie allein. Wir wollen aber auch ihn nicht verlassen

und uns nicht töricht Gefahren aussetzen. Der Stammapostel mahnte noch vor kurzem: „Laßt euch nicht zum Spielball des sodomitischen Geistes machen!“

Bekannt ist das Wort vom „Katze-und-Maus-Spiel“. Es sieht wie ein Spiel aus, was eine Katze mit der gefangenen Maus treibt. Das könnte ein ahnungsloser Zuschauer meinen. Das Mäuslein merkt jedoch, daß es tödlicher Ernst ist. Wollten wir den Mordgeist auch so mit uns spielen lassen? Wir sind gewarnt.

Wir haben die Zusage, ewig mit Jesu leben zu dürfen, und das wollen wir auch. Gott wird uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen. E. Sch., D.

### Ein Tagwerk für den Heiland —

das ist der Mühe wert! So singen wir in einem unserer schönen Lieder (329). Und daran dachten auch Petra und Ramona, zwei Freundinnen und Glaubensschwestern.

„Wie wäre es, wenn wir Schwester Sch. im Krankenhaus besuchen würden?“ sagten sich eines Tages unsere beiden Gotteskinder. Sie saßen im Gottesdienst so oft in ihrer Nähe, nun war Schwester Sch. krank und mußte im Krankenhaus liegen.

Gesagt, getan! Die Mädchen verabredeten sich für den Besuch, und die Freude auf das Wiedersehen mit der Kranken beflügelte bis dahin ihr Tun. Gleich nach dem Mittagessen eilten die beiden Freundinnen zum Autobus, und nach etwa 30 Minuten Fahrzeit hatten sie das Krankenhaus erreicht.

Oh, wie hat sich Schwester Sch., die mit den beiden kleinen „Nachbarn“ nicht gerechnet hatte, da gefreut! Wie strahlten ihre Augen, obgleich sie immer noch ein wenig von der Narkose benommen war, als sie die Kinder erblickte! Immer wieder drückte sie ihre Hände.

„Kinder, ihr habt mir eine Freude gemacht!“ sagte sie, „die ich euch mit Worten nicht wiedergeben kann.“

Dann erzählte sie Petra und Ramona manches aus ihrem reichen Glaubensleben und wies die Kinder darauf hin, sich an das zu halten, was sie im Gottesdienst und im Religionsunterricht hörten.

„Ein großes Opfer habt ihr gebracht“, meinte die Schwester zum Schluß; „ich war krank, und ihr habt mich besucht! Dafür danke ich euch sehr.“

Als Petra und Ramona das Krankenzimmer verlassen hatten, war schwer zu sagen, wer von den drei Gotteskindern glücklicher war: Schwester Sch., die sie durch ihren Besuch erfreut hatten, oder sie selbst, waren sie doch durch die Freude der kranken Schwester reich belohnt worden. Wenn der Herr Jesus einst sagte, daß es bei etlichen heißen wird: „Ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht“, so brauchen Petra und Ramona nicht zu fürchten, daß sie dieses Wort treffen wird.

Froh und glücklich sind unsere zwei Glaubensschwesterchen nach Hause gefahren. An die Stunde im Krankenhaus bei Schwester Sch. aber haben sie noch lange gedacht. Die Worte der Schwester haben sie sehr bewegt und sind ihnen tief ins Herz gedrungen.

Ja, ein Tagwerk für den Heiland ist schon der Mühe wert!

P. E., B./R. D., G.

### Evelins Erlebnis

Vor einiger Zeit erreichte den „Guten Hirten“ ein Brieflein aus der Schweiz, aus dem wir erfahren, was unsere kleine Glaubensschwester Evelin erlebt hat. Sie berichtet darin, daß sie die Freude ihrer Mitschülerinnen nicht teilen konnte, als

ihr Lehrer für einen Nachmittag einen Ausflug in den Zirkus in Aussicht stellte. Wie könnte sich ein Gotteskind auch an den Luststätten dieser Welt wohl fühlen oder gar vergnügen, muß es sich doch vor Augen halten, daß der Herr Jesus bei seinem Kommen keines der Seinen dort vermuten wird. Alle Getreuen, die mit ihm eingehen wollen ins ewige Vaterhaus, werden sich um die Freuden dieser Welt nicht kümmern.

Darum hätten wohl alle Glaubensgeschwister Evelins an ihrer Stelle ebenso gehandelt: In der Unterrichtspause ging sie zu ihrem Lehrer und sagte ihm, daß sie an der Fahrt zum Zirkus nicht teilnehmen werde. „So“, sagte der Lehrer, „du willst nicht mitmachen, Evelin? Dann lassen wir doch den gefaßten Plan ganz ins Wasser fallen!“

Als Evelins Klassenkameradinnen davon erfuhren, wurden alle sehr ärgerlich, beschimpften sie und drohten ihr auch mit Schlägen. Sie bedrängten unser kleines Glaubensschwesterchen so sehr, daß sie schließlich nicht mehr aus und ein wußte. In ihrer großen Angst ging sie abermals zum Lehrer und sagte ihm, daß sie sich doch anders besonnen hätte. Aber ihr war es schwer ums Herz, als sie sich zu diesem Entschluß durchgerungen hatte! Weinend ging sie nach Hause und berichtete ihrer Mutti, wie es ihr in der Schule ergangen war.

„Du brauchst nicht traurig zu sein, Evelin“, sagte die Mutti tröstend zu ihr; „du weißt doch, daß unser himmlischer Vater auch der Menschen Gedanken zum guten Handeln bewegen kann. Er kann dir doch ersparen, was deinem ehrlichen Herzen widerstrebt!“

So ergab es sich, daß gerade an jenem Tag, an dem die Zirkusvorstellung stattfinden sollte, Evelins Mutti eine Glaubensschwester zur letzten Ruhestätte begleiten wollte. Sie überlegte, daß doch während ihrer Abwesenheit Evelin ihren kleinen Bruder beaufsichtigen könnte, und dies wäre schließlich ein berechtigter Grund, für Evelin in der Schule einen freien Nachmittag zu erbitten.

Aber zuvor sprach sie mit Evelins Sonntagsschullehrerin. Sie erzählte ihr von der geplanten Fahrt zum Zirkus, an der sich ihr Töchterlein, ohne es zu wollen, beteiligen sollte. Dann sagte sie auch, welcher Gedanke ihr nun gekommen sei und daß sie mit dem Lehrer nochmals sprechen wolle. Daraufhin erwiderte die Sonntagsschullehrerin: „Ich werde für Evelin beten, aber sie soll dies auch nicht vergessen; dann werden die Dinge schon ihren richtigen Lauf nehmen!“

Evelin hat den Rat ihrer Sonntagsschullehrerin gern befolgt und den lieben Gott besonders herzlich um Hilfe und Beistand gebeten.

„Der Lehrer war sehr freundlich, als mich Mutti bei ihm telefonisch entschuldigte“, berichtet sie in ihrem Brieflein; „er sagte dazu, daß ich nur getrost bei meinem kleinen Bruder bleiben solle. Wir waren darüber recht dankbar und froh, daß unser himmlischer Vater sein Herz gelenkt hat!“ Auch Evelins Sonntagsschullehrerin freute sich nicht weniger, als sie erfuhr, daß der liebe Gott alles zum besten gewendet hatte.

Was meint ihr wohl, liebe Kinder, wer sich über diese gläubige Herzensstellung unserer kleinen Evelin am meisten freute? E. B., Th./H. K., B.

### Größer als der Helfer ist die Not ja nicht

Die schönen Erlebnisse eurer kleinen Glaubensgeschwister, die ihr jeden Monat im „Guten Hirten“ findet, sollen euch, darüber habt ihr gewiß auch schon nachgedacht, nicht nur zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib dienen, sondern ihr sollt sie euch auch zunutze machen, damit ihr in eurem Glaubensleben vorwärtskommt und, falls ihr einmal in eine ähnliche Lebenslage geratet wie die Kinder, die die Berichte eingesandt haben, euch deren Erfahrungen zu eigen macht. Dadurch könnt ihr vor manchem Schaden bewahrt bleiben.

Die elfjährige Iris hat es auch so gemacht, und wir wollen nun hören, welch schönes Erlebnis ihr damit wieder geworden ist.

Iris hatte längere Zeit unter starken Halsschmerzen zu leiden. Das war recht unangenehm; außer den Schmerzen, die sie ertragen mußte, konnte sie auch viele Gottesdienste nicht auskaufen und mußte manche Schulstunden versäumen. Aus diesem Grunde entschloß sich der Facharzt, bei ihr eine Mandeloperation durchzuführen.

Nachdem unser Glaubensschwesterchen diese überstanden hatte, stellte sich jedoch bei der Nachuntersuchung heraus, daß noch eine Mandelwurzel zurückgeblieben war, die nach Meinung des Arztes auch noch entfernt werden mußte. Er setzte auch gleich einen Termin fest, und Iris mußte zu diesem Zweck noch einmal drei Tage ins Krankenhaus.

Das war nun nicht gerade angenehm für die kleine Patientin, aber noch viel schlimmer war es für sie, als nach einem Gottesdienst bekanntgegeben wurde, daß in dieser Zeit der Apostel Thomas die Gemeinde besuchen wollte.

Iris wurde, als sie das hörte, recht traurig. Wer von uns wollte auch einen Aposteldienst versäumen!

Die Mutter tröstete sie, so gut es ging, und sagte ihr, daß sich der Tag der Operation vielleicht verlegen lasse. Als sie noch darüber redeten, fiel unserer Iris in ihrem Kummer ein Bericht ein, den sie einmal im „Guten Hirten“ gelesen hatte. Darin war von einer kleinen Glaubensschwester berichtet worden, die ein Loch im Herzen hatte, dennoch aber um ihres gläubigen Vertrauens willen gesund wurde. „Was der liebe Gott bei diesem Gotteskind konnte, das kann er auch bei mir!“ durchfuhr es da die Iris. Sie bat darum den himmlischen Vater herzlich, daß er doch auch ihr helfen möge.

Als sie dann zum Arzt ging, um einen anderen Operationstermin zu vereinbaren, sagte dieser, nachdem er Iris noch einmal untersucht hatte: „Eine Operation ist vorerst nicht erforderlich, denn die Mandelwurzel ist verschwunden!“ —

Keiner war nun glücklicher als Iris. Aber bei all ihrer Freude vergaß sie nicht, dem lieben Gott auch herzlich zu danken.

Es bleibt nun nur noch zu berichten, daß Iris an dem segensreichen Aposteldienst nicht nur teilnehmen konnte, sondern auch den besten Platz direkt vor dem Altar hatte . . .

I. P., W./I. Z., G.

### Sonja weiß, was zu tun ist!

Sonja ist erst sechs Jahre alt und kann noch nicht selbst schreiben. Deshalb hat ihre Mutti den Bericht über ihr Erlebnis aufgeschrieben und an den „Guten Hirten“ eingesandt.

Wenn unser kleines Gotteskind einmal in Bedrängnis kommt, so weiß es aber doch schon ganz genau, an wen es sich wenden muß.

Es war im Urlaub. Sonja und ihre Eltern waren mit dem Auto unterwegs. Sie befuhren eine steile Paßstraße, und es herrschte reger Verkehr; der Vater mußte oft abbremsen und wieder Gas geben.

Bei dieser langsamen und beschwerlichen Fahrt passierte das Mißgeschick — Sonjas Vater vergaß, die Handbremse zu lösen!

Auf dem Gipfel wunderten sie sich darüber, daß viele Leute erstaunt nach ihrem Auto sahen. Einige fragten: „Was ist denn mit Ihrem Wagen los, der qualmt ja?“ Nun sahen die Eltern erst, daß von den Hinterrädern starker Rauch aufstieg . . . Sonjas Vater versuchte, das Bremspedal zu treten — mit Schrecken stellte er fest, daß es sich ganz durchtreten ließ!

Was ist jetzt zu tun? dachten alle drei. Eine Werkstatt gab es auf dem Gipfel nicht. Schon verschwand die Sonne hinter den Bergen, und langsam wurde es dunkel. Es mußte etwas geschehen.

Unsere Sonja wußte, was zu tun war!

Noch während ihr Vati die Räder abmontierte, um die Bremstrommeln auskühlen zu lassen, faltete sie im Auto rasch die Hände und betete herzlich: „Lieber Gott, du siehst unsere mißliche Lage, du weißt auch um die Sorgen der Eltern; hilf uns doch bitte, daß wir ohne Angst und wohlbewahrt ins Tal, in unser Quartier kommen!“

Es war ein Seufzer aus tiefstem Herzen, der wohl auch gleich vor den Allerhöchsten gekommen ist, denn schon nach einer halben Stunde konnten unsere Geschwister die Rückfahrt antreten. Sie brauchten nicht abgeschleppt zu werden; ohne Schwierigkeiten erreichten sie ihre Unterkunft. Wieder einmal hatte sich das Wort des Psalmisten bewährt: „Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret!“ (Psalm 31, 25.)

Wie glücklich waren unsere Gotteskinder über die göttliche Bewahrung! Mit frohem Herzen beugten sie ihre Knie und brachten dem himmlischen Vater ihr Dankopfer für seine sichtbare Hilfe dar.

Aus diesem Erlebnis können wir, liebe Kinder, erkennen, daß oft kleine Ursachen eine große Wirkung haben. Nur ein kleiner Handgriff, der vergessen wurde, hätte zu großem Unheil führen können.

Auch in unserem Glaubensleben müssen wir recht achtsam sein; hier gilt ebenso, daß kleine Ursachen große Wirkungen nach sich ziehen können. Wenn wir dem Teufel erst einmal den sogenannten kleinen Finger gereicht haben, so möchte er die ganze Hand bekommen.

Gotteskinder suchen allezeit die Verbindung mit ihrem himmlischen Vater, wie es unsere Sonja auch gemacht hat, und bekennen mit dem Liederdichter: Tausendmal hab' ich empfunden seiner Gnade Wunderland . . . (Lied 470, 3).

S. A., N./R. L., B.

### **Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen!**

Viele Briefe, die beim „Guten Hirten“ eingehen, berichten davon, daß sich unser himmlischer Vater immer wieder zu einem ernsten und aufrichtigen Gebet bekennt und seine Hilfe nicht versagt, wenn die Erfüllung unseres Wunsches dem Heil der Seele nicht entgegensteht. Auch in den oftmals unscheinbaren Dingen des täglichen Lebens dürfen wir uns vertrauensvoll an ihn wenden; ihm sind die Anliegen der Kinder Gottes nicht so gering und unbedeutend, daß er den Seinen nicht auch hier seine Güte bekunden würde.

Diese Erfahrung hat der Holger gemacht und sein Erlebnis für uns alle aufgeschrieben.

Er ist elf Jahre alt und wohnt in einem kleinen Dorf. Die Schule, die er besucht, liegt von seinem Heimatort sechs Kilometer entfernt. Zur Beförderung dorthin benutzen die Schüler einen Schulbus. Er fährt täglich um 7.30 Uhr zur Schule und um 12.45 Uhr wieder zurück.

An einem Samstag hatte Holgers Klasse nur zwei Stunden Unterricht. Um nicht die übrige Zeit unnütz zu verträdeln, nahm er sich vor, an diesem Tag mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren.

Als er jedoch am Samstagmorgen aufwachte, bekam er einen rechten Schrecken.

Pitsch – pitsch – pitsch! Gleichmäßig tropfte es in die Regentonne.

Was mache ich nun? dachte er. Denn der Schulbus war ja schon weggefahren, und es regnete noch immer sehr stark.

Holgers Mutter wußte ihm den einzig richtigen Rat zu geben. „Sag's doch dem lieben Gott!“ forderte sie ihn auf. Und das tat er auch.

Im Gebet sagte unser kleiner Freund dem himmlischen Vater sein Anliegen, er möge doch dem Regen Einhalt gebieten und ihn trocken zur Schule gelangen lassen.

Als es Zeit war loszufahren, siehe, da hatte auch der Regen aufgehört. Holger kam trocken zur Schule. Und auch auf der Heimfahrt fiel kein Tropfen.

Wie sehr hat sich unser Holger über diese Gebetserhörung gefreut! Er hat auch nach seiner Rückkehr dem lieben Gott gleich herzlich für seine Hilfe gedankt.

In seinem Brief schreibt er unter anderem: „Ähnliches habe ich schon oft erlebt.“ Das können wir gewiß auch alle bestätigen.

Was wollten wir ohne die Hilfe Gottes schon tun? Salomo sagte dazu schon: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen“ (Sprüche 3, 5). Wir wollen in allen Lagen des Lebens unser Vertrauen in den Herrn setzen, er wird's wohl machen.

H. S., H./R. L., B.

### **Kronenträger**

Gewiß ist euch allen das schöne Lied von der heiligen Schar bekannt, die unsichtbare Kronen trägt und durch Dornen und Dunkel dem herrlichen Ziel zuwandert. Unsere Sänger erfreuen uns immer wieder damit in den Gottesdiensten. Unbeschreibliches Glück durchströmt da unser aller Herz, wissen wir doch, daß uns unser himmlischer Vater in seiner unendlichen Liebe und Gnade zu diesen Kronenträgern zählt.

In dieser Welt wird einem gekrönten Haupt viel Ehre und Hochachtung entgegengebracht; um so mehr wollen wir uns jederzeit unseres königlichen Standes würdig erweisen und uns, wo immer wir sind, unserer göttlichen Berufung bewußt sein.

Wohl jedes Gotteskind hat es schon zu spüren bekommen, wie heimtückisch Satan es anstellt, uns um unsere Krone zu bringen. Er haßt alles Gott wohlgefällige Wesen und wird nicht müde, die Seelen, die sich seinen Versuchungen entgegenstellen, mit immer neuen Angriffen zu bedrängen.

Unsere Glaubensschwester Gesia berichtet von einer schweren Prüfung, der sie in den Tagen des Faschings ausgesetzt war. Dank der wunderbaren Hilfe Gottes hat sie aber gesiegt und den Verlockungen dieser Welt widerstanden.

Wie das heutzutage üblich ist, wurden auch in der Schule, die Gesia besucht, Vorbereitungen für eine Faschingsfeier getroffen. Unsere Glaubensschwester beteiligte sich nicht daran, weil ihr Herz dem Herrn gehört, dem sie aus tiefster Seele zugetan ist. Als der Böse merkte, daß er auf diese Weise bei ihr nichts ausrichten konnte, beschritt er einen anderen Weg: Gesia war doch im Gehorsam zu ihrem Vater erzogen – nun sollte sie ihm, der nicht neuapostolisch ist, beweisen, daß sie ein folgsames Kind sei . . . Damit mußte sie sich – so war der heimtückische Plan – gleichzeitig auch Satans Willen beugen! Auf einmal zeigte der Vater lebhaftes Interesse an der Faschingsveranstaltung in der Schule, und er bestand darauf, daß sein Töchterlein daran teilnahm.

Unser Gotteskind wurde da sehr traurig; nun hatte es einen harten Kampf auszufechten. Es dachte bei sich in seiner argen Bedrängnis: Wie wäre es, wenn nun der Herr an diesem Tag käme? Würde er es in dieser Gesellschaft suchen? Lesen wir nicht in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen, daß er zu den törichten sagte: „Ich kenne euch nicht!“? Andererseits wollte sie aber ihrem Vater gehorchen und ihm nicht wehe tun, denn sie hatte ja auch ihn lieb.

In ihrer Ausweglosigkeit kniete sie sich nieder und betete zu dem, der unser aller Zuflucht ist. Er würde ihr gewiß die rechten Gedanken erwecken, so daß sie wüßte, wie sie sich verhalten solle.

So verging ein Tag nach dem anderen, und nie vergaß Gesia zu beten.

Konnte Gott, unser treuer Vater, an ihrem beharrlichen Bitten vorübergehen? Wie könnte er auch nur eines der Seinen im Stich lassen, das ihm im gläubigen Vertrauen seine Sorgen zu Füßen legt? So erlebte auch unsere Glaubensschwester an dem Tag, der dem Schulfest vorausging, wie der liebe Gott eingriff.

Ganz plötzlich erkrankte Gesia an einer Grippe. Sie mußte mit hohem Fieber ins Bett – und war dabei so glücklich, daß sie die Schmerzen gar nicht richtig spürte! Deshalb rät sie allen Gotteskindern, sich doch immer mit allen Sorgen an unseren himmlischen Vater zu wenden; er hilft, das hat sie selber erlebt! Er hat ihr Gottvertrauen belohnt, sie weiß nun auch, daß sie in seinem Vaterherzen ihren Platz hat.

G. H., B./H. K., B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Jedes Gotteskind kennt das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 7, 8). Daß der Herr heute noch zu diesem Wort steht, erleben diejenigen, die sich im Glauben daran halten. Das bedeutet, daß wir dem Herrn unsere Anliegen in völligem Vertrauen zu Füßen legen müssen, wenn wir einen Erfolg sehen wollen. Wo unser Bitten nicht aus der Tiefe des Herzens kommt, dringt es nicht zu Gott und bleibt wertlos, und das sollte manchem zu denken geben, der da meint, sein Beten finde doch keine Antwort. Es stehen so viele Engel vor Gottes Angesicht, die uns gerne helfen, wenn unser Bitten aus einer Herzensstellung kommt, die dem Herrn wohl gefällt. Lesen wir einmal, was unser Glaubensschwesterchen *Isolde K. aus E.* berichtet! Vielleicht gibt uns ihr Erlebnis einige Anregungen.

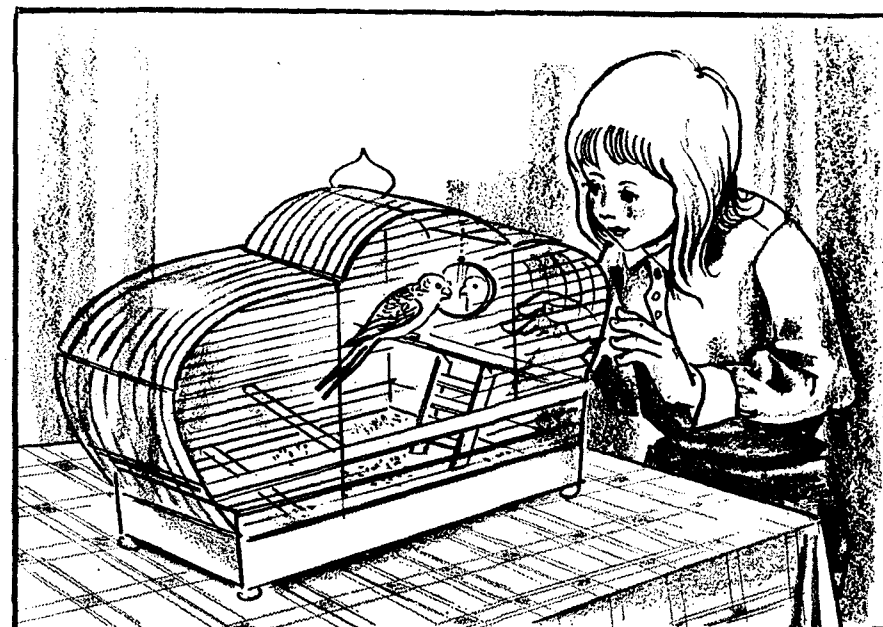
„Als ich krank war“, heißt es in ihrem Brief, „brachte mir meine Mutter den neuen ‚Guten Hirten‘. Da las ich von einem Kind, das auch krank daniederlag und doch so gerne zu einem Gottesdienst gehen wollte. Es brachte sein Anliegen vor den Herrn und wurde rechtzeitig gesund. Nun sollte am nächsten Donnerstag unser Hirte bei uns in der Gemeinde sein. Er hatte an diesem Tage Geburtstag, und ich wäre auch gerne dabeigewesen. Da dachte ich an das Kind, dessen Beten der liebe Gott erhört hatte, und ich betete auch, daß mich der Herr doch wieder gesund machen möchte. Er ist nicht an meiner Bitte vorbeigegangen; bis zum Donnerstag war ich wieder gesund und durfte dem Gottesdienst beiwohnen. Dafür dankte ich dem lieben Gott von ganzem Herzen.“

Mit einem herzlichen Gruß, der auch dem Stammapostel gilt, schließt die Isolde ihren Bericht. Wir freuen uns nicht nur über ihr Erlebnis, sondern wollen es ihr gleichtun; der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 inkl. 5,5% MWST.



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1973

## Selbstbetrachtung

Peter ist ein Vogel, genauer gesagt, ein Wellensittich. Er wohnt bei Tante Elise in einem schönen und bestens ausgestatteten Käfig. Der kostbarste Gegenstand darin ist, aus Peters Verhalten zu schließen, ein Taschenspiegel, der an einem Kettchen aufgehängt ist. Das Vögelchen verbringt viel Zeit davor und schnäbelt sich mit seinem Spiegelbild. Selbst wenn es sich unten am Futtertröglein beschäftigt, sorgt es sich darum, daß ihm niemand seine Kostbarkeit fortnimmt. Falls jemand an das Kettchen rührt, kommt Peter eilig eine Leiter heraufgetrippelt, um seinen Besitz zu verteidigen.

Wer weiß schon, was in so einem kleinen Geschöpf vor sich geht! Doch erinnert sein Betragen an die Tatsache, daß im Leben der Menschen der Spiegel nicht nur Spielerei, sondern bedeutsam und notwendig ist. Es kommt eben darauf an, wie man ihn verwendet.

Neulich hatten spielende Kinder entdeckt, daß das vornehm glänzende Lackkleid eines sehr neuen Autos ihre Figuren in äußerst komischer Verzerrung wi-

derspiegelte. Sie bewegten sich vor dem Fahrzeug hin und her und konnten nicht genug über ihr Abbild lachen. Es war nur gut, daß sie nicht wirklich so aussehen mußten, denn dann würden sie Tränen vergossen haben.

Wer sich selbst betrachten will, braucht dazu einen Spiegel, und nur einer, der völlig eben und kristallklar ist, wird dem Betrachter ein möglichst genaues Bild seines Gesichtes, seiner Gestalt und Kleidung mit allen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten wiedergeben.

Man sollte meinen, jeder Mensch wünsche, genau und wahrheitsgetreu über sich selbst und seinen Zustand belehrt zu werden. Das trifft aber nicht immer zu; im Gegenteil, mancher erwartet vom Spiegel eine Bestätigung, daß bei ihm alles bestens in Ordnung sei, und wenn das Unangenehme doch nicht zu übersehen ist, kann es sein, daß man den Spiegel verdächtigt, er sei trügerisch. Es gibt allerdings auch solche Menschen, die bei der Betrachtung ihres Bildes ehrlich die Unvollkommenheiten erkennen, nach deren Beseitigung streben oder, wenn sie unabänderliche Besonderheiten haben, versuchen, das Beste daraus zu machen.

Wer bis hierher aufmerksam gelesen hat, wird merken, daß damit ein Gleichnis für unser Verhalten im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen und seine Selbstbetrachtung gegeben werden soll.

Im irdischen Leben könnte uns jeder gute, wahrheitsliebende Freund den Spiegel ersetzen. Er brauchte nur offen und ehrlich zu sagen, wie es um den, der ihn Freund nennt, beschaffen ist, aber auch er kann nur sagen, was er sieht, und das Innere bleibt ihm auch verborgen. Der Schrift zufolge sagte der Herr, als der Prophet Samuel einen König in Israel salben sollte und dazu im Hause Isais war, auf dessen Sohn Eliab hinweisend: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

In des Herrn Augen spiegelt sich unsere Gestalt, unser Wesen und unsere ganze Persönlichkeit, wie sie tatsächlich ist. Darum sollte man immer ehrlich bitten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Psalm 139, 23).

Der Herr sagt uns durch das Wirken des Heiligen Geistes, in welchem Zustand wir uns gerade befinden. Mit Hilfe seines Wortes ist uns die Möglichkeit gegeben, uns selbst zu betrachten. Wenn uns der sprechende Mund Gottes, sein Gesandter, wahrheitsgetreu sagt, wie unser inwendiger Mensch aussieht, so stellt er uns damit weder vor allen Menschen bloß, noch richtet er uns lieblos. Die Wahrheit ist nie lieblos, sondern hilfreich.

Hören wir im Gottesdienst das Wort des Herrn und nehmen wir es an, so wird uns einerseits unser Spiegelbild offen und wahr gezeigt; andererseits versäumt der Herr aber nicht, uns auch ein Vorbild vor unser geistiges Auge zu stellen, dem wir nachstreben sollten. Auf ihre Würdigkeit bedachte Gotteskinder ringen ehrlichen Herzens darum, daß ihr Spiegelbild dem gezeigten Vorbild immer mehr gleiche. Welches Kind kennt nicht die schöne Bitte, die immer wieder im Gesang dem himmlischen Vater dargebracht wird: „Herr, laß mich werden so wie du!“ Es ist doch wohl von keinem Gotteskind zuviel verlangt, wenn man erwartet, daß es sich ganz nach dem Wesen, Leben und Verhalten des Gottessohnes richtet.

Wie schrieb einst der Apostel Jakobus?

Im 1. Kapitel seines Briefes in den Versen 23 und 24 können wir lesen: „Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war“.

Aus unserer Selbstbetrachtung muß sich eine *Selbsterkenntnis* entwickeln. Wer das Wort im Glauben aufnimmt, der gelangt zur Wahrheit, sucht nicht nach

Erklärungen und Beschönigungen seines Zustandes, sondern fragt: „Was muß ich jetzt tun, um dem Erstling Christus gleich zu werden?“ Nicht nur der vergeßliche Hörer des Wortes Gottes, sondern auch derjenige, der von Gott, seinem Werk und Wesen sowie von der neuen Kreatur redet, sich aber selbst nie ehrlich betrachtet und mit dem Vorbild vergleicht, versäumt die Gnade. Er übersieht die Mahnung: „... daß ich nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde.“

In vielen Gottesdiensten hat der Stammapostel die gläubigen Gotteskinder dazu aufgerufen, in sich zu gehen, d. h., sich selbst im Licht des Heiligen Geistes zu betrachten und zu prüfen, wie es mit unserer Würdigkeit für den Tag des Herrn steht. Das geht alle an, groß und klein, und wir wollen seinen Rat, der aus herzlicher Liebe und Besorgtheit kommt, gern befolgen. In ähnlicher Weise hatte einst der Apostel Paulus dem Timotheus geraten: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören“ (1. Timotheus 4, 16).

E. Sch., D.

### An Gottes Segen ist alles gelegen

So sagt ein Sprichwort, ihr lieben Kinder, das vielleicht schon vor langer Zeit geprägt worden sein mag. Daß jedoch von Gottes Segen *auch heute* noch alles abhängt, das hat die Waltraud K., unser kleines Glaubensschwesterchen, in der durchlebten Zeit erfahren. Und das kam so:

Vor etwa zwei Jahren hatte Waltrauds Vater Gelegenheit, bei Geschwistern für sein Töchterlein ein Harmonium zu kaufen. Darüber freute sich neben Waltraud und ihren Eltern auch der Opa. Er hatte nämlich schon einigen seiner Enkelkinder das Harmoniumspielen beigebracht und wollte dies auch Waltraud gerne lehren.

Unsere kleine Freundin war anfangs auch eine willige Schülerin; sie hatte beim Üben viel Freude und machte gute Fortschritte.

Doch wie es eben manchmal so geht – wenn ein Gotteskind mit Eifer für die Sache des Herrn tätig ist, steht meist einer im Hintergrund, dem das gar nicht gefällt, und das ist der Fürst dieser Erde. Er war es auch, der es so nach und nach fertigbrachte, unserer Waltraud die Freude am Harmoniumspielen zu nehmen. Vor lauter Lernen für die Schule meinte sie nämlich, keine Zeit mehr zum Üben zu haben.

Die Mutter bemerkte den Wandel, denn für das Üben nahm sich ihr Töchterchen immer weniger Zeit.

„Wirke gern für den Herrn!“ ermahnte sie ihre Waltraud; „wie könnte dich sonst der liebe Gott in der Schule segnen?“

Doch Waltraud hörte nicht auf den wohlgemeinten Rat und spielte immer weniger Harmonium.

Und im übrigen, was sollte das mit der Schule zu tun haben? Sie war schon immer eine gute Schülerin. Wenn sie wieder mehr Zeit für das Lernen verwenden würde, warum sollte das nicht so bleiben?

Aber trotz allem Fleiß wurden die Arbeiten immer schlechter. Waltraud wußte nicht, woran das lag, und war schon ganz ratlos.

Auch das entging der Mutter nicht.

Nun taten sie das einzig Richtige, was Gotteskinder in solch einer Lage tun können: Sie traten gemeinsam vor den Herrn und baten ihn, daß Waltraud wieder mit Freude Harmonium spielen könne.

Siehe da, es dauerte gar nicht lange, da spielte Waltraud wieder gern und regelmäßig Harmonium, und in gleicher Weise besserten sich auch ihre Noten in der Schule ganz sichtlich.

Inzwischen ist Waltraud nun soweit, so berichtet sie freudig, daß sie im Kindergottesdienst spielen kann, ja sie hat sogar schon in kleineren Gemeinden mit ihrem Harmoniumspiel ausgeholfen.

Und wie ist es in der Schule weiterhin gegangen? Das möchtet ihr doch auch gerne noch wissen.

Nun, da hat die Waltraud wie im vergangenen Jahr als Klassenbeste mit einem Buchpreis abgeschnitten.

Unsere kleine Freundin ist auf Grund ihrer eigenen Erfahrung zu dem Schluß gekommen, daß doch an Gottes Segen alles gelegen ist . . .

W. K., B./R. D., G.

### Volkers Gebetserhörung

Wer von euch, liebe Kinder, kennt nicht das Lampenfieber, von dem man vor einer schwierigen Arbeit oft gepackt wird? Hat der Lehrer ein Diktat oder eine Rechenarbeit in Aussicht gestellt, so schleicht sich oft heimlich die Angst ein, ob man es wohl schaffen wird.

Wenn wir unser Teil dazu getan und fleißig gelernt haben, so dürfen wir in Ruhe an die Arbeit herangehen, sofern wir vorher zum himmlischen Vater gebetet und um seinen Segen gefleht haben; er schenkt uns dann schon ein gutes Gelingen.

Der Apostel Petrus schrieb einst an die Geschwister: „Alle eure Sorge werfet auf ihn“ (1. Petrus 5, 7). Diese Worte gelten auch heute noch. Mit all unseren Sorgen können wir zum Herrn kommen, er hilft so gerne.

Das hat auch unser neunjähriger Glaubensbruder Volker getan.

Für den nächsten Tag hatte der Lehrer ein Diktat angesagt. Noch am gleichen Abend und auch am anderen Morgen brachte Volker sein Anliegen um Beistand und Hilfe im Gebet vor seinen himmlischen Vater.

Als er dann in der Schule saß und sein Diktatheft schon vor ihm lag, schickte er noch einmal einen Stoßseufzer zum lieben Gott, und dann schrieb er, innerlich ganz ruhig, das nieder, was der Lehrer der Klasse diktierter. Es machte ihm auch bis zum letzten Satz keine Schwierigkeiten. Doch dann kamen ihm Zweifel, ob bestimmte Satzzeichen erforderlich seien. Nach einigem Überlegen setzte er die Zeichen dann so, wie er glaubte, daß es richtig sei.

Zu Hause wollte sich Volker vergewissern, ob sein Handeln richtig war. Er fragte deshalb seine Mutter. Sie konnte ihm aber keine klare Antwort geben. Sie erkundigte sich, wobei sich herausstellte, daß die Auffassungen über die Zeichensetzung auseinandergingen. Somit mußte Volker mit einem Fehler rechnen. Der aber hätte eine gute Note in Frage gestellt. Die Mutter tröstete ihn und sprach: „Sieh, Volker, du hast es doch dem lieben Gott gesagt, er kann das Herz der Lehrerin lenken. Komm, wir beten noch einmal ganz besonders darum.“ Und das haben die beiden auch getan.

Nach zwei Tagen wurden die Hefte zurückgegeben. Und was meint ihr, welche Note Volker für seine Arbeit bekommen hatte?

Ja, ganz recht, ein „Sehr gut“!

Die Lehrerin hatte das Satzzeichen nicht als Fehler gewertet. Darüber war unser kleiner Glaubensbruder natürlich sehr froh. Neben der guten Note war ihm eine Gebetserhörung und zugleich eine Glaubensstärkung zuteil geworden. Dafür hat unser Volker das Danken auch nicht vergessen.

Wir, die wir nun diesen Erlebnisbericht gelesen haben, wollen uns an dem Volker ein Beispiel nehmen und unser ganzes Vertrauen in allen Lebenslagen auf den Herrn setzen, er wird uns nicht zuschanden werden lassen!

V. Sch., K./R. L., B.

### Die Uhr

Die dreizehnjährige Birgit nahm während der Sommerferien mit ihrer Klasse an einem zweiwöchigen Aufenthalt in den Aschauer Bergen teil. Auf dem Programm stand auch eine Bergtour.

An dem dafür festgesetzten Tag brach man schon morgens früh auf, um einen 1300 m hohen Berg zu ersteigen. Auf halber Höhe rasteten sie. Die Mädchen, die auf den Bänken keinen Platz mehr fanden, setzten sich im Kreis rund um ins Gras und verspeisten mit großem Appetit einen Teil ihrer Wegzehrung. Als die hungrigen Mägen gesättigt und die des Kletterns ungewohnten Beine wieder ausgeruht waren, ging die Kraxelei weiter.

Die Mädchen mochten mit ihrem Lehrer etwa dreiviertel des Weges zurückgelegt haben, da vermißte Birgit ihre Armbanduhr. Sie meldete den Verlust sogleich dem Lehrer. Er bedauerte den Vorfall zwar, meinte aber, jetzt sei es viel zu spät, um noch einmal zum Rastplatz zurückzugehen. Beim Abstieg wollten sie aber alle gemeinsam achtgeben und vor allem auf dem Rastplatz nach der Uhr suchen.

Birgit wußte nur zu gut, daß es ein Suchen nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen werden würde. Mit Gottes Hilfe nur konnten sie die Uhr wiederfinden. So brachte sie also in einem stillen Gebet ihr Anliegen vor den lieben Gott.

Als die Klasse den Gipfel des Berges erreicht hatte, brach ein Unwetter los, und die kleine Schar mußte in einer Berghütte Schutz suchen.

Beim Abstieg spähten Birgit und einige ihrer Klassenkameradinnen von der Stelle an, wo sie die Uhr vermißt hatte, eifrig nach links und rechts. Sie entdeckten dabei viel Sehenswertes, nur nicht die verlorene Uhr! Auch auf dem Rastplatz verlief die Suchaktion ohne Erfolg.

„Tut mir leid für dich, Birgit“, sagte der Lehrer schließlich, „du siehst, wir haben uns die größte Mühe gegeben. Vielleicht hat irgend jemand die Uhr gefunden und eingesteckt. Wir sind ja nicht die einzigen Bergsteiger.“

Die Mädchen holten den Rest ihrer Brote hervor und begannen zu fressen. Birgit saß wieder auf derselben Bank wie beim Aufstieg. Als sie ihre Brotscheiben aus dem Papier wickelte, fiel ihr eine Scheibe zwischen den Brettern der Bank hindurch auf die Erde. Die Freundin lachte:

„Mit Absicht wäre dir das auf Anhieb bestimmt nicht gelungen!“

„Ein richtiges Kunststück, meinte eine andere Klassenkameradin.“ Birgit bückte sich, um die Scheibe Brot aufzuheben. Während sie unter der Bank danach griff, sah sie unmittelbar neben dem Brot ihre Uhr blitzen und wußte sogleich, wem sie diesen „Zufall“ zu danken hatte.

Birgit schreibt in ihrem Brief an den „Guten Hirten“ nicht, ob sie ihren Freundinnen vorher erzählt hat, daß sie um den Beistand Gottes bei der Suche nach ihrer Uhr gebeten hatte. Nehmen wir einmal an, sie hätte es getan. Wären die außergewöhnlichen Umstände, wodurch sie die Uhr dann tatsächlich wiederfand, nicht ein sprechender Beweis dafür gewesen, daß Gott gegenwärtig und seinen Kindern auch im Alltag und in kleinen Dingen ein Helfer ist?

B. W., S./A. T., G.

Unsere Erika, von der ihr heute hören sollt, hatte nicht die Gnade, in einem wohlbehüteten Elternhaus aufzuwachsen, sondern war bis zu ihrem elften Lebensjahr in einem Kinderheim. Dann aber war ihr der liebe Gott besonders gnädig. Neuapostolische Geschwister nahmen sie zu sich, und nun hat auch sie ein weiches, warmes Nest, in dem sie sich wohl und geborgen fühlt. Sie wurde in die Gemeinde aufgenommen und versiegelt, und aus ihrem Bericht sehen wir, daß sie dank der Fürsorge ihrer Pflegeeltern ein rechtes Gotteskind geworden ist.

Eines Morgens hatte Erika in der Schule in der ersten Stunde Englisch. Als die Stunde vorüber war, mußten alle Kinder den Klassenraum verlassen. Dabei ließ Erika versehentlich einen ihrer Handschuhe liegen. Leider bemerkte sie den Verlust nicht sofort; erst zu Hause stellte sie fest, daß ihr ein Handschuh fehlte.

Das war nun eine dumme Sache. Aber Erika wußte, wo sie sich Hilfe holen konnte. Sie bat den himmlischen Vater, er möge es doch so lenken, daß sie ihren Handschuh wiederbekomme. Und als sie dann am Nachmittag den Klassenraum betrat, lag der Handschuh auf dem Pult der Lehrerin! Der liebe Gott hatte ihr Gebet erhört und sie vor Schaden bewahrt.

Auf dem Heimweg hüpfte und sprang sie fröhlich, ging es ihr doch nicht schnell genug, ihrer Mutti von ihrem Glück zu erzählen. Gemeinsam knieten sie beide dann nieder und bedankten sich herzlich für die Hilfe des Herrn.

Im Sommer bekam Erika, weil sie immer ein braves Kind war, von ihrem Vater ein neues Fahrrad. Es dauerte nicht lange, und bald fuhr sie sicher und stolz damit umher.

Als eines Tages an dem Rad des Vaters die Beleuchtung ausgefallen war, mußte er am Morgen mit Erikas Fahrrad zur Arbeit fahren. Er stellte es auf dem Parkplatz im werkseigenen Gelände ab und ging unbesorgt davon, wußte er doch, daß dieser Platz durch den Werkschutz gesichert war.

Am Abend stand das Fahrrad jedoch nicht mehr an seinem Platz. Obwohl sich der Vater sofort auf die Suche begab, blieb es spurlos verschwunden. Er machte schließlich darüber eine Meldung und begab sich dann ohne Rad auf den Heimweg.

Zu Hause berichtete er traurig von dem Verlust. Dann bat er mit den Seinen den lieben Gott um Hilfe. Die Mutter betete noch ganz besonders darum, daß der himmlische Vater dem Dieb doch keine Ruhe lassen möge, damit Erika wieder zu ihrem Fahrrad komme.

Schon am nächsten Morgen erfuhr der Vater, daß der Sicherheitsdienst des Werkes das Fahrrad während einer nächtlichen Streife auf einem in der Nähe gelegenen Kinderspielplatz gefunden hatte. Der Dieb hatte es dort im Gebüsch versteckt und begonnen, es auseinanderzunehmen. Wahrscheinlich war er bei der Arbeit gestört worden und hatte dann alles so liegen lassen.

Die Freude der Geschwister, die nun ihr Rad so schnell wieder hatten, war natürlich groß, und herzlich war ihr Dankgebet, das zum lieben Gott emporstieg.

Für unsere Erika waren dies die ersten Erlebnisse, die ihr der liebe Gott in ihrem jungen Glaubensleben geschenkt hatte, und deshalb waren sie ihr auch besonders wertvoll. Damit wird sie gewiß auch ein gutes Stück auf ihrem Glaubensweg vorangekommen sein.

Daß sie schon fest im Ackerwerk unseres Gottes verwurzelt ist, sehen wir an dem Vertrauen, das sie unserem himmlischen Vater entgegenbringt. Auch in

der Schule, so schreibt sie, klappt alles besser, seit sie betet, und ihre Noten seien auch schon viel besser geworden.

Wir, die wir schon lange neuapostolisch sind, wollen uns von ihr nicht beschämen lassen, sondern auch in allen Dingen dem Herrn vertrauen, der mit den Seinen am Ende alles herrlich hinausführt.

E. K., U.-W./I. Z., G.

## Der kleine Jack

Ihr wißt sicher schon, daß eure Zeitschrift „Der gute Hirte“ auch in die niederländische Sprache übersetzt wird. Somit können alle Glaubensgeschwister in den Niederlanden auch die Erlebnisse der kleinen Gotteskinder lesen.

Jack kann das allerdings noch nicht. Sechs Jahre alt, beginnt er eben erst ganz einfache Wörter in seiner Muttersprache zu buchstabieren und mit großer Anstrengung in sein Heft zu malen. Aus diesem Grund liest also vorerst noch der Vater dem kleinen Jack aus dem „Guten Hirten“ vor.

Eines Tages hat er dann selbst etwas erlebt. Das möchte er so gern weiter erzählen, allen seinen Glaubensgeschwisterchen in Holland und Deutschland und wo immer der „Gute Hirte“ gelesen wird.

Nun aber ist die Schwierigkeit doppelter Natur. Jack kann nämlich nicht nur noch nicht schreiben, er kann auch kein Deutsch. Aber wo ein Wille ist, ist ja in den meisten Fällen auch ein Weg. In diesem Fall ist Jacks Mutter dieser Weg. Sie hat deutsch in der Schule gelernt und kann sich recht gut in dieser Sprache ausdrücken.

Jack hat seine Dolmetscherin gefunden. Nun braucht er nur noch seine Geschichte zu erzählen.

Am Himmelfahrtstag fuhr Jack mit seinen Eltern nach dem Gottesdienst in den Wald. Auf einem Parkplatz ließ der Vater das Auto stehen, und dann sind sie gelaufen und gelaufen! Bis dem kleinen Jack das schrecklich langweilig wurde und er mit einem deutlich vernehmbaren Seufzer sagte:

„Eigentlich möchte ich viel lieber mit dem Ball spielen.“

„Na ja, warum auch nicht“, meinte der Vater, „gehen wir halt zurück zum Parkplatz und spielen Ball!“

So machten sie also kehrt.

Und dann gingen und gingen sie wieder, und der Weg wurde anstatt kürzer immer länger.

„Eigentlich müßten wir doch den Parkplatz längst sehen!“ meinte nach einer geraumen Weile der Vater.

„Mir tun schon die Füße weh“, sagte darauf der kleine Jack.

„Ich denke, wir haben uns verlaufen“, stellte die Mutter schließlich fest.

Aber Jack wußte Rat: „Da müssen wir halt beten! Dann führt der liebe Gott uns wieder auf den rechten Weg.“

Und das haben sie dann auch alle drei getan.

Nach geraumer Zeit sahen sie eine Straße vor sich, nur keinen Parkplatz weit und breit.

„Nun bleibt uns nichts anderes übrig“, sagte der Vater, „als ein Auto anzuhalten. Vielleicht kennt sich der Fahrer in dieser Gegend aus und kann uns sagen, wo wir uns befinden.“

Die ersten drei hielten nicht an, wohl aber der vierte. Der Fahrer, ein freundlicher Herr, kannte sich gut in dieser Gegend aus. Auch der beschriebene Park-

platz war ihm nicht fremd. Ja, er lud selbst die drei müden Wanderer ein und fuhr sie hin. Da war der kleine Jack aber froh, daß er seine müden Füße endlich ausstrecken konnte! Auf dem Parkplatz haben dann auch alle drei dem freundlichen Fahrer herzlich gedankt und danach auch dem lieben Gott. Denn daß er alles so gelenkt hatte, war ihnen allen klar.

Wenn man bedenkt, wieviele Autofahrer wohl in dieser Gegend fremd gewesen sein mögen! Und wieviele Parkplätze gibt es nicht allerorten! Und wer nimmt sich schon noch die Zeit, um einen Umweg zu fahren für wildfremde Menschen?

Das hat nur der liebe Gott alles so fein anordnen können! Ihm zum Lobe hat darum auch der kleine Jack seiner Mutti dieses Erlebnis in den Kugelschreiber diktiert.  
J. v. M. M., W./A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wie verschieden wir als Menschen auch sein mögen, so wissen wir doch, daß wir einen himmlischen Vater haben, der uns aus Gnaden zu seinen Kindern erwählt hat. Er hat uns den Weg zu seinem lieben Sohn freigemacht, und all das Köstliche, das er uns durch sein Wort ins Herz legt, läßt uns vergessen, was dahinten ist, und richtet unseren Blick auf das herrliche Ziel unseres Glaubens. So erwachsen wir der Welt, und unser ganzer inwendiger Mensch wird durch den Geist bestimmt, den wir am Tage unserer heiligen Versiegelung durch einen Apostel Jesu empfangen haben. Wer erleben an uns, wie sich unser Wesen verändert, und stellen fest, daß unser ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, für den Tag würdig zu werden, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Wen sollte es da wundern, daß wir mit ganzem Herzen an den Männern hängen, die er uns als Botschafter an seiner Statt gesandt hat?

In dieser Herzensstellung wird auch unsere Sieglinde M. aus B. offenbar, die uns in einem Brief folgendes berichtet:

„Ich bin jetzt 13 Jahre alt. Letztes Jahr war in der Stadthalle von H. ein Stammaposteldienst angesetzt, und zwar an dem Tag, an dem ich auch Geburtstag habe. Wir sollten an der Übertragung in der Brühlstraße teilnehmen. Ich bat den lieben Gott jeden Tag, er möchte uns doch an dem Gottesdienst in der Stadthalle dabeisein lassen. Am Mittwochabend vor dem großen Gottesdienst verteilte unser Vorsteher noch übriggebliebene Karten. Meine Mutter bekam für uns alle noch eine Karte. Da dankte ich dem lieben Gott herzlich dafür, war dies doch mein schönstes Geburtstagsgeschenk, daß ich unserem lieben Stammapostel zu Füßen sitzen durfte.“

Wir freuen uns mit unserer Sieglinde – es konnte ihr wirklich nichts Schöneres an diesem Tag werden! Denken wir immer daran, daß die Freude am Herrn unsere Stärke ist, dann werden wir auf dem schmalen Pfad auch sicher unser Glaubensziel erreichen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„Der Gute Hirte“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1973

## Erntezeit

Die Tage waren merklich kürzer und der Bogen, den die Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang am Himmel beschrieb, flacher geworden. Draußen am Rande des Städtchens waren die Leute eifrig dabei, den Reichtum an Früchten, die die Erde hervorgebracht hatte, einzusammeln und nach Hause zu bringen. Unter den Kindern, die sonst bei dieser Arbeit freudig halfen, fehlte die zwölfjährige Roswitha. Auch ihre sonst so fleißigen Eltern sah man dort nicht. Diese hatten heute eine ungleich schwerere Arbeit zu tun. Sie mußten ihr heißgeliebtes Töchterlein, das plötzlich an einer schweren Krankheit verstorben war, zum Friedhof begleiten, wo der kleine, still gewordene Leib zu den anderen Toten in die Erde gesenkt werden sollte.

Am Sonntag vorher hatte in der Sonntagsschule der Priester den Kindern von dem unerwarteten Heimgang ihrer kleinen Glaubensschwester Roswitha erzählt. Der Platz, an dem diese sonst immer gesessen hatte, war leer. Alle hatten sie gern gehabt. Sie war nicht nur ein munteres, fröhliches Mädchen gewesen, sondern auch kindlich gläubig für alles Göttliche und Ewige aufgeschlossen. Somit war auch verständlich, daß die kleine Schar ihrer Brüder und Schwe-

stern durch den so schnellen Abschied traurig gestimmt wurde. Der Priester war imstande, mit den Glaubenswahrheiten aus dem Geiste Gottes und der Erinnerung an die Verheißung, daß sich Gotteskinder wiedersehen würden, die Herzen zu trösten. Selbstverständlich wollten sich auch alle Kinder bei der Bestattungsfeier einfinden.

So waren denn an dem Tage, da unsere kleine Roswitha zur letzten Ruhe gebettet werden sollte, eine stattliche Anzahl Angehöriger, Bekannter und auch Glaubensgeschwister in der kleinen Friedhofskapelle versammelt, unter ihnen unsere Kinder. Für die leidgeprüften Eltern war es ein reicher Trost, soviel Anteilnahme zu finden. Noch mehr getröstet wurden sie aber durch das Wort des Herrn, das ihnen der Vorsteher der Gemeinde entgegenbrachte.

Nachdem der Chor gesungen hatte, las der Priester die Worte aus Johannes 10, 28 vor. Da heißt es: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“. Unter anderem sagte er dann zu den Leidtragenden folgendes: „Der Glaube an Gott, unseren himmlischen Vater, und die tröstliche Gewißheit, daß sein Auge immer und überall auf die Seinen schaut, gibt den Hinterbliebenen viel Kraft, das Aufgelegte zu tragen. Damit, daß Gott das Kind aus dem ihm vertrauten Kreise nahm, wollte er den Angehörigen gewiß keinen Schmerz zufügen und änderte auch sein Verhältnis zu ihnen nicht. Es steht auch unerschütterlich fest, daß sich ihr Verhältnis zu dem heimgeholten Kind, das sich nunmehr in Gottes Hand befindet und Jesu Eigentum ist, ebenfalls nicht geändert hat.“

Mancher Mensch wird plötzlich aus dem Leben gerissen, aber von den Seinen sagt Jesus: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!“ Er gibt das ewige Leben, und wer mit ihm, der Quelle des Lebens, *eins* ist, der ist ewig geborgen.

Unser Blick wendet sich von der Zeitlichkeit ab und der Ewigkeit zu. Als Jesus einst über die Erde ging, war das Erleben seiner Wunder und Taten einzigartig. Jedoch blieb er, der Menschensohn, nicht ewig in der gleichen Wirksamkeit, um das diesseitige Leben anzufüllen mit wunderbaren Erlebnissen und Ereignissen. Als Kind nahm er zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Er blieb aber nicht ein kleines Kind, sondern er wurde ein Mann, und alles an ihm und bei ihm bestätigte fortlaufend, daß er zur Vollendung hindrängte. Joseph und Maria hätten nicht recht getan, wenn sie seine Entwicklung zur Vollendung hin bedauert und traurig die Erinnerungen an seine Kindheit gepflegt hätten.

Als einst die Jünger Jesu jäh, aber doch nicht unvorbereitet, das schmerzvolle Ende der Erdenwirksamkeit ihres Meisters erlebten, waren sie auch zuerst traurig. Hinter ihnen lag ein Zeitabschnitt, in dem sie und viele andere mit ihnen erlebt hatten: Gott hat sein Volk heimgesucht! Ihre Zukunft schien ihnen ohne den Herrn unsagbar traurig, aber dann stand er plötzlich vor ihnen, von dem sie sich verlassen wähnten und der doch den Tod überwunden hatte und der Welt das Leben gab. Alles, was sie nach diesem Wiederkommen Jesu und dem Wiedersehen mit ihm erleben durften, war ja unvergleichlich schöner, herrlicher, inhaltsreicher als alles bisher Erlebte. So werden auch einmal die Geistgetauften bei ihrem Wiedersehen im Reich der Herrlichkeit erkennen dürfen, daß das Vollendete erhaben ist über jeden Vergleich mit allem, was hier auf Erden nur in der Entwicklung gesehen werden kann.

Jesus, der Kinderfreund, hat auch dem Kinde, das wohl aus dem irdischen Leben gerissen wurde, aber nicht aus unseren Herzen, nicht aus der Lebensgemeinschaft, *das ewige Leben geschenkt*. Wenn auch die Eltern gerne noch mit liebenden und betenden Herzen die Pflege an ihrem Kind vorgenommen hätten, so wissen sie dennoch in ihrer verständlichen Wehmut: Unser Kind ist in des

treuesten Hirten Hand! Es gibt niemand, der es besser behüten könnte. Sein Wort ist Wahrheit, und was er zusagt, das hält er.

Es war eine Erquickung für alle, als dann die Sonntagsschulkinder am Grabe sangen:

„Sollt' ich denn nicht fröhlich sein,  
ich beglücktes Schäfelein?  
Denn nach diesen schönen Tagen  
werd' ich endlich heimgetragen  
in des Hirten Arm und Schoß.  
Amen, ja, mein Glück ist groß.“

E. Sch., D.

### Bereit sein!

Nicht alle Kinder, die am Morgen frisch und munter erwachen, können sich am Abend auch wieder gesund zu Bett legen. Täglich lesen wir von Unfällen und Unglücken, bei denen kleine Kinder zu Schaden kommen oder sogar plötzlich aus dem Leben gerissen werden. Ob sie alle bereit sind, diese Erde zu verlassen? Bei Gotteskindern sollte das ja doch der Fall sein. Wir möchten zwar auch nicht gerne durch einen Unglücksfall plötzlich aus unserem irdischen Leben scheiden müssen, aber wir warten ja täglich auf das Erscheinen Jesu und wollen unser Leben so danach einstellen, daß wir jederzeit bereit sind, unseren Wanderstab aus der Hand zu legen.

Der kleine Marco hat trotz seiner sechs Jahre schon erlebt, wie wichtig es ist, daß auch kleine Gotteskinder täglich bereit sein müssen.

Vor einiger Zeit bekam Marco plötzlich Ohrenschmerzen. Darum suchte er zusammen mit seiner Mutter einen Kinderarzt auf, der an Marcos Ohren jedoch keine ernstliche Krankheit feststellen konnte. Er meinte schließlich, es wäre wohl nicht so schlimm; Kinder hätten oft einmal Schmerzen, und dann wäre es doch nichts Ernstliches.

Marcos Schmerzen wurden aber von Tag zu Tag schlimmer. Die Mutter machte sich darum Sorgen und sprach am nächsten Sonntag mit ihrem Priester über die Angelegenheit. Danach suchten sie einen Hals-Nase-Ohren-Spezialisten auf, und wie gut das war, zeigte sich schon gleich bei der Untersuchung. Der Arzt stellte eine schwere Mittelohrvereiterung fest und ordnete eine Überweisung ins Krankenhaus an.

Das war eine böse Überraschung.

Voller Sorge rief die Mutter sofort den Vorsteher an. Dieser tröstete sie und versprach für Marco zu beten.

Marcos Schmerzen wurden inzwischen immer stärker, und auch die Schwellung hinter dem Ohr nahm zu. Am Mittwoch wurde er schließlich ins Krankenhaus eingewiesen.

Nun ist unser Glaubensbrüderchen mit seinen sechs Jahren wohl noch recht jung, aber er erhob nicht etwa ein großes Gezeter und Geschrei; nein, er wußte, daß der Vorsteher, der Priester und die Geschwister für ihn beteten! Diese Gewißheit machte ihn ruhig, und darum hatte er auch kein bißchen Angst.

Als Marco dem Stationsarzt vorgestellt wurde, untersuchte dieser das Ohr, und noch in derselben Nacht fand die Operation statt, denn es galt, keine Zeit mehr zu verlieren. Es war ein recht schwieriger Eingriff, der ganze fünf Stunden in Anspruch nahm. Aber der liebe Gott, der ja die Geschehnisse der Seinen in der Hand hält, leitete die Hände der Ärzte, und so verlief alles gut.

Später sagte der Arzt zu Marcos Eltern, daß es allerhöchste Zeit gewesen sei...

Für den kleinen Mann folgten noch ein paar Wochen Krankenhausaufenthalt, aber er spürte auch während dieser Zeit, daß sich für ihn viele Hände falteten, denn die Genesung schritt gut vorwärts.

Im Krankenhaus erhielt Marco auch lieben Besuch. Der Priester, der Sonntagsschullehrer und Kinder aus der Sonntagsschule kamen zu ihm, so daß er sich nie einsam oder verlassen fühlte.

Nach vier Wochen konnte er dann aus dem Krankenhaus entlassen werden. Er war dankbar und glücklich, daß alles noch so gut verlaufen war und er nun auch wieder zum Gottesdienst und zur Sonntagsschule gehen konnte. Zusammen mit seinen Eltern dankte er dem lieben Gott herzlich, daß er ihn so wunderbar bewahrt hatte, und der Brief an den „Guten Hirten“ sollte ein zusätzliches kleines „Dankeschön!“ sein für alle Liebe, die unsere Glaubensgeschwister verspüren durften.

M. W., B./I. Z., G.

### Hilfe in der Not

Wenn wir ganz ehrlich sind, so müssen wir zugeben, daß wir die eigenen Schwierigkeiten, Kümernisse oder Schmerzen zunächst immer am schlimmsten finden. Trifft andere das gleiche Leid, so meinen wir oft allzu schnell, daß das doch gar nicht so arg sei. Renates Kopfschmerzen spürt die Brigitte nicht, und Rudis Angst vor einem Diktat erscheint dem Gerhard übertrieben, weil er keine Mühe mit der deutschen Sprache hat.

Muß uns aus dieser Erkenntnis heraus Gottes allumfassendes Verständnis für die vielen kleinen und großen Sorgen aller seiner Kinder nicht um so mehr beeindrucken? Wer könnte schon die Millionen Stoßseufzer zählen, die täglich zu ihm emporsteigen? Er hat auch die Angst der kleinen Gerrie H. aus T. in Holland gesehen...

An einem Samstagnachmittag beabsichtigte sie, mit ihrer Freundin zum nahen Fluß zu radeln, um mit einem kleinen Fischnetz Salamander zu fangen. Natürlich wollten sie die Tierchen nicht quälen und sie auch nicht lange gefangenhalten. Denn jedes Tier fühlt sich ja bekanntlich in seinem eigenen Lebensbereich am wohlsten. Nur einmal ganz aus der Nähe betrachten wollten die beiden Mädchen die Salamander.

Sie hatten kaum die Wiese neben dem Fließchen erreicht, als einige fremde Jungen auf sie zukamen.

„Du könntest mir mal dein Fischnetz leihen!“ rief der älteste von ihnen in einem Ton, der Gerrie gar nicht gefiel. Sie traute dem Frieden nicht und sagte: „Nein!“

„Na ja“, meinte der Junge darauf, „wenn du nicht willst, dann schlage ich dich! Du kannst mir gern glauben, daß ich stärker bin als du.“

Da kriegte es die elfjährige Gerrie mit der Angst zu tun. Ihr Fischnetz fest in der linken Hand, griff sie mit der rechten ihr Stahlroß und trat kräftig in die Pedale. Als sie sich aber einmal umdrehte, sah sie, daß jener Junge auf seinem Fahrrad hinter ihr herfuhr. Noch hatte Gerrie einen kleinen Vorsprung. Aber wie lange? An einer Verkehrsampel konnte sie gerade noch bei grünem Licht durchfahren. Als der Junge dort ankam, zeigte sie schon Rot. Das gab für sie wieder einen Vorsprung.

„Lieber Gott“, schickte sie ein Stoßgebet zum Himmel, „gib, daß ich schneller bin als er!“

Sie drehte sich geschwind noch einmal um. Da sah sie, daß der fremde Junge schon wieder beängstigend nahe war. Plötzlich aber stoppte er, und Gerrie nahm wahr, daß er in die Richtung zurückfuhr, aus der sie beide gekommen waren. Das war höchste Zeit gewesen! Gerrie hatte schon fast keine Puste mehr. Da ließ sie ihr Fahrrad ausrollen und ruhte sich erst einmal aus.

Auf einmal kam auch die Freundin, und sie winkte ihr schon von weitem. Die Lust zum Salamanderfangen war den beiden jedoch vergangen. So fuhren sie nach Hause.

In ihr Abendgebet schloß Gerrie auch ihren Dank für die schnelle Hilfe des himmlischen Vaters mit ein.

In Sonja V.'s Bericht aus H., ebenfalls in Holland, handelt es sich auch um ein Fahrrad, genauer gesagt, um das Schlüsselchen zu einem Fahrradschloß.

Sonjas Mutter hatte eine Putzstelle. Sonja besucht sie dort öfters, denn das Töchterchen dieser Leute ist ihre Freundin.

Es war an einem Samstagnachmittag. Sonja spielte mit ihrer Freundin hinter dem Haus im Garten. Da steckte die Mutter den Kopf um die Tür und sagte:

„Ich glaube, daß es bald regnen wird. Fahr doch bitte nach Hause und hole einen Regenschirm!“

Sonja ging zu ihrem Fahrrad, das gegen die Hausmauer gelehnt stand. In ihrem Strumpf suchte sie nach dem Schlüsselchen, denn es war abgeschlossen, fand es aber nicht. Sie fühlte auch in den anderen Strumpf und zog selbst die Schuhe aus. Das Schlüsselchen war verschwunden.

„Komm, wir suchen einmal im Gras!“ schlug Sonjas Freundin vor. Leider war auch das vergeblich. Soviel Mühe sich die Mädchen auch gaben, das Schlüsselchen konnten sie nicht finden.

„Hast du den Regenschirm schon geholt?“ fragte die Mutter nach einer Weile, wartete aber die Antwort nicht ab, sondern beeilte sich, um schnell fertig zu werden. Im nächsten Augenblick bearbeitete sie schon wieder die Fliesen in der Küche mit Wasser und Schmierseife.

„Ich traue mich nicht, es ihr zu sagen“, jammerte Sonja und sah die Freundin hilfesuchend an.

„Soll ich's für dich tun?“ schlug diese großzügig vor. Anderer Mißgeschicke zu bekennen, ist ja immer viel leichter, als für die eigenen geradestehen.

Sonjas Mutter war nicht begeistert von der Mitteilung. Sie riet den Mädchen, noch einmal überall zu suchen, wo sie gespielt hatten. Das Schlüsselchen war aber auch nun nicht zu finden.

Sie bekam zwar einen Regenschirm geliehen, und auch das Fahrrad konnte zunächst in einem Schuppen eingestellt werden. Damit war die Sache aber noch nicht abgetan. Sonja mußte nämlich zu Fuß nach Hause gehen. Unterwegs quälten sie die Gedanken an den Vater. Was würde der wohl dazu sagen? Als sie zu Hause ankam, hatte die Mutter ihm schon von Sonjas Mißgeschick berichtet. Er warf ihr zwar ihre Unachtsamkeit vor, sonst aber kam Sonja glimpflich davon.

„Hier hast du den Reserveschlüssel!“ sagte der Vater. „Aber denke dran: verlierst du den auch noch, so kaufst du von deinem Spargeld ein neues Schloß!“

Sonja konnte also zunächst ihr Fahrrad bei der Freundin holen. Das war gut. Der Gedanke aber, sie könne auch das Reserveschlüsselchen noch verlieren, machte ihr Kummer. In ihrem Spartopf befanden sich nämlich nur 1 Gulden und 2 kwartjes, das sind Münzen im Wert von je  $\frac{1}{4}$  Gulden. Für 1,50 Gulden bekam man jedoch kein Fahrradschloß.

Der nächste Tag war nun ein Sonntag. Vor Beginn des Gottesdienstes betete Sonja, der liebe Gott möge sie doch das Schlüsselchen noch finden lassen.

Montags, als sie ihre Hausaufgaben gemacht hatte, fuhr sie mit dem Fahrrad zu der Freundin zum Spielen. Hinter dem Haus im Garten tummelten sie sich mit dem Ball.

„Sonja!“ rief die Freundin da auf einmal, während sie sich bückte, um den Ball aufzuheben. „Sieh doch mal, was ich gefunden habe!“

In der Hand hielt sie das Fahrradschlüsselchen!

Sonja war glücklich. Sie wußte auch, wem sie die Hilfe zu danken hatte.

Nur ein kleiner Fahrradschlüssel — sollte man darum den lieben Gott gleich bemühen? Es gibt so viele Menschen mit größeren Sorgen... Nur ein bißchen Angst eines kleinen Mädchens, dem jener Junge doch wahrscheinlich gar nichts weiter tun wollte — Kleinigkeiten für ganz gescheite Leute, doch großer Kummer für zwei kleine Gotteskinder und dem himmlischen Vater wichtig genug, um helfend einzugreifen.

G. H., T., S. V., B./A. T., G.

### Also stimmt es doch!

Tobias ist ein kleines Gotteskind; er ging, als sich der liebe Gott zu seinem Gebet bekannte, noch nicht zur Schule. Deshalb hat sein Vater über sein Erlebnis dem „Guten Hirten“ berichtet.

Wir können uns den Tobias als frisches, fröhliches Kind vorstellen, das stets darauf aus ist, etwas Neues zu entdecken und sich immer zu betätigen. Zu diesem Zweck sind Papas Werkzeuge im Keller wie geschaffen, denn damit kann man nach Herzenslust klopfen und hämmern. Zwar hat der Vater nichts dagegen, wenn Tobias mit seinen Werkzeugen zuweilen hantiert, er hat jedoch dem Buben nicht erlaubt, Werkzeug aus dem Keller auf den Hof zum Spielen mitzunehmen. Das ist auch sehr angebracht, denn da kann gar manchmal etwas verlorengehen.

Eines Tages kam nun unser kleiner Freund auf eine Idee — er wollte ein Häuschen bauen. Also wurde Papas Hammer aus dem Keller nach oben geholt, und Tobias ging mit wahren Eifer daran, die Wände aus Karton zu bearbeiten und auf Holzleisten zu nageln. Die Pappwohnung gedieh prächtig.

Nachdem Tobias sein Werk vollendet hatte, warf er voll Übermut den Hammer — schwupps! — über die Laubhecke, damit er auf der anderen Seite auf dem Rasen lande.

Als unser kleiner Freund sein Werk gebührend begutachtet hatte, erinnerte er sich nach einer Weile auch des Hammers wieder, der jenseits der Hecke auf dem Rasen liegen mußte. Er eilte hinüber, um ihn wieder in den Keller an Ort und Stelle zu bringen. Doch, o Schreck, der Hammer war nicht da! So oft er auch das Rasenstück abließ und seine Äuglein suchend auf den Boden und die Hecke richtete, er konnte das Werkzeug nicht sehen. Der Hammer war wie vom Erdboden verschwunden.

Jetzt erinnerte er sich auch, daß ihm der Vater verboten hatte, irgendwelches Werkzeug aus dem Keller zu holen, und das schlechte Gewissen regte sich. Hinzu kam noch die Angst vor Strafe.

Er eilte zur Mutter und berichtete ihr sein Mißgeschick. Gemeinsam suchten sie nun die Hecke ab; doch der Hammer fand sich nicht.

Unser kleines Gotteskind war recht verzagt.

„Weißt du, Tobias“, sagte da die Mutti, „du sagst deine Sorge dem lieben Gott. Und dann vertraust du ganz fest auf seine Hilfe.“

O ja, das wollte Tobias tun. Am Abend betete er herzlich, der liebe Gott möchte ihn doch am nächsten Tag den Hammer finden lassen...

Am nächsten Morgen suchte der Vater, bevor er zur Arbeit ging, ebenfalls die Hecke ab, aber der Hammer war nicht zu finden, und auch ein weiteres Bemühen der Mutter blieb erfolglos.

Dann begann Tobias mit seinem Freund zu suchen. Plötzlich sagte der Jörg: „Hier steckt doch dein Hammer in der Hecke!“

Tatsächlich, da steckte er, der Ausreißer!

Tobias war es unbegreiflich, daß ihn vorher da niemand entdeckt hatte. Schnell lief er mit dem Hammer zur Mutter.

„Den muß doch einer in die Hecke gesteckt haben“, sagte er zu ihr, „sonst hätten wir ihn schon früher gefunden und auch sehen müssen!“

Doch die Mutti erinnerte ihren Buben an sein Gebet. Und diese Gebetserhöhung, die unserem kleinen Freund zum erstenmal so recht bewußt werden ließ, daß der liebe Gott wirklich ist und die Bitten seiner Kinder erhört, war für ihn so überwältigend, daß er aus vollem Herzen nur sagen konnte: „Also stimmt es doch!“

Ja, lieber kleiner Tobias, es stimmt! Und du wirst noch gar manchesmal in deinem Leben die Nähe des himmlischen Vaters wahrnehmen, wenn du dich so recht im kindlichen Vertrauen an ihn wendest.

T. T., B./R. D., G.

### Dirks schönstes Ferienerlebnis

Der kleine Dirk ist in einer großen Stadt im Norden unseres Vaterlandes zu Hause. Darum freut sich die ganze Familie darauf, in den Sommerferien einmal dem Großstadtgetümmel entfliehen zu können.

Wiederholt schon hatten unsere Gotteskinder ihren Urlaub in H. verbracht, einem freundlichen, stillen Ort, der auch diesmal wieder für den Urlaub auszuweisen war. Doch mit der Pension sah es schlecht aus. Nichts war mehr frei. So blieb unseren Urlaubern nichts anderes übrig, als am nächsten Morgen weiterzufahren. In einem kleinen Dorf fanden sie dann endlich eine passende Unterkunft.

Am Mittwochvormittag fuhren unsere Gotteskinder nach E. — denn dort war nun die nächstgelegene Gemeinde —, um nach unserer Kirche zu sehen, damit ihnen am Abend vor dem Gottesdienst ein langes Suchen erspart bliebe. Sie stellten das Fahrzeug auf einem Parkplatz ab und wollten auf der Polizeiwache nach der Kirche fragen.

Aber schon auf dem Wege dorthin sahen sie ein bekanntes Schild: Neuaussapostolische Kirche; und dann fanden sie noch den Hinweis: Steinweg 3 melden!

Überrascht und zugleich erfreut über das schnelle Auffinden des Gotteshauses, fragten unsere Urlauber in einem Blumengeschäft gegenüber, wann die Gottesdienste beginnen würden. Sie fanden, wie allgemein üblich, mittwochs und sonntags statt. Aber hier in der Straße, im Steinweg Nr. 3, so sagte die Inhaberin weiter, wohne eine Familie Sch., bei der könne man sich melden.

Diesen Rat befolgten unsere Gotteskinder.

Was sie von Schwester Sch. dann erfuhren, ließ ihre Herzen höher schlagen: Diesmal sei ausnahmsweise donnerstags Gottesdienst, denn am Sonntag wäre Stammaposteldienst!

Na, die Freude unseres kleinen Dirk und seiner Eltern können wir uns gut vorstellen, nicht wahr?

So fanden sie sich dann am Donnerstagabend zum Gottesdienst ein. Auf die Frage an den Vorsteher, ob sie auch an dem Stammaposteldienst teilnehmen

dürften, entgegnete dieser: „Ich will den Ältesten fragen; Sie können mich morgen anrufen.“

Als der Vater am nächsten Tag vom Telefon kam, sahen seine Lieben schon an seinem strahlenden Gesicht, daß er eine gute Nachricht brachte.

„Wir dürfen mit zur Übertragung nach G. in die Festhalle!“ sagte er.

Am Sonntag machten sich unsere Gotteskinder schon in aller Frühe auf. Lange vor neun Uhr waren sie in der Halle und freuten sich auf die Segensstunde.

Und dann war auf einmal auch der Stammapostel mit seiner Begleitung in der Festhalle und begrüßte die Gotteskinder! Ein Gefühl des Glückes durchzog auch Dirk und seine Eltern.

„Wir fühlten, daß der Stammapostel uns alle sehr lieb hat“, so schreibt der kleine Dirk wörtlich. Und weiter meint er: „Nach diesem schönen Gottesdienst wußten wir, warum in H. alles besetzt war.“ D. Sch., H./R. D., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden und in der Huld des treuesten Hirten stehn! Kein höherer Stand ist auf der ganzen Erden, als unverwandt dem Lamme nachzugehn... — wer kennt nicht dieses schöne Lied in unserem Gesangbuch? Wenn wir es singen oder hören, wird uns doch immer wieder klar, wie köstlich es ist, an der Hand der Boten Jesu dem Tag entgegenzugehen, an dem wir in die Herrlichkeit unseres Gottes aufgenommen werden sollen. Wieviel Gnade und Liebe, wieviel Fürsorge hat uns unser himmlischer Vater schon zugewandt, und was wird er noch an uns tun, damit wir alle hinankommen und unser Glaubensziel erreichen! Er erwartet von uns noch nicht einmal besondere Leistungen in dieser Welt, sondern will nur, daß wir ihn lieben und ihm unser ganzes Herz darbringen. Dann überströmt er uns mit seinem Segen und läßt uns das Geheimnis seiner Gnade so recht fassen. Das spüren wir auch aus dem Brief unseres Glaubensschwesterchen *Erika S. aus T.* — jede Zeile ist ein Bekenntnis zu dem, der sein Leben hingegeben hat für die Schafe seiner Weide.

„Ich gehe gern in die erste Klasse“, heißt es da, „und gehe auch gern in die Schule. Aber noch viel schöner ist es in der Sonntagsschule. Da haben wir eine liebe Lehrerin, die uns so viel von unserem himmlischen Vater, dem Stammapostel, unserem Apostel, den Brüdern und vom Reich der Herrlichkeit erzählt. Ich möchte auch dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt. Wir warten doch alle darauf! Ich bete auch jeden Tag ein paarmal, daß der Herr Jesus doch bald anschlagen soll mit seiner Sichel und seine Ernte und mich mitnehmen möge. Ich freue mich schon wieder auf den nächsten Sonntag, da bekommen wir das heilige Abendmahl.“

Ein herzlicher Gruß steht noch unter dem Brief an den lieben Stammapostel, und dann hat die Erika auch noch, so, wie sich's gehört, ihre Adresse darunter geschrieben, und das alles hat sie in ihrer schönen Schrift zu Papier gebracht, so daß schon das Lesen Freude bereitet. Ist ihr Brieflein nicht ein Zeugnis für ihre Herzensstellung? Daran geht der Herr gewiß nicht vorüber!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20781 E



## Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1973

### Geschichte und Geschichten

Unser kleiner Roland kann noch nicht lesen, doch wird es nicht mehr lange dauern, und es kommt der Tag, an dem er zum erstenmal den Schulranzen umschnallt, um in die Schule zu gehen und dort lesen zu lernen. Das heißt aber nicht, daß er kein Verlangen hätte, schöne und lehrreiche Geschichten zu hören, vor allen Dingen auch die Artikel und Erlebnisse, die im „Guten Hirten“ stehen. Oft bittet er seine Mutti, sie möge ihm den „Guten Hirten“ vorlesen, und diese nimmt sich trotz der vielen Arbeit, die sie hat, die Zeit, ihrem kleinen Jungen die Bitte zu erfüllen. Er soll sich daran ja nicht nur erfreuen, sondern auch lernen!

Wenn wir von Geschichten sprechen, so handelt es sich zumeist um Erlebnisse oder Handlungen, in deren Mittelpunkt ein einzelner Mensch steht oder auch eine Gruppe. Man könnte fast sagen, daß jeder Mensch seine eigene Lebensgeschichte hat, und es sind nicht wenige, die im gereiften Alter ihre Lebenserinnerungen niederschreiben, an denen andere Menschen, je nach der Stellung,

die sie einnehmen, mehr oder weniger Interesse haben. Schließlich wollen auch sie daran lernen.

Sprechen wir von der Geschichte, z. B. der Erde oder eines Volkes, der Welt oder der Menschheit insgesamt, so denken wir in der Hauptsache an die Aufzeichnung aller wichtigen Ereignisse, die die Entwicklung in zeitlicher Reihenfolge kennzeichnen. Man darf wohl annehmen, daß sich die Geschichtsschreiber alle Mühe gegeben haben, ihre Niederschriften so wahr wie möglich, sachlich, nüchtern und den Tatsachen entsprechend abzufassen. Aus dieser Sicht darf die Geschichte in jedem Fall als eine Anhäufung von Feststellungen, lehrreichen Erkenntnissen und Erfahrungen genannt werden. Im besonderen läßt die Geschichte der Menschheit erkennen, welche Folgen rechtes oder schlechtes Handeln nach sich zog. Im Zusammenhang damit wird allerdings auch oft der Anspruch eines Mannes zitiert, der da lautet: „Die Geschichte beweist, daß die Menschen aus der Geschichte nichts gelernt haben.“

Für uns als Gotteskinder nimmt die Reichsgottesgeschichte eine überragende Stellung ein. Wir sind des Glaubens, daß Gott selbst dafür gesorgt und die von ihm erwählten Männer angeregt hat, alles das festzuhalten, was nach seinem wunderbaren Erlösungsplan geschah und in die Reichsgottesgeschichte einging, damit es bis auf unsere Zeit bewahrt bliebe und wir daran lernen könnten. Neben der Geschichte, die von Gottes Heils- und Errettungsplan zeugt und erkennen läßt, wie Gott selbst von oben her alles lenkt, bestimmt und steuert, haben die Menschen oft die Geschichten ihrer eigenen Gottesverehrung niedergeschrieben. Die Kultur- und Religionsgeschichte der Menschheit sehen wir heute nicht nur als einen Leerlauf neben der Reichsgottesgeschichte, sondern auch als ein Mittel des Fürsten dieser Welt, die Erlösung zu verhindern und die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden aufzuhalten.

Wir beobachten, wie man die Erinnerung an eine sogenannte ehrwürdige Kultur- und Religionsgeschichte der Menschheit in der Vergangenheit zu pflegen sucht, aber die ehrfürchtige Betrachtung von Kultur- und Kunstdenkmälern der Vergangenheit kann niemals ein Ersatz für die frohe Erwartung einer Zukunft sein, die längst im Geschichtsbuch unseres Gottes steht, das wir als Gotteskinder lesen dürfen und das uns von den Knechten des Herrn aufgeschlossen wird. Wir glauben und wissen, daß uns die Zukunft den Herrn und seinen Lohn bringen wird.

Gotteskinder lesen gern die Reichsgottesgeschichte der Vergangenheit. Sie gedenken der Taten Gottes, die seine unendlich große Liebe zu den gefallen Menschen immer wieder bestätigen. Einst ermahnte Mose das ihm anvertraute Volk, nicht zu vergessen, was der Herr in der Vergangenheit an ihm getan hatte. Mit tiefer Ergriffenheit lesen wir die Worte, die in 5. Mose 4, 8–10 geschrieben stehen: „Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe wie all dies Gesetz, das ich euch heutigestages vorlege? Hüte dich und bewahre deine Seele wohl, daß nicht vergessest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, da der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören und lernen mich fürchten all ihre Lebtag auf Erden und lehren ihre Kinder.“

Gottes Volk denkt heute in Dankbarkeit und Gottesfurcht an all das, was der Herr bis zur Stunde an den Seinen getan hat. Niemand kann Gott hindern, seine Verheißungen, die er uns gegeben hat, an uns zu erfüllen. Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß Gott treu ist und tut, was er verheißt.

E. Sch., D.

## Vertrauen

Der fünfjährige David hatte vor kurzem ein wunderbares Glaubenserlebnis. Er wollte gern mit Hilfe der Eltern und der Schwester auf seinem Fahrrad fahren lernen. Sein Vater hatte die seitlich angebrachten Stützräder abgeschraubt, weil er meinte, sie hätten ihren Dienst getan.

Nun ist es für ein Kind nicht leicht, auf einem großen Fahrrad das Gleichgewicht zu halten, und es ist auch nicht so einfach, das einem Kind beizubringen. Trotzdem war David entschlossen, nicht aufzugeben! Eines Morgens, als seine Mutter das Frühstücksgeschirr wusch, kam er zu ihr und bat sie, mit ihm auf die Straße zu gehen, damit er auf dem Fahrrad üben könne. Sie sagte zu ihm, er müsse entweder allein üben oder warten bis nach dem Mittagessen, denn sie hatte am Morgen viel zu tun.

Einige Minuten später kam sie zufällig ans Fenster. David hatte sein Rad geholt und es an Randstein und Briefkasten gelehnt. Dann kletterte er darauf, faltete zum Erstaunen der Mutter seine Hände und schaute zum Himmel — er betete! Ohne Zögern fuhr er danach sichtlich voll Vertrauen die Straße entlang, als ob er schon seit Monaten mit dem Rad gefahren wäre. Er hatte aber nur wenige Minuten geübt. Die Mutter war völlig überrascht darüber, auch freute sie sich über den Glauben, den ihr Junge aufgebracht hatte; er vertraute dem Herrn und hatte nun keine Angst mehr, daß er hinfallen und Schaden leiden könnte.

„Mutti, Mutti“, rief er, als er in die Garteneinfahrt kam, „ich kann jetzt fahren, weil ich den lieben Gott darum gebeten habe, und er hat mich erhört!“

Die Mutter konnte ihn nur in ihre Arme nehmen und ihm sagen, wie glücklich sie sei, daß sein Gebet vor den Herrn gekommen war.

Bis auf den heutigen Tag hat David keine Schwierigkeiten mit seinem Rad gehabt. Er fährt mit Ausdauer und Freude.

E. O., N. H., N. Y.

## ... sollst auf eigne Kraft nicht bauen

In einem unserer schönen Lieder, das die Sänger zuweilen zum Vortrag bringen, heißt es: Mit dem Herrn fang alles an ... So sollte es bei uns Gotteskindern auch stets sein. Die meisten Menschen in der Welt beginnen ihr Tagewerk nicht mit dem Herrn; sie verlassen sich auf ihre eigene Kraft und vergessen dabei ganz, daß es aber doch immer der liebe Gott ist, der ihnen zuvor Kraft und Gesundheit verliehen hat.

Unserem jungen Glaubensbruder Roland Sch., der damals 13 Jahre alt war, erging es auch einmal so, daß er auf seinen vermeintlichen „starken Arm“ baute. Er berichtet darüber:

Rolands Klasse hatte in der Schule eine Deutscharbeit geschrieben, und die war gut ausgefallen. Darüber freute sich Roland besonders, weil er von seinen Eltern jedesmal eine Mark bekam, wenn er eine Zwei schrieb.

Als Roland nun die Mark in der Tasche hatte, meinte er scherzend zu seiner Mutter:

„Du kannst mir schon die zweite Mark geben, denn morgen schreiben wir eine Rechenarbeit!“

„Junge“, sprach die Mutter da, „bist du dir denn so sicher, daß es wieder eine Zwei wird?“

„Na klar“, antwortete Roland überzeugt, „rechnen kann ich doch, das ist doch meine starke Seite!“

Die Mutter schaute ihren Buben an.

„Kind“, sprach sie dann liebevoll zu ihm, „wenn der liebe Gott zu deinem Können nicht seinen Segen gibt und du ihn nicht herzlich darum bittest, wird nichts daraus.“

Bei den letzten Worten war auch der Vater hinzugekommen.

„Roland“, sagte er noch, „wenn du auf deinen sogenannten starken Arm baust, schreibst du eine glatte Fünf.“

Und unser Roland?

Nun, der lachte, denn er hatte bis dahin wirklich nur gute Noten in den Rechenarbeiten geschrieben. Er sagte zwar nichts, aber er dachte gar nicht daran, daß es auch anders kommen könnte.

„Eine Fünf — unmöglich!“ sprach er bei sich. „Ich werde doch ganz besonders aufpassen, dann werden die Eltern schon staunen.“

Unser junger Freund konnte den nächsten Tag kaum erwarten. Die Rechenarbeit war dann auch so leicht, daß Roland in zufriedener Selbstsicherheit dem Tag entgegensah, an dem die Hefte zurückgegeben würden.

Das dauerte auch nicht lang. Aber Roland traute seinen Ohren nicht — wie aus weiter Ferne hörte er den Lehrer sagen: „Roland — eine glatte Fünf!“ —

Das war für ihn unfassbar, das Unmögliche war wahr geworden! Und was für Fehler er gemacht hatte! Einfach nicht zu begreifen! Ein einfacher ABC-Schütze hätte solche Fehler nicht gemacht.

Für den Rest der Stunde war unser junger Freund geistig abwesend. Immer wieder ging ihm alles durch den Kopf. Am liebsten wäre er, als die Schule aus war, gar nicht nach Hause gegangen. Er schämte sich vor dem lieben Gott und vor seinen Eltern.

Nun, Vater und Mutter schalten ihn nicht. Sie schauten ihrem Buben in die Augen und sagten: „Wenn du aus dem Erlebten etwas gelernt hast, so ist es für dich dennoch ein großer Segen und Gewinn.“

Und ob der Roland etwas daraus gelernt hat!

Gemeinsam haben unsere Gotteskinder dann noch das Lied gesungen: Mit dem Herrn fang alles an! Kindlich mußt du ihm vertrauen, darfst auf eigne Kraft nicht bauen. Hüte dich vor stolzem Wahn . . .

Ja, und das will Roland sich zu Herzen nehmen. Nie mehr, so schreibt er, will er in Zukunft auf seinen „starken Arm“ bauen, sondern sich stets bemühen, nach diesem Lied zu handeln.

R. Sch., D./R. D., G.

### Uwe in den Ferien

Unser dreizehnjähriger Glaubensbruder Uwe verlebte seine Ferien bei Onkel und Tante. Es war eine schöne Zeit; zwar war das Wetter in den ersten Tagen sehr wechselhaft, es änderte sich jedoch in der zweiten Woche seines Aufenthaltes. Es wurde so schön warm, daß Uwe fast jeden Tag mit seinem Freund Jürgen ins Freibad gehen konnte.

Am vorletzten Ferientag waren die beiden wieder im Schwimmbad. Sie zogen sich in den Umkleidekabinen um und hängten ihre Kleider auf die dafür vorgesehenen Bügel. Uwe befestigte auch seine Uhr daran und gab sie mit ab.

Sie tummelten sich nach Nachmittag herum, und es wurde Zeit, wieder nach Hause zu gehen. Uwe hatte seiner Tante versprochen, pünktlich zu sein.

So holte er seinen Kleiderbügel wieder ab und zog sich an. Die Uhr, die auch am Bügel hing, übersah er beim Plaudern mit dem Freund ganz. Er vermißte sie auch vorerst nicht, und beide machten sich auf den Heimweg.

Am Abend, es war schon spät, bemerkte er erst, daß seine Uhr an ihrem gewohnten Platz am Handgelenk fehlte.

Ach, die habe ich am Kleiderbügel hängenlassen! ging es blitzschnell durch seinen Kopf.

Aber was nun? Uwe erzählte es seiner Tante und fragte sie, was er tun solle. Die Tante antwortete: „Das Freibad ist jetzt geschlossen, du mußt schon warten bis morgen.“

Das ist die Folge meiner Unachtsamkeit, dachte sich Uwe, und bittere Vorwürfe stiegen in ihm auf. Sie machten ihm sogar in der Nacht zu schaffen und raubten ihm den Schlaf.

Am Morgen baten alle gemeinsam den lieben Gott, er möge dem Uwe wieder zu seiner Uhr verhelfen. Dann gingen die Tante und Uwe zum Freibad. Sie fragten die freundliche Dame an der Kasse, ob am vergangenen Tag eine Armbanduhr abgegeben worden sei. Uwe mußte seine Uhr genau beschreiben. Die Kassiererin zeigte den beiden drei verschiedene Uhren, von denen aber keine davon die vermißte unseres Freundes war. Ganz verzagt und traurig und ein wenig den Tränen nahe, wollte sich Uwe gerade abwenden, als er von der Frau noch einmal angesprochen wurde. Sie rief: „Halt, hier habe ich ja noch eine andere Uhr. Sieh einmal nach, ob es deine ist!“

Ja, sie war es! Mit großer Freude bedankte sich unser Glaubensbruder bei der netten Kassiererin und ging mit seiner Tante nach Hause. Dort beugten sie ihre Knie und dankten dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

In der darauffolgenden Nacht konnte Uwe wieder besser schlafen, hatte er doch erlebt, daß der liebe Gott ihn lieb hat und sich zu seinem Bitten bekannte. Es war ihm aber auch eine Mahnung, in Zukunft immer sehr sorgfältig auf sein Eigentum aufzupassen. Denn wie leicht hätte die schöne Ferienzeit einen unangenehmen Ausgang nehmen können!

U. T., D./R. L., B.

### Franks Drachen

Wenn es in den ersten Herbsttagen kühler wird und schon früh am Morgen der Wind über die Stoppelfelder weht, sieht man ab und zu ein Kind prüfend zum Himmel schauen. Es sind die Besitzer jener lustigen Gebilde, die aus buntem Papier und Stäbchen zusammengebastelt werden, der Drachen, die man, wenn der Sommer zur Neige gegangen ist, oft hoch in den Lüften hin- und herschaukeln sieht.

Aber nicht überall können sich die Buben an diesem Spiel erfreuen; wohnen sie mitten in der Stadt, so müssen sie wohl auf diesen Zeitvertreib verzichten. Auch in der Nähe von Leitungsmasten und Drähten läßt man besser keine Drachen steigen, weil dadurch schon manches Unheil geschehen ist.

An einem Tag, an dem das Wetter besonders geeignet war, gab sich unser Frank alle Mühe, mit seinen Aufgaben schnell fertig zu werden. Dann holte er seinen Drachen hervor, überzeugte sich mit einem kurzen Blick, daß dieser auch wirklich „flugsicher“ war, und begab sich mit seinem kleinen Bruder, dem er versprochen hatte, daß er auch dabeisein durfte, auf den Weg. Die beiden strebten mit großen Schritten der Wiese zu, die Frank für sein Spiel ausgekund-

schaftet hatte. Hier war weit und breit kein Baum oder Gestrüpp zu sehen, worin sich sein Drachen hätte verfangen können.

Schon nach wenigen Minuten wippte der bunte Geselle in luftiger Höhe. Frank ließ behutsam den Bindfaden durch seine Finger gleiten, und die beiden Buben hatten ihren Spaß daran, wie der Drachen, aufgetrieben durch den günstigen Wind, immer höher stieg. Bald konnten sie kaum mehr sein bemaltes Gesicht erkennen.

Da, ein kleiner Ruck, und – o Schreck! – das Ende der Schnur hatte sich von der Haspel gelöst! Franks kecker Spielgefährte flog hoch in den Lüften davon...

Einen Augenblick nur blieben die beiden Jungen wie angewurzelt stehen, dann aber rannten sie los, so schnell ihre Füße laufen konnten, und ein jeder versuchte, das Ende des auf der Wiese schleifenden Bindfadens noch einzuholen. Durch die starke Luftbewegung aber wurde die Entfernung immer größer, und schon bald mußte Frank einsehen, daß ihre ganze Mühe vergeblich sein würde. Sein kleiner Bruder fing an, bitterlich zu weinen, er selbst aber wollte so schnell nicht aufgeben. So betete er bei diesem Wettlauf, der liebe Gott möchte ihm doch seinen Drachen wiedergeben. Hatte ihm denn der liebe Gott nicht schon so oft geholfen, wenn er ihn angerufen hatte? Warum sollte er nicht auch jetzt helfen können?

So hastete Frank unentwegt weiter. Plötzlich sah er, daß der Drachen vor ihm stehenblieb; er stürzte auf die Schnur zu und bemerkte nun auch, was zu diesem Wunder – wie er schrieb – die Ursache war. Auf der großen, weiten Wiese stand ein einsames hohes Grasbüschel, und gerade daran war die Schnur hängengeblieben! Rasch griff unser Frank zu und stammelte: „Danke, danke, lieber Gott, vielen Dank!“ Eine überaus große Freude stand in ihm, und er konnte es kaum fassen, daß er sein Spielzeug unbeschädigt wieder mit nach Hause nehmen durfte. Dort hat er unserem himmlischen Vater noch einmal ein herzliches Dankeschön gesagt.

Die beiden erzählten, als sie wieder daheim waren, auch den Eltern von ihrem schönen Erlebnis, und auch diese freuten sich, daß Frank wieder einmal so sichtbar Gottes Hilfe erkennen durfte. Sie wissen, daß er nicht nur auf sein Eigentum sorgfältig achtet, sondern auch bestrebt ist, sich die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters zu erhalten.

F. H., P./H. K., B.

### Was hättest du getan?

Oft erreichen den „Guten Hirten“ Briefe, in denen kleine Gotteskinder davon berichten, daß sie Geld oder Wertgegenstände gefunden und zum Fundbüro gebracht haben.

Bei dem einen oder anderen mag zunächst der Gedanke wach werden: Das könntest du eigentlich behalten, du hättest eine gute Verwendung dafür. Wieviel kleine, geheime Wünsche könntest du dir mit dem gefundenen Geld erfüllen! – Aber dann regt sich auch noch eine andere Stimme im Herzen und weist eindringlich darauf hin: Du bist doch ein Gotteskind, und für ein Gotteskind schickt es sich einfach nicht, etwas zu behalten, das ihm nicht gehört. Würdest du behalten, was nicht dein Eigentum ist, so wäre das eine Fundunterschlagung, die sogar nach den geltenden Gesetzen unter Strafe gestellt ist...

Da heißt es, sich dem Bösen zu widersetzen und seinem Verlangen nicht nachzugeben, sondern sich klar und deutlich der Erwählung bewußt zu werden,

mit der uns der Herr vor allen anderen Menschen ausgezeichnet hat. „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“, sagt uns hierzu schon die Heilige Schrift (Jakobus 4, 7).

Unserem zwölf Jahre alten Glaubensschwesterchen Waltraud ist es so ergangen. An einem schönen Herbsttag, es war ein Donnerstag, war sie mit ihrem kleinen Bruder Werner noch etwas an der frischen Luft. Die beiden Kinder tollten fröhlich herum, doch auf einmal stutzten sie plötzlich.

Was lag denn da? Das war doch ein Geldschein!

Richtig, vor Waltrauds Füßen lag ein Zehnmarkschein.

Wer mochte ihn verloren haben? Es war niemand in der Nähe. Waltraud hob den Schein auf, steckte ihn ein und nahm ihn mit nach Hause. Dort berichtete sie ihrer Mutter von ihrem Fund.

„Den Geldschein mußt du zum Fundbüro bringen“, sagte die Mutter. Aber Waltraud hätte ihn gern für sich behalten.

Darauf entgegnete die Mutter: „Wenn ein Kind diesen Zehnmarkschein vielleicht auf dem Weg zum Kaufmann verloren hat – versetze dich einmal in seine Lage! –, wie betrübt mag es da nach Hause gegangen sein! Vielleicht bekommt es eine Strafe. Gewiß freut sich der Verlierer, wenn er sein Geld wiederbekommt. Und im übrigen – ein Gotteskind bleibt immer ehrlich!“ –

Das sah Waltraud nach einigem Überlegen ein. Ihr Gewissen und die Stimme des in ihr wohnenden Heiligen Geistes hätten ihr auch keine Ruhe gelassen.

So brachte sie am nächsten Tag ihren Fund zum Rathaus. Dort mußte sie ihre Anschrift hinterlassen und angeben, wann und wo sie das Geld gefunden hatte. Wenn sich ein Verlierer meldet, kann der Beamte vom Fundbüro nur so dessen Angaben überprüfen.

Die Zeit verging, Waltraud hatte die Sache bald vergessen. Da kam eines Tages ein Beamter vom Fundbüro und übergab ihr zehn Mark. Waltraud fragte ganz verwundert, wofür denn das Geld sei.

Da antwortete der Mann: „Ja, weißt du, alle Fundgegenstände müssen ein Jahr aufgehoben werden. Meldet sich während dieser Zeit kein Verlierer, so bekommt der Finder den Gegenstand oder das Geld. Hier hast du nun die zehn Mark, sie gehören jetzt dir.“

Darüber hat sich unsere Waltraud natürlich sehr gefreut. Nun konnte sie mit gutem Gewissen den Zehnmarkschein zu ihrem gesparten Geld legen, möchte sie sich doch, wenn sie genug beieinander hat, ein neues Kleid kaufen.

Zum Schluß ihres Briefes schreibt Waltraud: „Ich habe auch den lieben Gott nicht vergessen und mein Scherflein davon gegeben.“

Freuen wir uns mit Waltraud, daß sie es mit Gottes Hilfe und unter der Anleitung ihrer Mutter geschafft hat, den Gedanken, die vom Teufel kamen, zu wehren und das zu tun, was dem lieben Gott gefällt. Auch wir wollen es so halten und ehrlich und aufrichtig sein, damit die segnende Hand unseres Gottes allezeit über uns bleiben kann.

W. E., N./R. L., B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wollte jedes Gotteskind aufschreiben, wie oft sich der Herr seiner in mancherlei Bedrängnis und Trübsal angenommen hat, so gäbe es gewiß nicht weniger Bücher auf dieser Erde, mit Sicherheit aber läßt sich sagen, daß ihr Inhalt dem

lieben Gott mehr Freude bereiten würde. Wie oft gibt er uns Ursache, ihn zu preisen, und wie glücklich sind wir, wenn unsere Gebete vor ihn kommen. Das hat auch der *Jürgen F. aus K.* erfahren, der uns folgenden Erlebnisbericht eingesandt hat:

„Meine Aufnahmeprüfung zur Mittelschule wurde mir zu einer richtigen Glaubensprüfung. Unser Vorsteher ging eine Woche vorher zur Kur, da wandte ich mich, als er sich von uns verabschiedete, noch einmal an ihn, daß er meiner bei der Prüfung gedenke. Das will ich gerne tun, und das schaffst du auch! war seine Antwort. Am Abend vor der Prüfung ging ich noch einmal zu unserem Priester; auch er sagte: Ich will gern deiner in der Fürbitte gedenken. Nun wollte ich ganz dem lieben Gott vertrauen. Unser Apostel hatte vor kurzem einmal erzählt, daß ein Lehrer zu seinen Schülern gesagt habe, daß einer, der sich in einer Prüfung auf den lieben Gott verlasse, auf Sand gebaut hätte. Der Junge, dem dies galt, ist trotzdem zu den Brüdern gegangen, und so wollte ich es auch tun. Wir wissen, daß wir, wenn wir dem Herrn vertrauen, nicht auf Sand, sondern auf Felsen bauen!

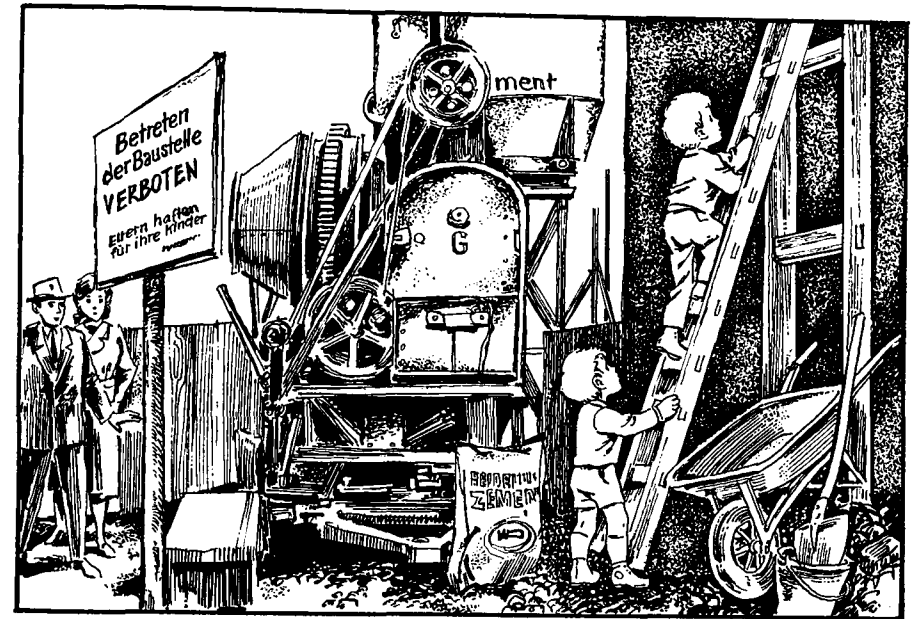
Am ersten Tag hatten wir ein Diktat und einen Aufsatz zu schreiben. Das fiel mir nicht schwer. Als ich dann nach Hause ging, merkte ich aber doch, daß ich im Diktat einen Fehler geschrieben hatte. Dazu fiel mir noch ein, daß ich im Aufsatz einen Satz schwäbisch geschrieben hatte, und ich hätte ihn doch hochdeutsch schreiben sollen! Am nächsten Tag hatten wir Rechnen. Obwohl mir in der Schule immer alles ganz leichtfiel, saß ich da und wußte mit keiner Aufgabe etwas anzufangen. Ich war schon ganz aufgeregt, aber dann faltete ich unter dem Tisch die Hände und betete zu unserem himmlischen Vater um Hilfe. Da kamen mir auch schon die rechten Gedanken. Trotzdem konnte ich nicht alle Aufgaben lösen, weil sie sehr schwer waren. Nun setzte bei mir der Kampf ein. Der Böse wollte mir einreden: Du bist durchgefallen. Ich aber wollte nicht zweifeln an dem Wort unseres Vorstehers und rang mich immer wieder durch zu dem Glauben: Du schaffst es doch!

Als unsere Lehrerin einige Tage später den Prüfungsbescheid bekam, erfuhr ich, daß ich bestanden hatte. Ich stürmte voller Freude nach Hause und sagte zu meiner Mutti: Nun wollen wir aber auch gleich dem lieben Gott danken! — Wir knieten uns hin und falteten unsere Hände, und dann dankten wir dem Herrn herzlich für alles Gute, das wir schon von ihm haben hinnehmen dürfen. Meine Mutter betete dann auch noch, daß er uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen möge; wir möchten ihn immer mehr liebhaben bis auf den Tag, an dem er kommen und die Brautseelen heimholen wird ins Vaterhaus...

Ja, auch ihr Kinder habt schon eure Kämpfe, weil der Böse niemand unangefochten läßt, der nicht auf der breiten Straße dieser Welt dahinwandert. Wir aber wissen, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist! Das hat schon der Apostel Johannes geschrieben, und wir erleben gerade in unserer Zeit, daß dieses Wort nichts von seiner Bedeutung für die Kinder Gottes eingebüßt hat. Wir glauben dem Herrn und halten uns zu seinen Boten; wenn wir treu bleiben, werden wir an seinem Tag gewiß auch das Ziel erreichen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1973

## Aufstieg

Die Handwerker am Neubau haben Feierabend gemacht. Sie haben die Baustelle auch nach Vorschrift abgesichert, und das Schild: „Betreten der Baustelle verboten! Eltern haften für ihre Kinder“, ist vorhanden. Aber da steht noch eine Riesenleiter, auf der die Bauleute neben dem Gerüst nach Bedarf hinauf- und herabsteigen. Kaum hat der letzte Mann den Bauplatz verlassen, da hört man schon wieder eilige Schritte. Tripp, tripp, tripp macht es, und da sind sie schon, der Friedhelm — 6 Jahre alt wird er sein — und sein noch kleinerer Freund Eckhard. Wie von einem Magneten angezogen, wenden sie sich der Leiter zu — oder schlummert in ihrem Unterbewußtsein wie bei den allermeisten Menschen der eigenartige Zug nach oben? Es kann einem angst und bange dabei werden, wenn man sieht, wie die beiden eine Sprosse nach der anderen erklimmen. Doch bald werden auch die Eltern sichtbar, und das schöne Spiel ist zu Ende.

Von unten nach oben kommen – das ist die heimliche Sehnsucht, nicht nur bei den Kleinen! Die einen lockt der Gedanke vielleicht nur um des Aufstieges willen, die anderen streben zielbewußt danach, oben zu bleiben...

In natürlicher wie in geistiger Hinsicht gilt es, die Schwerkraft der Erde zu überwinden. Will man einen Berg besteigen, so sind es meistens steile, rauhe Pfade, die unter großer Mühe und oft unter drohenden Gefahren begangen werden müssen. Kundige Bergsteiger erkennen selbst dort noch einen Weg und eine Möglichkeit, wo andere jeden weiteren Schritt für aussichtslos halten. Wie schön ist es aber auch, wenn man nach aller Anstrengung eine Hütte oder gar ein Haus auf der Höhe findet und dort bleiben kann, geborgen vor den Unbilden des Wetters. Wer von uns denkt da nicht gleich an den Berg, da des Herrn Haus ist, höher denn alle Berge? (Jesaja 2, 2. 3.) In diesem Fall hat sich alle Mühe gelohnt.

Es gibt auch sonst hier in unserem Leben mancherlei Notwendigkeiten, in die Höhe zu kommen bzw. Höhenunterschiede zu überwinden. Man bedient sich dabei einer Treppe oder Leiter, wie das eingangs schon vermerkt worden ist. Wer eine Stufe betreten hat, ist zwar nicht mehr auf der Erde, aber auch noch nicht oben angekommen. Will man sein Vorhaben zu Ende führen, so darf man nicht stehen bleiben, sondern muß auch die weiteren Stufen nehmen. Dasselbe gilt für die Sprossen einer Leiter.

Das Vorwärtstommen eines Menschen hier im Leben wird oft mit einer Treppe oder Leiter verglichen. Man spricht von der Stufenleiter der Ausbildung, aber diese ist nicht immer zugleich die Erfolgsleiter. Wir Gotteskinder glauben, daß vielmehr an Gottes Segen alles gelegen ist.

Jakob hat einst im Traum die Himmelsleiter geschaut, an der die Engel auf- und herniederstiegen. Wir wollen daran lernen, daß wir, um in den Himmel zu gelangen, eine Sprosse nach der anderen betreten müssen. Sind nicht die Eltern und Amtsträger Sprossen, eng und innig verbunden mit dem Stammapostel und Apostel, auf denen wir immer näher zu Gott kommen? Dem Herrn näherkommen heißt doch, ihm immer ähnlicher werden, bis wir als treue Brautseelen als die Seinen von ihm angenommen werden können.

Ein Bezirksältester sagte in einem Gottesdienst, daß man beim Hinaufsteigen auf einer Leiter immer zuerst die Hände nach der nächsten Sprosse ausstrecke, um dann mit den Füßen auf einer weiteren Sprosse festen Halt zu suchen. Das ist sehr lehrreich, und so sollte man es auch im Glaubensleben halten, nämlich zuerst das Wort des Herrn im Glauben ergreifen und dann entsprechend handeln. Wenn wir gehorsam ausführen, was uns der Herr sagt, und unser Tun und Lassen seinem Willen unterstellen, erleben wir, daß er sich zu seinem Wort hält. Unsere Glaubensfüße stehen fest auf der Sprosse, die wir bereits erreicht haben. Jesus sagte einst: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Er wollte damit sagen, daß dieser Mann einen festen Standpunkt eingenommen habe.

Jemand, der nur die Erfolgsleiter dieser Welt gelten lassen will, wird merken, daß er von der obersten Sprosse aus auf der andern Seite nur in die Tiefe einer ungeheuren Trostlosigkeit fällt. Einer aber, der die von unserem Gott verordnete Himmelsleiter begeht und nach dem höchsten Erfolg, der Würdigkeit, trachtet, wird erleben, daß an der obersten Sprosse der Herr steht, seinem Kind die Hand reicht und es zu sich zieht. Damit ist dieses allen Gefahren, die noch drohen könnten, und auch allem, was da noch kommen wird, entrissen.

Gottes Kinder spüren den Zug nach droben, ihre Heimat ist dort in der Höhe!

Jesus stieg auch einmal auf einen Berg, um zu beten. Damit wollte er uns gewiß sagen, daß wir eine Höhe erreicht haben, wenn wir uns in kindlichem Gebet an den himmlischen Vater wenden. Nirgendwo ist so klare Himmelsluft wie auf dem Berg des Gebets! Den Aufstieg sollten wir zur Gesunderhaltung unserer Seele so oft wie möglich machen.

E. Sch., D.

### Der Herr ist mein Hirte

An diesen Psalm, der uns auch oft als Chorlied vorgetragen wird, wurde ich erinnert, als ich den Brief unseres zwölf Jahre alten Glaubensschwesterchens Hiltraud las. Aus dem, was es berichtet, spricht deutlich die Erkenntnis, daß allein der Herr, unser guter Hirte, alle Dinge zum besten wenden kann.

Hiltraud schreibt, daß sie vor drei Jahren sehr oft unter Kopfschmerzen zu leiden hatte. Sie ging, begleitet von ihrer Mutter, zum Hausarzt, um bei ihm Hilfe und Heilung zu finden. Er überwies sie an einen Augenspezialisten, denn die Ursache der Kopfschmerzen sollte eine Sehschwäche sein. Der Augenarzt verordnete ihr eine Brille.

„An die Brille konnte ich mich aber gar nicht gewöhnen, und Kopfschmerzen hatte ich auch immer noch“, berichtet unsere Hiltraud weiter.

Ihr könnt sicher mitfühlen, liebe Kinder, wie unangenehm diese dauernden Schmerzen für unser Glaubensschwesterchen gewesen sein müssen. Wenn man dabei noch zur Schule geht und sich im Unterricht auf die Ausführungen des Lehrers konzentrieren will, sind solche Beschwerden besonders lästig.

Deshalb mußte Hiltraud abermals den Augenarzt aufsuchen. Bei der neuerlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß das rechte Auge nur noch über 50% Sehkraft verfügte. Eine Operation in der Universitätsklinik in B. sei unbedingt notwendig, meinte der Arzt. Das war natürlich ein großer Schreck für Hiltraud und auch für ihre Eltern.

Aber ein rechtes Schäflein der Herde Christi kennt seinen Hirten und weiß auch, wohin es sich wenden muß. Auch Hiltraud und ihre Eltern waren sich darüber klar, daß sie sich an den Herrn wenden konnten, schreibt doch schon der Apostel Jakobus: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16). Sie wandten sich mit ihrem Anliegen auch an ihren Vorsteher, und alle beteten, unterstützt von der Fürbitte des Vorstehers, um ein gutes Gelingen der Augenoperation.

Unser himmlischer Vater ging an den Gebeten der Seinen nicht vorüber – der Eingriff verlief ohne Komplikationen!

„Nach der Operation dankte ich zuerst dem lieben Gott“, schreibt Hiltraud in ihrem Bericht an den „Guten Hirten“, „daß ich alles so gut überstanden hatte, betete aber auch, daß ich nun keine Schmerzen mehr haben möge und daß ich bald nach Hause möchte.“

Bereits nach drei Wochen – für die Behandlung waren anfangs vier bis fünf Wochen vorgesehen gewesen – durfte Hiltraud zu ihren Eltern und Geschwistern nach Hause. Wie dankbar waren sie alle dem Herrn, konnte man seine Hilfe doch wunderbar wahrnehmen!

Nach zwei Jahren brauchte unser Glaubensschwesterchen keine Brille mehr zu tragen. Noch jetzt ist Hiltraud glücklich über Gottes Hilfe, und aus Dankbarkeit hat sie dieses Erlebnis für alle kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ aufgeschrieben; ihren Bericht hat sie mit hübschen bunten Blumenranken verziert.

Wir lernen aus diesem Erlebnis, daß der Herr immer unser guter Hirte ist, uns hegt und pflegt, wenn wir auch einmal durch ein trübes und dunkles Tal gehen müssen, denn er liebt uns sehr, wie es im Liede heißt.

H. S., N./R. L., B.

### Wie der kleine Horst dem Teufel eine Absage erteilte

Horst ging gerade das 2. Jahr zur Schule. Da fiel ihm das Aufpassen manchmal noch recht schwer. Die mahnenden Worte seines Sonntagsschullehrers, man dürfe den vielen kleinen Teufelchen, die mit allerlei bösen Gedanken an die Kinder heranträten, nicht nachgeben, nahm er aber in sein kindliches Herz auf.

In seiner lustigen Art erzählte er ihm in einer der nächsten Stunden, daß er den Teufel gesehen habe. Obwohl ihm der Priester erklärte, daß man den Teufel selbst nicht sehen könne, weil dieser nur in bösen Gedanken oder durch böse Menschen an uns herantrete, blieb Horst bei seiner Behauptung.

Er sagte, er sei kürzlich an einem Geschäft vorbeigegangen, vor dessen Laden Obst und Möhren auslagen. Plötzlich sei der Teufel dagewesen und habe ihm gesagt, er solle sich von den guten Sachen holen. Gegen diesen Gedanken habe er sich sofort gewehrt und dem Teufel geantwortet: „Stiehl du doch selber, Teufel! Oder meinst du, ich würde für dich stehlen gehen?“

Wie recht hat Horst doch gehabt!

Wenn der Teufel ihm auch nicht vor das Angesicht trat, so meldete er sich aber in seinem Geiste, um ihn zur Sünde zu verleiten; er wollte haben, daß Horst stehle. Horst ließ sich aber nicht verführen und war darüber sehr froh.

Sollten wir nicht alle daraus lernen und es ebenso machen wie unser Horst? Die vielen kleinen Teufelchen, die so manchen bösen Gedanken in uns erwecken wollen, schicken wir ganz einfach weg! Würden wir ihnen nämlich folgen, so wären wir auch ihre Diener. Das würde den lieben Gott sehr betrüben, und wer möchte das schon tun!

H. M., T.

### Mitarbeiter im Weinberg des Herrn

Wir wissen, daß es mehr bedeutet, eine Seele vom ewigen Tod zu erretten, als die ganze Welt zu gewinnen. Und der Apostel Jakobus schrieb einst: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jakobus 5, 20). Wer von euch, liebe Kinder, möchte nicht auch als fleißiger Arbeiter im Weinberg unseres Gottes mithelfen, die letzten ehrlichen Seelen zu finden? Diese Arbeit wird einen großen Lohn in der Ewigkeit nach sich ziehen.

Ein solcher Mitarbeiter wollte auch unser elfjähriges Glaubensschwesterchen Pia sein.

In ihrer Gemeinde war ein Gästegottesdienst für Kinder angesagt worden. Pia freute sich schon darauf, denn sie wollte doch gerne eine Freundin mit ins

Haus unseres Gottes bringen. Sie wußte auch, daß ihr Bemühen ohne die Gnade unseres Gottes erfolglos bleiben würde. Deshalb betete Pia, daß der liebe Gott ihr Tun segnen und das Gelingen geben möge.

So ging sie voller Zuversicht zu ihrer Freundin. Dort brachte sie ihre Einladung vor. Aber was mußte sie hören, als ihre Freundin die Mutter um Erlaubnis bat?

„Du kannst nicht mitgehen, denn wir fahren am Sonntag zum Bodensee!“ — Hier konnte Pia nichts mehr ausrichten.

Traurig ging sie nach Hause. Unterwegs kam ihr der Gedanke: Hat denn der liebe Gott dein Gebet nicht gehört? — Pia ließ ihm aber keinen Raum in ihrem Herzen, sondern nahm sich vor, weiter zu beten und ihre anderen Freundinnen einzuladen. Aber leider bekam sie auch dort überall Absagen.

Währenddessen war es schon Samstag geworden, und am nächsten Tag sollte der Gästegottesdienst für Kinder sein. Pia hatte noch immer keine Zusage.

An diesem Tag erhielt unser Glaubensschwesterchen von seiner Mutter den Auftrag, im benachbarten Dorf Honig zu holen. Unterwegs begegnete sie dem früheren Vorsteher ihrer Gemeinde, der schon im Ruhestand war. Beide unterhielten sich, und dabei kamen auch Pias Sorgen zur Sprache. Auf einmal sagte der alte Bruder: „Wohnt denn in dem Haus, in dem du den Honig holen sollst, kein Mädchen?“ — Ach ja — daran hatte Pia noch gar nicht gedacht! Sie verabschiedete sich dankbar von dem Gottesknecht. Dann ging sie den Honig holen. Im Hause begegnete ihr auch gleich das Mädchen. Sofort fielen unserem Glaubensschwesterchen die Worte des ehemaligen Vorstehers ein, und sie fragte: „Andrea, hättest du nicht Lust, mich zu einem Gästegottesdienst für Kinder in unsere Kirche zu begleiten? Du würdest mir eine große Freude machen!“

Andrea sagte sofort zu, und auch die Eltern erlaubten den Besuch des Gottesdienstes.

Pia war über die Zusage sehr erfreut. Nun wollte sie erst recht beten, wußte sie doch, der Fürst der Finsternis würde nichts unversucht lassen, in der kurzen Zeit bis zum Gästegottesdienst Andrea noch Hindernisse in den Weg zu legen.

Aber der liebe Gott sah das ehrliche Mühen seines Kindes und gab das Gelingen.

Am Sonntagmorgen ging eine glückliche Pia, begleitet von ihrem Gast, ins Gotteshaus. Beide saßen still in der Bank und hörten andächtig den Ausführungen des Gottesknechtes zu. Als der Gottesdienst zu Ende war, sagte Andrea zu unserem Glaubensschwesterchen: „Bei euch hat es mir gefallen, darf ich einmal wiederkommen?“

Das war mehr, als sich Pia erträumt hatte. Voller Freude sagte sie zu. Auf dem Heimweg durchzog sie eine tiefe Seligkeit; nun wurde ihr so recht der Sinn eines unserer Lieder aus dem Gesangbuch klar:

Ein Tagwerk für den Heiland,  
das ist der Mühe wert (Lied Nr. 329).

Am Schluß ihres Briefleins berichtet Pia noch, daß zwei Brüder danach die Eltern und Großeltern des kleinen Gastes zu einem Evangelisationsdienst einluden. Sie folgten gerne der Einladung, und auch ihnen hat der Gästeabend im Hause Gottes gut gefallen.

Nun können wir uns mit Pia freuen, daß ihr Bemühen so reich gesegnet war. Wir hoffen mit ihr, daß die Gäste das Wirken Gottes in unserer Zeit erkennen und noch rechtzeitig den Weg einschlagen, den der liebe Gott zur Errettung auch ihrer Seelen gelegt hat.

P. M., N./R. L., B.

## Ingo erlebt den Engelschutz

Wie alle Gotteskinder betet auch Ingos Mutter jeden Morgen, bevor Ingo zur Schule geht, mit ihrem Kind um den Engelschutz für den Tag. Wir alle wissen ja, daß es nicht nur wichtig, sondern unerläßlich ist, sich dem Schutz des himmlischen Vaters anzubefehlen. So war es auch an einem der ersten März tage des vergangenen Jahres.

Gegen Abend war, zur Freude der Kinder, noch etwas Schnee gefallen, und Ingo durfte noch ein bißchen „schliddern“ gehen. Und dabei passierte es. Auf einer besonders glatten Stelle stürzte unser kleiner Freund und schlug mit dem rechten Arm hart auf die Erde.

Oh, wie schmerzte der Arm! Ingo eilte nach Hause. Und die Mutti ging mit ihrem Kind gleich zur Hausärztin.

Aber auch die Ärztin konnte unserem Ingo die Schmerzen nicht nehmen. Sie überwies ihn in ein Krankenhaus, damit der Arm dort geröntgt würde. Sicher vermutete sie einen Bruch.

Darauf fuhr der Vater Ingo unverzüglich ins Krankenhaus. Unterwegs betete unser kleiner Freund zum lieben Gott, sein Arm möge doch nicht gebrochen sein! Ihr wißt ja, liebe Kinder, bis so ein Bruch wieder zusammengeheilt ist, das ist manchmal eine langwierige Sache.

Die Röntgenaufnahme im Krankenhaus war schnell gemacht. Dann untersuchte der Arzt den Arm und sah sich die Röntgenplatte an. Und noch einmal betastete er den Arm, und immer wieder schaute er dabei auf die Aufnahme.

Es war aber auch sonderbar; obgleich der Arm sehr schmerzte, konnte Ingo ihn doch gut bewegen.

„Das verstehe ich nicht!“ sagte der Arzt schließlich kopfschüttelnd zum Vater. „Nach der Röntgenplatte müßte der Arm dreimal gebrochen sein. Das ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen“, fügte er hinzu; „es ist wie ein Wunder!“

Dann gab er Ingo eine Spritze, verband den Arm, und danach konnte er mit seinem Vater wieder nach Hause fahren.

Könnt ihr euch denken, wie sich unser Ingo freute, daß sein Arm nicht gebrochen war? Noch auf der Heimfahrt dankte er dem lieben Gott herzlich für den Engelschutz. Ganz gewiß wird er auch in Zukunft nicht vergessen, jeden Tag neu darum zu bitten.

I. T., G./R. D., G.

## Unbeirrbar auf dem Weg zum Ziel!

Wilma ist elf Jahre alt und erst seit einem halben Jahr ein Gotteskind; und doch ist sie für viele ein leuchtendes Vorbild in ihrer unbeirraren Nachfolge auf unserem Glaubensweg.

In den großen Ferien verbrachte sie ein paar Tage bei Verwandten, denen sie gleich nach ihrer Ankunft von ihrem neuen, wunderbaren Glauben erzählte. Sie berichtete, daß sie jeden Sonntag zweimal und auch an den Mittwochabenden die Gottesdienste besuche, die ihr immer viel Freude schenken würden. Ihre täglichen Gebete – auch vor jeder Mahlzeit – seien ihr zu einer solchen Selbstverständlichkeit geworden, daß sie ohne andächtiges Beten gar nichts Rechtes beginnen könnte.

Daraufhin wurde sie von Tante und Onkel gefragt, ob sie denn dies auch bei ihnen tun wolle. Wie freute sie sich da, daß sie nun auch an ihrem Ferienort ungehindert beten durfte!

Wilma berichtete ihren Verwandten immer wieder von den vielen Erlebnissen, die sie in ihrem Glauben und Gottvertrauen gestärkt hatten. Aber es zeigte

sich bald, daß ihre Verwandten dem Worte Gottes gar nicht aufgeschlossen waren. Sie nahmen zwar mit Verwunderung zur Kenntnis, welche Wandlung mit ihrer Nichte vorgegangen war, und hinderten sie auch nicht, in ihrem Haus zu beten, aber ein Verlangen, ihr auf diesem Weg zu folgen, offenbarten sie nicht.

Unser Glaubensschwesterchen erkundigte sich bald bei ihrer Tante, wo in ihrem Ort die neuapostolische Kirche sei. So wußte sie ungefähr, welche Richtung sie zu unserem Gotteshaus einschlagen mußte.

Am Sonntag nach ihrer Ankunft ging der Onkel frühmorgens in die Küche. Wie groß war seine Überraschung, als er dort seine Nichte, fertig angezogen und zum Ausgehen bereit, antraf. Sie saß am Tisch und hatte gerade auf einen Zettel geschrieben:

„Liebe Tante! Lieber Onkel! Macht Euch keine Sorgen, denn ich komme bald zurück. Ich bin in den Gottesdienst gegangen. Wilma.“

Ganz verwundert las der Onkel die wenigen Zeilen. Dann erkundigte er sich, ob Wilma denn überhaupt wisse, wo die neuapostolische Kirche sei. Sie antwortete ihm, daß sie sich bei der Tante erkundigt habe und sich schon zu recht finden werde. Kopfschüttelnd holte der Onkel darauf einen Stadtplan und zeigte Wilma noch einmal genau den Weg, den sie gehen mußte . . . Als sich das Mädchen bei ihm bedankte und verabschiedet hatte, ließ er sich sehr nachdenklich auf einen Stuhl fallen. Was mochte doch in diesem Kind vor sich gegangen sein! Das Verlangen, das Wilmas Herz erfüllte, blieb ihm unverstündlich, hatten doch er und die Tante, der er alsbald berichtete, daß Wilma in den Gottesdienst gegangen war, vorgehabt, ihrem kleinen Feriengast eine besondere Freude zu bereiten. Sie hatten eine Fahrt in den nahen „Märchenwald“ geplant, Wilma jedoch war es weit wichtiger, unter Gottes Wort zu kommen und für ihre unsterbliche Seele zu sorgen.

Welch beredtes Zeugnis ihres neugewonnenen, wunderbaren Glaubens hatte sie doch damit abgelegt!

Wollen wir alle nicht mithelfen im Bitten und Ringen, daß sich Wilmas heißer und sehnlicher Wunsch erfülle und auch ihre Verwandten bald zu der Schar der Gotteskinder zählen möchten?

D. B., K./H. K., B.

## Walters Gebetserhörung

Unser Walter, der der Gemeinde H. angehört, trug schon lange den Wunsch in seinem Herzen, auch einmal dem „Guten Hirten“ eines seiner Erlebnisse zu berichten. Nur fehlte ihm jedesmal der Mut, sein Vorhaben auch auszuführen. Weil ihm aber am Vormittag der liebe Gott wieder einmal ganz sichtbar in der Schule seine Hilfe geschenkt hatte, nahm er dankbaren Herzens sein Schreibzeug und schrieb, ohne sich lange zu besinnen, dem Verlag Friedrich Bischoff, 6 Frankfurt/M. 90, Postfach 90 09 69, folgenden Brief:

„Lieber guter Hirte!

Seit einer Woche habe ich täglich den lieben Gott um ein gutes Zeugnis gebeten. Am Abend vor der Zeugnisverteilung betete ich noch einmal inbrünstig, der liebe Gott möge doch die Herzen meiner Lehrer so lenken, daß sie mir in den Fächern, in denen ich es verdiene, gute Noten gäben.

Ich zweifelte keinen Augenblick mehr, denn ich glaubte fest an die Hilfe Gottes.

Und was meinst du, wie es mir erging?

Ich bekam ein so gutes Zeugnis, wie ich es selbst nach meinen Gebeten nicht erwartet hätte. Es waren die besten Noten von allen Buben in meiner Klasse!

Frohen Herzens ging ich nach Hause. Ich kniete mich in meinem Zimmer nieder und dankte unserem himmlischen Vater von ganzem Herzen für seine Liebe.

Herzliche Grüße

Walter."

Walter, unser dreizehnjähriger Glaubensbruder, hatte ganz bestimmt zuvor auch fleißig gelernt. Denn nur wenn wir das Unsere tun, kann der treue Gott dazu auch seinen Segen und seine Hilfe geben. W. W., H./L. Sch., K.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns hat nicht schon vom Engeldienst gehört! In der Heiligen Schrift lesen wir davon, daß der Herr den Seinen oft in wunderbarer Weise geholfen hat, und wir selber haben wohl auch schon erfahren, wie köstlich es ist, in mancherlei Nöten und Sorgen das Walten himmlischer Kräfte zu erleben. Mitunter bedient sich der liebe Gott bestimmter Menschen, deren Herzen er so lenkt, daß sie uns die erbetene Hilfe leisten; wir stehen oft aber auch vor Geschehnissen, die wir uns nicht erklären könnten, wenn wir nicht wüßten, daß der Herr unser Bitten erhört und unsere Sorgen wendet. Er sieht unser gläubiges Herz und läßt unser Vertrauen zu ihm nicht unbelohnt.

Das hat auch die Evelin R. aus B. erfahren, und wir freuen uns mit ihr über ihr schönes Erlebnis:

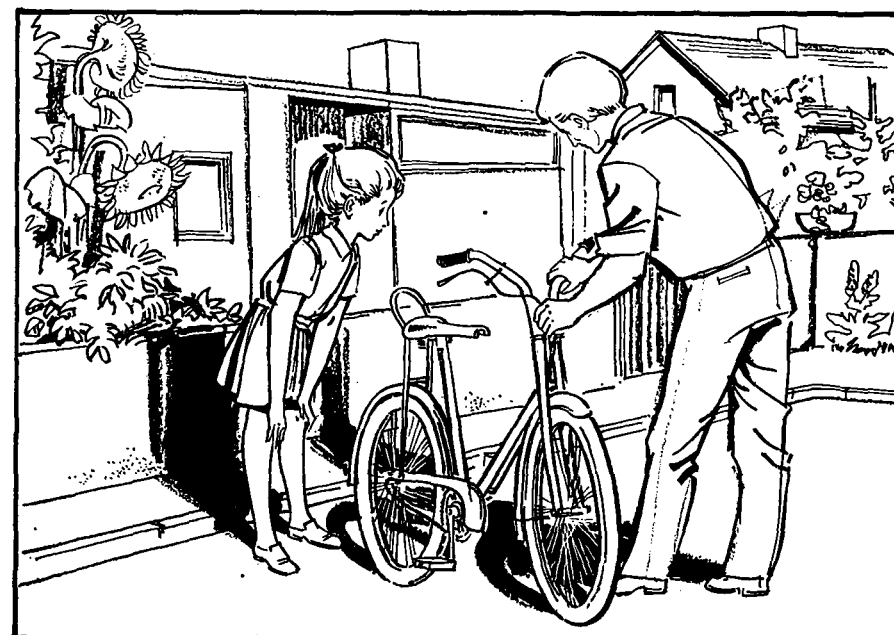
„Neulich hatte meine Mutti große Wäsche. Mein Papa hatte, bevor er das Haus verließ, die Waschmaschine so hingestellt, daß sie gut damit zurechtkommen konnte. Als sie jedoch die Maschine einschaltete, ging diese nicht. Sie probierte alles mögliche, aber die Maschine rührte sich nicht. Da sagte ich: Beten wir doch einmal! — Wir sagten unser Anliegen dem lieben Gott, und dann schaltete die Mutti die Waschmaschine noch einmal ein, und auf einmal ging sie! Wir dankten dem lieben Gott für seine Hilfe, denn nun konnte die Mutti auch waschen. Als mein Papa nach Hause kam, erzählten wir ihm, daß die Waschmaschine anfangs nicht laufen wollte. Er guckte nach, und dann sagte er: Es ist ein Wunder, daß die Maschine gegangen ist. Da ist ja die Zuleitung gebrochen! — Darauf meinte die Mutti: Ob uns nicht ein Engel den Draht zusammengehalten hat? — So wird es gewiß auch gewesen sein ...

Ein paar Tage später hatten wir in unserem Kinderchor eine gemeinsame Übungsstunde. Es regnete stark, und ich dachte: Mein Papa kommt immer um 17.30 Uhr von der Arbeit — wenn er diesmal schon um 17.15 Uhr nach Hause käme, brauchte ich nicht zu laufen! — Ich beugte meine Knie und sagte mein Anliegen dem himmlischen Vater, und dann wartete ich. Und richtig, mein Papa kam rechtzeitig nach Hause, so daß er mich noch zur Chorstunde bringen konnte! Ich dankte dem lieben Gott wieder für seine Hilfe und freute mich, daß ich nicht naß zu werden brauchte. Ich bete auch immer, daß der Herr Jesus bald kommen und uns heimholen möge.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt dieser Brief, der gewiß allen, die ihn aufmerksam gelesen haben, Freude bereitet hat. Wer den Herrn um seine Hilfe bittet, tut gut daran, auch darauf zu warten! Denn der liebe Gott erkennt wohl, ob wir im kindlichen Vertrauen vor ihn treten — und läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Dazu zählen aber doch nur die, die ihm in der rechten Herzensstellung begegnen und ganz zu eigen sind.

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1973

## Was ist wichtig?

Wer würde sich nicht über ein schönes, wertvolles Geschenk freuen, besonders dann, wenn es außerdem noch praktisch und nützlich ist? Verständlich, daß unsere Angelika sehr glücklich war, als ihr der Vater ein funkelndes neues Fahrrad übergab!

Angelika brannte darauf, das chromblitzende und mit allem Zubehör ausgerüstete Fahrzeug auszuprobieren und ging gleich damit auf die Straße. Nachdem sie aufgestiegen und eine kurze Strecke gefahren war, wollte sie halten, aber das klappte nicht, und fast wäre sie noch gegen einen Fußgänger gefahren, wenn sie nicht geistesgegenwärtig mit den Füßen am Boden gebremst hätte.

Ja, was war denn das?

Der Vater untersuchte das Fahrzeug und stellte fest, daß die Bremsvorrichtung irgendwie fehlerhaft war und nicht funktionierte. Nun, der Schaden würde sich beheben lassen, aber er war Anlaß zu Überlegungen und zu einem Gespräch zwischen dem Vater und seiner Tochter.

„Als ich das Autofahren lernen wollte und zur Fahrschule ging“, erzählte der Vater, „stellte der Lehrer einmal die Frage, was denn am Auto wohl das Wichtigste sei. Natürlich hatten alle Schüler ihre Meinung, bis der Lehrer seine Auffassung preisgab und erklärte, daß das Wichtigste am Wagen die *Bremsen* seien; wenn es keine Bremsen gäbe, könnte kein Mensch Auto fahren oder er würde sich selbst und andere in große Gefahr bringen und Schaden verursachen. Ohne Bremsen würde man den Wagen im Verkehr nicht beherrschen können. Es mag Leute geben, die etwas anderes für wichtiger halten, aber die Ansicht des Lehrers hat mich doch zum Nachdenken angeregt.

Nun höre gut zu, Angelika, und folge einmal meinen Gedanken. Deine Mutti und ich wollten dir eine Freude bereiten. Wir haben dir das Fahrrad geschenkt, daß du beweglicher wirst und am Straßenverkehr teilnehmen kannst. Aber du hast schon bald erfahren, daß so ein Fahrrad in Ordnung sein muß, damit man sich selbst und vor allen Dingen auch andere Menschen nicht gefährdet. Gilt das aber nur für den Straßenverkehr? Bewegen wir uns auch sonst nicht ständig unter vielen anderen Menschen und verkehren wir nicht mit ihnen? Wie steht es da mit unserem Verhalten?

Für den Umgang mit anderen Menschen und im Verkehr mit ihnen gelten doch auch besondere Vorschriften. Einige sind von Menschen erdacht und festgelegt worden. Gesetze allgemeiner Höflichkeit wurden anerkannt und sollten den Verkehr der Menschen untereinander regeln. Doch weitaus wichtiger sind die Regeln, die Gott dafür gegeben hat und die nicht nur den Umgang mit Menschen betreffen, sondern noch viel mehr mit ihm, dem lebendigen Gott selbst.

Glaube mir, gerade da, wo die göttlichen Verkehrsregeln beachtet werden sollen, muß man ‚gute Bremsen‘ haben, um nicht gegen Gebote und Ordnung zu verstoßen und andere Menschen zu schädigen. Diese Bremsen müssen stets einwandfrei funktionieren.“

Angelika, die interessiert und aufmerksam zugehört hatte, wollte nun noch mehr darüber wissen, und der Vater war gern bereit, ihr die in ihm erweckten Gedanken zu sagen.

„Leider trifft man in der Welt oft Menschen an, die keine Hemmungen haben, nach nichts fragen, ihren Weg gehen und das, was ihnen im Wege ist, achtlos überrennen. Das Recht anderer und die geltende Ordnung achten sie nicht. So darf es aber bei Gotteskindern nicht sein. Wir sind schon durch unsere Erziehung und die an uns geschehene Pflege des Heiligen Geistes gehemmt, etwas gegen Gottes Ordnung zu tun.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, einem älteren Amtsbruder zuzuhören, der aus seiner Kindheit erzählte. Dabei erwähnte er, daß ihm schon im Elternhause manche ‚Bremsen‘ angelegt worden seien, die aber heute noch wirksam sind; zum Beispiel hätten die frommen Eltern ihre Kinder dahingehend belehrt, daß Lügen das Schändlichste sei, was ein Mensch tun könne. Er habe schon als Kind lernen müssen, was in Sirach 20, 26 geschrieben steht: ‚Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen und ist gemein bei unerzogenen Leuten.‘ Bis heute lebe in ihm ein Abscheu gegen jede Lüge und Unwahrheit. Die Wahrheitsliebe sei ihm eingeprägt worden, und er sei sehr froh und dankbar, daß in ihm ein solcher Widerwille gegen die Lüge und den Vater derselben vorhanden sei.

Aus dem Kindergottesdienst sei ihm bekannt, wie die Kinder gemeinsam gelernt hätten: ‚Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen‘ (Sprüche 30, 17). Das klingt zwar hart, offenbart aber die göttliche Ordnung. Im gläubigen Erkennen dieser Ordnung sei es ihm nicht schwergefallen,

ehrfürchtig zu den Eltern aufzuschauen und sie zu achten und zu lieben, zumal selbst Gott solchen Kindern, die voller Ehrfurcht sind, Wohlergehen verheißen hat. Wer mit einer solchen Bremse ausgerüstet sei, der wage es noch nicht einmal in Gedanken, die Hand gegen seinen Vater oder seine Mutter zu erheben...

Jesus lehrte beten: ‚Unser täglich Brot gib uns heute.‘ Wenn auch das tägliche Brot mehr umfaßt als nur die Nahrung des Leibes, so sei es doch gemäß der empfangenen Belehrung in seinen Augen ein sündhaftes Tun, die Gottesgabe Brot auf die Erde oder sonstwo hinzuwerfen. Und wo er einmal auf der Straße ein Stückchen Brot habe liegen sehen, habe er es aufgehoben und an einen Ort gebracht, wo es nicht zertreten werden, sondern irgendeinem Tierlein noch zum Genuß dienen konnte.

Das alles und noch vieles mehr sei ihm unvergessen und wirke sich heute noch als glückliches und sicheres Hemmnis aus, wo Gefahr ist, gegen Gottes Willen zu handeln.“

Als Joseph in Ägypten der Verführerin die Worte sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9), da hatte er das nicht erst kurz vorher gelernt, und seine Worte kamen auch nicht aus einer augenblicklichen Überlegung; das hatte er mitgebracht aus seinem Elternhause! Es war in ihn eingebaut worden.

Jesus sprach einst die besonders bedeutungsvollen Worte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23). Wenn Gottesfurcht und Gottesliebe in uns eingebaut sind, besitzen wir zwei ganz wichtige „Bremsen“ im Verkehr mit anderen Menschen und auch in unserem Verhältnis zu dem lebendigen Gott. Wer ohne diese im Leben auskommen will, wird nicht nur manchen Schaden verursachen, sondern selbst den größten Schaden erleiden. Davor möge uns Gott bewahren.

E. Sch., D.

### Schnee zum Rodeln

Ein Rodelschlitten ist natürlich nur dann eine feine Sache, wenn auch genügend Schnee liegt.

Der lag zwar, als die Brüder Günther, Manfred und Wolfgang-Werner zum Weihnachtsfest von ihren Eltern einen sehr schönen, stabilen, großen Schlitten bekamen. Nur hielt die winterliche Pracht nicht lange an. Die Temperatur stieg, das Barometer fiel. Die schöne weiße Schneedecke veränderte sich im Nu in grauen Matsch, der wenig später auf den Straßen als trübes Rinnsal in die Kanäle floß.

Außerhalb der Stadt hielt sich der Schnee zwar etwas länger, zum Rodeln reichte er aber auch bald nicht mehr aus.

Da stand nun also der schöne neue Schlitten nutzlos im Schuppen! Und die drei Buben ärgerten sich sehr, zumal sie doch jetzt Weihnachtsferien hatten und genug Zeit zum Rodeln!

Sie klagten auch der Oma ihr Leid, als sie eines Tages auf Besuch kam. Aber die Oma lachte nur.

„Warum sagt ihr das mir? Jammern hilft da gar nichts. Es ist nur einer, der euch Schnee schenken kann, und das ist der liebe Gott. Aber beten müßt ihr schon darum!“

An diese Möglichkeit hatten die Jungen nun allerdings noch nicht gedacht!

Aber natürlich, die Oma hatte recht! Es gab nur einen, der ihnen Schnee schicken konnte. So sagten sie ihr Anliegen denn gemeinsam dem lieben Gott.

Die ganz Gescheiten unter euch könnten nun vielleicht denken: Na ja, gut und schön. Nur ist das mit dem Beten um Schnee so eine verwickelte Sache. Viel-

leicht gab's zum gleichen Zeitpunkt auch andere, denen der Schnee gar nicht so gelegen kam, die Autofahrer zum Beispiel, die ihres Berufes wegen täglich unterwegs sein müssen. Tatsächlich ist doch das Verdienen des täglichen Brotes wichtiger als das Rodeln.

Ganz gewiß. Es werden ja auch die meisten Straßen nach jedem Schneefall bestreut, und sie sind dann wieder befahrbar. Die Mehrzahl aller Unfälle geschieht ja auch durch unverantwortliches Fahren. Außerdem beteten die drei nicht um eine Naturkatastrophe, Hagel, Sturm oder eine Überschwemmung etwa, sondern um einen der Jahreszeit gemäßen, ganz natürlichen Zustand: um Schnee! Bei klarem Frostwetter aber erkrankten erfahrungsgemäß weniger Menschen als bei feuchtkaltem Wetter mit Temperaturen um den Gefrierpunkt.

Der liebe Gott jedenfalls muß wohl den Wunsch der drei Buben als redlich empfunden haben. Er belohnte ihren Glauben mit einer Fülle von Schnee, der dann auch liegenblieb.

Da freuten sich nicht nur der Günther, der Manfred und der Wolfgang-Werner. Mit ihnen genossen noch viele andere Kinder die gesunde, klare Winterluft beim Rodelsport.

E. D., B./A. T., G.

### Bekennermut

Doris ist 13 Jahre alt und besucht die Realschule. Wie alle neuapostolischen Kinder nimmt sie am Religionsunterricht der Schule nicht teil. In dieser Stunde macht sie Hausaufgaben. Da sie jedoch im Klassenzimmer bleibt, bekommt sie so manches mit, was der Lehrer den Schülern erzählt.

Neulich versuchte dieser Religionslehrer nun den Kindern klarzumachen, in der Bibel seien keinerlei Anordnungen darüber gegeben, daß nach den ersten, urchristlichen Aposteln jemals wieder welche auf Erden wirken sollten. Das konnte unsere Doris aber nun doch nicht ertragen, denn darüber wußte sie ja besser Bescheid. Schnell schoß ihr Finger in die Höhe, und sie versuchte, dem Lehrer das Gegenteil von dem, was er vorher behauptet hatte, zu beweisen. Aber er glaubte unserer kleinen Glaubensschwester nicht und meinte, sie solle ihn doch an Hand der Bibel widerlegen.

Zu Hause setzte sich Doris mit ihrem Vater zusammen und suchte mit dessen Hilfe die Bibelstellen heraus, die in aller Deutlichkeit darauf verweisen, daß es auch in der Endzeit wieder Apostel geben würde. Zusätzlich schrieb sie noch Bibelstellen auf, aus denen klar zu ersehen ist, daß wir nunmehr in der Endzeit leben.

In der nächsten Religionsstunde rief sie der Lehrer vor die Klasse, damit sie die in Frage kommenden Bibelstellen vorlese und erkläre.

Der Lehrer, der sich wahrscheinlich nicht gerne berichtigen lassen wollte, versuchte zuerst, alles, was Doris sagte, zu verdrehen. Die Klasse aber hörte aufmerksam zu, und Doris bemerkte, daß die Kinder an dem Thema interessiert waren. Sie stellten ihr viele Fragen, zumeist über die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, und da Doris ja wie alle Gotteskinder den Heiligen Geist besitzt, konnte sie auch alle diese Fragen richtig beantworten. Sie erklärte, wie man den Heiligen Geist empfangen kann und wie er sich auswirkt.

Dem Lehrer war es gar nicht recht, daß die Doris mit ihrer Darstellung der Dinge bei den anderen Kindern Gehör fand. Als sie fertig war, las er deshalb aus einem Buch einen Abschnitt über unseren Glauben vor, in dem die Gegner des Werkes Gottes zu Wort kamen. Das meiste war natürlich falsch ausgelegt und verstanden worden, wie auch der Stammapostel Bischoff einmal treffend sagte: Wenn man etwas über den lieben Gott wissen will, darf man nicht den

Teufel fragen, und wenn man etwas über unseren Glauben erfahren möchte, so sollte man nicht unsere Feinde fragen . . .

Dieser Lehrer aber hielt alles für richtig, was da geschrieben war.

Die Doris meldete sich natürlich sofort wieder zu Wort und erklärte dem Lehrer, wie es bei uns in Wirklichkeit zugehe, und sie konnte ihn am Ende der Stunde soweit überzeugen, daß er zugab, es müsse wohl wieder Apostel in unserer Zeit geben! Daß diese aber in der Neuapostolischen Kirche wirken und wir jetzt in der Endzeit leben, wollte er immer noch nicht wahrhaben. Daraufhin lud ihn Doris zu einem Gottesdienst in unsere Kirche ein. Er lehnte es aber ab, einmal zu kommen, und schützte verschiedene Dinge vor, durch die er abgehalten wäre. Die Doris will ihn, sofern sich noch einmal eine Gelegenheit ergibt, noch einmal einladen.

Recht so, Doris! Auf dich trifft das Wort zu: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater!“ (Matthäus 10, 32.)

Wie unendlich reich sind wir doch durch unseren Glauben, und wie verblendet ist die arme Menschheit! Sie folgt blinden Blindenleitern und läuft dem ewigen Tod in die Arme. Darum sind wir auch so dankbar für die wunderbare Führung in Gottes Werk. Setzen wir aber auch alles daran, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen!

D. B., K.-O./I. Z., G.

### Drei Rechenarbeiten

Einmal hatten die Kinder in Norberts Klasse eine Rechenarbeit zu schreiben. Nach zwei Tagen gab sie der Lehrer zensiert wieder zurück. Es muß wohl eine schwierige Arbeit gewesen sein, denn die durchschnittliche Leistung der Klasse war sehr schlecht. Der Lehrer ordnete darum an, daß diese Arbeit noch einmal geschrieben werden sollte. Aber wiederum ließ das Ergebnis zu wünschen übrig, und der Mathematiklehrer sagte: „So, nun schreiben wir die Arbeit zum letztenmal. Wenn sie wieder schlecht ausfällt, werden alle drei Arbeiten angerechnet, bei einem guten Ergebnis aber werde ich nur die letzte.“

Das war ein Warnschuß für die Kinder, denn drei schlechte Zensuren in Mathematik wollte ja keiner haben.

Unser Norbert faltete darum am Abend seine Hände und betete, der liebe Gott möchte ihm doch beistehen, damit er eine gute Arbeit abliefern könne. Er wird wohl auch fleißig geübt haben, denn wenn uns der himmlische Vater helfen soll, müssen wir ja auch das Unsere tun; nur dann kann er unser Bemühen auch segnen.

Am Morgen des darauffolgenden Tages legte Norbert sein Anliegen dem Herrn wiederum zu Füßen, und bevor er dann in der Schule die Rechenarbeit begann, faltete er noch einmal still unter der Bank seine Hände und flehte um die Hilfe Gottes.

Dann befaßte er sich mit den Aufgaben. Als der Lehrer zum Schluß die Ergebnisse vorlas, war Norbert schon recht zuversichtlich. Er hoffte doch, daß er ganz gut abgeschnitten haben könnte. Nun folgten einige Tage, die von Spannung und Erwartung erfüllt waren. Endlich aber war es soweit, und die Arbeit wurde ausgeteilt.

Wieder gab der Lehrer bekannt, daß er mit dem Ergebnis nicht zufrieden sei, doch er fügte hinzu: „Einer aber ist unter euch, der hat eine gute Arbeit abgeliefert.“

Als er dann Norberts Namen nannte, freute sich dieser riesig, daß er die beste Arbeit geschrieben hatte! Aus tiefstem Herzen dankte er dem himmlischen

Vater, denn ohne dessen Hilfe hätte er, das wußte er mit aller Bestimmtheit, gewiß nicht so gut abgeschnitten.

Wie dankbar dürfen wir Gotteskinder doch sein, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns immer mit seiner Hilfe zur Seite steht! Ob uns große oder kleine Nöte bedrücken, immer dürfen wir zu ihm kommen, und noch nie hat er eines seiner Kinder im Stich gelassen. Norberts Erlebnis bestätigt das aufs neue.

N. L., G./I. Z., G.

### Der Herr gibt zum Wollen das Vollbringen

Gotteskinder können sich einen Sonntag ohne die Bedienung im Hause des Herrn gar nicht vorstellen. So ergeht es auch unserer kleinen Glaubensschwester Gudrun. Sie wollte auch im Urlaub nicht auf die Bedienung aus dem Heiligen Geiste verzichten, „denn was ist für Gotteskinder ein Urlaub ohne Gottesdienst!“ So schreibt sie. Aber manchmal geht nicht alles so glatt, wie wir es uns wünschen, und es sind oftmals mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, bevor uns der Weg ins Haus des Herrn frei wird.

Das mußte auch unsere Gudrun erleben.

Gudrun war in den großen Ferien mit ihrer Mutter zwei Wochen ins Allgäu zur Erholung gefahren. Ein gemütliches Ferienhäuschen diente ihnen als Unterkunft. Doch da es den Geschwistern nicht nur um das leibliche Wohl ging, sondern sie auch Speise für ihre Seele hinnehmen wollten, suchten sie sogleich unsere Kirche auf, damit ihnen am Sonntag der Weg nicht fremd war. Sie mußten dabei feststellen, daß ihr Ferienort 6 km von der nächsten Kirche entfernt war. Leider gab es keinerlei Möglichkeit, am Sonntagmorgen mit einem öffentlichen Verkehrsmittel dorthin zu fahren, und ein Auto besaßen sie nicht. Doch dadurch ließen sie sich nicht entmutigen und beteten jeden Tag, daß ihnen der Weg ins Haus des Herrn frei werden möge.

So begaben sie sich am nächsten Sonntagvormittag frühzeitig zu Fuß auf den Weg; sie scheuten den langen Fußmarsch nicht und freuten sich schon auf die bevorstehende Segensstunde.

Welche Enttäuschung aber, als sie endlich vor der Kirche standen! Die Tür war verschlossen ... Auf einem Zettel stand, daß an diesem Sonntag kein Gottesdienst stattfinden würde, die Geschwister seien am Nachmittag zu einem Festgottesdienst in eine 17 km entfernt gelegene Stadt eingeladen.

Das war zwar eine schöne Sache, Gudrun und ihre Mutter aber waren doch enttäuscht. Ratlos standen sie vor der Kirchentür. Das konnte doch nicht wahr sein! Sie hatten doch soviel gebetet, und jetzt sollten ihre Seelen an diesem Sonntag leer ausgehen? Denn auch in die Stadt, in der der Festgottesdienst stattfand, gab es für sie keine Verkehrsverbindung. Sie wollten schon mutlos nach Hause gehen, als ein Auto auf die Kirche zusteuerte. Zu ihrer Freude waren es Urlauber aus dem gleichen Feriendorf wie sie. Auch diese konnten zunächst ihre Enttäuschung nicht verbergen. Aber was blieb zu tun? Vor der verschlossenen Kirche konnten sie schließlich auch nicht stehenbleiben. So fuhren sie alle wieder in ihr Feriendorf zurück, denn die Geschwister nahmen Gudrun und ihre Mutter mit. Dabei kamen sie ins Gespräch, und am Nachmittag durften sie dann wieder mitfahren und konnten so an dem großen Festgottesdienst teilnehmen.

Nun waren sie doch noch unter Gottes Wort gekommen! Es war für alle ein überaus segensreicher Nachmittag geworden, waren sie doch von den Aposteln Startz, Njamba und A. Fernandes bedient worden. Glücklich und dankbar durften sie diesen Sonntag beschließen.

G. K., S./I. Z., G.

### Denn die Freude, die wir geben ...

Weihnachten stand vor der Tür, das Fest der Freude. Nicht von ungefähr wird es so genannt, denn an keinem der mancherlei Feiertage im Jahr versuchen die Menschen einander so zu erfreuen wie gerade an diesem Fest.

Nun müssen es nicht immer große und teure Geschenke sein, wenn man jemand eine Freude bereiten will. Das gilt vor allem für die große Familie der Kinder Gottes. Denkt nur einmal, liebe Kinder, es gibt so manchen alten Bruder, der seine Tage im Altenheim verbringen muß, und auch manche betagte Schwester, die allein in einem Stübchen wohnt – wie freuen sie sich, wenn sich jemand um sie kümmert, wenn sie einmal Besuch erhalten.

Über ein solches Erlebnis berichten die Christel, Sibylle und Ute, drei Schwestern und Gotteskinder aus G.

Es war in der letzten Religionsstunde vor Weihnachten. Der Religionslehrer gab den Kindern den Rat, nach dem Fest an einem der Feiertage unsere Geschwister in den Altersheimen einmal zu besuchen. Sie würden sich darüber bestimmt sehr freuen.

Willig nahmen die Kinder diese Anregung auf.

Von ihren Ersparnissen hatten die Mädchen eine Flasche Sekt gekauft, dazu legten sie noch eine Tafel Schokolade, die sie zu Weihnachten erhalten hatten. Nachdem alles liebevoll in Geschenkpapier verpackt war, konnte es losgehen.

Am Sonntag nach Weihnachten fuhr der Vater mit den Kindern in das Altersheim.

Zuerst besuchten sie die Schwester B., die ihr Zimmer mit einer anderen Frau teilen muß. Das war eine Freude, als die Kinder den Raum betraten! Auch die Frau, die mit unserer Schwester zusammenwohnt, war überrascht und über den unverhofften Besuch recht froh, brachte er doch auch für sie eine willkommene Abwechslung.

Christel, Sibylle und Ute überreichten ihr Geschenk, und als sie mit der Schwester ein wenig geplaudert hatten, verabschiedeten sie sich wieder.

Der nächste Besuch galt der Schwester F., deren Zimmer sich im gleichen Stockwerk befand. Auch hier war die Freude groß, und auch hier blieb, als die Kinder gegangen waren, ein dankbares Herz zurück.

Nun ging es einen Stock höher zu Schwester S. Hier löste ihr Besuch ebenfalls große Freude aus, und Oma S. erzählte den Kindern in der kurzen Zeit, die sie bei ihr verbrachten, einiges aus ihrem Glaubensleben. Dafür waren die Mädchen wieder dankbar, und als sie sich von ihr verabschiedet hatten, sprachen sie noch lange darüber.

Es war schwer zu sagen, wer glücklicher war an diesem Tag – waren es die alten oder die jungen Glaubensschwestern? Freudiger noch, als sie ausgezogen waren, kehrten unsere drei wieder nach Hause zurück. Sie hatten selbst die Wahrheit des Wortes erfahren dürfen, nach dem die Freude, die wir geben, ins eigene Herz zurückkehrt.

Ch., S. u. U. W., G./R. D., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es ist so mancherlei, was uns in diesen Tagen beschäftigt. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, und es gibt wohl kein Gotteskind, das nicht jemand hätte, dem es Freude bereiten könnte, aber auch mancher stille Wunsch harret der Erfüllung. Dann neigt sich das Jahr seinem Ende zu. Es schenkt uns Stunden der Besinnung, die uns, wenn wir sie recht verwenden, dankbar stimmen, dürfen wir doch sagen, daß der liebe Gott seine Hände wieder über uns gebreitet und uns einen Weg gegeben hat, auf dem unser Fuß gehen konnte. So dürfen wir froh-

gemut in die Zukunft blicken. Nicht zuletzt aber sind es die besonderen Gottesdienste, die uns bevorstehen und auf die wir uns vor allem anderen freuen, wissen wir doch, daß uns der Herr wieder mit dem ganzen Reichtum seiner Gnade begegnen wird, wenn wir uns in einem kindlichen Glauben vor ihm finden lassen...

Ein solcher Glaube steht auch in dem Herzen des kleinen *Didier P. aus St.-I.*, der uns in einem schönen Brief berichtet hat, wie sich der Herr zum Gebet seines Vaters bekannte.

„Als wir zu Beginn dieses Winters in die Ferien fuhren“, heißt es da, „hatten wir zwei Glaubenserlebnisse, die uns sehr freuten. Am ersten Tag kamen wir schon in unserem Chalet (= Ferienhäuschen) an. Wir vier, Vati, Mutti, mein einjähriges Brüderchen Jean-Pascal und ich, froren sehr, denn es war kalt. So heizten wir gleich ein und öffneten die Wasserhähnen, um zu sehen, ob sie eingefroren seien. Es kamen einige Tropfen Wasser – und dann nichts mehr! Darauf ging mein Vati mit mir zu einem Nachbarn, der für die Hauptwasserhähnen in diesem Ort verantwortlich ist. Er fragte ihn um Rat. Der Nachbar ging mit uns aufs Feld, wo der Haupthahn ist, öffnete ihn und sagte dann: „Wenn Sie jetzt noch kein Wasser haben, kann ich nichts mehr für Sie tun!“ – Als wir wieder im Chalet waren, mußten wir uns mit der Tatsache abfinden, daß wir kein Wasser hatten...“

Da beugten wir alle unsere Knie, und Vati betete: „Lieber Vater, hilf uns bitte! Wenn jemand noch etwas für uns tun kann, so leg du es ihm auf den Geist!“ –

Unterdessen war es draußen finster geworden, und wir setzten uns zu Tisch. Wir hatten unser Abendbrot noch nicht eingenommen, als wir plötzlich im Badezimmer das Wasser rauschen hörten! Zusammen knieten wir uns wieder nieder und dankten unserem himmlischen Vater für seine wundervolle Hilfe.

Am nächsten Morgen haben wir dann erfahren, daß unser Nachbar am Abend noch einmal in die Kälte hinausgegangen war; es war ihm plötzlich eingefallen, daß er nicht den richtigen Hahn geöffnet hatte! Wir bedankten uns bei ihm, doch wußten wir auch, daß ihn der liebe Gott in seinem Handeln gelenkt hatte.

Einige Tage später unternahmen wir einen langen Spaziergang im Schnee. Auf dem Weg nach Hause bemerkte die Mutter plötzlich, daß Jean-Pascal seinen Handschuh verloren hatte. Es war ein schöner, kleiner Handschuh, praktisch und sehr warm. Die Mutti ging den Weg noch einmal zurück, aber ein kleiner weißer Handschuh ist im Schnee nicht leicht zu finden. Während dieser Zeit kniete ich mich hinter einem Baum nieder und bat den himmlischen Vater, daß er doch der Mutti beim Suchen helfen möge. Und wirklich! Es dauerte nicht lange, da kam die Mutti zurück und schwenkte schon von ferne den Handschuh. Wir haben dem lieben Gott wieder von Herzen gedankt, daß er uns gehört, erhört und erfreut hat.“

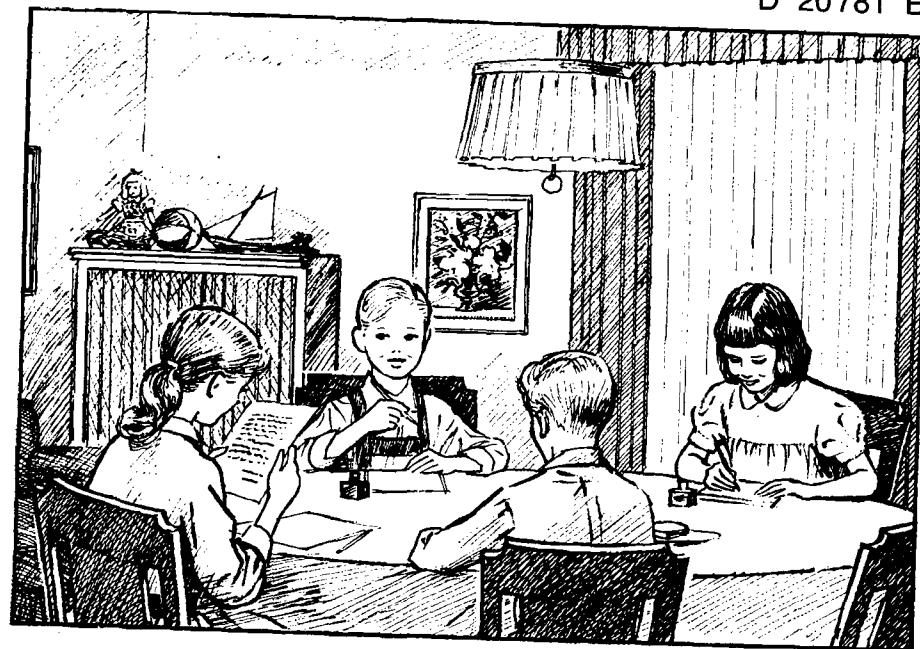
Mit einem lieben Gruß verabschiedet sich der kleine Didier, der in der französischen Schweiz zu Hause ist. Weil er selber noch zu klein ist, hat ihm die Mutter beim Schreiben geholfen. Beim Beten aber – das haben wir inzwischen gemerkt – braucht sie ihm nicht zu helfen... Wir freuen uns mit ihm über dieses schöne Erlebnis. Erkennen wir nicht daraus, daß auch der liebe Gott nichts anderes im Sinn hat, als seinen Kindern Freude zu bereiten? Wohl uns, wenn wir uns von seinem Geist leiten lassen! Wir erfahren in der Tat, daß die Freude, die wir geben, uns selber wieder froh und glücklich macht.

Mit den besten Segenswünschen für die kommenden Festtage grüßt Euch

„Der gute Hirte“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20781 E



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1973

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

In der Welt gibt es viele Menschen, die nicht begreifen wollen, daß wir immer noch auf das Wiederkommen Jesu warten. Sie haben vielleicht vor Jahren schon einmal davon gehört, und wenn das Gespräch mit einem von ihnen darauf kommt, so schütteln sie den Kopf und sagen, je nach ihrer Veranlagung, etwas schadenfroh oder bedauernd: „Daß euch das Warten nicht langweilig wird, ist kaum zu glauben!“ Sie vergessen dabei, daß sie es mit den Seelen zu tun haben, die sich der Gottessohn zur Braut ersehen hat, daß sie sein Wort haben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) und daß er die Seinen in dieser Zeit nicht nur durch sein Wort, wie es uns der Stammapostel und die Apostel Jesu entgegenbringen, führt und leitet, sondern sie auch durch mancherlei Glaubenserlebnisse stärkt. Unsere Liebe zu ihm ist nicht schwächer geworden, unsere Hoffnung auf ihn nicht geringer – nichts kann unser Vertrauen zu dem, der unsere Seele liebt, erschüttern. Es ist wahrhaftig so, wie wir es in den Psalmen lesen: Das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte (Psalm 119, 105).

Deshalb fällt es uns auch nicht schwer, unser Leben nach dem Willen des Herrn zu führen, und kommen wir einmal in Bedrängnis, weil wir mitunter auch auf manche Menschen, die uns nicht verstehen, Rücksicht nehmen müssen, so sagen wir unsere Sorgen den Brüdern, die mit uns ihre Knie beugen und immer Rat und Hilfe wissen. Wir wären arm, hätten wir nicht unsere Glaubenserlebnisse, die uns immer wieder bestätigen, daß wir auf dem rechten Weg zur himmlischen Heimat sind.

Die *Anja T. aus H.* berichtet uns, wie sich der liebe Gott mit seinem Segen zu ihrer Arbeit bekennt, was auch anderen nicht verborgen bleibt.

„Ich bin zehn Jahre alt“, heißt es in ihrem Brief, „und gehe zur Realschule. Wir haben in Deutsch und Englisch öfter schon Diktate geschrieben, und ich hatte als einzige in der Klasse eine Eins. Neben mir sitzt meine Freundin Ute. Sie ist nicht neupostolisch. Eines Tages fragte sie mich: Anja, sag mal, warum bekommst du immer so gute Zensuren? — Ich antwortete ihr: Erstens lerne ich, und zweitens bete ich vor jeder Arbeit. — Da sagte die Ute: Das mache ich beim nächsten Diktat auch so. — Heute haben wir nun eine Mathematikarbeit geschrieben. Ute faltete vorher tatsächlich unter der Bank die Hände und sagte etwas, was ich nicht verstehen konnte. Auch ich habe wie immer den lieben Gott um seine Hilfe gebeten. Schon in der nächsten Stunde haben wir unsere Hefte zurückbekommen. Wir hatten beide eine Zwei. Ute sagte zu mir, daß sie es auch weiterhin so halten wolle wie ich. ‚Vergiß aber das Lernen nicht!‘ meinte ich, ‚sonst kann dir der liebe Gott nicht helfen.‘ Das sah sie auch ein. Wenn wir das Unsere tun, tut der Herr auch das Seine. Herzliche Grüße von Anja, meiner Schwester und meinen Eltern.“

Wie umfassend die Hilfe Gottes ist, würde Anjas Schulkameradin bald erfahren, wenn sie mit unserem Glaubensschwesterchen unter Gottes Wort kommen wollte. Es geht uns ja nicht nur um des Herrn Hilfe in unserem Alltag, denn wir nehmen nichts aus dieser Welt mit in die Ewigkeit. Viel wertvoller ist uns deshalb die Veränderung des inwendigen Menschen unter Gottes Wort und Führung, denn nur dann dürfen wir hoffen, daß wir einmal für immer bei ihm geborgen sind, wenn es uns gelingt, so gesinnet zu sein wie Jesus auch war. Das können wir, wenn wir auf den Stammapostel und die Apostel sehen, die er uns zu unserer Vollendung gegeben hat.

In *Ü.* wohnt unser Glaubensbruder *Michael R.* Er hat noch acht Geschwister, und daß in einer solch großen Familie täglich mancherlei dem lieben Gott zu Füßen gelegt werden muß, dürft ihr glauben. Neun Gotteskinder, die ein Herz und eine Seele sind und sich jeden Tag in der Fürbitte für ihre Eltern zusammenschließen, sind aber auch ein rechter Schutz und Hort für die, die sie liebhaben. Hat doch schon der Herr Jesus gesagt: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18, 19). So fehlt es in dieser Familie auch nicht an Glaubenserlebnissen, und unser Michael berichtet:

„Als ich an einem Morgen auf unsere Terrasse ging, stellte ich mit Schrecken fest, daß mein Klappfahrrad fehlte. Zuerst dachte ich, mein Bruder hätte es geholt, um damit zum Bahnhof zu fahren. Aber das war nicht der Fall. So fing ich in meiner Not an zu beten, und ich sagte dem lieben Gott auch, daß ich mir immer Mühe geben wollte, treu und brav zu sein. Ich habe seit meinem vierten Lebensjahr ein Nervenleiden, das mir manchen Kummer macht, denn ich lasse mich leicht zu Zornesausbrüchen hinreißen. Mir tut es dann immer so leid, wenn ich wieder einmal böse war. Meine Mutter sagte mir, ich möchte doch einmal um den Häuserblock gehen, vielleicht sei das Rad irgendwo abgestellt worden. Aber ich konnte es auch da nicht finden. Endlich fand ich es in der Nähe eines

Ladengeschäftes, wo es jemand an einen Zaun gelehnt hatte. Ich schob es heim und dankte dem lieben Gott herzlich. Wir haben seit Februar eine zweite Mutti, die uns der liebe Gott geschickt hat; unsere erste starb vor drei Jahren. Seit Dezember sind unser Papa und sechs von uns Kindern Gotteskinder. Dafür sind wir sehr froh und dankbar. Es ist meine innigste Bitte, doch dabei zu sein, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt der Michael diesen Bericht, aus dem wir sehen, wie sehr dieses Erlebnis seinen Glauben gestärkt hat. Der liebe Gott wird ihm gewiß auch helfen, daß es mit seinem Leiden besser wird, möchte er doch alle seine Kinder glücklich machen. Wir aber wollen des Michael auch in der Fürbitte gedenken, damit er mit seinen Sorgen nicht alleine steht. Denn die Kinder Gottes bilden auch eine herzliche Gebetsgemeinschaft — sie freuen sich mit den Fröhlichen und gehen miteinander auch unter die vom lieben Gott zugelassenen Belastungen.

Von einer schönen Gebetserhörung berichtet uns der *Ernst A. aus W. in Österreich*:

„Ende November wurde ich krank; ich mußte mich mit Fieber zu Bett legen. Das war an einem Dienstag. In den folgenden Tagen sank das Fieber, und ich fühlte mich wieder wohl. Da bekam ich zum Wochenende plötzlich einen üblen Ausschlag. Meine Mutter erschrak sehr, und ich weinte. Denn am Sonntag wollte ich doch wieder im Gottesdienst sein. Da sagte ich zu meiner Mutti: Ich werde zum lieben Gott beten und an seine Hilfe glauben. — Und richtig — am Sonntag war der Ausschlag weg! Ich beugte meine Knie und dankte dem lieben Gott herzlich. Sieht man da nicht, wie er unsere Gebete erhört?“

Gewiß hat der Herr das Verlangen des kleinen Ernst gesehen, wieder unter sein Wort kommen zu können. So hat sich auch an ihm erfüllt, was der Herr Jesus einmal gesagt hat: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Der liebe Gott weiß ja, wir wir's meinen, er kennt unser Herz. Halten wir uns zu ihm, so hält er sich auch zu uns und gibt uns täglich neu Ursache, ihm Lob und Dank darzubringen.

Gottes Hilfe hat auch die *Marion H. aus B.-O.* erfahren. Sie hat dem „Guten Hirten“ geschrieben, und wir freuen uns mit ihr über ihr schönes Erlebnis:

„Ich gehe in die achte Klasse der Realschule und heiße Marion. Vor vierzehn Tagen sagte unsere Lehrerin, wir würden eine Französisch-Arbeit schreiben. Und diese Arbeit haben wir nun am Dienstag wiederbekommen. Als ich mein Heft aufschlug, sah ich, daß ich eine Zwei hatte. Drei Tage später mußten wir schon wieder eine Arbeit schreiben, und ich erhielt wieder die Note Zwei. Über diese guten Zensuren freute ich mich von Herzen, weiß ich doch, daß ich sie allein der Hilfe Gottes verdanke. Ich übe auch vor jeder Arbeit und bitte den Herrn, er möge meine Gedanken recht lenken. Er hat mich auch nie im Stich gelassen, und nie habe ich es vergessen, ihm herzlich dafür zu danken.“

Manches Kind hätte es in der Schule leichter, wenn es seine Sorgen dem Herrn zu Füßen legen wollte. Bete und arbeite! heißt ein altes Wort, und wer sich daran hält, ist gut beraten.

Der *Michael R. aus M.* hat seinem Apostel Knobloch geschrieben, der dem „Guten Hirten“ seinen Brief weitergegeben hat, damit Ihr ihn auch alle lesen könnt. Der Apostel hatte sich für die Gemeinde *Ü.* angesagt, und alle Gotteskinder freuten sich auf den hohen Besuch.

In dem Brief des Michael heißt es unter anderem:

„Weil ich im November erst elf Jahre alt werde, hatte ich von meinen Eltern eine Sondergenehmigung, denn sonst schlafe ich um diese Zeit schon. Es

waren viele Brüder gekommen. Wir sangen das Eingangslied, und dann las der Apostel das Textwort vor: ‚Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte‘ (1. Korinther 7, 23). Dann sang der Chor, und darauf ergriff der Apostel das Wort. Ich habe nicht alles behalten, aber ich weiß noch, daß er gleich am Anfang darauf hinwies, daß der lebendige Altar Gottes die Apostel Jesu und alle Brüder des Herrn sind, nicht der tote Holzkasten, und wäre er noch so schön. Dann erwähnte der Apostel, daß der Stammapostel einmal gesagt habe, er und die Brüder seien keine Richter, denn nur der liebe Gott allein richte recht. Dabei dachte ich: Unser Evangelist G. ist aber doch Richter! – Mein Vater sagte mir später, daß dies sein natürlicher Beruf sei; er ist Richter, wie andere Bäcker, Lehrer oder Arzt sind. Er würde aber nie über Geschwister urteilen. In dem Gottesdienst wies der Apostel dann noch darauf hin, daß wir mit dem teuren Blut Jesu erkaufte seien; es sei von größerem Wert als all das Blut, das beim Opfer der vielen Tiere geflossen sei. Und so wurde uns noch vieles gesagt, was unsere Erkenntnis vertieft und uns im Glauben stärkte. Zum Schluß sang der Chor noch das Lied: Nahe bei Jesu, o Leben so schön! Weil der Apostel Geburtstag hatte, sangen die Sänger noch: Vater, kröne du mit Segen den Apostel und sein Haus!“

Der Michael hat gut aufgepaßt, und wenn sich jedes Gotteskind vornimmt, im Haus des Herrn kein Wort vom Altar zu überhören, so wird es immer mit neuen Schätzen nach Hause gehen. Der liebe Gott will uns ja durch das, was aus seinem Geiste offenbar wird, verändern. Keiner darf so bleiben, wie er in das Haus des Herrn kommt! Und wer das beherzigt, der wird am Tag des Herrn auch die Reife aufweisen, die der Herr an den Seinen sehen möchte.

Einen langen Brief hat die *Astrid B. aus M.-M.* eingesandt und darin erzählt, wie ihr der liebe Gott in mancherlei Verhältnissen ein treuer Helfer war. Es wird Euch gewiß auch alle interessieren, deshalb wollen wir Euch wenigstens auszugsweise darüber berichten. Die Astrid schreibt:

„Ich habe nun schon so viele Erlebnisse im ‚Guten Hirten‘ gelesen und mich immer von ganzem Herzen über die schönen Glaubenserfahrungen anderer gefreut. Heute will ich aber selbst einmal etwas von dem zu Papier bringen, was ich erlebt habe.

Eines Tages hatten wir eine Rechenarbeit in der Schule. Obwohl ich fleißig geübt hatte, war es mir doch wie den meisten Klassenkameradinnen vor Beginn der Stunde recht bange, wie die Arbeit wohl ausfallen würde. So betete ich im stillen: Lieber Gott, hilf mir! – Da fiel bald alle Angst von mir, so daß ich meine Schularbeit mit ungeteilter Aufmerksamkeit durchrechnen konnte. Wie groß war meine Freude, als mir bei der Rückgabe der Hefte die Note Eins entgegenlachte. Auch die Freude meiner Eltern war groß. Daß ich dem lieben Gott recht herzlich für seine wunderbare Hilfe gedankt habe, bedarf eigentlich keiner Erwähnung.

Jedes Gotteskind weiß wohl, daß es nicht an die Luststätten der Welt gehört. Daß die andern das auch wissen, habe ich erst vor kurzem erfahren dürfen. In der Stadt G., die nicht weit von uns entfernt ist, wird jedes Jahr im Oktober der Gallusmarkt gefeiert, an dem die Bevölkerung aus dem ganzen Umkreis teilnimmt und der mehrere Tage dauert. Als es wieder einmal soweit war, erzählte mir eine Mitschülerin, die einer anderen Religionsgemeinschaft angehört, daß sie ein neapostolisches Mädchen auf dem Gallusmarkt gesehen habe, obwohl sie, so setzte sie hinzu, als Neapostolische doch gar nicht dort hingehöre! Da dachte ich mir: Mancher in der Welt weiß doch besser, wo wir Gotteskinder hingehören, als die, die jeden Sonntag unter Gottes Wort sitzen! –

Daß wir mit all unseren Anliegen, auch wenn sie noch so unscheinbar sind, zu unserem himmlischen Vater kommen dürfen, habe ich auch erfahren. Weil

mir das Leben und Treiben auf einem Bauernhof viel Spaß macht, habe ich die letzten Sommerferien bei einem uns bekannten Bauern verbracht. An einem Nachmittag waren ich und einige Kinder aus dem Ort dem Sohn des Bauern behilflich, die Rinder von einer Weidekoppel zu einer in der Nähe liegenden anderen Koppel zu treiben. Als wir mit der Arbeit fertig waren, vermißte der Sohn des Bauern seine neue Zange, die er beim Verschließen der Koppel benötigte. Alles Suchen half nicht. Auf einmal dachte ich: Der liebe Gott würde dir bestimmt helfen, die Zange wieder zu finden. – Ich betete, und es dauerte auch nicht lange, da war die Zange wieder zur Stelle. Voll Freude darüber brachte mich der Sohn des Bauern mit seinem Auto wieder nach Hause, wo ich meinen Eltern von meinem Erlebnis erzählte, die sich mit mir freuten. Auch da dankten wir dem lieben Gott von Herzen.“

Mit einem Gruß an den Stammapostel schließt auch dieser Brief, aus dem wir ersehen, wie reich doch das Leben eines Gotteskindes sein kann, das mit offenen Augen durch seinen Alltag geht.

Daß der liebe Gott seinen Kindern auch immer gern eine Freude bereitet, ja daß er uns immer frohen Herzens sehen möchte, wissen wir aus so vielen Begebenheiten, die Gotteskinder immer wieder erleben.

Die *Petra J. aus St.* hat auch ein solches Stücklein zu vermelden, und Ihr werdet Euch gewiß auch darüber freuen.

„Ich bin 13 Jahre alt“, schreibt sie in ihrem Brief, „und lese gern den ‚Guten Hirten‘. Jedesmal freue ich mich über die Erlebnisse unserer Glaubensgeschwister, und deshalb habe ich den lieben Gott auch gebeten, er möchte mir doch helfen, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ auch einmal über etwas berichten kann. Es hat auch nicht lange gedauert. Neulich las ich in ‚Unsere Familie‘ von einem Mädchen, das eine Glaubensstärkung brauchte. Es bat den lieben Gott, er möchte doch zum Zeichen, daß er es noch lieb habe, den Chor sein Lieblingslied singen lassen. Der Herr ging an dieser Bitte nicht vorüber, und so konnte diese Glaubensschwester gestärkt aus dem Gottesdienst nach Hause gehen. Als ich das las, fragte ich mich, ob ich nicht auch so eine Glaubensstärkung brauchen könnte. So betete ich vor dem nächsten Gottesdienst, der liebe Gott möchte es doch so lenken, daß der Chor einmal mein Lieblingslied singe. Ich glaubte fest daran, und wirklich sang der Chor: Aus Gnaden erwählt! Meine Freude war groß, und ich dankte dem Herrn herzlich, daß er sich zu mir bekannt hatte.“

Ich habe aber noch etwas erlebt, und darüber möchte ich auch noch berichten. Weil ich schon längere Zeit nichts mehr in den Opferkasten gegeben hatte, setzte ich mich einmal hin und rechnete zusammen, und da kam ich auf einen Betrag von zehn Mark. Nun wollte ich nicht länger warten und bei nächster Gelegenheit das Geld in den Opferkasten geben. Das war am Sonntag. Nun war an diesem Sonntag auch gerade Muttertag. Wir hatten unsere Omi eingeladen. Ich nahm meiner Mutter die Arbeit in der Küche ab, auch das Kuchenbacken! Am Abend fuhr dann unsere Oma wieder nach Hause. Da drückte sie mir, weil ich so brav geholfen hätte, einen Zehnmarkschein in die Hand. So hatte ich den Betrag, den ich in den Opferkasten gelegt hatte, schon wiederbekommen. Ich freute mich sehr darüber und gab auch davon wieder den zehnten Teil. So hat sich der Herr zu mir bekannt und mich im Glauben gestärkt.“

Wir freuen uns mit der Petra, daß sie nun selbst auch erlebt hat, wie wunderbar Gottes Wege sind. Mag sein, daß den Kindern dieser Welt solche Erfahrungen nicht viel bedeuten. Nur zu oft sagen sie dann, daß das eben Zufälle sind, die immer wieder vorkommen. Wir kennen die Zusammenhänge, unsere Verbindung zu unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn ist viel zu innig und herzlich, als daß wir solche Erlebnisse als Zufälle bezeichnen könnten.

Ja, wir wissen sogar, daß es gar keine Zufälle gibt, fällt uns doch kein Haar von unserem Haupt ohne Gottes Willen. Das hat der Herr selbst einmal gesagt. So geben wir uns Mühe, sein Wohlgefallen auf uns zu ziehen, unser Leben unter sein Wort zu stellen und vor ihm zu wandeln. Dann hält er auch seine Hände über uns und überschüttet uns mit Beweisen seiner Gnade und Fürsorge.

Jeder von uns weiß, daß wir bei aller Mühe doch nicht immer alles richtig machen, denn wir sind Menschen und mangeln des Ruhmes, wie der Apostel Paulus im Römerbrief schreibt, den wir vor Gott haben sollten. Aber unser himmlischer Vater weiß auch, daß es kein böser Wille ist, dem wir Raum geben, wenn uns einmal ein Fehler unterläuft. Wenden wir uns an ihn, so sorgt er dafür, daß am Ende doch noch alles gut geht. Und das hat auch der *Wolf Rüdiger Sp. aus K.* erfahren.

„Als ich eines Tages in die Schule kam“, erzählt er in seinem Brief an den Verlag, „bemerkte ich mit Schrecken, daß ich alle meine Malsachen vergessen hatte. Ich bekam es mit der Angst zu tun, weil ich wußte, daß meine Lehrerin in solchen Fällen immer eine Strafarbeit aufgibt. In meiner Not faltete ich die Hände unter der Bank und schickte einen stillen Hilferuf zu unserem himmlischen Vater. Dann faßte ich mir ein Herz und sagte meiner Lehrerin, ich hätte meinen Malkasten vergessen. Wider Erwarten gab sie mir keine Strafarbeit, sondern erlaubte mir, einen Malkasten der Schule zu benutzen. Darüber war ich sehr froh, und ich dankte dem lieben Gott herzlich dafür.“

Der *Wolf Rüdiger* hat recht gehandelt. Wenn wir einmal etwas verkehrt machen, so wollen wir nicht nach einer Ausrede suchen und unser Verhalten beschönigen, sondern die Dinge so erzählen, wie sie sind. Denn ehrlich währt am längsten.

Wie könnten wir auch damit rechnen, daß der Herr uns zur Seite stehen würde, wenn wir von dem Weg der Wahrheit abweichen!

Gottes Hilfe hat auch die *Birgit W. aus R.* erlebt, freilich wieder in einem anderen Zusammenhang.

„Vor den großen Ferien“, heißt es in ihrem Brief, „erfuhr ich, daß meine und noch eine andere Klasse denen, die neu zur Schule kämen, ein Theaterstück vorführen mußten. Ich sollte ein Begrüßungsgedicht vortragen. Davor war mir ein bißchen bang. Am Tag des Festes trafen wir in der Turnhalle unseren Evangelisten. Meine Mutti bat ihn, er möchte doch meiner vor dem Herrn gedenken. Das sagte er auch zu. Dann kam unsere Aufführung. Als der Direktor noch sprach, betete ich noch einmal ganz leise, und wie freute ich mich, als alles gut geklappt hatte! Wir bekamen sogar noch einmal ein Lob von unserem Direktor. Im Klassenzimmer dankte ich dann auch dem lieben Gott herzlich.“

Wer an der Hand des Herrn bleibt, braucht keine Angst zu haben, wie alles kommen wird, der liebe Gott läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Wenn sie ihm die Ehre in allem geben, führt er sie auf rechter Straße und bringt sie zur rechten Zeit auch nach Hause.

Nicht immer sind es die Eltern, die für ihre Kinder beten. Daß es auch die Kinder einmal sein können, die für ihre Eltern beten, erfahren wir aus dem Bericht des *Frank St. aus C.* In seinem Brief lesen wir:

„Ich war noch im Kindergarten. Plötzlich kam mein Vater zur Tür herein. Er war krank und hat mich abgeholt. Wir gingen heim, und mein Vater mußte gleich ins Bett. Weil ihm der Hals so weh tat, konnte er nicht beten. Da habe ich mit ihm gebetet, und da wurde er wieder gesund.“

Das hat der *Frank* richtig gemacht. Nicht nur die Eltern sollen ihre Kinder in der Fürbitte vor den Herrn bringen — es gibt keinen schöneren Beweis für die Dankbarkeit der Kinder ihren Eltern gegenüber als ihr ständiges herzliches Bitten

zum Herrn für sie. Da soll ein Rad in das andere greifen, und die Gemeinschaft, die eine Familie bildet, wird durch einen solchen Einsatz füreinander nur immer inniger und herzlicher. Daß sich der liebe Gott dazu bekennt, zeigt *Franks* Brief. Aber nicht nur die Eltern sind es, für die wir eintreten, wir bitten auch für alle Gotteskinder und Brüder, vor allem für die in der Gemeinde, der wir angehören, für die Kranken und Alleinstehenden, für die Kleinen, die Jugend, die Gebrechlichen und Alten und die Sterbenden. Ja, unsere Fürbitte reicht über dieses Leben hinaus, sie gilt auch denen, die ihre Hände nicht mehr falten können. Und wie köstlich ist es, wenn solche Seelen um unserer Fürbitte willen den Gnadenstuhl erkennen und schließlich auch frei werden können von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt. Wie viele Aufgaben sind doch uns Gotteskindern gestellt! Wir müssen sie nur erkennen, und wer sich im rechten Einsatz finden läßt, wird dabei von Herzen froh. Denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.

Ein schönes Erlebnis ist auch unserer *Christine H. aus D.-W.* zuteil geworden. Sie ist erst sechs Jahre alt und hat ihr Brieflein noch nicht selber schreiben können, aber dem lieben Gott war sie nicht zu klein, ihr eine rechte Herzensfreude zu bereiten.

„Einen Tag vor Christines Geburtstag“, berichtet die Mutter unseres Glaubensschwesterchens, „hatte sich der Bischof zu einem Gottesdienst in unserer Gemeinde angesagt. Alle freuten sich auf diesen Festtag, vor allem die Kinder, konnten sie doch den Bischof einmal ganz aus der Nähe sehen. Morgens beim Kaffeetrinken unterhielten wir uns noch darüber, und ich meinte: Vielleicht könnt ihr dem Bischof auch die Hand geben! — Das ist nicht gesagt, warf der Vater ein, daß der Bischof allen die Hand gibt. — Christine hörte das, und ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. Sei nicht traurig, meinten alle, wir sagen es dem lieben Gott, und wenn du's glauben kannst, wird er es gewiß so lenken, daß du dem Bischof die Hand reichen kannst. Das kann ich glauben! war ihre Antwort. Dann begaben sich alle zum Gottesdienst, und als der Bischof die Kirche betrat, strahlte die kleine Christine, sah sie ihn doch zum erstenmal. Nach dem Dienst aber verließ der Gottesknecht gleich den Raum und war nicht mehr zu sehen. Dennoch warteten wir noch eine Weile, und wir taten recht daran, denn auf einmal trat der Bischof unter uns und gab allen, die noch zugegen waren, die Hand. Die Christine war wohl die Glücklichste von allen, sie hatte gebetet, geglaubt und erlebt, daß der liebe Gott am Bitten der Seinen nicht vorübergeht, wenn es aus ehrlichem Herzen kommt.“

An dieses Erlebnis wird unser Glaubensschwesterchen gewiß noch lange denken, und es wird ihm auch später oft noch zur Stärkung des Glaubens dienen. Bewahren wir uns die Herzensstellung der Kleinen, dann wird es uns nie an köstlichen Erfahrungen fehlen!

Und da ist dann noch ein kleines Mädchen, die *Eva Maria Sp. aus K.*, das uns mit seinem Erlebnis eine Freude bereiten möchte. Auch da mußte die Mutti einspringen, denn mit dem Schreiben will es noch nicht so recht gehen.

In dem Brieflein lesen wir:

„An einem Sonntag gingen meine Eltern, mein Bruder und ich vor dem Gottesdienst am Nachmittag im Botanischen Garten spazieren. Ich hatte meine kleine Handtasche dabei, die ich zum Geburtstag bekommen hatte. Wir freuten uns über das schöne Wetter und bestaunten die vielen seltenen Pflanzen. Als wir uns dem Ausgang des Gartens näherten, bemerkte ich plötzlich, daß mir meine Tasche fehlte. Mein Papa ging mit mir ein Stück des Weges zurück, aber wir fanden nichts. Weil er für den Nachmittag zum Dienst in einer anderen Gemeinde eingeteilt war, hatte er keine Zeit mehr weiterzusuchen und wollte umkehren. Da bat ich ihn, den lieben Gott zu bitten, er möchte uns doch die Tasche schnell fin-

den lassen. Das taten wir dann auch, und auf einmal sah mein Papa die Tasche an einem Baum hängen. Spaziergänger hatten sie gefunden und an einem Ast befestigt. Da war ich glücklich und habe dem lieben Gott herzlich gedankt.“

Ja, wir Gotteskinder sind dankbar und glücklich für die wunderbare Führung, die uns zuteil wird. Es geht hier gewiß um mehr als um den einen oder anderen Gegenstand, den wir verloren haben und wieder finden dürfen, es ist unser ganzes Leben, das wir dem Herrn anvertrauen dürfen und auf das er durch sein Wort in wunderbarer Weise Einfluß nimmt. Er führt und leitet uns, er geht uns aber auch voran im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, er bewahrt uns in mancherlei Gefahren und ist uns mit seinem Trost immer nahe, wenn einmal Tage der Trübsal über uns kommen. So fällt es uns nicht schwer, ihn zu loben, zu rühmen und zu preisen, und wir warten geduldig auf den Tag, an dem es ihm gefällt, an uns die einst gegebene Verheißung einzulösen und uns heimzuholen. Es wird von unserer Herzensstellung ihm gegenüber abhängen, ob wir dabei sind – können wir zu ihm aufschauen im kindlichen Glauben, aufrichtiger Liebe und felsenfestem Vertrauen, so wird es uns gewiß an nichts fehlen!

Es ist so manches zu durchleben, und auch in Krankheit, Sorge und Leid ist der Herr den Seinen nahe und bahnt ihnen die Wege. Das hat der *Thierry H. aus R. in Frankreich* erfahren, und gewiß nehmt Ihr auch Anteil an dem, was er zu berichten hat.

„Es war an einem Montagnachmittag im Dezember, als ich ins Krankenhaus mußte. Dort sollten mir die Rachenmandeln entfernt werden. Mein Vater begleitete mich, und als die Untersuchung vorüber war, ging er wieder nach Hause. Als er sich verabschiedete, sagte er noch, daß ich alles in Gottes Hände legen und viel beten solle; ich brauchte keine Angst zu haben. Am Abend sagte ich auch alles dem lieben Gott, und dann unterhielt ich mich auch noch etwas mit einem Jungen, der bei mir im Zimmer lag und der Denis hieß. Als ich am Morgen erwachte, betete ich nochmals und schlief dann wieder ein. Eine Krankenpflegerin weckte mich und brachte mich in den Operationssaal. Dort legte man mir eine Maske auf das Gesicht, und dann wußte ich nicht mehr, was geschah. Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Bett. Mein erster Gedanke war, der liebe Gott ist mit dir gewesen! Und ich dankte ihm von Herzen. Der Junge, der mit mir im Zimmer lag, hat vor Angst geweint, ich aber hatte gar keine Angst verspürt, war doch der Herr mit mir. Am Abend bekam ich eine Portion Eis, und schon am nächsten Morgen konnte mich mein Vater mit nach Hause nehmen. So habe ich erlebt, wie sich der liebe Gott seiner Kinder stets annimmt. Er hat mir Kraft und Mut gegeben, als ich operiert wurde, und ich weiß auch, daß seine Engel die Hände des Arztes lenkten, damit nichts geschehen konnte, was nicht in seinem Willen lag. Er hilft den Seinen in allen Lebenslagen. Das möchte ich allen Gotteskindern sagen, die ähnlichen Verhältnissen ausgesetzt sind, damit sie gestärkt werden.“

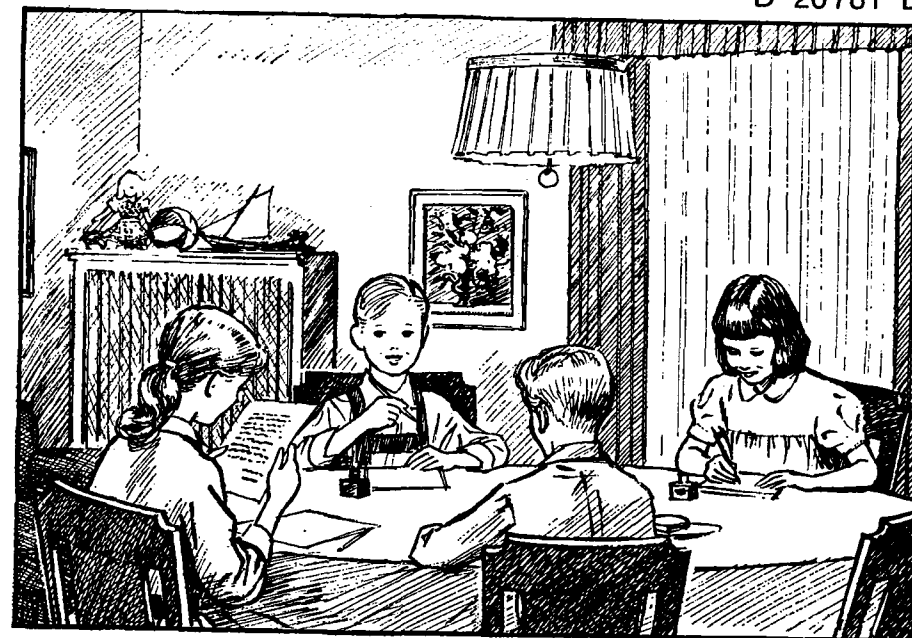
Der Thierry hat recht – Gotteskinder brauchen nicht zu verzagen, wenn sie sich zum Herrn halten. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden und führt's mit ihnen am Ende herrlich hinaus. All die kleinen Erlebnisse, von denen hier berichtet worden ist, sollen uns helfen, auch mit dem, was uns bewegt, getrost vor ihn zu treten. Er kennt unser Herz und weiß, wie wir's meinen, und nach wie vor gilt uns das köstliche Wort, das er einmal in der Bergpredigt gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7).

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20781 E



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1973

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

So mancher, dem wir Zeugnis vom Gnadenerwerb unseres Gottes bringen, fragt sich, was uns wohl treibt, anderen Menschen zu erzählen, daß der liebe Gott in unserer Zeit wieder durch Menschen seinen Willen verkündigt. Die Antwort ist ganz einfach: Wir möchten jeden vor dem Unheil bewahren, das über alle kommen wird, die nichts nach Gott fragen und ihr Leben nach eigenem Gutdünken führen. Schon der Psalmist sagte: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel geworden...“ (Psalm 53, 2). Solchen Menschen wird es einmal übel ergehen, denn die Zeit ist nicht mehr fern, in der große Trübsal über diese Welt kommen wird. Davor wird der Herr die Seinen bewahren, ja, er wird sie erretten in einer Kürze (Lukas 18, 8). Wir wissen das, denn wir glauben den Boten Jesu, dem Stammapostel und den Aposteln, die uns die Gedanken Gottes aufschließen. Nehmen wir uns nicht auch jedes Kindes an, das, nichts ahnend, in große Gefahren kommt? Wie sollten wir da müde werden, unseren Mitmenschen immer wieder zu sagen, daß sie doch auch ihre Zuflucht zum Gnadenstuhl nehmen möchten, den der ewige Gott in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat!

Dieses Anliegen bewegt auch unsere *Rosemarie H. aus R.* Auch sie möchte im Weinberg des Herrn mitarbeiten, und wie es ihr dabei ergangen ist, berichtet sie in folgendem Brief:

„Ich gehe noch in die Realschule. Für Dienstagabend war in R. ein Gästeabend angesagt. Weil ich auch etwas für den Herrn tun möchte, nahm ich mir vor, unseren Klassenlehrer dazu einzuladen. Meine Mitschülerin, die ebenfalls neuapostolisch ist, und ich gingen nun auf die Suche nach dem Lehrer, weil er an diesem Tag nicht in unserer Klasse unterrichtete. Wir dachten schon, er wäre nach Hause gegangen, aber dann fanden wir ihn doch noch. Der liebe Gott hatte wohl dafür gesorgt, daß wir ihn noch antreffen konnten. In dem Gedanken, daß meine Mutti und mein Onkel, der das Priesteramt trägt, für mich in der Fürbitte eintreten, faßte ich den Mut und sagte ihm, daß wir in unserer Kirche einen Gästeabend hätten, zu dem wir ihn einladen möchten. Ich empfand von vornherein, daß er uns nicht abweisen würde, doch kamen wir für dieses Mal zu spät, weil er an jenem Abend einen Besuch versprochen hatte, den er nicht aufschieben konnte. Er bat mich aber zu meiner großen Freude, ich möchte ihn für den nächsten Gästeabend rechtzeitig einladen. Das habe ich mir auch fest vorgenommen. Ich würde mich freuen, wenn ihn der liebe Gott doch auch auf den Weg des Lebens führen könnte; ich will den Herrn darum auch immer wieder herzlich bitten.“

Wir Gotteskinder wissen ja, daß wir uns mit unseren Sorgen an unseren himmlischen Vater wenden können. Wenn der Lehrer unseres Glaubensschwesterchens ein ehrliches Herz hat, wird ihm der liebe Gott gewiß helfen. Seine Wege sind oft wunderbar, und seine Barmherzigkeit ist groß.

Von Gottes Hilfe weiß auch die *Annemarie K. aus F.* zu erzählen. Auch sie legt dem Herrn ihre Sorgen im kindlichen Glauben zu Füßen. Sie schreibt uns:

„Vor einiger Zeit mußten wir im Rechnen eine Klassenarbeit schreiben. Weil ich Herzklopfen hatte, bat ich den lieben Gott am Morgen, bevor ich in die Schule ging, recht herzlich um seine Hilfe. Dann begab ich mich auf den Weg. Solange die Hefte ausgeteilt wurden, faltete ich unter der Bank meine Hände und betete noch einmal. Darauf wurde ich ganz ruhig. Die Aufgaben waren nicht so schwer, wie ich gedacht hatte, so daß ich sie leicht lösen konnte. Einige Tage später erhielten wir unsere Hefte wieder zurück, und wie freute ich mich da, als ich unter meiner Arbeit die Note 1–2 fand! Da habe ich dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön gesagt.“

Die Annemarie hat's recht gemacht. Sie weiß, daß wir ohne den Herrn nichts tun können, deshalb beginnen wir unseren Tag auch damit, daß wir uns seiner Gnade und seinem Schutz anbefehlen. Der Herr hat sich zu ihrem Glauben bekannt, er hat gewiß aber auch ihren Fleiß belohnt. Wenn er unser ehrliches Mühen sieht, geht er an unserem Bitten nicht vorüber und legt seinen Segen auf unsere Arbeit. Nur so ist es auch möglich, auf dem schmalen Weg, der uns vorgezeichnet ist, das herrliche Ziel zu erreichen.

Wie notwendig es ist, sich immer unter den Schutz Gottes zu stellen, hat in besonderer Weise der *Klaus W. aus M.* erfahren. Auch wir wollen aus seinem Erlebnis lernen.

„Es war an einem schönen Sommermorgen“, lesen wir in seinem Brief; „ich wollte gerade aufstehen, als ich merkte, daß es schon kurz vor sieben Uhr war. Da sprang ich schnell aus dem Bett, wusch mich und zog mich an. Dann verdrückte ich, so rasch ich konnte, noch eine Brezel, nahm meine Mappe unter den Arm und rannte zur Schule. Zum Glück habe ich keinen weiten Weg dorthin, und so stürmte ich gerade noch mit dem Klingelzeichen ins Klassenzimmer. In der

großen Pause liefen alle Buben hinter die Kirche, um dort mit einem kleinen Ball Fußball zu spielen. Ich war auch dabei. Ich war heute auch besonders gut in Form — zwei Tore hatte ich schon geschossen, und bald sollte ein drittes folgen. Aber es kam anders. Als ich gerade schießen wollte, trat ich mit dem rechten Fuß so ungeschickt auf den Ball, daß ich übel hinfiel. Ich humpelte vom Spielfeld und stellte fest, daß ich meine rechte Hand nicht mehr heben konnte. Alle lachten mich aus, denn sie meinten, ich würde nur so tun, als ob ich mir wehgetan hätte. Bei meiner Französischlehrerin meldete ich mich dann, und diese schickte mich sofort zum Arzt. Da sahen meine Mitschüler, daß ich doch große Schmerzen haben mußte. Der Arzt überwies mich sofort ins Krankenhaus zum Röntgen, und ich mußte noch einmal 16 Kilometer mit der Bahn nach B. fahren. Als ich so im Wartezimmer saß, fiel mir auf einmal siedend heiß ein: Du hast ja nicht gebetet! Der Arm war gebrochen, und ich war um eine heilsame Lehre reicher. Ich habe das Beten seitdem nicht wieder vergessen.“

Wie übel würde uns der Böse mitspielen, würden wir uns nicht Tag für Tag unter den Schutz unseres Gottes stellen! Wir können ja keinen Schritt tun ohne Gottes Hilfe, und das gilt nicht nur in natürlicher Hinsicht, sondern auch im Hinblick auf unser ewiges Ziel. Deshalb wollen wir, so oft es uns möglich ist, mit unserem himmlischen Vater Zwiesprache halten; er weiß uns vor allen Gefahren in dieser Welt zu bewahren und läßt die, die ihm vertrauen, nicht zuschanden werden.

Ein schönes Erlebnis hat uns unser Glaubensschwesterchen *Gretel K. aus M.* mitgeteilt, die sich mit ihren Sorgen auch immer an den Herrn wendet. Sie schreibt:

„Letztes Jahr sollte ich die Prüfung für das Progymnasium machen. Am Tage vorher ging ich zu meinem Sonntagsschullehrer und zu unserem Vorsteher. Ich sagte ihnen, sie möchten meiner in der Fürbitte gedenken. Ich hatte vorher auch täglich darum gebetet, daß ich die Prüfung bestehen könnte, und ich glaubte auch fest an Gottes Hilfe. Ein paar Tage nach der Prüfung erfuhr ich, daß ich gut bestanden hatte. Da kniete ich mich nieder und dankte dem lieben Gott. Wie wunderbar hatte er mir hindurchgeholfen! Ich bedankte mich auch bei meinem Vorsteher und dem Sonntagsschullehrer, die für mich gebetet hatten. So habe ich erlebt, daß sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Knechte bekennt. Ich weiß, daß er mich liebhat, und er weiß das auch von mir.“

Ja, es ist köstlich, wenn man sich so recht in Gottes Gnade und Liebe betten kann und die Fürsorge des Herrn täglich erlebt! Da wird das Vertrauen zu ihm immer größer, und man findet jeden Tag neue Ursache, ihn zu loben und zu preisen.

Von unserer *Bärbel H. aus A.* erfahren wir auch, wie sich der treue Gott zu seinen Kindern hält. Er hat sie und ihre Eltern und Geschwister vor großem Schaden bewahrt, und davon erzählt sie uns in dem folgenden Brief:

„Ich bin neun Jahre alt und habe noch fünf Geschwister. Wir haben ein Auto. Schon lange wollten wir einmal etwas spazierenfahren. Das taten wir dann auch einmal an einem Sonntagnachmittag nach dem Gottesdienst. Es war sehr schön. Als es dann anfang, dunkel zu werden, fuhren wir nach Hause. Wir sangen im Auto noch viele unserer schönen Lieder. Da sagte mein Bruder: Wenn jetzt auf einmal ein Reh ins Auto spränge...! Mein Vati sagte: Davon wollen wir gar nicht reden, denn der Satan ist auf der Lauer und hört auch, was du sprichst. — Wir hatten nur noch eine kurze Strecke, nur noch eine steile, gefährliche Kurve, und dann waren wir daheim. Da kam von obenher ein Auto mit hoher Geschwindigkeit herangebraust; es fuhr in der Mitte der Fahrbahn und geradewegs auf uns zu. Auf einmal sahen wir, daß es sich knapp vor uns um sich selbst im Kreise

drehte und ganz plötzlich stehenblieb. Der Fahrer stieg aus, und als er näherkam, sahen wir trotz der Dunkelheit, daß er ganz bleich war. Er sagte zu meinem Vater, er hätte in der Dämmerung die Kurve übersehen und gemeint, die Straße führe geradeaus. Im letzten Augenblick hatte er noch bremsen können. Mein Vater hatte schon den Wagen angehalten, als er das Auto von oben kommen sah – ihm war gleich aufgefallen, daß etwas nicht stimmte. Wir wagten nicht auszu-denken, was für ein Unglück hätte geschehen können, wären wir ohne Engelschutz gewesen. So waren wir alle dem lieben Gott von Herzen dankbar, und unser Vater hat ihm das dann auch gesagt, als er mit uns betete.“

Wir können es der Bärbel nachfühlen, daß sie einen tüchtigen Schreck bekommen hat, als sie das fremde Auto auf sich zukommen sah. Hat nicht der liebe Gott aber wieder einmal alles zum besten gewendet? Er kennt die Seinen schon und gibt ihnen immer wieder einen Weg, auf dem ihr Fuß gehen kann.

Wie sich der Herr zu seinen Kindern bekennt, hat auch der *Horst H. aus U.* erlebt und sich darüber gefreut.

„Ich lese gerne den ‚Guten Hirten‘“, heißt es in seinem Brief, „und möchte auch einmal von einem Erlebnis berichten, denn auch ich habe erfahren, daß unser himmlischer Vater an den Gebeten seiner Kinder nicht vorübergeht. An einem Abend mußte ich noch einige Kohlen in den Ofen schütten. Dabei kam ich mit meiner rechten Hand zu nahe an die obere Ofenplatte und verbrannte mich. Das bereitete mir große Schmerzen. Ich rieb die Stelle mit einer Brandsalbe ein, merkte aber keine Linderung. Da kam mir der Gedanke: Sag das doch einmal dem lieben Gott! Ich faltete meine Hände und betete: Lieber Vater, hilf mir doch und stille meine Schmerzen! – Dann legte ich mich ins Bett. Es dauerte dann gar nicht mehr lange, und ich spürte bald nichts mehr, so daß ich einschlafen konnte. Am anderen Morgen hatte ich keine Beschwerden mehr, und ich dankte dem himmlischen Vater von Herzen dafür. Ich habe ihn aber auch gebeten, daß er mich weiterhin beschützen möge.“

Mit einem herzlichen Gruß, der auch dem Stammapostel gilt, schließt dieser Brief. Bittet, so wird euch gegeben! sagte der Herr in der Bergpredigt; binden wir unseren Glauben an dieses Wort, so erleben wir auch die Hilfe, die er uns gewährt.

Die *Ursula H. aus M.* freut sich, wenn sie etwas mithelfen kann in Gottes großem Gnadenwerk, und das ist dem Herrn nicht verborgen geblieben. Er hat ihr ein schönes Erlebnis werden lassen, über das sie uns berichtet:

„Schon lange war es mein Wunsch, einmal in O., einer kleinen Gemeinde, die nicht weit von uns entfernt ist, im Gottesdienst das Harmonium spielen zu dürfen. An einem Mittwochabend sagte man mir, daß ich einmal in O. spielen könnte, wenn ich meine Lieder fehlerfrei zu Gehör bringen würde. Da habe ich aber fest geübt! So sehr ich mich aber bemühte, es schlichen sich doch immer wieder Fehler in mein Spiel. Schließlich sagte mein Onkel, der das Evangelistenamt trägt, eines Tages: Ursula, heute darfst du mit nach O., wir wollen es aber vorher dem lieben Gott sagen, damit du gut spielen kannst. – Darüber war ich sehr froh. Ich hatte aber auch furchtbares Herzklopfen. Je näher der Zeitpunkt der Abfahrt kam, um so unruhiger wurde ich. Als ich es kaum mehr aushalten konnte, sagte ich zu meinem Onkel: Bitte, bete doch jetzt mit mir, sonst kann ich bestimmt nicht richtig spielen! – Da kniete er sich mit mir hin und brachte mein Anliegen vor den Herrn. Dann nahm er mich mit nach O. Der Gottesdienst nahm mir alle Angst, und ich habe alle Lieder fehlerfrei gespielt. Ich freue mich, daß ich damit dem Herrn auch etwas dienen darf.“

Alle Gaben und Kräfte, die wir unser eigen nennen, haben wir vom Herrn. Deshalb wollen wir auch nicht zögern, sie in seinen Dienst zu stellen und ihm

damit ein Lob zu bereiten. Wer nicht mitten in der Stadt wohnt, braucht nur einmal etwas früher aufzustehen; er wird hören, wie sich schon im ersten Morgengrauen die Stimmen jubelnder Singvögel erheben, die damit, wenn auch unbewußt, den ehren, der ihnen Leben und Gesang gegeben hat. Sollten sie uns nicht zum Vorbild dienen? Wo der Herr sieht, daß es uns drängt, ihn zu preisen, schafft er uns auch die Möglichkeit dazu. So ist's auch der Ursula ergangen, und wir freuen uns mit ihr. Er hat ihr alle Unruhe und Sorge aus dem Herzen genommen, so daß ihr Spiel ohne Fehler geblieben ist.

Daß wir Gotteskinder täglich mancherlei Versuchungen ausgesetzt sind, wissen wir alle. Der Böse gönnt uns nicht, daß uns der Herr erwählt hat, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, und deshalb möchte er uns wie einst die ersten Menschen im Paradies zum Ungehorsam verführen. Da gilt es, manche Anfechtungen zu bestehen, und groß ist die Freude im Herzen, wenn wir Sieger bleiben.

Das hat die *Marianne Sch. aus B.* auch erlebt; sie schreibt:

„Als ich eines Tages aus der Schule kam, sagte mir meine Freundin: Am Samstagabend ist Feuerwehrball, und am Nachmittag wird Kindertanz sein – kommst du mit? Ich sagte: Ja! Meiner Mutti erzählte ich aber nichts davon. Als es dann soweit war, sagte ich ihr doch, wo ich hin wollte. Da war sie ganz betrübt. Was wird wohl dein Sonntagsschullehrer dazu sagen, meinte sie, wenn du dorthin gehst? – Und dann setzte sie noch hinzu: Du bist doch ein Gotteskind, und als Gotteskind gehört man nicht auf die Lustplätze dieser Welt. Niemand kann zwei Herren dienen. – Es kostete mich einen schweren Kampf, bis ich überwunden hatte, und es floß auch manche Träne. Als dann am Nachmittag meine Freundin vor mir stand, um mich abzuholen, hatte ich mich aber durchgerungen, und ich konnte ihr freudigen Herzens sagen: Ich gehe nicht mit! Geh du allein zum Kindertanz. – Wie freute ich mich, daß ich überwunden hatte! Mir war richtig selig zumute. Möge mir der liebe Gott auch weiterhin behilflich sein, daß ich immer auf dem schmalen Weg bleiben kann!“

Auch dieser Brief schließt wie die meisten mit einem herzlichen Gruß, der dem Apostel und dem Stammapostel gilt, den Gesandten Jesu, die uns der Herr zum Heil gesetzt hat. Wieviel durften wir unter ihrer Pflege schon am inwendigen Menschen wachsen, wie haben sie uns die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen! An ihrer Hand wissen wir uns sicher und geborgen in den Anfechtungen dieser Zeit, und haben wir einmal gefehlt, so begegnen sie uns nicht als Richter, sondern lassen uns aus dem Verdienste Jesu Gnade und Vergebung zuteil werden.

Vor Schaden blieb die *Rosemarie A. aus T.* in der Schweiz bewahrt, und sie schreibt uns auch, wie das zugegangen ist. Der liebe Gott ist ihr der rechte Helfer gewesen, und deshalb gibt sie ihm auch die Ehre.

„Letzten Sommer“, lesen wir in ihrem Brief, „war ich einmal baden. Als ich nach zwei Stunden wieder nach Hause gehen wollte, suchte ich die Kabine auf, wo ich meine Kleider abgelegt hatte. Da merkte ich auf einmal, daß meine Schuhe nicht mehr zu finden waren. Dafür stand ein Paar anderer Schuhe da, die mir gar nicht paßten und schon sehr schadhafte waren. Ich ging zum Bade-meister und erzählte ihm, was mir widerfahren war. Er aber sagte, ich solle mir nur die Schuhe nehmen, die ich in der Kabine gefunden hatte. Also ging ich nach Hause. Meine Mutter war mit dem Tausch nicht einverstanden, zumal die Schuhe ganz abgetragen waren. So ging ich in mein Zimmer, kniete mich an meinem Bett nieder und betete zum lieben Gott, er möge mir doch helfen, daß ich die Schuhe, die mein Eigentum waren, wiederfinde. Am andern Tag fuhr ich mit meinem Fahrrad wieder ins Schwimmbad und nahm die alten Schuhe mit. Ich ging wieder in dieselbe Kabine wie am Tag zuvor. Wie erstaunt war ich, als ich

unter der Bank auf einmal meine eigenen Schuhe stehen sah! Ich nahm sie an mich und sprang damit gleich zum Bademeister. Er rief das Kind, das meine Schuhe mitgenommen hatte, und fragte es: Gehören dir nun die alten Schuhe oder nicht? — Das Mädchen bekam einen roten Kopf und redete etwas herum, aber dann gab es zu, daß es gestern meine Schuhe an sich genommen hatte. Fröhlich kehrte ich nach Hause zurück, und meine Mutter freute sich mit mir, hatte doch der liebe Gott mein Beten erhört und mich vor Schaden bewahrt. Ich dankte ihm dafür auch von Herzen."

Unter diesen Brief hat die Rosemarie einen schönen Blumenstrauß gemalt mit vielen Tulpen, und man sieht dem Bild an, welche Mühe sie sich damit gegeben hat. Auch damit wollte sie gewiß ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, und wir alle wissen, daß Dankbarkeit der Schlüssel zum Herzen des Gebers ist. Deshalb sollte jedes Gotteskind bei allem, was es dem Herrn zu Füßen legen möchte, ihm auch seinen Dank nicht vorenthalten für alle Wohltaten, die es bisher hinnehmen durfte, aber auch dafür, daß er den Seinen immer die rechte Zuflucht ist.

Das nächste Glaubensschwesterchen, das mit seinem Erlebnis zu Wort kommen soll, hat fast den gleichen Namen — es heißt *Rosemarie W.* und wohnt in M. Sie berichtet:

"Vor einem Jahr sollte ich die Aufnahmeprüfung für die Mittelschule machen. Davor hatte ich etwas Angst, und deshalb wollte ich es unserem Priester sagen, daß er meiner in der Fürbitte gedenken möge. Als ich ihn an einem Sonntag nach dem Gottesdienst ansprach und mein Anliegen vorbrachte, antwortete er mir, daß er es gern dem Herrn zu Füßen legen wolle. Am Abend vor der Prüfung kniete ich mich mit meiner Mutter noch einmal hin, und wir sagten es dem lieben Gott, daß er mir helfen möchte. Es ist dann auch alles gutgegangen, und doch war ich etwas neugierig auf den Bescheid. Wir mußten alle noch einmal zur Schule kommen, und dort wurde dann bekanntgegeben, wer die Prüfung bestanden hatte. Als mein Name unter denen aufgezählt wurde, die durchgekommen waren, hüpfte mein Herz vor Freude. Ich bedankte mich gleich beim lieben Gott, vergaß aber auch nicht, zu unserem Priester zu gehen und mich auch bei ihm zu bedanken, weil er doch für mich gebetet hatte. Da freute auch er sich, und er wünschte mir viel Gutes für den Besuch der Mittelschule und sagte mir noch, daß der Herr mit mir sein werde, wenn ich mich treu zu ihm hielte."

Das tut der liebe Gott auch, er kennt die Seinen! Unser Weg durch diese Welt ist nicht leicht, können wir ihn doch nicht wie die anderen Menschen gehen. Deshalb wenden wir uns mit unseren Sorgen auch immer an den, der die nicht enttäuscht, die ihn liebhaben. Das erleben wir, wenn wir mit besonderen Anliegen vor den Herrn treten, aber auch in all den kleinen Dingen, die uns in unserem Alltag manche Mühe bereiten. So gibt er uns immer neu Ursache, seinen Namen zu preisen und den Menschen zu sagen, wie treu er es mit uns meint.

Daß uns unser himmlischer Vater auch da noch gnädig ist, wo wir einmal einen Fehler gemacht haben und aus eigenem Verschulden in Bedrängnisse kommen, hat die *Hannelore W. aus K.* erfahren.

"Ich bin elf Jahre alt", erzählt sie in ihrem Brief, "und möchte auch einmal davon berichten, daß mir der liebe Gott geholfen hat. Meine Freundin und ich waren im Schwimmbad. Auf einmal sahen wir, wie sich am Himmel eine Gewitterwolke zusammenzog. Da sagte ich den anderen Mädchen: Jetzt gehe ich aber nach Hause! — Sie waren damit einverstanden, und wir liefen zur Kleiderausgabe und zogen uns rasch um. Als wir schon den halben Weg zurückgelegt hatten, fiel mein Blick auf mein Handgelenk, und da erschrak ich! Wo war bloß

meine Uhr! Ich mußte sie im Schwimmbad vergessen haben. Meine Freundin war auch nicht wenig erschrocken und riet mir, gleich zurückzugehen. Ich aber sagte: Vorher bete ich noch einmal zum lieben Gott, daß er mich meine Uhr wiederfinden läßt. — Das tat ich auch, und dann gingen wir wieder zum Schwimmbad zurück. Die Frau an der Kasse, wo wir uns erkundigten, ob eine Uhr abgegeben worden sei, sagte uns: Hier ist keine Uhr hinterlegt worden! — Dann meinte sie, ich sollte doch noch einmal an der Kleiderabgabe fragen; aber auch dort hatte niemand eine Uhr abgegeben. Ich schickte noch einmal eine herzliche Bitte zum lieben Gott empor, er möge mir doch helfen, dann liefen wir wieder zur Kasse zurück. Fast hatte ich Mühe, die sich meldenden Zweifel zu besiegen, aber ich raffte noch einmal mein ganzes Vertrauen zum lieben Gott zusammen. Als ich die Frau an der Kasse wieder fragte, ob inzwischen nicht doch eine Uhr abgegeben worden sei, sagte sie: Wie hat denn deine Uhr ausgesehen? Ich beschrieb ihr meine Uhr, und nach einigem Überlegen konnte ich ihr auch die Marke sagen. Da griff sie in ein Fach und hielt mir meine Uhr entgegen. Wie war ich da froh! Ich sagte dem lieben Gott gleich mein Dankeschön, hat er mich doch vor großem Schaden bewahrt. In Zukunft will ich aber auf meine Sachen besser aufpassen, damit mir nicht noch einmal ein solches Mißgeschick passiert."

Auch unter diesem Brief steht ein lieber Gruß, der dem Stammapostel zugesandt ist. Er freut sich gewiß, wenn er das gläubige Vertrauen sieht, das Ihr dem Herrn in allem, was immer Euch begegnet, beweist. Auch bei unserer Hannelore war der Glaube an seine Hilfe stärker als die Zweifel, mit denen der Böse unser Glaubensschwesterchen bedrängte. Deshalb konnte sie der liebe Gott auch vor Schaden bewahren.

Wie wertvoll der Engelschutz ist, um den wir täglich bitten, haben gewiß die meisten Gotteskinder selbst schon erlebt. Wo kämen wir auch hin, wären wir nicht von dieser schützenden und bewahrenden Macht umgeben, die unser himmlischer Vater für die Seinen in dieser Welt bereithält! Der *Rolf T. aus S.* berichtet uns über ein Erlebnis, das ihm aufs neue diese Fürsorge Gottes ins Licht rückte:

"Ich habe in den letzten Sommerferien einen ganz besonderen Engelschutz gehabt. Hätte mich der liebe Gott nicht bewahrt, hätte ich diesen Brief sicher nicht mehr geschrieben.

An einem Samstag wollten wir zum Baden. Mein älterer Bruder ging an der Seite meines Vaters, ich aber durfte mit meinem Fahrrad am äußersten Straßenrand nebenherfahren. Das ging recht langsam, und ich hätte doch so gern meinen neuen Rennlenker eingefahren! Nach langem Betteln erhielt ich die Erlaubnis, vorsichtig ein Stück voranzufahren. Ich trat in die Pedale, und hinter der nächsten Straßenbiegung nutzte ich schnell die Gelegenheit, einmal zu prüfen, welche Geschwindigkeit ich mit dem neuen Lenker erreichen könnte. Ich wollte gerade einen für mich zu langsam fahrenden Kraftwagen überholen, als der sich plötzlich entschloß, nach links in eine Nebenstraße abzubiegen. Ich fuhr dem Auto geradewegs in die Flanke und wurde von meinem Fahrrad geschleudert. Als ich wieder zu mir kam — das muß sehr schnell gewesen sein —, fand ich mich neben meinem verbogenen Fahrrad auf der Nebenstraße, und mein erster Gedanke war: Wenn jetzt mein Vater um die Kurve kommt und mich hier sieht . . ! — Obwohl mich alle Glieder schmerzten, raffte ich mich sofort auf und sagte dem Autofahrer auf seine Frage, ob etwas Schlimmes geschehen sei und ich mir wehe getan hätte, es sei mir gar nichts passiert. Zu meiner Erleichterung fuhr er dann schnell davon. Inzwischen war auch mein Vater herangekommen und sah mein ängstliches Gesicht. Junge, fragte er, was hast du gemacht? — Da erzählte ich ihm alles. Die vielen Schrammen und Hautabschürfungen sind inzwischen längst verheilt, für das zerrissene Hemd habe ich ein anderes erhalten, und das Fahrrad

ist wieder repariert worden. Geblieben aber ist die Lehre, daß es immer richtig ist, gehorsam zu sein. Ich weiß seitdem aber auch, wie notwendig es ist, immer auf den Verkehr zu achten und vorsichtig zu fahren, wenn man vor Schaden bewahrt bleiben will. Für den Engelschutz, den mir der liebe Gott bewiesen hat, bin ich ihm heute noch dankbar."

Wir freuen uns mit dem Rolf, daß er diesen Unfall ohne größeren Schaden dank der Hilfe Gottes überstanden hat, und gewiß haben wir auch alle daraus gelernt, wie wichtig es ist, sich täglich unter die Fürbitte der Boten Jesu zu stellen. Wir wollen aber auch daran denken, daß uns manche bittere Erfahrung erspart bleibt, wenn wir uns das Wort derer zu Herzen nehmen, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind.

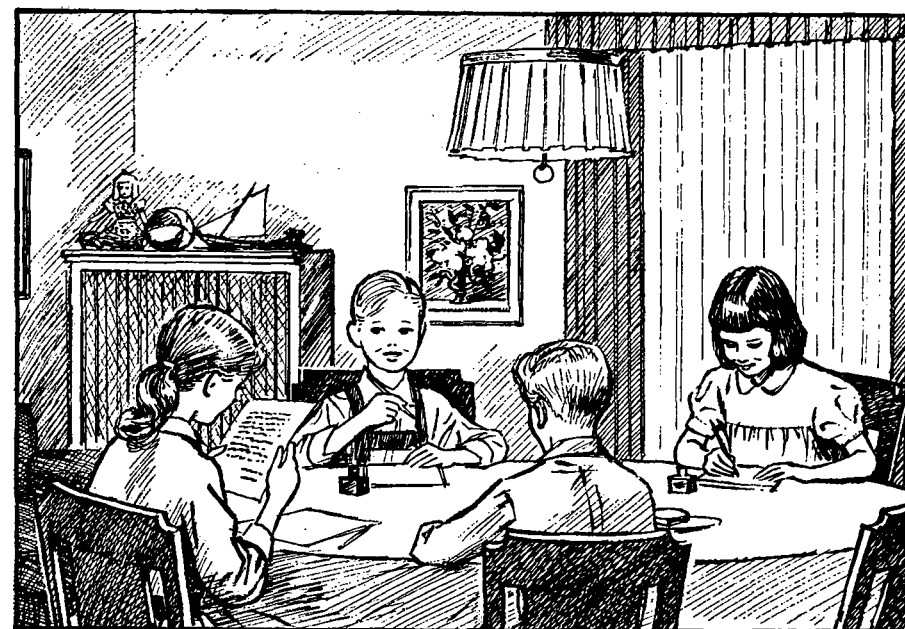
Dem *Bernd S. aus B.* hat der liebe Gott eine nicht alltägliche Freude bereitet — er hatte das Glück, an einem Stammaposteldienst teilnehmen zu können, als er einige Tage bei Geschwistern zu Besuch war.

„Ich bin sieben Jahre alt“, schreibt er, „und möchte einmal erzählen, welches schönes Erlebnis mir der liebe Gott vor kurzem geschenkt hat. Meine Eltern meldeten meine Oma und mich in Bad G. bei Geschwistern an, bei denen wir einige schöne Tage verbringen sollten. Acht Tage vor Beginn unserer Reise erfuhren wir, daß der Stammapostel dort in der Nähe einen Gottesdienst halten würde. Da verschoben wir unsere Reise, und ich freute mich schon im voraus, wenn ich daran dachte, daß wir diesen Gottesdienst vielleicht miterleben könnten. Ich betete jeden Morgen und auch abends, unser himmlischer Vater möge uns die Wege freimachen für die Begegnung mit seinem Gesalbten. Als wir dann dort waren, erfuhren wir nach dem ersten Gottesdienst, daß auch die Gäste diesem Festgottesdienst beiwohnen dürften. Am Samstag kamen dann auch meine Eltern nach Bad G., und wir machten einen schönen Spaziergang. Zeitig gingen wir am Abend zu Bett. Am Sonntagmorgen weckte mich meine Mutti schon um 6 Uhr. Wir frühstückten gleich und fuhren eine halbe Stunde später nach O., wo der Stammapostel dienen sollte. Vor der Stadthalle standen schon einige Geschwister. Ich erkannte unter ihnen einen Priester aus B. und freute mich, daß auch er hier war. Dann wurde aufgemacht, und wir nahmen unsere Plätze ein. Um 10 Uhr betrat der Stammapostel die Stadthalle. Einige Apostel folgten ihm, ich erkannte den Apostel Startz aus München und den Apostel Weinmann aus Hamburg. Wir hatten einen guten Platz und konnten alles gut sehen und hören. Ich habe auch den Stammapostel und die Apostel ganz aus der Nähe gesehen. Um 12 Uhr war der Gottesdienst zu Ende. Als der Stammapostel und die Apostel die Halle verließen, winkten wir alle. Nachher fuhren auch meine Oma und ich mit meinen Eltern zurück nach B. Das war mein schönstes Ferienerlebnis!“

Der Bernd hat recht — es gibt für uns Gotteskinder nichts Schöneres, als den Boten Jesu zu Füßen zu sitzen. Es gibt aber auch nichts Wertvolleres und Wichtigeres für einen Menschen, als den Willen Gottes zu erfahren. Wer auf sein Wort achtet, der wird nicht zuschanden werden. Der Segen des Herrn ist mit ihm, und er hat immer einen Weg, auf dem sein Fuß gehen kann. Wohl uns, wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben! Der große Tag ist nicht mehr fern, an dem wir heimkehren dürfen ins Vaterhaus und fortan für immer beim Herrn bleiben werden.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

22. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1973

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Viele Kinderbriefe hat der „Gute Hirte“ im Laufe der Jahre erhalten, und so mancher schöne Erlebnisbericht ist in dieser Zeitschrift schon erschienen und gern gelesen worden. Mancher hat vielleicht im stillen gedacht, daß uns der Stoff einmal ausgehen könnte. Aber solange Gottes Kinder noch über diese Erde gehen und sich unter den verschiedensten Verhältnissen zu bewähren haben, erleben sie jeden Tag neu die Fürsorge und Liebe ihres himmlischen Vaters. Er bekennt sich zu den Seinen und wird nicht müde, ihr Vertrauen zu seinem Wort und den Boten seines Sohnes, die hier auf Erden wirken, zu stärken und sie auf das große Ziel auszurichten, das er ihnen gesetzt hat und das das Ziel unseres Lebens geworden ist. Wir wissen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um sein Eigentum heimzuführen. Wohl uns, wenn wir zu den Erstlingen und Überwindern zählen dürfen, wenn in uns nichts anderes lebt als das herzliche Verlangen, für sein herrliches Reich vollendet zu werden!

Dieses Streben kommt in den Briefen und Erlebnisberichten, die dem „Guten Hirten“ aus dem Kreis seiner kleinen und großen Leser zugehen, immer wieder

zum Ausdruck. Denn auch so mancher Erwachsene greift gern nach unseren Hefen und freut sich über die Taten Gottes, die das einfältige Herz heute noch genauso wahrnimmt wie einst zu der ersten Apostel Zeit; sie sind es, die es auch immer neu zu rühmen und zu preisen gilt! Daß wir dabei auch manchen Nutzen ziehen aus den Glaubenserfahrungen, von denen wir lesen, mitunter auch unsere Herzensstellung in der Stille überprüfen und uns fragen, ob wir es auch so gehalten hätten wie unsere Kleinen, die dem Herrn alles gläubig zu Füßen legen, was sie bedrückt oder belastet, sei nur am Rande vermerkt. In einem unserer schönen Lieder singen wir ja auch: Mach mich reiner, immer kleiner . . .

Und nun wollen wir den *Dieter M. aus K.* zu Wort kommen lassen, der uns aus einem übervollen Herzen berichtet:

„Von meiner Schwester Angelika hat der ‚Gute Hirte‘ schon drei Erlebnisse veröffentlicht. Darüber habe ich mich immer mit ihr gefreut. Nun möchte ich aber auch einmal etwas erzählen. Seit über 50 Jahren besteht nun in unserem Dorf eine kleine neapostolische Gemeinde. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens sollte bei uns ein Festgottesdienst stattfinden, den der Gemeindeälteste aus P. halten sollte. Das war für uns Ursache zu großer Freude, denn dieser Gottesknecht war bisher noch nicht bei uns, wenn wir auch in den Nachbargemeinden hin und wieder einmal unter sein Wort kommen konnten. Zu der Vorfreude auf diesen Festgottesdienst kam für uns noch etwas ganz Besonderes dazu: Unser Vater sollte am Tag darauf sein fünfzigstes Lebensjahr vollenden! Wir hatten also eine doppelte Ursache, uns zu freuen. In unseren Gebeten brachten wir alles, was uns bewegte, dem lieben Gott dar, denn er muß ja zu allem Vornehmen seinen Segen und das Gelingen geben, wenn es etwas werden soll. Und schließlich schläft der Teufel ja auch nicht. Das sollten wir bald erfahren . . . Wie immer standen wir auch an diesem Sonntag früh auf, damit wir uns in aller Ruhe fertigmachen und auf den Gottesdienst vorbereiten konnten. Meine Schwester und ich brauchten nicht geweckt zu werden, denn am Sonntagmorgen sind wir immer zeitig munter. Bevor unsere Eltern noch aufgestanden waren, spielte meine Schwester auf dem Harmonium unsere schönen Lieder. Mein Vater war dann als erster in der Küche. Als er das Licht anmachte, erschrak er gewaltig, denn der Teufel hatte uns über Nacht eine schöne Bescherung bereitet. In einer Ecke unter dem Spültisch stehen bei uns die Getränke für den täglichen Bedarf, darunter war auch eine Flasche mit Fruchtsaft, den meine Mutter selbst von den Früchten des Gartens bereitet hat. Aus irgendeinem Grund war der ins Gären gekommen, und da die Flasche keinen Korken, sondern einen Bierflaschenverschluß hatte, war sie explodiert. Die Glasscherben lagen in der ganzen Küche und in dem daneben liegenden Zimmer verstreut. Zum Glück war der rote Fruchtsaft nicht ganz so weit gespritzt. Wir regten uns nicht weiter auf, sondern gingen alle vier daran, die Spuren des Unglücks zu beseitigen, erkannten wir doch gleich, daß uns der Teufel die Freude des Tages nicht gönnte. Er sollte bei uns nicht ankommen! Nun hatte meine Mutter für die beiden Festtage besonders gute Kuchen gebacken, von denen zwei über Nacht in der Küche standen. Auf ihnen lagen natürlich auch Glassplitter, die wir, so gut wir konnten, entfernten. Hatten wir nun alle gefunden oder waren noch welche darauf, die uns gefährlich werden konnten?

Bevor wir uns gemeinsam im Gebet vor Gott vereinigten, holte Papa die Bibel. Er schlug sie auf und sein Blick fiel auf Apostelgeschichte 27, 34: ‚Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben; denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen.‘ Das war für uns ein Hinweis, daß wir den Kuchen getrost essen konnten. Daß wir dem lieben Gott an diesem Morgen ganz besonders für seine wunderbare Hilfe gedankt haben, bedarf wohl keiner Erwähnung. Am Kaffeetisch sprachen wir dann darüber, wie doch der Teufel

darauf aus ist, den Kindern Gottes Schaden zuzufügen. Der liebe Gott wacht jedoch über die, die sich seinem Schutz und seiner Gnade anbeziehen. Papa sagte: ‚Stellt euch einmal vor, die Flasche wäre explodiert, wenn die Mutti oder die Angelika gerade beim Abspülen des Geschirrs gewesen wäre! Alle Splitter wären ihnen an die Beine geflogen . . . Wir würden jetzt anstatt in den Gottesdienst zum Arzt oder sogar ins Krankenhaus fahren!‘ – Wir versuchten gar nicht, daran zu denken, welche Verletzungen es da gegeben hätte, hatte es die Flasche doch mit einer solchen Wucht zerrissen, daß an dem zwei Meter entfernten Kühltisch noch Dellen in dem Blechmantel entstanden waren. Als wir das sahen, wurde unsere Dankbarkeit noch größer. Mit vielen Geschwistern aus den Nachbargemeinden warteten wir dann auf den Beginn des Gottesdienstes. Zu unserem Erstaunen betrat als erster unser Bezirksältester den Raum. Er verbrachte ganz in der Nähe seinen Urlaub, und da hat der liebe Gott wohl seine Gedanken gelenkt, daß er uns diese Freude bereite. Es wurde eine schöne und segensreiche Stunde, die allen Beteiligten unvergeßlich bleiben wird. Nach dem Bezirks-evangelisten diente noch der Gemeindeälteste und ein Evangelist mit. Am Abend des nächsten Tages waren einige Sänger aus der Nachbargemeinde bei uns, mit denen wir ein paar frohe Stunden verbrachten. Weil wir am nächsten Morgen erst später zur Schule mußten, durften meine Schwester und ich ausnahmsweise aufbleiben. Die Dankbarkeit und Freude, die unsere Herzen erfüllte, brachte unser Papa in dem gemeinsamen Schlußgebet dem lieben Gott entgegen. Der Teufel gedachte es böse mit uns zu machen, aber der liebe Gott hat alles zum Guten gewendet. Möge er uns auch weiterhin gnädig sein, daß wir alle bewahrt bleiben und als bereitete Brautseelen dem Sohne Gottes entgegengehen können!“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel schließt dieser Brief, dem der Dieter noch ein paar schöne Zeichnungen mit Buntstiften beigelegt hat. Ja, so kann ein Sonntagmorgen bei Gotteskindern verlaufen! Er bietet manchen Anlaß, sich über unvorhergesehene Dinge zu ärgern; wer nicht darauf achtet, erfährt bald, daß der Friede Gottes rasch dahin sein kann. Mit welchen Gedanken aber kämen dann solche Gotteskinder ins Haus des Herrn? Es kann für uns nichts Wichtigeres geben, als wachsam zu sein. Was immer auch geschehen mag, nehmen wir dann aus Gottes Hand, geschieht doch nichts ohne seine Zulassung.

*Der Theodor C. aus N.* berichtet uns, wie der liebe Gott sein Opfer gesegnet hat. Er schreibt:

„Vor kurzem hatte ich Geburtstag. Ich erhielt drei Mark geschenkt und habe davon am nächsten Sonntag eine Mark in den Opferkasten gesteckt. Als ich nach Hause kam, gab mir ein Onkel, der bei uns zu Besuch war, drei Mark! Der liebe Gott hat mein Opfer aber noch mehr gesegnet. Am Nachmittag gingen wir wieder in den Gottesdienst, und nachher wurden mir noch einmal fünf Mark geschenkt. So hat mir der liebe Gott mein Opfer reichlich gesegnet, und das ist doch ein Glaubenserlebnis, von dem man berichten kann!“

Der Theodor hat recht – wir alle freuen uns mit ihm, daß sich der Herr zu seinem Opfer bekannt hat. Der liebe Gott hat ja einmal durch den Propheten Maleachi sagen lassen: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3, 10). Wer den Herrn ehrt, den ehrt der Herr wiederum; er bekennt sich zu den Seinen, die ihm gern ihr Scherflein darbringen, weil sie wissen, daß er sie erhält und daß schließlich alles, was sie ihm geben können, ihm allein gehört und von ihm vorher erhalten haben. Unser himmlischer Vater sorgt für seine Kinder, er läßt sie in dieser Welt nicht zuschanden werden.

Von einer Gebeterhörung besonderer Art berichtet uns die *Hermine G. aus O.* Sie läßt uns an ihrer Freude teilhaben.

„Ich bin dreizehn Jahre alt“, erzählt sie, „und wohne in O. am Neckar. Gerne lese ich die Geschichten im ‚Guten Hirten‘, und heute möchte ich einmal über ein eigenes Erlebnis etwas sagen. Vor drei Jahren mußte unsere Mutti ins Krankenhaus, weil sie ein Baby erwartete. Schon Wochen vorher betete ich zum lieben Gott, er möchte mir doch ein Schwesterchen schenken, denn ich hatte schon zwei Brüder. Dann bekam ich aber noch einmal ein Brüderchen, und ich hatte auch mit ihm meine Freude. Als es dann größer wurde, wollte es jedoch von mir nicht mehr viel wissen, sondern lieber mit den beiden Jungen spielen. Darüber war ich manchmal traurig. So betete ich wieder zum lieben Gott, er möchte mir doch noch ein Schwesterchen schenken. Eines Tages sagte mir die Mutti, daß wir wieder ein Kindchen zu erwarten hätten. Jetzt betete ich erst recht, daß es doch diesmal ein Schwesterchen sei. Schließlich kam die Mutti wieder ins Krankenhaus, und als wir einmal nach der Schule nach Hause kamen, wartete unser Papa schon auf uns und sagte: ‚Denkt euch nur, der liebe Gott hat uns diesmal ein Mädchen geschenkt!‘ Ich war übergücklich. So hatte unser himmlischer Vater meine Bitte erhört, und ich ging gleich in mein Zimmer und dankte ihm von Herzen. Wir sind nun fünf Kinder, ich bin die älteste, und Annette, so heißt mein Schwesterchen, ist die jüngste. Sie ist ein braves Mädchen, und wir haben sie alle sehr lieb. Seit einem Monat kann sie nun laufen, und jeden Tag haben wir an ihr mehr Freude.“

Wir können uns vorstellen, wie es unserem Glaubensschwesterchen ums Herz war, als es erfuhr, daß der liebe Gott sein Bitten erhört hatte. Der Herr Jesus hat ja auch immer wieder darauf hingewiesen, daß wir im Glauben bitten sollen. Unser Vertrauen bleibt nicht unbelohnt, und mit jeder erhörten Bitte wird es nur noch stärker. Die Hermine hat nun viele Aufgaben, aber wir wissen, daß sie ihre Sorgen dem lieben Gott anvertrauen wird — er wird sie auch da nicht enttäuschen.

Ein gläubiges Herz hat auch die kleine *Christine H. aus D.* Bei ihrem Brief hat die Mutti noch mitgeholfen, denn unser Glaubensschwesterchen wird das Schreiben erst richtig lernen, wenn es einmal zur Schule geht. Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Der Herr sieht das Herz an, heißt es in der Heiligen Schrift, und auch wir haben gelernt, das Unwichtige von dem zu unterscheiden, was allein wichtig und wertvoll ist. In Christines Brief lesen wir:

„Wir wollten gerade zum Gottesdienst gehen, als sich dunkle Wolken auftürmten. Als ich das sah, sagte ich: ‚Mutti, der liebe Gott kann uns trotzdem trocken zur Kirche kommen lassen!‘ Die Mutti freute sich über meinen Glauben, und wir verließen das Haus. Unterwegs fing es auf einmal an tüchtig zu regnen. Wir spannten unsere Schirme auf und hatten nach ein paar Schritten schon ein schützendes Dach gefunden. Als der Regen nachließ, wollten wir weitergehen. Da kam gerade unser Nachbar mit seinem Wagen um die Ecke; er sah uns, hielt an und bat uns einzusteigen. Dann fuhr er uns fast bis vor die Kirchentür. So kamen wir trocken an und freuten uns über dieses schöne Erlebnis. Ich sagte zu meiner Mutti: ‚Das war bestimmt ein Engel!‘, und Judith, meine kleine Schwester, meinte: ‚Ja, so macht das der liebe Gott!‘“ —

Unter diesem Brief steht noch ein herzlicher Gruß, mit dem sich die Christine verabschiedet, und wir sehen an ihrem Erlebnis von neuem, wie köstlich der Herr den kindlichen Glauben belohnt. Er hat immer wieder neue Wege und Mittel, uns zu helfen. Deshalb wollen wir auch bis zum letzten Tag auf dem Weg des Lebens beharren und ein lebendiges Zeugnis unter den Menschen sein für das, was er an uns tut. Der Christine aber wünschen wir, daß sie auch weiterhin ein

braves Gotteskind bleiben kann, das dem himmlischen Vater wie auch den Eltern viel Freude bereitet.

Einen Blick in ihr Herz lassen uns die kleine *Tanja und Corinna B. aus W.* tun. Auch ihnen hat die Mutti, wie diese bekennt, beim Briefschreiben geholfen, denn auch sie werden noch einige Zeit brauchen, bis sie mit dieser Kunst so recht vertraut sind. Wir sehen auch da wieder, daß es beim lieben Gott nicht auf die Anzahl der Lebensjahre, sondern auf die Herzensstellung der Seinen ankommt, und freuen uns mit den beiden Glaubensschwesterchen über ihr Erlebnis. In diesem Brief heißt es:

„... wir können es kaum erwarten, bis wir den ‚Guten Hirten‘ bekommen. Oft dauert es uns viel zu lange, so sehr freuen wir uns immer auf das nächste Heft. Meine Schwester Corinna und ich spielen sehr gern Gottesdienst. Das Wichtigste ist das Singen. Unsere Eltern erlauben es oft, daß wir zwischendurch auf unserer Heimorgel spielen dürfen. So beginnen wir den Gottesdienst mit kräftiger Stimme und Begleitmusik. Von zwei Liedern können wir alle Verse auswendig: Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint... und: Das Gotteshaus ist unsre Lust...“

Obwohl unsere Corinna noch nicht alles richtig aussprechen kann, sind wir, wenn auch ein kleiner, so doch ein kräftiger Chor. Schon lange haben wir es uns von ganzem Herzen gewünscht, daß diese beiden Lieder doch einmal im Gottesdienst gesungen würden. Einmal wollten wir doch auch so richtig mitsingen können. So haben wir unseren Wunsch dem lieben Gott gesagt und immer wieder darum gebetet. Einige Gottesdienste vergingen, ohne daß diese Lieder gesungen wurden. Am letzten Sonntag aber strahlte uns unsere Mutti so an, daß ich gleich fragte: ‚Was singen wir denn heute?‘ Bevor sie mir noch antworten konnte, begann die Gemeinde: Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint und die Seinen als Erlöste im Himmel vereint, o dann werden sie glänzen wie Sterne so rein... Wir waren so froh und haben dankbar alle Verse mitgesungen. Der liebe Gott wollte uns aber noch mehr erfreuen. Am Ende des Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied: Das Gotteshaus ist unsre Lust! Da hüpfte uns das Herz vor Freude, und wir haben das ganze Lied fest mitgesungen. Meine Eltern, die auch mitgebetet hatten, daß unser Wunsch doch einmal erfüllt werden möchte, haben sich dann zu Hause mit uns hingekniet und dem lieben Gott für dieses schöne Erlebnis gedankt.“ Mit einem Gruß an den Stammapostel und den Apostel Rockenfeller verabschiedet sich die Tanja, und auch der Name der kleinen Corinna steht unter dem Brief, der uns so recht miterleben läßt, wie wunderbar der Herr die Seinen führt. Bewahren wir uns ein einfältiges Herz vor ihm, so erleben wir täglich neu seine Güte und Freundlichkeit und tun sichere Schritte auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

Als eine kleine Weinbergsarbeiterin hat sich die *Monika K. aus G.* erwiesen. Über ihren Brief werdet Ihr Euch ganz gewiß auch freuen.

„Mein Vater und ich“, berichtet sie, „waren vor einiger Zeit bei meiner Tante. Sie und auch ihre Angehörigen gehören unserer Kirche nicht an. So gingen mein Vater und ich jeden Sonntag in unseren Gottesdienst, nur von meiner Cousine Angelika begleitet, die aber mehr uns zuliebe mitging, als daß sie nach Gottes Wort verlangt hätte. Ich habe sehr für sie gebetet, daß es ihr doch bei uns gefallen möge. Vielleicht konnte der liebe Gott durch sie auch ihren Angehörigen einen Weg in sein Werk bahnen. Und wirklich, als sie einige Male mit uns im Gottesdienst war und zu Hause erzählt hatte, wie schön es bei uns sei, konnte ich auch meinen Onkel einmal bewegen, mitzugehen. Ich betete weiter, denn ich merkte, daß es ihm bei uns auch gefiel, und so kehrten wir mit der guten Hoffnung nach Hause, daß der liebe Gott durch die Brüder an jenem Ort schon noch

das Seine tun werde. Wir haben dann eine Weile nichts voneinander gehört. Vor kurzem aber schrieb mir meine Cousine, daß sie alle in einem feierlichen Gottesdienst in unsere Kirche aufgenommen worden seien, und es würde auch nicht mehr lange dauern bis zu ihrer Versiegelung. Da dankte ich dem lieben Gott sehr herzlich, daß er mein Bitten erhört hatte und auch diese Schafe aus dem fremden Stall, in dem sie bisher waren, herausführen konnte."

Es kennt der Herr die Seinen! singen wir in einem unserer Lieder. Unsere Aufgabe ist es, Seelen zu finden und ihnen Zeugnis von seinem Gnadenwirken zu bringen. Das hat die Monika getan, und der liebe Gott hat sich zu ihren Gebeten bekannt. Wir können uns die Freude vorstellen, die sie darüber empfindet, aber auch die Freude derer, die nun den Schritt tun durften aus dem Dunkel dieser Welt in das wunderbare Licht göttlicher Erkenntnis.

Was uns Gotteskindern der Engelschutz bedeutet, ist uns wiederholt schon gesagt worden. In besonderer Weise erlebt hat das unser Glaubensschwesterchen *Gudrun H. aus R.* Wie das zugegangen ist, will sie uns im folgenden selbst erzählen:

"Ich bin neun Jahre alt und im vierten Schuljahr. Im Westerwald befindet sich von unserer Schule ein Schullandheim, in das wir mit drei Klassen für vierzehn Tage hinfuhren. Am Abend vor meiner Abreise betete mein Vater noch besonders mit mir, der liebe Gott möge mir seinen Engelschutz gewähren und mich seine Gnade erleben lassen. Es war das erstmal, daß ich von meinen Angehörigen getrennt sein sollte. Vielen anderen Kindern ging es auch so, und so fuhren wir mit mancherlei Erwartungen dorthin. Das Wetter war schön, so daß wir jeden Tag wandern konnten. Ab und zu hatte ich auch ein wenig Heimweh, aber ich bekam ja Briefe von Hause. Meine Mutter schrieb immer: 'Vergiß nicht, um den Engelschutz zu bitten!' Am letzten Samstag war ich recht traurig, mußte ich doch immer an den Sonntag denken, an dem wir vormittags unseren Apostel in der Gemeinde haben sollten. Am Nachmittag war dann die Taufe des Kindes meiner Tante angesetzt. Ich betete, der liebe Gott möge es doch so einrichten, daß ich irgendwie nach Hause kommen könnte, wollte ich doch dabei sein. Er ließ es schneller geschehen, als ich dachte. Am Morgen gegen vier Uhr wurden wir auf einmal durch lautes Rufen geweckt: Feuer! Feuer! Es brennt! Hilfe! Hilfe! — Im Nu waren wir alle hellwach und rannten hinaus, obwohl wir nur unsere Nachthemden an hatten und Pantoffeln an den Füßen. Dort wurden wir zuallererst einmal gezählt. Ich betete im stillen, daß doch kein allzu großer Schaden entstehen möge. Die Lehrer liefen noch einmal in den Raum hinein und schauten in den Zimmern nach, ob auch nicht noch jemand darin sei. Dann wurden wir in einen Schulsaal gebracht, und die Bauersfrauen des Dorfes kamen mit Körben, in denen allerlei zu essen und zu trinken war. Dann brachte man uns noch einige Kleidungsstücke, damit wir nicht zu sehr froren, und nach einiger Zeit hielten zwei Busse vor dem Schulsaal, in die wir einsteigen konnten. Zu Hause standen schon unsere Eltern bereit, die gekommen waren, um uns abzuholen. Sie weinten vor Freude, daß uns nichts geschehen war. Wir haben dann dem lieben Gott für den großen Engelschutz gedankt. Am nächsten Morgen konnte man in den Zeitungen lesen:

Schullandheim nachts in Flammen aufgegangen, 90 Kinder wie durch ein Wunder gerettet!

Ich wußte, daß der liebe Gott unser Gebet erhört und seine Engel gesandt hatte. Wer weiß, wie es uns sonst ergangen wäre... Deshalb wollen wir keinen Tag die Bitte um den Engelschutz vergessen."

So rasch können sich die Verhältnisse um uns herum ändern! Wie schlimm wäre es da um uns bestellt, hielte nicht unser himmlischer Vater seine Hände

über uns. Er weiß die Seinen in allen Gefahren zu behüten und gibt ihnen täglich neu Ursache, ihn zu loben und zu preisen. Die Gudrun wird noch lange an dieses Erlebnis denken. Wir aber freuen uns mit ihr, daß alles so gut abgelaufen ist und unser Glaubensschwesterchen wieder gesund und wohlbehalten nach Hause kam. War es für den Aposteldienst auch schon zu spät — dieser Vermerk findet sich noch zum Schluß in ihrem Brief — so reichte die Zeit doch noch für den Nachmittagsgottesdienst, in dem dann auch die Taufe stattfand.

"Lieber guter Hirte!", lesen wir in dem nächsten Brief; „ich heiße *Elke G.*, bin elf Jahre alt und wohne in G., in der Liebigstraße 35. Ich wollte schon lange einen Brief an Dich schreiben, denn ich will mein Erlebnis nicht für mich behalten, sondern auch anderen Kindern sagen, daß uns der liebe Gott immer hilft, wenn wir ihn ernstlich darum bitten. Meine Mutti, meine Zwillingschwester Jutta und ich gingen in die Stadt, um einen Plattenspieler von einem Elektrogeschäft abzuholen. Während ich ihn nach Hause brachte, wollten die Mutti und Jutta weitere Besorgungen erledigen. Meine Mutter gab mir noch ihren Schlüssel, damit ich auch in die Wohnung konnte. Zu Hause spülte ich das Geschirr und machte noch einige Hausarbeiten. Dann ging ich auf unseren Balkon. Ich sah die Mutti und Jutta schon von ferne kommen, lief schnell die Treppe hinunter und rannte den beiden entgegen. Auf einmal fiel mir ein, daß ich die Tür zu unserer Wohnung zugeschlagen hatte, ohne den Schlüssel mitzunehmen! Während ich der Mutter die schweren Taschen abnahm, erzählte ich ihr von meinem Pech, und die Mutti sagte: 'Ausgerechnet heute kommt der Vater spät nach Hause, und es ist erst halb sechs!' Wir stellten die Taschen vor die Tür, und dann setzten wir uns auf die Treppe. Was konnten wir nun anfangen? Ich drückte gegen die Tür, aber sie hielt stand, so oft ich auch versuchte, sie zu öffnen. Es war alles vergebens. Da schickte ich in meiner Not ein Gebet zu unserem himmlischen Vater. Er konnte es bestimmt so lenken, daß wir nicht mehr lange auf der Treppe sitzen mußten. Ich glaubte fest, daß er alles zum besten wenden würde. Kurze Zeit darauf sagte die Mutter: 'Ich gehe jetzt telefonieren, damit der Vati so bald wie möglich nach Hause kommt.' Als sie gerade gehen wollte, drückte ich abermals gegen die Tür — und sie sprang auf! Wir konnten kein Wort sagen, ich aber hatte Tränen in den Augen und war so glücklich, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hatte. Auch die Mutti sagte: 'Da hat uns der Herr aber geholfen.' Wir haben dann auch nicht vergessen, ihm herzlich dafür zu danken. Hätte ich an seiner Hilfe gezweifelt, wären wir gewiß bis 21 Uhr auf der Treppe geblieben, denn um diese Zeit kam erst mein Vater nach Hause. So habe ich wieder einmal neu erfahren, wie doch der liebe Gott den Seinen hilft."

Diesem Bericht, dem die Elke noch herzliche Grüße an den Stammapostel, ihren Apostel und ihren Bischof zugefügt hat, ist nichts mehr hinzuzusetzen; er spricht für sich selber. Wie vielseitig ist doch die Hilfe unseres Gottes, und wie oft muß er seine Engel eingreifen lassen, wenn uns einmal ein Mißgeschick widerfahren ist, weil wir nicht ganz wachsam waren! Da wäre es verkehrt, zu verzagen und sich in die Dinge zu schicken. Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden, wenn sie sich mit ihren Anliegen in gläubigem Vertrauen an ihn wenden.

Gottes Hilfe hat auch die *Karin F. aus N.* erfahren und sich über ihr Glaubenserlebnis tüchtig gefreut. Ihren Dank an den himmlischen Vater möchte sie auch mit in diesem Bericht zum Ausdruck bringen, denn sie ist sich bewußt, daß wir nicht müde werden sollen, in dieser von Gott abgewandten Welt seinem Namen Ehre zu bereiten.

"An einem Mittwoch", schreibt die Karin, „wurde ich krank, und bald zeigte es sich, daß ich eine schwere Erkältung hatte. Ich bekam hohes Fieber, und zum

Wochenende hatte ich auch noch die Masern, so daß ich nicht mit in den Gottesdienst gehen konnte, an dem wir in besonderer Weise der Entschlafenen gedenken. Darüber war ich sehr traurig. Am Montagabend besuchte mich unser Priester mit meinem Sonntagsschullehrer. Er erzählte mir von den Taten des Gottessohnes und von seinem Wiederkommen, und wir haben uns wunderbar unterhalten. Dabei erfuhr ich auch, daß alle Kinder in der Sonntagsschule für mich beteten. Dann sprach der Priester noch mit mir über das heilige Abendmahl, und er feierte es auch mit mir. So hat der Herr Jesus dafür gesorgt, daß mir das Kleid seiner Gnade erhalten bleibt. Darüber war ich froh und glücklich. Meine Eltern waren die ganze Zeit auch zugegen und haben aufmerksam zugehört. Als unser Priester fortging, erinnerte er mich daran, daß am nächsten Samstag wieder eine Übungsstunde für den Bezirkskinderchor angesetzt sei. Weil er weiß, daß ich gern mitsinge, sagte er zu mir: „Wenn du es glauben kannst und dazu noch betest, wirst du gewiß auch dabei sein dürfen!“ Und ich glaubte es und betete auch darum, und am Freitag konnte ich dem Priester noch Bescheid zukommen lassen, daß sich der liebe Gott zu seinem Gebet bekannt und sein Wort erfüllt habe und ich wieder ganz gesund sei. So konnte ich am Samstag mit zu der Übungsstunde fahren und zur Ehre des Herrn singen. Über dieses Glaubenserlebnis habe ich mich sehr gefreut und dem himmlischen Vater auch ein herzliches „Dankeschön“ gesagt.“

Zum Schluß wollen wir unsere *Esther F. aus W.* noch zu Wort kommen lassen, die schon manche Leidenschule durchlebt hat, dabei aber ihr kindlich gläubiges Herz bewahrte und sich so recht freuen kann über alles, was ihr der liebe Gott aus Gnaden werden läßt. In ihrem Brief heißt es:

„Wegen eines schweren Hüftleidens mußte ich wieder einmal operiert werden – zum achten Mal! In einer der Besuchsstunden kam der Priester B. aus L. zu mir, den ich besonders lieb habe. Mein Herz begann zu springen, so freute ich mich. Als wir uns verabschiedeten, versprach er, daß er wiederkommen würde, sobald er die Zeit dazu habe. Und so geschah es auch. Er kam noch dreimal. In den nächsten Wochen stellte sich heraus, daß die Knochen gut verheilt waren. Mit einem Gips um die Hüfte konnte ich dann zu Hause laufen lernen. Als unser Apostel in L. war, durfte ich miterleben, wie Priester B. ins Evangelistenamt gesetzt wurde. Einige Wochen später sollte er bei uns dienen, und ich freute mich schon sehr darauf, bis mir bewußt wurde, daß wir ja Kindergottesdienst hatten. Da betete ich zum lieben Gott, er möge doch dafür sorgen, daß der Kindergottesdienst am Nachmittag stattfinden könne. Als wir am Sonntag im Kindersaal versammelt waren, sagte uns ein Priester, daß wir dem Gottesdienst im Hauptsaal beiwohnen könnten. Da dachte ich: Gewiß hat der liebe Gott dein Gebet erhört! Nach dem wunderbaren Gottesdienst fuhren wir glücklich nach Hause.“

Nach vielen Gebetserhörungen und köstlichen Erfahrungen, die uns immer wieder bestätigen, daß der Herr uns mit seinem Auge leitet, werden auch wir an seinem Tag nach mancher Trübsal in dieser Welt voll Freude „nach Hause gehen“! Wie wunderbar wird es sein, wenn wir den, den wir noch nicht gesehen haben und doch lieben, von Angesicht zu Angesicht schauen werden! An der Hand des Stammapostels, der in diesen Tagen wieder Geburtstag hat und dessen wir in herzlicher Liebe und Fürbitte vor dem Herrn gedenken wollen, an der Hand der Apostel und Brüder gehen wir sicheren Schrittes dem uns verheißenen Ziel entgegen.

Mit den besten Wünschen und Grüßen für die kommenden Festtage gedenkt  
Euer

„DER GUTE HIRTE“